Gedichte

von

Franz Friedrich Freyherrn von Maltitz.

Φέρειν ἅπαντες εἴδοσι.

Karlsruhe,
in der D. R. Marx'schen Buchhandlung.
1817.

Ihrer Hoheit

der

durchlauchtigsten Fürstin

und Frau

Amalia Friederika,

Markgräfin zu Baden,

geborner

Landgräfin von Hessen,

Ihr, der Erhabnen, die den Glanz der Milde
Mit Ihrer Hoheit Glorie vermählt,
Ihr, die zur Schützerin nach diesem lichten Bilde
Der Musen Huldigung erwählt;
Ihr sie zu weihen, legt der Sänger diese Lieder,
Wenn gleich ein Werth der schwachen Gabe fehlt,
Auf den Altar der reinen Ehrfurcht nieder,
Die für Amalien ein jedes Herz beseelt.

Inhalt.

	Seite
Auf den Sieg bey Leipzig. Am 18. October 1813.	1
An den Septimius.	7
An den Apollo.	9
Ode bey dem Schlusse des Friedens 1814.	11
Die Feuersbrunst in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar 1815.	16
An Julia Varine.	22
An Mäcenas.	24
Ariadne an Theseus.	26
Badens Entstehung. Ballade.	36
Die Rettung. Ballade.	43
Pyramus und Thisbe.	50
Sonett.	55
Der Kirchhof.	56
Grabschrift.	59
Der Geisternachen in der Brigittenaue. Ballade.	60
Das Leben. Sonett.	71

	Seite
Treue des Zweifels.	72
An Hygia.	73
Taubinnen an der Quy. Ballade.	75
Der Trost des Lebens. Sonett.	91
Die Braut im Sarge. Sonett.	92
Glück und Unglück. Sonett.	93
Die Trennung.	94
Phyllis.	98
Entsagung.	118
Das Nachtgesicht. Ballade.	120
Philemon.	128
Demuth und Stolz.	140
Der Frühling.	143
Der Künstler.	147
Dichterlust.	150
Der Kreuzfahrer. Ballade.	154
Die Zeiten. Sonett.	173
Pater Dominicus.	174
Sonett.	183
Bey der Aufnahme einer neuen Schwester in Kloster Lichtenthal.	184
Fragment.	187
An Seniorinn.	191
Sonett.	194
Ode an die Natur.	195
Auf die Einweihung der neuen katholischen Kirche zu Karlsruhe. Am 26. December 1814.	211

Seite

Das jüngste Gericht. 204
Fragment eines Gedichts am letzten Abend des Jahres 181[illegible]. 207
Erinnerungen aus Prag. 209
Sonett. 215
Tag und Nacht. 216
Das Gestade. 219
An die Freyheit. Von einem Gefangenen. . . 221
An den Augustus. 224
Der Friede. Sonett. 228
Gottesaue. Ballade. 229
Die Stauffenberger bey Baden. Sonett. . . 241
Der Kirchhof zu Baden. Sonett. . . . 242
Grabschrift auf ein Kind. 243
Sinngedichte. . . . . 247—272
An Phyllis. 273
An Neära. 275
Geist und Körper. 277
Carlsbads Umgebungen. 278
An Augustus. 283
An Mäcenas. 286
An Tyndaris. 288
An Augustus. 290
An Torquatus. 292
An die Quelle Blandusia. 294
An Lollius. 295
An seine Freunde. 298

Seite

An Mäcenas. 300

An das Schiff, welches Virgilin nach Attica führen sollte. 301

An die Freunde. 305

An Calliope. 306

Die Wahrheit. 310

Der Weise und die Eule. 312

Der Gefangene. Sonett. 314

Die Hoffnung. Nach aufgegebenen Reimen. Sonett. 315

Logogriph. Sonett. 316

Das Marienbild von Culm bey Carlsbad. . . 317

An den Pollio. 356

An Lafage. 359

Bey der Einnahme von Paris. 1814. . . 361

Auf die neue Sprudelquelle in Carlsbad, welche im Jahr 1809 bey einem heftigen Ausbruche des heißen Wassers entstand. 367

Carlsbads Entstehung. Ballade. . . . 369

Auf die Ankunft der Kaiserin von Rußland zu Baden. 1814. 377

Die Kapelle am Klingel, bey Baden. Ballade. . 379

Die Burg Engelhaus. Ballade. 384

Hymnus. 392

Kloster Lichtenthal. Bey dem Begräbniß einer jungen Nonne. 399

P

Auf den Sieg bey Leipzig.

Am 18ten October 1813.

Endlich bist du, hoher Tag, erschienen,
Welchen unser wärmster Wunsch erflehte,
Eine neue Hoffnung seh ich grünen
In dem Strahle deiner Majestät.
Aus der Nacht, die unsern Blick umgeben,
Stiegst du auf, ein leuchtend Meteor,
Und im Glanze dieser Hoffnung heben
Alle Herzen freudig sich empor.

Tief erniedrigt in der Knechtschaft Banden,
Lag des freyen deutschen Mannes Kraft;
Düstre Nebel seinen Geist umwanden,
Feige schien sein Heldenarm erschlafft,
Lastend drückten ihn die schwersten Ketten,
Seine heil'ge Freyheit schien dahin
Und nichts konnte ihn erretten
Als ein fester deutscher Sinn.

Aber als auf seiner kühnsten Höhe,
Schon die Erde den Tyrannen sah,
Fürchtend, daß er nimmer untergehe,
War die Nemesis ihm rächend nah.
Endlich sah die Welt die Hoffnung schimmern
Zu erringen, was sie einst verlor;
Und auf Moscau's heil'gen Trümmern
Dämmerte der Freyheit Strahl empor.

Drohend drangen die gewalt'gen Schaaren,
In Ruthenens nie bezwungnes Land,
Aber bald zerstreut, besieget waren,
Sie durch Alexanders starke Hand.

Mit des Heldenmuthes edlem Feuer
Ward der Rettung groſſes Werk vollbracht,
Siegend ſtürzt der hohe Weltbeherrscher
In den Staub herab des Feindes Macht.

Schrecklich ward der Schreckliche gerichtet,
Und die Nerve ſeiner Macht zerſtört,
Seines Ruhmes Nymbus ſank vernichtet,
Friedrich Wilhelm griff zu ſeinem Schwerdt,
Und das Glutgefühl der Rache ſtählet
Seiner Völker Herz zum heil'gen Streit;
Und des groſſen Friedrichs Geiſt beſeelet
Ihre Bruſt mit hoher Tapferkeit.

Prag, wir ſahn in deiner Mauern Kranze,
Drey erhabner Herrſcher Herrlichkeit,
Deren jeder in der Waffen Glanze,
Seinem Feind die Friedenspalme beut.
Nicht der Ehrſucht ſchreckliche Begierde
Leitet' ſie zum blutigen Gefecht,
Glühn'der Eifer für der Menſchheit Würde,
Für die hohe Freyheit und das Recht.

Männlich führte Oestreichs tapfre Söhne
Franz, des edeln Herrschers Machtgebot,
Werth, daß ihn der schönste Lorbeer krône,
An den Streit zum Siege oder Tod.
Und vereiniget zum Kampf der Rache,
Und vereint zur kühnen Gegenwehr
Zog vertrauend auf die heil'ge Sache
Wider seinen Feind das muth'ge Heer.

Zittre, stolzer Feind, an deine Küsten
Rauscht die strenge Nemesis heran,
Deine Ehrsucht facht in Aller Brüsten
Der gerechten Rache Flammen an.
Endlich ist die Herrschaft dir entrissen,
Und gebeugt dein kühner Uebermuth,
Und das schrecklich strafende Gewissen
Rächt an dir das schon vergoßne Blut.

•

Heil'ger Sieg, den Heldenmuth erstritten,
Den der Weisheit reifer Plan erzeugt;
Alles, alles, was wir je gelitten
Diese hohe Wonne übersteigt.

Wer vergäße nicht des Leidens Nächte,
Und den eisern schweren Druck der Zeit,
Wenn im herrlichen Gefechte
Endlich siegte die Gerechtigkeit?

Ha! schon flattern deine stolzen Fahnen,
Deutschland, siegbekränzt im Hauch der Luft,
Und das Reich der mächtigen Germanen
Wird des fremden Unterdrückers Gruft.
Eng schloß sich dein Volk aufs neu zusammen,
In dem Sturm, dem es entgegenstrebt,
Wie der Phönix aus des Grabes Flammen
Neu verjüngt zum Sonnenlichte schwebt.

Heil euch! sieggekrönten tapfern Heeren,
Auf des Ruhmes lorbeervoller Bahn;
Ewig wird die Nachwelt euch verehren,
Ewig staunt sie eure Thaten an!
Einer Welt die Freyheit zu erringen
Drangt ihr muthig heldenkühn hervor,
Auf des Sieges goldnen Schwingen
Steigt ihr zur Unsterblichkeit empor.

Jubelt Völker, jauchzt in hoher Wonne,
Jauchzt im millionenfachen Chor;
Denn es schwebt der Freyheit hehre Sonne
Am verklärten Horizont empor.
Bald wird euch der holde Friede kränzen,
Doch in strahlenvoller Herrlichkeit
Wird der Name Alexanders glänzen,
Der euch von der Knechtschaft Joch befreyt.

An den Septimius.

(Von Horaz.)

Septimius, der du zu Gades Küſten
Mir folgen würdeſt in der drohendſten Gefahr!
Zu dem Cantabrier, der nie in ſeinen Wüſten
Gehorſam unſerm Joche war,
Bis zu der Syrten unwirthbarem Lande,
Wo ſtets die Welle ſchäumt am Felſenſtrande!

O möchte meines Alters ſichre Wohnung
Doch Tibur ſeyn, das einſt ein Grieche hat erbaut,
O wäre es mein Ziel, die ſüßeſte Belohnung
Für mich, im Kriegesdienſt zu Land und Meer ergraut.

Gönnt mir der Parzen Zorn auch hier nicht zu verweilen,
So muß ich zu Galesus Ufern eilen,
An welchen wollenreiche Lämmer weiden,
Wo sich ausbreitete Phalantus Reich;
Vor allen Ländern lacht mir Tibur's Hain voll Freuden,
Sein Honig kömmt Hymettus Honig gleich,
Vom blühenden Weinstock ist es weit umgeben,
Wetteifernd prangt es mit Venafro's Reben.
Des Winters Kürze und des Frühlings Länge
Schenkt Jupiter und Aulon grün umkränzt
Von Reben, deren farbenreiche Menge
Mehr als Falernums Traube glänzt.
Und diesen Ort und diese stillen Höhen
Sollst du vereint mit mir, Geliebter, sehen.
Wann ich im Sturm der Jahre einst gesunken,
So weine dort auf meinem Grab,
Mit Thränen netze dann der Asche letzten Funken
Des Dichters, der sich dir als Freund ergab.

An den Apollo.

(Nach Horaz.)

Was fleht der Dichter von Apollo's Güte?
Was bittet er, wenn er den jungen Wein
Ihm opfernd gießt mit dankendem Gemüthe?
Nicht den von goldner Saat umrauschten Hain
Sardiniens, und nicht des Reichthums Quelle,
Calabrien, nicht Elfenbein und Gold,
Nicht die Gefilde, wo des Lyris Welle
Des stillen Flusses klare Woge rollt.

Mag der sich an Calener Trauben laben,
Dem sich des Schicksals Gnade hat gezeigt;
Aus Golde trink' er den durch reiche Gaben
Erworbnen Wein, den Syrien erzeugt.

Der glückliche, der selbst den Göttern theuer,
So oft drang durch der Wogen schwarzes Grab,
Und durch die schauervollen Ungeheuer
Des Meers, dem Atlas seinen Namen gab.

Mir lächelt der Olive buntes Prangen,
Der süßen Malve schimmerndes Gewand.
Apollo, laß mich nur nach dem verlangen,
Was zum Genuß mein Wunsch bereitet fand!
Gieb mir des hellen Geistes starke Tugend,
Die sich mein Herz zum schönsten Gut erwählt:
Ein Alter, welchem nie die Kraft der Jugend,
Nie die Begeisterung der Lyra fehlt!

Ode

bey dem Schluſſe des Friedens 1814.

Ha! ſo ſtehſt du, herrlicher vollendet,
Hohes Werk, im lichten Schimmer da,
Wie noch nie von ſolchem Glanz verblendet
Je die graue Weltgeſchichte ſah;
Und die Menſchheit, die in ſchwarzen Nächten
Der Verzweiflung, der Bedrückung lag,
Fühlt ſich neu in ihren heil'gen Rechten,
Grüßet jubelnd ihren ſchönſten Tag.

Herrlich tönte aus der Helden Reihe,
Der Trompeten ſtolzer Feyerklang;
Höher grüßet dieſes Tages Weihe
Unſrer Barden jubelnder Geſang.

Ach! des Sieges heil'ge Fahne wehte
Aus des Todes dunkelrother Fluth;
Aber dieses Tages Morgenröthe
Leuchtet uns in reiner Himmelsgluth.

Was im blut'gen Streite jener Schlachten,
In des Todes leichenvoller Flur,
Unsrer Helden Schwerdter einst vollbrachten,
War die Aussaat dieser Erndte nur.
Heute reift, was muthig sie errungen,
Heute sproßt die Blüthe ihrer That,
Herrlich hat zum Lichte sich geschwungen
Ihres Blutes theure Opfersaat.

Darum wende heut' bey dieser Feyer
Heil'ger Stunde, deinen frohen Blick
Mit des frommen Dankes reinem Feuer,
Auf der Leiden schreckliche zurück;
Nimmer sey die dunkle Zeit vergessen,
Und der Todesnächte banger Kreis,
Keiner glühender wirst du ermessen,
Deiner Rettung hohen Werth und Preis.

Schweigend lag es einſt wie Grabesſtille,
Schrecken brütete die Mitternacht;
Aber bald aus dieſer ſchwarzen Hülle
War der grimmige Orkan erwacht,
Und der Morgen leuchtete durch Flammen,
Aus den Gluthen floh die alte Nacht,
Und im Fall verſöhnet ſank zuſammen
Mit den Hütten der Paläſte Pracht.

Aber da erſchienſt du, hehre Stunde,
Eine Glorie im lichten Schein,
Da zum ewig feſten Bruderbunde
Sich die Völker ſchloſſen im Verein.
Durch der leichenvollen Städte Trümmer
Eiltet ihr zu eurer Heldenbahn,
Und des heil'gen Kreuzes heller Schimmer
Leuchtete zum Siegen euch voran.

Und den Oelzweig ſahen wir umwehen,
Unſrer Helden ernſten Lorbeerzweig,
Und die Friedensſonne ſich erheben
Aus der Nächte ſchauerlichem Reich.

Die Erhabnen, die mit Heldenstärke
Zu Europens Rettern sich geweiht,
Eilten zu dem großen Friedenswerke
In des Friedens sichrer Einigkeit.

Und in neuer Siegeskraft erkennen
Wir auf's neu die Retter einer Welt;
Nichts vermag den heil'gen Bund zu trennen,
Den die Ewigkeit umschlungen hält.
Und belohnet ward der Völker Glaube,
Und das große Friedenswerk vollbracht,
Fruchtlos zürnend nur in seinem Staube
Lauschte grimmig das Geschlecht der Nacht.

Ew'ge Glorie wird euch umwallen
In der spätsten Enkel fernster Zeit,
Siegreich tratet aus den Kämpfen allen
Weltbeglücker ihr im Heldenstreit.
Glorreich habt die Hydra ihr bezwungen,
Und durch Großmuth euren Sieg erneut;
Doch der herrlichste, den ihr errungen,
Schmückt euch heute mit Unsterblichkeit.

Und ſo ſtehſt du herrlicher vollendet,
Hohes Werk im lichten Schimmer da,
Wie noch nie von ſolchem Glanz verblendet
Staunend je die Weltgeſchichte ſah.
Und in ihrer Hoffnung goldnen Stunden
Grüßt die Menſchheit ihren ſchönſten Tag,
Lichtvoll hat dem Chaos ſich entwunden,
Was im Schooß der Finſterniſſe lag.

Die Feuersbrunst

in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar 1815.

Ha! was ist es, das des Himmels Veste
Mit des Todes blut'gen Farben mahlt?
Ist's der Schimmer stürzender Paläste
Der die graue Wölbung überstrahlt,
Zeigten eines Felsenschlosses Hallen
Der Vernichtung ihrer Mauern Pracht,
Deren stolze Zinnen nicht gefallen
An des Zeitenstromes wilder Macht.

Dort, vom dunkelblauen Horizonte,
Den des Abends lichter Scheidestrahl
Jüngst mit bunten Farben übersonnte,
Flieht der hellen Silbersterne Zahl.
Wie vernichtet sanken sie zusammen
Alle in des Blutes dunklem Meer,
Und verbleichend in des Todes Flammen
Leuchten sie zur Hoffnung, ach! nicht mehr.

Hier, von dieses Hügels steiler Höhe,
Der Zerstörung schauerliches Bild,
Schon in furchterlicher Nähe,
Sich dem bangen Wanderer enthüllt;
Dunkelblutig in der weiten Fläche
Liegt es da, ein drohender Vulkan,
In dem Lichte dieser Feuerbäche
Spiegelt sich die hohe Sternenbahn.

Ach, auch hier, wo in des Friedens Mitte
Einfach still Genügsamkeit gewohnt,
Hat des Armen niedre Hütte
Deine Wuth, o Flamme! nicht verschont,

Und die Frucht von Jahren ſinkt als Beute
In dein offnes todtenhelles Grab;
Horch, der Glocke wimmerndes Geläute
Tönt vom hohen Kirchenthurm herab.

Hülfe ſcheint und Rettung zu erflehen
Ihrer Klageſtimme düſterer Klang,
Der ſo oft die blauen Höhen
Mit der Feſte Feyerton durchdrang.
Drohend wogen ſchon die Feuerwellen
An der alten Kirchhofmauer Rand,
Und die Todtenkrenze ſich erhellen,
Die mit Blumen Liebe jüngſt umwand.

Selig ihr, die ihr im ſtillen Haine
Um der Kirche dunkle Halle ruht;
Fruchtlos röthet eurer Leichenſteine
Bleiche Gipfel der Vernichtung Gluth.
Glückliche, in eurer Friedensſtille
Rührt kein Jammer euer taubes Ohr,
Und aus eurer Wohnung ſichrer Hülle
Schreckt euch das Entſetzen nicht hervor.

Zitternd fliehn dort Kinder, ſchwache Greiſe,
Deren Kraft den Jahren ſchon erlag,
In der Todesflammen düſterm Kreiſe,
Aufgeweckt vom fürchterlichen Tag
Wanken ſie aus ihrer Hütte Räumen
Wie zerſchmettert von des Schickſals Laſt,
Aufgeſchreckt aus ihrer Hoffnung Träumen,
Ehern von der Wirklichkeit umfaßt.

Sieh, wie kämpfen ziſchend mit den Gluthen,
Stets in friſcher Wogenkraft erneut,
Für die Rettung ringend dort die Fluthen
Ihres Daſeyns fürchterlichen Streit.
Aber zum Verderben eng verbündet
Haucht den Gegner tobend der Orkan,
Neu zum ſchrecklichen Triumph entzündet
Zu den Wolken ſiegender hinan.

Doch die Hoffnung trägt auf ſeinen Schwingen
Der, von welchem das Verderben ſtammt,
Rettung muß der Fürchterliche bringen,
Der die ungeheure Gluth entflammt.

Schwarze Wolken thürmt er ihr entgegen,
Aber nicht wie sonst ein Schreckensbild;
Denn in Strömen senden sie den Regen
Auf das rothe, brennende Gefild.

Ausgestorben liegt die öde Stelle,
Im Gewande der Vernichtung da,
Die der Abendsonne lichte Helle
Noch im grünen Friedensschmucke sah,
Fand die Mitternacht im blut'gen Schimmer
Ringend in des Todes Flammengrab,
Und der Morgen leuchtet jetzt auf Trümmer
Auf verzweifelnd Irrende herab.

Nur des Tempels stille Friedenshalle
Schimmert unversehrt im Morgenglanz,
Unversehret sind die Gräber alle
Und der Todtenkreuze goldner Kranz;
Zu dem Heiligthum der Gnade winken
Sie der Unglückskinder bleiche Schaar,
Und im flehenden Vertrauen sinken
Nieder sie am leuchtenden Altar.

Gott der Allmacht, Vater voll Erbarmen,
Der die Nacht der Trübsal uns gesandt,
Trockne mild die Thränen deiner Armen
Durch der Brüder liebevolle Hand!
Heilung schenke ihrer Leidenswunde,
Kraft und muthig tragende Geduld;
Nach der Prüfung schreckenvoller Stunde
Zeige herrlicher sich deine Huld!

An Julia Varine.

Nach Horat. Ode VIII. Lib. II.

Wohl würd' ich trauen dir, wenn nur am Ende
Dein Meineid schädlich möchte für dich seyn,
Wenn er verminderte die Schönheit deiner Hände,
Und trübte deiner Zähne Elfenbein;
Doch wenn du mit verbrecherischen Schwüren
Dein treulos Haupt dem Orcus hast geweiht,
Dann eilt Cythere dich mit neuem Reiz zu zieren,
Und höher steigt der Männer Zärtlichkeit.
So nützt es dir, der unbestraften Schönen,
Der Mutter Asche in dem Todtenhain,
Des Himmels Sterne schwörend zu verhöhnen,
Der Götter ewigen unsterblichen Verein.

Selbſt Venus lächelt dir von ihrem Throne
Mit ihrer Nymphen Schaar in Paphos Hain,
Und mit Cupido, ihrem Sohne,
Der Pfeile ſchärft auf blut'gem Kieſelſtein.
In allen Jünglingen, die Romas Mauern faſſen,
Siehſt du ein Sclavenheer für dich erblühn,
Und ſelbſt die Langgetäuſchten nicht verlaſſen,
Wie oft ſie drohten — die Gebieterin.
Dich ſcheun die Mütter, dich der Greis für ſeine Söhne
Der Neuvermählten unglückſel'ge Schaar,
Für ihren Gatten fürchtet deiner Schöne
Verrätheriſche reizende Gefahr.

An Mäcenas.

Lib. II. Ode XII. Carm.

Verlange nicht Numantia in Trümmer
Gestürzt, nicht Hannibal im wilden Kriegesdrang,
Nicht der Sicaler Meer im blutigrothen Schimmer
Zu singen hören von der Lyra Klang.

Nicht jenen Streit, den die Lapithen einst gerungen,
Nicht Rhoetus von Bachus Wuth belebt,
Der Erde Söhne nicht, die Herkules bezwungen,
Vor denen einst Saturnus Haus erbebt.

Mein, zeichne mit dem Griffel der Geschichte
Des großen Cäsars Heldenschlachten auf,
Die drohenden Könige, die er im stolzen Lichte
Geführt in des Triumphes Siegeslauf.

Mich heißt die Muse nur Lycymnien besingen,
Nur ihrer Augen hellen Flammenschein,
Nur unser Herz, das ewig wird umschlingen
Der Liebe Band im seligen Verein.

Wie reizend mischt sie sich in unsrer Jungfrau'n
Chöre,
Wie glänzend sie beym muntern Spiel erscheint,
Wenn um Dianens Weihaltäre
Der Tag des Festes sie vereint.

Sprich, möchtest du die Schätze alle
Des Perserkönigs, und die uns bietet dar
Der Phryger, der Araber reichste Halle,
Eintauschen für ihr goldnes Haar;

Wenn sie zu deinem Kuß sich willig neiget,
Wenn sie mit leichter Strenge ihn versagt,
Den sie, obgleich sie selbst sich unerbittlich zeiget,
Oft selber dir zu rauben wagt.

Ariadne an Theseus.

Nach Ovid.

Dir glich an Grausamkeit kein Unthier je der Wüste,
Kein Unmensch lohnte so den, der sich ihm vertraut!
Dies ruf' ich, Theseus, hier an dieser öden Küste,
Wo treulos du verlassen deine Braut,
Wo mich mein Schlaf dem Schrecklichen verrieth,
Der ihn benutzend, meinem Arm entflieht;
Im winterlichen Reif erschien der Morgen,
Es klagt der Vögel Chor im Laube dicht verborgen.

Noch kaum erwacht, um Theseus zu umfangen,
Hob träumend meine Arme ich empor;
Sie suchten ihn in zärtlichem Verlangen
Und fanden nichts, als daß ich ihn verlor.

Es flob der Schlaf, den Einzigen zu miſſen
Mir jetzt die ſchrecklichſte Gewißheit war;
Jetzt ward die Bruſt im wilden Schmerz zerriſſen,
Und mein vom Schlummer noch verwirrtes Haar.

Noch ſchimmerte der Mond, ich blickte nach dem Strande,
Doch ach! nur ihn mein banges Auge fand;
Bald hier- bald dorthin ich die irren Schritte wandte,
Unwegſam hindert ſie der Wüſte dürrer Sand;
Am Ufer, lauter als die Woge rollte,
Erklang dein Name von dem Felſenſtein
So oft als ich, rief dich der Ort, er wollte
Der Unglückſeligen zur Rettung günſtig ſeyn.

Es war ein Berg, der jetzt mit kärglichen Geſträuchen,
Als Fels ſich über rauhe Wogen neigt;
Verzweiflung gab mir Kraft den Gipfel zu erreichen
Das unermeßne Meer ſich meinen Blicken zeigt.
Ich ſah den Wind in deine Segel wehen,
Feindſelig war mir auch das Reich der Luft.
Sah ich es, oder glaubt' ich's nur zu ſehen,
Mich faßte ſchon der kalte Hauch der Gruft.

Nicht lange läßt der Schmerz mich ruhig weilen,
Und „Theseus“ ruft die Stimme meiner Qual,
Was fliehst du, hemme deines Schiffes Eilen,
Noch mangelt ja ihm seine Zahl,
Und Lindrung muß die Thräne mir gewähren,
Ersetzend was das Wort durch sie verlor,
Auf daß du sähst, was du nicht konntest hören,
Hob winkend meine Arme ich empor.

Ein weiß Gewand ließ ich in der Verzweiflung Schnelle
Die Luft durchwehn, daß dir's ein Zeichen sey,
Du schwandest meinem Blick, der Thränen reichste Quelle
Benetzt' die matten Augen jetzt auf's neu.
Was sollten sie, als mich beweinen,
Nachdem sie deine Segel nicht mehr sahn,
Bald irrt' ich wild umher, gleich wie in Bachus Hainen
Die Priesterin in ihres Gottes Wahn.

Bald ruht' auf einem Stein ich aus, mit bleichen Wangen
Schien ich ein kalter Felsenstein wie er;
Zum Lager eilt' ich bald, das beyde uns umfangen,
Das beyde wir verließen, ach! nicht mehr.

In deiner Schritte Spur trat ich an deiner Stelle,
Wo du geruht, rief ich mit naſſem Blick:
Mit ihm vereint ſah mich des Abends bleiche Welle,
O Morgen, gieb mir ihn zurück! —

Darf ich den Ort nicht, wie ich kam, verlaſſen,
Wo find' ich meines Daſeyns beſſern Theil?
Soll in Verzweiflung ich und hülflos hier erblaſſen,
Kein Menſchenantlitz zeigt mir Rettung hier und Heil.
Vom Meer iſt dieſe Küſte rings umgeben,
Kein Schiff naht rettend dieſem öden Strand:
Wohin auch? wenn ein Gott es mir gegeben!
Verſchloſſen iſt für mich das Vaterland.

Ha! flög' ich auch dahin auf Aeols leichten Flügeln,
Durch friedlich ſtille Fluth, ſo bin ich doch verbannt,
Nicht ſeh ich ſich im Meer mit hundert Städten ſpiegeln
Dich, Creta, Jovis theures Land,
Wo mein gerechter Vater herrſcht: verrathen,
Entehrt hat euch, Geliebte, meine That,
Da jenen Sieger einſt mein ſichrer Faden
Geleitet aus des Labyrinthes Pfad.

Du ſchwurſt: auf ewig biſt du jetzt die Meine,
So lang ein Athem unſern Buſen hebt;
Wir leben, und ich bin's nicht mehr, wenn eine
Verlaſſene, Verrathne anders lebt.
Hätt' mit des Bruders Blut mein Blut benetzt die Erde!
Hätt'ſt du mit meinem Tod gelöſet deinen Eid!!
Jetzt ſchrecket mich nicht nur, das, was ich leiden werde,
Nein alles, alles, was Verlaßnen dräut.

Vernichtung naht ſich mir in tauſend von Geſtalten,
Ach, nicht ſo ſchrecklich iſt der Tod, als ſein Verzug;
Schon ſcheint bald hier bald dort vor meinem Sinn zu walten
Der wilden Wölfe räuberiſcher Zug.
Auch Löwen hegt vielleicht dies Land im dichten Schleyer
Der Waldesnacht, vielleicht auch Tyger es ernährt:
Oft wirft das Meer an's Land der Tiefe Ungeheuer,
Und wer beſchützt mich vor der Menſchen Schwerdt?

In Knechtſchaft ſtirbt vielleicht für mich der Freyheit Flamme,
Im Sclavendienſt ermattet meine Hand,
Die ich von Minos und der Tochter Phöbus ſtamme,
Die einſt als Braut mit dir verknüpft ein heil'ges Band!

Meer, Land und Ufer füllen mich mit Schrecken,
Die Erde droht mir wie die Fluth so viel;
Doch selbst der Himmel muß Entsetzen mir erwecken,
Verlassen bin ich hier, der wilden Raubsucht Ziel!

Und wenn auch Menschen dieses Land bewohnen,
Mir ist die Treue in der Fremdlinge bekannt:
O möcht' Androgeus doch noch mit dem Vater thronen!
O hätte nicht den Mord gebüßet Cekrops Land!
O konntest du doch nie den Kampf vollenden,
An dem du niederwarfst die graufe Zwiegestalt!
Hätt' ich den Faden nie vertrauet deinen Händen,
Der oft die Hand der Spinnerin durchwallt!

Was staunen wir, daß du den Sieg errungen,
Daß Creta's Boden trank des Minotaurus Blut.
Die ehrne Brust ward nicht von seiner Wehr durchdrungen,
Sie schützte dich vor deines Feindes Wuth.
Hier trugst du eine diamantne Hülle,
Doch deinem Herzen weicht an Härte dieser Stein.
Grausamer Traum, warum umschloß mich deine Fülle,
Konnt' ich auf einmal nicht ein Kind der Nächte seyn?

Grauſamer Aeolus, zu früh haſt du erwecket,
Dein Heer, zu früh erfüllt, was meine Thräne bat!
Grauſame Hand, von unſerm Blut beſtecket,
Die Treue, die du gabſt, verrieth die ſchwarze That.
Den Bund, mich zu verderben, mußten ſchließen
Der Schlaf, mein Glaube, und das Reich der Luft:
Wird keine theure Hand mein Auge ſanft verſchließen,
Weint keine Mutter mehr an meiner Gruft?

In fremde Lüfte hauch' ich hier mein Leben,
Und keine Freundin ſeufzt, daß die Geliebte ſtarb;
Des Meeres Vögel meinen Leib umſchweben,
Iſt das die Gruft, die Liebe mir erwarb? —
Dich wird Cekropia, das Vaterland, umfangen,
Erzählen wirſt du dann auf hoher Burg dem Freund:
Wie du das Irrgewind des Labyrinths durchgangen,
Wie du bezwungen haſt den fürchterlichen Feind.

O dann vergeſſe nicht, Siegprangender, zu ſagen:
Wie du verlaſſen mich am öden Strand;
Nicht Aegeus Gattin hat, nicht Aethra dich getragen,
Erzeugt hat dich das Meer, die rauhe Klippenwand.

Hätt'ſt du auf mich geblickt von deines Schiffes Höhen,
Du hätteſt Thränen meinem Loos gezollt;
Auch jetzt im Geiſte wag' es mich zu ſehen,
Am Felſen hängend, wo die Woge rollt.

Sieh mein verwirrtes Haar die bleiche Stirn umwehen,
Von Regen ſchwer, von Thränen mein Gewand,
Es bebt mein Leib, wie ſchwache Halme beben,
Und zitternd regt ſich nur die matte Hand.
Vergeltung will ich nicht von dir empfangen,
Frey ſprech' ich dich von jeder Dankbarkeit;
Doch fragt der Rettung ſehnendes Verlangen:
Warum der Strafe haſt du mich geweiht?

Wenn ich auch nicht dir rettete das Leben,
Mußt du darum der Grund von meinem Tode ſeyn?
Ich ſtrecke die, von Schrecken rings umgeben,
Die Arme nach dem rauhen Klippenſtein.
O bey den Thränen, welche meine Wangen
Durch dich benetzen, komm zu meiner Schmerzen Hain!
O komm, und wenn der Tod mich ſchon umfangen,
So ſammle mitleidsvoll der Dulderin Gebein!

Badens Entſtehung.

Ballade.

Verbleichend um die Tannenhügel
Sank ſchon der Sonne goldner Strahl,
Und ſchaute in der Bäche Spiegel
Sein lichtes Bild zum letztenmal.
Und an des Horizontes Bläue
Hob in der finſtern Bergesreihe
Des Mondes Klarheit ſich empor,
Und auf des Schwarzwalds dunkeln Höhen
Aus ihren Grüften leis erſtehen
Die Geiſter ſchon um ſtillen Chor.

Schon war in seinem bleichen Lichte
Der Eulen Todtenruf erwacht,
Da nahten aus des Waldes Dichte
Drey Wanderer im Flor der Nacht.
Nichts leitet ihre irren Schritte
Aus seiner Pfade dunkler Mitte,
Wo nur das Heer der Schatten wallt.
Hoch über ihnen in der Ferne
Des Himmels leuchteten die Sterne,
Und schwarz umhüllte sie der Wald.

Und immer düsterer wird das Schweigen,
Und immer öder wird das Thal,
Der Tannen Riesenbilder neigen
Wie Geister sich im Mondenstrahl;
Doch plötzlich leuchtet Wunderhelle
Und Rosenglanz um eine Quelle,
Erbleichend flieht die Nacht zurück.
Gleich Morgenlicht durch graue Trümmer
Erscheinen wie von Mondenschimmer
Gewebt drey Jungfraun ihrem Blick.

Und um die glänzenden Gebilde
Sich nie gesehner Zauber schlang,

Schon tönet es in hoher Milde
Von ihrer Stimmen holdem Klang:
Folgt uns, ihr Wandrer, zum Geſtade
Des Wunderſee's auf ſicherm Pfade,
Fern von des Waldes Nachtgefahr.
Bald ſtellte ſich mit klaren Wellen,
Die rauſchend am Geſtade ſchwellen,
Das Reich der Fluthen ihnen dar.

Sie nahn dem trügeriſchen Strande,
Schon winket dies erſehnte Ziel
Im weiten ſchimmernden Gewande;
Allein mit ſchauderndem Gefühl
Sehn ſie in ſchwarzen Wogenſchlünden
Die wilden Fluthen ſie umwinden,
Und in ein unbekanntes Grab,
Hinunter zu des Todes Reichen,
Wo ieder Hoffnung Strahlen weichen,
Riß ſie der Wirbelſturm hinab.

Doch endlich ringet ſich ihr Leben
Aus der Betäubung dunklem Flor,
Und ihre müden Augen heben
Sich zum Entſetzen neu empor;

Denn weit in der krystallnen Halle
Erkennen sie die Geister alle,
Die ihre Kindheit einst erschreckt;
Und einen Greis im Schmuck der Jahre,
Im ernsten Glanz der Silberhaare,
Auf einem Thron ihr Aug' entdeckt.

Und zu des Thrones hohen Stufen,
Zum drohend harrenden Gericht,
Sind jetzt die Schuldigen berufen,
Entsetzen deckt ihr Angesicht.
Nichts kann den Richtenden bestechen,
Die That der Kühnheit nicht zu rächen,
Und jener fürchterliche Tod
Den sie den Jünglingen bereitet,
Die sie zum Seegestad geleitet,
Bald den Verführerinnen droht.

Doch mit geheimnißvollem Weben,
Von eines Gottes Macht gerührt,
Die bleichen Wandrer sich erheben,
Die sie zum Tode hingeführt,
Und flehen um der Armen Leben,
Für deren Schicksal jetzt sie beben.

Mild blickt der Greis auf uns herab:
Wohlan, des Richters ernstem Grimme
Gebiete heut der Gnade Stimme,
Da der Gekränkte selbst vergab.

So nehmet hin ein Angedenken,
Das noch die fernste Nachwelt kennt;
Unsterblichkeit wird es euch schenken,
Die späte Sage noch euch nennt.
Dem tiefen Hain der Nacht entwunden,
Den noch kein Sterblicher gefunden,
Nehmt dieser Steine theures Pfand.
Verachtet nicht die äußre Hülle,
Mit ihnen liegt des Segens Fülle
Geheimnißvoll in eurer Hand.

Wenn ihr mit diesen Felsenrinden
Berührt der Mutter Erde Schooß,
Dann windet in verborgnen Gründen
Sich diese Wunderfülle los.
Mit Ehrfurcht nützet diese Gaben,
Oft hat Verderben den begraben,
Der nicht der Götter Huld erkannt.
Er winkt, die Nachtgestalten schwinden,

Erstaunt, betäubet sie sich finden
Erwachend an des Ufers Rand.

Und freudig sie den Morgen grüßen,
Der an den Bergen stieg empor;
Die Wälder, die sie rings umschließen,
Belebt ein muntres Sängerchor.
Und was in den vergangnen Stunden
Sie kaum gelitten und empfunden,
Dünkt ihnen schon ein Traumgebild;
Doch lastend scheinen die Gewänder,
Der Anblick ihrer Rettungspfänder
Mit neuem Staunen sie erfüllt.

Der weisen Warnung schon vergessen,
Entbrennt des Einen kecker Muth,
Er schleudert trotzend und vermessen
Das seine in die helle Fluth.
Da schwärzet sich der heitre Himmel,
Es tobt im nächtlichen Gewimmel
Die Schaar der Wogen an dem Strand.
Schon zischt der Blitze Flammenfeuer,
Und drohend schießt ein Ungeheuer
Mit dumpfem Brüllen an das Land.

Entſehen flügelt ihre Schritte,
Und durch Gefahren ohne Zahl,
Durch dunkler Todesſchlünde Mitte,
Durch Wald und Fels, durch Berg und Thal,
Entfernt von allem, das ſie ſchütze,
Fliehn ſie dahin, in jedem Blitze
Sehn ſie des Ungeheuers Blick.
Es bebt der Wald, die Tannen brauſen,
Und ihre Schritte hält das Grauſen,
Das ſie beflügelte, zurück.

Die Rettung endlich ſcheint zu winken,
Des Sturmes Toben zu entfliehn;
An eines Berges Hange ſinken
Entathmet ſterbend ſie dahin.
Ein banger Schauer ſie durchbebet,
Da rollt wie eilend und belebet
Der Zauberſtein aus dem Gewand.
Und donnernd von der Felſen Gipfel
Durchſchmettert er die Tannenwipfel
Und ſtürzet ſauſend auf das Land.

Verſchwindend mit des Blitzes Schnelle,
Durchbohrt ſein Fall der Erde Schooß,

Dumpf brauſet es, wie ſeine Welle,
Und ziſchend färbt ſich Gras und Moos,
Und leuchtend hob aus ihren Grüften
Sich eine Wolke zu den Lüften
Im goldnen Regenbogenſchein.
In Phöbus hellen Flammenblicken
Erſchien ſie ſchön wie das Entzücken
Der Hoffnung dem verſtummten Hain.

Und alles lockt die Wunderfülle
Zur kühnen Felſenhöh empor,
Und aus des Haines ernſter Stille
Trat bald Aurelia hervor.
Hier in dem Strom der Vergeswelle
Erfriſchet ſich des Lebens Quelle,
Und ſtrömt in hoher Kraft erneut;
Du eilſt verjüngt von ihrem Strande,
Und fühleſt leichter deine Bande
Im Thale der Vergänglichkeit.

So rauſche, heil'ger Quell, entrungen
Dem Schooß geheimnißvoller Nacht;
Aus Zauberkräften einſt entſprungen,
Bewahrteſt du der Zauber Macht.

Und Tauſende zu deinen Wogen,
Von deiner Hoffnung hingezogen,
Beſeeltest du mit Kraft und Muth;
Sie ſuchten ſehnend, nicht vergebens
Den Urſprung eines neuen Lebens
In deines Urſprungs reiner Fluth.

Die Rettung.

Ballade.

Nach einer Volkssage.

„Könnt' ich mich zu deinen Hügeln ſchwingen,
Grauer Schwarzwald, wo in lichter Pracht,
Noch der Sonne letzte Strahlen ringen
Mit dem Schattenheer der bleichen Nacht!
Könnt' ich da, wo mit des Himmels Bläue
Sich dein dunkles Rieſenhaupt vermählt,
Meine Kraft verjüngen doch auf's neue,
Von der Freyheit Gluthgefühl beſeelt."

Fruchtlos klagt der Jüngling, fruchtlos wendet
Sehnend in die Ferne ſich ſein Blick,
Der, vom rothen Abendglanz verblendet,
In des Kerkers Grauſen ſank zurück;
Und die Nacht mit ihren ſchwarzen Flügeln
Neigte von den Bergen ſich in's Thal,
Auf des Waldgebirges blauen Hügeln
Starb der Sonne letzter Scheidſtrahl.

Und er ſinkt in ſchweigendes Ermatten,
Aber horch, es rauſchet ferner Klang;
Durch der Kerkerhallen öde Schatten
Wandelte ein leiſer Geiſtergang,
Einer Gottheit Nähe ſich verkündet,
Ha, der letzte Riegel klirrt empor!
Und ein milder Roſenſchimmer windet
An den ſchwarzen Mauern ſich hervor.

Flieh! ſo liſpelt es mit ſanftem Munde
Aus der ungewohnten Flammen Schein!
Flieh! es harrt die ernſte Todesſtunde
In der Qualen grauſigem Verein!

Folge mir zur sichern Rettungsstelle
Eh der Sonne lichte Schimmer nah'n!
Sieh, des Mondes klare Silberhelle
Leitet dich auf deiner dunkeln Bahn.

Und gelöst die Eisenketten fallen,
Der Befreyte seiner Gruft entwallt.
Durch die schwarzen, schauerlichen Hallen
Folget er der leitenden Gestalt.
Düster flammend leuchteten die Sterne
Durch der Nachtgewölke öden Graus,
Unermeßlich breitet sich die Ferne,
Wie die dunkle Zukunft vor ihm aus.

Eile, wo die fernen Hügel schimmern,
Wo im Silber wallt die goldne Saat,
Zu des Waldes steilen Felsentrümmern
Folge deiner Rettung sicherm Pfad!
Gottes Engel breite seine Schwingen
Ueber dich, und neige dir sein Ohr,
Eh die letzten Worte noch verklingen,
Schwand der Schatten in der Nebel Flor.

Und im weiten Kreis der Welt verlassen
Fühlt der Jüngling schaudernd sich allein;
In der Ferne sieht er noch erblassen
Sterbend jener Lampe matten Schein.
Sehnend schaut er nach dem theuern Lichte,
Bis sein Strahl wie seine Hoffnung schwand,
Bis ihn in des Waldes öder Dichte
Bleiche Mondendämmerung umwand.

Nur der Tannen dunkle Riesenbilder,
Ruhten auf dem Silbergrau der Flur,
Fern durchrauschte heulend nur ein wilder
Eulenruf die schlummernde Natur.
Wo die steilen Felsengipfel winken,
Schwingt sich kühn der Eilende empor,
Und der Veste graue Zinnen sinken
In der Nebelferne schwarzen Flor.

Aber fruchtlos fliegen seine Schritte,
Und die Sonne stieg und sank herab,
Ewig in der Schatten dunkler Mitte
Ihn die Irre trügerisch umgab.

Plötzlich sieht er sich den Wald erhellen,
Glaubt sich freudig schon dem Ziele nah;
Doch es ruht in ihren Felsenwällen
Schrecklicher die Kerkerveste da.

Und mit nächtlich schattendem Gefieder,
Senkte sich ein heulender Orkan,
Auf des Waldes weite Fläche nieder,
Von des Himmels wolkenvoller Bahn.
Aber kühner trotzend seinem Grimme
Dringt er an den Klippenrand empor;
Horch, da tönte eine theure Stimme
Fernverhallend klagend an sein Ohr.

Und er stürzt sich in der Felsenschlünde
Schauerliche Dunkelheit hinab.
Dringet durch der Berge Dorngewinde
Blutend durch der Todesnächte Grab.
Stürmend naht er, wie im Reich der Blitze,
Wie von eines Gottes Macht geführt,
Einem Felsen, dessen jähe Spitze
Ueber steilen Schlünden triumphirt.

Ha! was zeigt sich blendend seinen Blicken?
Zu des Himmels flammenhellem Licht
Schaut er jetzt mit bebendem Entzücken
Seiner Rettung theures Traumgesicht.
Flehend, wie zur Gottheit [redacted]
Er auf's neu der Stimme Klang erkennt.
Die des Sturmes tobender Empörung
Den Geretteten, Entflohnen nennt.

„Brausend tönt der Wald, in Gluth verschlungen
Steigt der Blitze Flammenschaar herab;
Horch, schon ist mein Sterbelied erklungen,
Lebend nimmt mich auf das dunkle Grab.
Und der Abgrund gähnt zu meinen Füßen,
Ewiger! doch preis ich deine Huld;
Denn für *seine* Rettung muß ich büßen,
Und im Tode segn' ich meine Schuld."

Sieh, er naht, zu theilen dein Verderben,
Ruft er aus mit wonnigem Gefühl:
Nichts vermag ich, als mit dir zu sterben,
Doch errungen ist mein höchstes Ziel.

Dunkle Welt mit deinen kurzen Freuden,
Deinen langen Schmerzen, lebe wohl!
Nur im Augenblick von dir zu scheiden,
Deine Wonne mich beglücken soll.

Deinen Segen, großer Vater! sende,
Führ uns hin zu deiner Kinder Zahl!
Sieh', da kreuzte über ihre Hände
Segnend sich des Blitzes Doppelstrahl.
Und so sanken sie zum höchsten Glücke
Durch die Huld des Ewigen erwählt;
Sterbend ausgesöhnt mit dem Geschicke,
In des Himmels Todesstrahl vermählt.

Pyramus und Thisbe.

Nach Ovid.

Wo Babylon mit stolzer Mauerhöhe
Die Herrscherin Semiramis umwand,
An ihrer nachbarlichen Wohnung Nähe
Einst Amor Pyramus und Thysbens Herz verband,
Der schönste Jüngling er, und sie von allen Frauen
Die herrlichste im weiten Morgenland.
Leicht ward der erste Schritt zu freundlichem Vertrauen,
Und fester schlang die Zeit der Liebe zartes Band.
Zwar ward die Fackel Hymens zu entzünden
Durch ihrer Väter Haß den Liebenden verwehrt;
Doch konnte dies sie enger nur verbinden, —
Je mehr man es verbirgt dies Feuer sich vermehrt.

Nach langen Klagen einſt beſchloſſen ſie im Schweigen
Der Mitternacht der Huth der Wächter zu entfliehn,
Und ferne von der Stadt ſich jedem Zeugen
Im ruhigen Gefilde zu entziehn;
Und bey dem Grabe Ninus ſich zu finden,
Wo friedlich dunkle Schatten ſie umwinden,
Dort ſtand ein Maulbeerbaum in weißer Früchte Fülle,
Und rauſchend unterbrach ein Quell die tiefe Stille.

Es ſank der Sonne Licht im zögernden Verweilen
In's Meer, und aus dem Meere ſtieg die Nacht,
Und Thisbe wußte leicht der Wohnung zu enteilen,
Verſchleyert hat ſie bald die dunkle Bahn vollbracht,
Und harrt in ihrer Hoffnung goldnem Traum
Durch Liebe kühn an dem beſtimmten Baum.
Doch ſieh, es brauſte dürſtend zu der Quelle
Dort eine Löwin blutig noch vom Streit.
Als Thysbe ſie erblickt in Luna's Helle,
Sucht ſie der nahen Höhle Sicherheit;
Allein der Fliehenden entſank der Schleyer,
Erfriſchet durch die kühle Waſſerfluth,
Fand ihn das mordbefleckte Ungeheuer,
Und netzte ſcheidend ihn mit Blut.
Bald nahte Pyramus, mit bleichem Angeſichte,

Erzitternd er die Spur der Löwin fand,
Der blut'ge Schleyer zeigt sich ihm im Mondenlichte,
Und bebend faßt er ihn mit ungewisser Hand.
„So soll denn eine Nacht zwey Liebende verderben,
Du warst des Lebens werth, die Schuld ist mein!
Ich bin's, Unglückliche, durch den du mußtest sterben,
Ich ließ dich hier in der Gefahr allein!
O kommt ihr Löwen, die ihr diese Felsenschlünde
Bewohnt, und theilet euch von meinem Blute roth
In mein Gebein, daß ich Vernichtung finde,
Jedoch — ein Feiger wünschet nur den Tod!"
Er hob den Schleyer jetzt empor mit festem Muth,
Und trug ihn zu des Baumes Schattenhülle,
Und netzte ihn mit seiner Thränenfülle:
Empfange, sprach er jetzt, auch des Verbrechers Blut:
Tief tauchet er den Stahl in seine Eingeweide,
Zieht aus der Wunde sterbend ihn, und schnell
Sinkt er dahin des Todes sichre Beute,
Hoch steigt des Blutes dunkelrother Quell;
So brauset aus des Bley's gesprungnem Rohr
Mit zischendem Getön die Wasserfluth hervor.
Da überdeckt im schauerlichen Lichte
Mit Todtenfarbe sich des Baumes Stamm,
Im dunkeln Purpur nehen sich die Früchte

An ihrer Wurzel, die im Blute ſchwamm.
Noch ſchüchtern, Pyramus nicht zu verfehlen,
Sucht Thysbens Blick ihn auf bey ihrer Wiederkehr,
Froh die Gefahr, die ſie vermied, ihm zu erzählen;
Allein ſie kennt den Ort, ſie kennt den Baum nicht mehr,
Denn ſeine Farbe macht ihr Auge zweifelhaft,
Noch zögert ſie, da regen blut'ge Glieder
Am ſchwarzen Boden ſich mit letzter Kraft,
Entſetzen weht ſie an mit eiſigem Gefieder
Und Todesbläſſe decket ihre Wangen,
Sie ſtarrt und ſchaudert, gleich dem ſtillen Meer,
Wenn leichter Winde Hauch von weiter Fluth umfangen,
Berühret leiſe ſeiner Wellen Heer,
Bald als ſie Pyramus erkennt, durchdringet
Verzweiflung ihre Bruſt, die Hände ringend wild,
Und mit verwirrtem Haar ſie ſeinen Leib umſchlinget,
Mit Thränen ſie die tiefen Wunden füllt,
Und Thränen miſcht ſie in des Theuren Blut,
Sein kaltes Angeſicht deckt ihrer Küſſe Gluth.
Wer, ruft ſie, Pyramus, wer hat dich mir entriſſen?
Sprich, deine Thysbe iſt es, die dich ruft,
Erhöre mich in deinen Finſterniſſen,
Antworte der Geliebten aus der Gruft! —

Bey Thysbens Namen hob sich seiner Augen Hülle
Doch, als er sie gesehn, ihr bleiches Licht verschwand,
Den Schleyer, das in seines Blutes Fülle
Getauchte Schwert hat schon ihr Blick erkannt.
Dich führte, rief sie aus, die Liebe in's Verderben,
Auch mir, auch mir fehlt nicht der Muth zu sterben.
Zwar muß ich deine Mörderin mich nennen,
Allein Gefährtin will ich jetzt dir seyn,
Du, welchen nur der Tod von mir vermocht zu trennen,
Sollst auch im Tode nicht von mir geschieden seyn;
Nur dies vergönnet meiner letzten Bitte,
Ihr Unglückseligen, die Kinder uns genannt:
Vereinigt die in eines Grabes Mitte,
Die gleiche Liebe, gleicher Tod verbannt.
Und du, der jetzt mit deinen düstern Zweigen
Erst einen, bald zwey Liebende bedeckst,
Nie soll die dunkle Farbe von dir weichen,
Daß du der That Gedächtniß stets erweckst!
Sie sprachs, und stürzte sich in das noch glühende
Schwert,
Doch ihre letzte Bitte ward erhört,
Denn schwarz des Baumes reife Frucht erscheint
Und ihre Asche ward in einer Gruft vereint.

Sonett.

Oft empor vom Staube sich zu schwingen
Strebt die Seele; doch das irdsche Band
Fesselt sie mit rauher Eisenband;
Und zu ihrem hohen Ziel zu dringen,
Will der Tiefgebeugten nicht gelingen.
Aber ist dies Streben nicht ein Pfand,
Daß wir in der Erde niedrem Tand,
Deren Ketten drückend uns umschlingen,
In des Glückes falschem Traumgesicht,
Und in Freuden, die so schnell verschwinden,
Nicht die Heimath unsres Wesens finden? —
Unsrer Augen harrt ein ew'ges Licht,
Und die Sehnsucht, die wir hier empfinden,
Soll die schöne Zukunft uns verkünden.

Der Kirchhof.

Nach Karamsin.

Erſte Stimme.

Kalt iſt's im Grabe und ſchaurig und düſter,
Nachtwinde heulen, es zittert der Särge
Raſſelndes bleiches Gebein.

Zweyte.

Still iſt's im Grabe und ruhig und friedlich,
Zephyr umhauchet der Schlummernden Hügel;
Blumen entſproſſen der Gruft.

Erſte.

Gräßlich umhüllet Verweſung die Todten,
Und zu dem Streite der Kröten und Molche
Ziſchet der Schlangen Getön.

Zweyte.

Sanft iſt und friedlich der Schlummer der Todten,
Ferne von Stürmen, es tönet am Grabe
Zärtlicher Vögel Geſang.

Erſte.

Nächtliche Raben umflattern die Stätte,
Hungernde Vögel, das blutige Raubthier
Brüllend den Boden durchwühlt.

Zweyte.

Friedlich ruht hier am grünenden Hügel
Mit der Gefährtin das kleine Kaninchen,
Schlummernd die Taube im Strauch.

Erſte.

Feuchter Nachthauch, vermiſchet mit Nebel,
Dumpfig durchwallet die drückenden Lüfte,
Blätterlos trauert der Baum.

Zweyte.

Webend im Hauche der glänzenden Lüfte
Duften dort lieblich bey blauen Violen,
Lilien, bleicher Jasmin.

Erſte.

Schauer empfindet im Haine des Todes,
Bebend der Wandrer und Schrecken im Herzen
Eilt er am Kirchhof vorbey.

Zweyte.

Dort in der Wohnung des heiligen Friedens
Leget der Müde den Pilgerſtab nieder
Schlummernd in ewiger Ruh.

Grabschrift.

Hier an friedlich sichrer Grabesstelle,
Ruh' ich heimgekehrt in meinem Staub.
Früh versiegte meiner Hoffnung Quelle,
Meine Blüthe ward der Stürme Raub;
Nacht umhüllte meines Morgens Helle,
Und die Welt war mir so kalt, so taub,
In des Zeitenstromes trüber Welle
Sank mein Leben wie des Herbstes Laub.
Endlich, endlich hab' ich überwunden,
Endlich bey den Todten das gefunden,
Was die dunkle Erde mir nicht gab.
Ewig von des Daseyns Schmerz entbunden
Fliehen machtlos über mir die Stunden,
„Eine feste Burg ist ja das Grab!"

Der Geiſternachen in der Brigittenaue.

Ballade.

Nach der öſtreichiſchen Volkſage.

Wo die Brigittenaue
Von Zephyrs Hauch begrüßt,
Mit ſeiner Fluth der blaue
Danubius umſchließt,
In grauer Vorzeit Tagen
Im mooſigen Gewand,
Wie uns die Lieder ſagen,
Einſt eine Hütte ſtand.

Sie blühte aus der Fülle
Von ihrem Ulmenflor,
So reizend wie die Stille
Der Einsamkeit hervor,
Geheimnißvoll umschlungen
Von grüner Schatten Nacht,
Die selten nur durchdrungen
Der Sonne Flammenmacht.

Geschmückt mit Silberhaaren
Bewohnt ein frommer Greis
Seit seiner Kindheit Jahren
Der Hütte stillen Kreis.
Ihm schien die theure Gabe
Der Hoffnung nicht entwandt,
Ihn leitete am Grabe
Der holden Tochter Hand.

In ihr war ihm auf's neue
Ein schönes Glück gewährt;
Mit frommer Kindestreue
Den Vater sie verehrt.

Hier war ihr jede Stelle
Am Ufer hold und werth,
Und heilig ihr die Welle
Des Stroms, der sie ernährt.

Es leuchtete der Fluthen
Krystallnes Perlenreich,
Und in des Morgens Gluthen
Das schimmernde Gesträuch.
Als einst zum fernen Strande
Durch kühler Wogen Bahn,
Mariens Ruder wandte
Den flügelschnellen Kahn.

Von Sonnenpracht umfangen,
Von Frühlingsschmuck, umlaubt,
Erhob in stolzem Prangen
Der Kahlenberg sein Haupt.
Und weiße Nebel zogen
Am blauen Waldesrand,
Bis flammend in den Wogen
Die rothe Sonne stand.

Und durch die Purpurwelle
Zum fernen Ufer hin,
Trug bald mit ſichrer Schnelle
Der Kahn die Schifferin.
Bald auf der Fluthen Rücken
Sie nah dem Ziele war,
Da ſtellt ſich ihren Blicken
Ein junger Ritter dar.

Der ſanften Hoheit Fülle,
Die ſiegende Geſtalt,
Der Locken goldne Hülle,
Die edle Stirn umwallt;
Gleich einem Feuerſtrahle
Warf Helm und Schwerdt zurück
Mit blankem Eiſenſtahle
Der Sonne Flammenblick.

Und gerne ſie die Bitte
Des Harrenden vollführt,
Und durch des Stromes Mitte
Den holden Fremdling führt;

So reizend dünkte beyden
Das Reich der Fluthen nie,
Und am Gestade scheiden
Sie trauernd, nur zu früh.

Doch oftmals kehrt er wieder
Zum grünen Uferrand,
Zum Hain der Frühlingslieder
Wo er die Holde fand.
In ihre Näh gezogen
Mit magischer Gewalt,
Er oft die blauen Wogen
Im leichten Kahn durchwallt.

Wann beyde Ufer schwanden,
Und rauschend noch allein
Die Wogen sie umwanden
In Hespers Purpurschein;
Wann sterbend in den Fluthen
Der helle Tag verblich,
Und Luna's matten Gluthen
Am Horizonte wich.

Wenn ſie des Abends Schleyer
Geheimnißvoll umſchlang,
Ihr Herz mit reinem Feuer
Das hohe Glück durchdrang;
In dieſen Augenblicken,
In einer Welt allein,
Und ſelber mit Entzücken
Sich eine Welt zu ſeyn.

Doch Chronos Pfeile rauſchen
Dahin, das Schöne flieht,
Und Rachegötter lauſchen,
Wo eine Wonne blüht;
Ihn rief die Pflicht der Ehre,
Da ſchon der Krieg erwacht,
Mit Oeſtreichs tapfern Heere
Zur leichenvollen Schlacht.

Zum Kampf, ſprach er, zu eilen
Die heil'ge Pflicht gebeut,
Bey meinem Glück verweilen
Darf ich nur kurze Zeit.

Doch wenn die Schatten ſinken,
Und wenn im Mondenſtrahl
Der Berge Rieſen winken
Sehn wir uns noch einmal.

Wie langſam in der Welle
Verſchwand der goldne Tag,
Bis Luna's Silberhelle
Durch die Gewölke brach!
In banger Leiden Bunde
Vom Hoffnungsſtrahl gekrönt,
Naht endlich ſich die Stunde
Gefürchtet und erſehnt.

Und ach! in bittern Schmerzen
In ihrer Trennung Pein,
Ergoſſen ihre Herzen
Sich trauernd im Verein.
Es ſcheidet bald die Ferne
Auf ewig uns vielleicht,
Eh ſich das Licht der Sterne
Zum hellen Morgen neigt.

Leb wohl! geliebte Küſte,
Begrüntes Ufferland,
Wo Liebe mich begrüßte,
Wo ich mein Leben fand,
Wo mir ſo hold begonnen
In zarter Hoffnung Grün,
Umglänzt von tauſend Sonnen
Ein goldner Tag erſchien.

O hätte mir gegeben
Das gütige Geſchick,
Zu endigen mein Leben
Zugleich mit meinem Glück;
In ſeinem Strahl zu glänzen,
Wenn das Verhängniß ruft,
Mit meiner Liebe Kränzen
Zu ſchmücken meine Gruft.

In ihren Schmerz verſunken
Vergeſſen ſie umwand,
Bis Heſpers letzter Funken
Vom dunkeln Himmel ſchwand;

Bis schwarzer Wolken Fülle
Dem Horizont entflieg,
Und in Gewitterstille
Die bange Erde schwieg.

Und heulend in der Fern
Ein wilder Sturm erwacht,
Erbleichend flohn die Sterne
Zum Mutterschooß der Nacht.
Wild schoß durch schwarze Wogen
Der Nachen leicht dahin,
Die fernen Ufer flogen
Zurück in dunkles Grün.

Und hoch emporgehoben,
Ergriff den schwachen Kahn,
Mit seiner Wirbel Toben
Der wüthende Orkan;
Und mächtig er zur Seite
Ihn in die Wogen neigt,
Daß brausend seine Beute
Das Wellenheer ersteigt.

Und ach! vergebens ringend
Mariens Arm umwand
Den Theuern, bis verſchlingend
Die Woge ſie verband.
Des Lebens ſchönſte Gabe
Schenkt ihr des Vaters Huld,
Er leitete zum Grabe
Sie frey von Schmerz und Schuld.

Wo trauernd eine Weide
Sich neigt zum Waſſerſchooß,
Da ſchlummern nicht ſie beyde
Im kühlen Ufermoos.
Hier hat an heil'ger Stelle
Des grauen Vaters Hand
Der ſturmbewegten Welle
Die Liebenden entwandt.

Wann bleich des Mondes Strahlen
Im dunkeln Schooß der Fluth,
Die Rieſenbilder mahlen
In matter Geiſtergluth;

Dann ſchwebet ſanft und leiſe
Ein Nachen um den Strand,
Und ziehet Silbergleiſe
Weit um des Ufers Rand.

Zwey blendende Geſtalten
Umſchließt der helle Kahn,
Und Geiſterſtimmen walten
Um die geheime Bahn,
Wo die Brigittenau,
Von Zephyrs Hauch berührt,
Mit ſeiner Fluth der blaue
Danubius umſchließt.

Das Leben.

Sonett.

Flüchtig nennt ihr Thoren dieſes Leben
Dieſer Tage martervolles Licht,
Die ſich immer neu für uns erheben,
Dieſer Stunden folterndes Gewicht,
Deren Ketten drückend uns umweben,
Deren iede neue Dornen flicht,
Deren iede eine Hoffnung bricht,
Scheinen euch zu ſparſam uns gegeben!
Möchte doch das Glück, das ewig ferne
Täuſchend ſtrahlet mit der Hoffnung Sterne!
Nur ſo dauernd als das Leben ſeyn!
Selig, wenn ſein Sterbelied erklungen,
Selig preis ich ihn, der aufgerungen
Dieſes kurzen Lebens lange Pein!

Troſt des Zweiflers.

Fruchtlos ſtrebend hebt ſich unſer Sehnen
Ueber unſers Daſeyns Zeit und Raum,
Hoffnung täuſcht mit ihren Zaubertönen,
Glück und Ehre ſind ein Farbenſchaum.

Was wir wiſſen iſt ein ſtolzes Wähnen,
Was wir hoffen iſt ein kühner Traum;
Unſer Eigenthum ſind nur die Thränen,
Und gewiß ſind wir uns ſelber kaum.

Darum wendet auf die ernſte Stunde,
Die ſich naht in der Gewißheit Bunde,
Sterbliche, den freudetrunknen Blick.

Ihr allein ward Sicherheit gegeben,
Denn in ihr erblüht uns neues Leben
Oder der Vernichtung ſtilles Glück.

An Hygia.

Nach dem Russischen.

Steige, steige von dem Himmel
Göttliche zu mir herab!
Ewig blühende Hygia,
Bringe mir in goldner Schaale
Deinen heilungsreichen Trank!

Meine Lippen sind verblichen,
Meiner Augen Feuer starb,
Matt nur pocht des Herzens Regung,
Kaum vermag die Brust zu athmen,
Daß ich lebe, fühl' ich kaum!

Selbſt den Wurm beſeelt Erquickung
In der Lüfte kühlem Hauch;
Blühend hebet ſich die Pflanze
In des Himmels friſchem Thaue,
Warum leide ich allein?

Schenke mir, o Götterbotin,
Einen Tropfen nur voll Huld;
Einen Tropfen der Geneſung
Geuß auf meine bleichen Lippen,
Dann, dann iſt mein Schmerz geheilt.

Steige, ſteige von dem Himmel,
Göttliche, zu mir herab!
Ewig blühende Hygia,
Bringe mir in goldner Schaale
Deinen heilungsvollen Trank!

Vayhingen an der Enz.

Ballade.

Nach einer Volkssage.

„Wohl möcht' ich, edle Ritter, euch
Die Hand der Tochter gönnen;
An Tapferkeit und Tugend gleich
Kann ich euch keinen nennen;
Doch nicht so reich als die Natur
Hat euch das Glück beschenket,
Die Welt auf seine Gaben nur
Oft ihre Blicke lenket."

„Gern möcht' ich mit der Myrthe Kranz
Die Stirne Ida's schmücken;
Doch darf ich meines Hauses Glanz
Getrübet nicht erblicken.

Ein Ritter nur, der frey und kühn
Thront auf der eignen Veſte,
Darf meine Tochter mir entziehn
Im hochzeitlichen Feſte.“

Und trauernd hören dieſes Wort
Die beyden Heldenbrüder;
Es ſenket ſich von Schmerz umflort
Ihr trübes Auge nieder.
Doch bald auf's neu von ihrem Muth
Zur Thatenkraft entzündet,
Erheben ſie in kühner Gluth
Den Flammenblick verbündet.

Wohl, ſpricht ihr Mund, ſo gilt es nur
Zu ſiegen oder ſterben!
Auf, in des Todes blut'ger Flur
Um Ida's Hand zu werben.
Es winkt die Hoffnung uns allein
Aus wilden Feindesheeren,
Bald der Entſcheidung uns zu freun
Wird uns ein Gott gewähren.

Schon hat der Ferne Nebelflor
Die Scheidenden umſchlungen,
Noch lauſchet Ida's banges Ohr,
Da jeder Laut verklungen.
Mit bangen Schmerzen denket ſie
Der Brüder Heldentreue:
So herrlich glänzten beyde nie,
Als heut zur Todesweihe.

Und oftmals ſchon erneute ſich
Des Mondes Silberfläche:
Des Jahres grüner Schmuck verblich,
Es ſtarreten die Bäche.
Bald eilt der Lenz in ſeiner Pracht
Die Erde zu verjüngen,
Doch konnte ſeiner Zauber Macht
Ihr nicht den Frieden bringen.

Und harrender durch's Felſenthal
Sie ihre Augen ſendet;
Doch fruchtlos ſie im Morgenſtrahl
Den hellen Blick verblendet.

Oft wandelt ſie im Abendlicht
Dem dunkeln Oſt entgegen,
Ach, alles ſagt ihr, länger nicht
Die Hoffnung mehr zu hegen.

Einſt, als ſie ſchauerlich der Wald
Mit ſchwarzer Nacht umhüllte,
Und eine drohende Geſtalt
Sich jedem Zweig enthüllte,
Vergebens ſuchte ſie die Spur
Des Rückwegs hier zu finden,
Die Pfade ſchienen enger nur
Sich immer zu durchwinden.

Da dämmerte ein bleiches Licht
Durch eine finſtre Eiche,
Ein wilder Roſenſchimmer bricht
Durch dämmernde Geſträuche.
Sie folget eilend dieſem Strahl
Mit hoffenden Gefühlen,
Und ſieht entzückt ein goldnes Thal
Sich ihrem Blick enthüllen.

Tief rollt die Enz im Felsenstein
Die klaren Silberwellen,
Fern schien des Abends lichter Schein
Den Schwarzwald zu erhellen,
Und Bäche sprangen klar hervor
Aus seines Hanges Steile,
Dort stieg ein kühner Berg empor
Wie eine Himmelssäule.

Und schmerzlich ward von neuem Weh
Die trübe Brust umfangen;
Hier, rief sie aus, auf dieser Höh
Sollt' eure Veste prangen.
Versöhne, gnädiges Geschick,
Mein Herz voll bittrer Reue,
Und führe glücklich sie zurück,
Belohnend ihre Treue.

Doch horch, was rauschet dort so hell?
Horch, die Trompeten klingen,
Ein Heer von Dienern scheinet schnell
Im Thal hervorzudringen.

Und ahndungsſchauernd Ada kehrt
Zur Burg der Väter wieder,
Bald naht ſich ihr vom Sieg verklärt
Das Paar der Heldenbrüder.

Willkommen freudig heißet ſie
Der Graf im Vaterlande,
Solch eine Zierde ſah er nie
Vom edeln Ritterſtande.
Doch zitternd heut zum erſtenmal
Und mit bellommner Seele,
Erwarten ſie, wen zum Gemahl
Sich Ada jetzt erwähle.

Allein ihr Mund verſtummend ſchweigt
In banger Todesſtille,
Und ihrer Wangen Bläſſe zeigt
Der Ungewißheit Fülle.
Sie waget der Entſcheidung Wort,
Als wär' es ein Verbrechen,
Das eine edle Bruſt durchbohrt,
Nicht frevelnd auszuſprechen.

Die Gluth des Dankes hatte sie
Bey ihrer That empfunden;
Doch hatte sie die Liebe nie
Mit einem noch verbunden;
Es tobt ihr Busen fürchterlich
In unbekanntem Harme,
Und endlich weinend wirft sie sich
In ihres Vaters Arme.

„Nein, edle Ritter, meine Wahl
Darf heut noch nicht entscheiden,
Wen meine Liebe zum Gemahl
Erwählet von euch beyden.
Laßt mir noch eines Jahres Frist,
Dann soll an den Altären,
Wer mir vor allem theuer ist,
Den Schwur der Gattin hören.“

Und trauernd weicht das edle Paar
Um der Geliebten Willen,
So schmerzlich er für beyde war,
Ergebend zu erfüllen;

Nicht ahndend, was im Zeitenschooß
Die dunkeln Stunden bringen,
Hofft jeder einst das schöne Loos
Des Glückes zu erringen.

Bald wies auf jener Felsen Rand,
Die Ida jüngst gefunden,
Gleichwie von einer Zauberhand
Der Waldesnacht entwunden,
Die Veste kühn dem Sonnenstrahl
Der hellen Zinnen Spiegel,
Und grüßte stolz zum erstenmal
Des Schwarzwalds dunkle Hügel.

Weit sank des Waldes Nachtgebiet,
Das rings die Burg umgeben;
Doch, aus der todten Asche blüht
Ein jugendliches Leben.
Der feuchte Nebel muß entfliehn,
Der weit das Thal umfangen,
Und zarte Reben frisch und grün
Sich um die Felsen schlangen.

Und alles blüht und sproßt empor
Im goldnen Frühlingsschimmer:
Allein sein grauses Recht verlor
Der Haß des Schicksals nimmer.
Mit seinem Gift er lauschend naht
Dem Herzen sich der Brüder,
Er senkt der Hölle schwarze Saat
In ihren Busen nieder.

Sie, die so oft in blut'ger Schlacht
Zum Siege sich verbunden,
Hält jetzt mit seiner Schlangenmacht
Des Argwohns Qual umwunden;
Sie fliehn sich beyde, ihre Schmach
Unfähig zu bezwingen,
Gleichwie die Nacht dem hellen Tag
Entweicht auf Aetherschwingen.

Und näher rückt die Zeit heran,
Bald ist die Frist verronnen,
Schon hat die neue Sonnenbahn —
Ihr letzter Tag begonnen,

Schon ſank der Sonne goldner Strahl
In purpurrothe Flammen,
Da trat im dunkeln Ritterſaal
Das Brüderpaar zuſammen.

Und muthig ſpricht des erſten Mund:
Vernimm, was ich beſchloſſen,
Heut ſey von uns der heil'ge Bund
Der Freundſchaft neu geſchloſſen;
Vernichtet ſey dies Höllenjahr
Aus unſerm Angedenken,
Was unſer Schutz im Kampfe war,
Soll heut uns Frieden ſchenken.

Nicht kann ich Ida's theure Hand
Dem Bruder überlaſſen,
Wenn du ſie glücklich mir entwandt,
Muß ich dich ewig haſſen.
Dann rief ich, Hölle, deine Schaar
Zu meines Eides Bürgen,
Am kerzenflammenden Altar
Müßt' ich dich noch erwürgen.

Soll tragen dieſe blut'ge Schuld
Dies zarte Unſchuldweſen,
Wenn es nach freyer Liebeshuld
Den Gatten ſich erleſen?
Nein, ewig ſoll der Reue Qual
Die Bruſt der Unſchuld meiden;
Laß zwiſchen uns nach Männerwahl
Das tapfre Schwert entſcheiden!

Mein ſey die Schuld! in Ewigkeit
Mein bleibe dies Verbrechen,
Entſcheidung nur dem bangen Streit!
Gott ſoll das Urtheil ſprechen.
Nur der, dem er die Palme gab,
Erblickt die Morgenhelle,
Den Todten ſenk' er ſtill herab
Zur nächtlichen Kapelle.

Und freudig wird mit Hand und Mund
Verſöhnt und neugeboren,
Der ſchauerliche Todesbund
Von beyden jetzt beſchworen.

Schon iſt der grauſe Schwur vollbracht,
Entfernt die Zeugen alle,
Dumpf tönte jetzt die Mitternacht
Durch die geheime Halle.

Lang tobt der Kampf, mit blut'ger Spur
Bezeichnend Wand und Schwelle;
Es flieht verhöhnet die Natur
Und ſiegend jauchzt die Hölle;
Sie regt die Flamme neu empor
Zum gräßlichen Gefechte,
Und ihrer Geiſter finſtres Chor
Durchflatterte die Nächte.

Und einer aus der ſchwarzen Schaar,
Gerüſtet mit dem Blitze
Von ſeiner Augen Flammenpaar
Ergreift des Schwertes Spitze,
Und mit dem Grimm der Rachelust
Er ſeine Schärfe lenket
In die befreundet treue Bruſt
Den Tod der Bruder ſenket.

Und ſtarrend ſchaut des Mörders Blick
In ſeines Opfers Wunde;
Entſetzen blickt aus ihr zurück
Wie aus des Abgrunds Schlunde.
Verſteinert ſind auf ihrer Bahn
Die wechſelnden Gedanken,
Ein ferner Donner ſcheint zu nahn,
Der Erde Schooß zu wanken.

Und wild ergreift, emporgerafft
Vom Geiſte dieſer Stunde,
Er ſeines Schwertes blut'ge Kraft,
Und reißt es aus der Wunde.
Es ſpiegelt ſich des Todes Gluth
In dem entweihten Stable;
Hell glänzt an ihm des Bruders Blut
Im bleichen Lampenſtrahle.

Ja! ruft er aus, ein Gott gebeut,
Mir winken dieſe Blike,
Du mahneſt mich zu rechter Zeit
Geliebte Eiſenſpike.

Der Mörder ſoll der Tugend Ruhm,
Der Engel Loos entſagen,
Nicht in der Unſchuld Heiligthum
Den Fluch der Hölle tragen.

Der Morgen naht, die Lerche ruft,
Es ſteigt der Dämmrung Helle,
Hinab, hinab zur kühlen Gruft,
Zu meiner Schlummerſtelle.
Ich zeige nicht dem goldnen Tag
Die blutbefleckte Rechte;
Unglücklicher! birg deine Schmach
Im tiefen Schooß der Nächte!

Geliebte, ſieh, von Gott erhört,
Daß er ſich mein erbarme!
Und muthig ſtürzt er in ſein Schwert,
Wie in des Freundes Arme,
Dem freudig ſich das bange Herz
Entzückt entgegen wandte;
Und freundlich löſt der letzte Schmerz
Des Lebens Eisenbande.

Verzeih ihm das vergoſſne Blut,
Du Vater deiner Armen!
Dies Herz voll heißer Liebesgluth
Hofft nur von dir Erbarmen.
Nimm ihn von Schuld und Schmerz befreyt,
Beglänzt von deinem Lichte,
Zum Friedensſchooß der Ewigkeit,
Zu deinem Angeſichte!

Und Ida weint in langer Nacht,
In einer Kloſterzelle;
Es ſank der Locken goldne Pracht,
Es ſtarb der Augen Helle.
Komm! tönt es freundlich, Chriſti Braut,
Nimm hin, von Schmerz entbunden,
Den Kranz, den ewig dir getraut
Der Bräutigam gewunden!

Zu dir in Gottes Friedenshain
Wird kein Entſetzen dringen,
Um dich wird ſich der Jubelreihn
Verklärter Jungfraun ſchlingen.

Des letzten Freundes Stimme ruft,
Schon iſt der Sieg errungen,
Schon über ihrer ſtillen Gruft
Das Requiem verklungen.

Wallſt du vielleicht im goldnen Thal
Dem Strom der Enz entgegen,
Wann in des Abends letztem Strahl
Sich Geiſterſtimmen regen;
Dann zeigt auf hoher Felſenwand
Sich Vayhingen ergrauend,
Im Strom der Zeit in's ferne Land
Aus ſeiner Wolke ſchauend.

Noch glänzt des Blutes Flammenſpur,
Bezeichnend jene Stelle,
Wo die verhöhnete Natur
Erlag im Kampf der Hölle.
Wenn gleich ſeit jener Stunde Schmach
Jahrhunderte verfloſſen,
Hell flammt es wie am erſten Tag,
Von Bruderhand vergoſſen.

Der Troſt des Lebens.

Sonett.

Freude ſcheint das Leben zu verheißen,
Aber ſeines Glückes Täuſchung ſchwand,
Wenn von ſeiner Truggebilde Tand
Wir der Maske heuchleriſches Gleißen,
Und den glänzend falſchen Schleyer reißen.
Oede, wie der dürren Wüſte Sand,
Düſter, wie des offnen Grabes Rand,
Iſt das Leben, das ſo manche preiſen,
Das ſie oft ein Paradies, ein Schweben
Durch der Freude Luſtgefilde nennen.
Heil uns! der Vergänglichkeit Gebot
Wird uns bald zum wahren Ziel erheben,
Uns den beſten Troſt im Leben gönnen,
Der das Leben dulden lehrt — den Tod.

Die Braut im Sarge.

Sonett.

Horch, der Sarg erklingt, in Blumenfülle
Sich dem Blick die bleiche Roſe beut,
Die des ew'gen Vaters heil'ger Wille
Früh zu ſeines Himmels Zier geweiht,
Scheidend auf das Antlitz hehrer Stille
Schaut die Sonne dieſer Sterblichkeit,
Und das Schneegewand der Grabeshülle
Deckt ſie wie der Unſchuld Frühlingskleid.

Weile nicht, o Schmerz, am düſtern Hügel,
Siegend ſchwang auf der Vollendung Flügel
Sie zum Thron der Liebe ſich hinan.
Troſt und Balſam für die Todeswunde
Sey das Wort von ihrem blaſſen Munde:
„Was der Vater thut, iſt wohl gethan!“

Glück und Unglück.

Sonett.

Glücklicher, den noch die Rosen kränzen,
Dem die Hoffnung lacht im Morgenduft,
Warum höhnst du in der Freude Glänzen
Den Verbannten in die finstre Kluft.
Einsam wallt er zu des Lebens Gränzen,
Zu der sichern Heimath seiner Gruft;
Doch auch dich verblüht aus deinen Lenzen,
Bald des Todes ernste Stimme ruft.
Schauernd nahst du seinen schwarzen Thoren,
Dir ist jeder Augenblick verloren,
Ihm ein Sieg ist jeder Augenblick;
Und du prangest mit des Staubes Gabe?
Armer Thor! versöhnt im gleichen Grabe
Schlummert bald sein Elend und dein Glück.

Die Trennung.

Nach Karamsin.

Es kam der Trennung bittre Stunde,
Leb wohl, mein Freund! zum letztenmal
Drück ich dich an dies Herz voll Qual,
O weine nicht, sprach ich mit bleichem Munde,
Indem schon meine eignen Thränen flossen,
Doch so hat das Geschick es über uns beschlossen.
Leb wohl, es weh mit Zephyrs Schwingen
Der Friedensengel dir voran.
Schon zeigt sich mir die ganze Bahn,
Wo Ruhm und Ehre bald mit Kränzen dich umschlingen;
Doch nichts verändert dein Gemüth, vollenden

Wirſt du, wie du begannſt, und ſtets du ſelber ſeyn,
Das weiß ich, Freund, es wird dich nie verblenden
Der Truggebilde falſcher Heuchelſchein,
Treu folgſt du ſtets der Pflicht und des Gewiſſens Stimme,
Wenn Liſt und Haß, wenn Stolz und Niedrigkeit
Um eitle Ehren ſich im feigen Grimme
Bekämpfen, denkſt du ſeufzend an die Zeit
Wo uns beſchützt des Friedens ſichre Stille,
Wo uns das Leben ſchien nicht eine ſchwere Laſt,
Doch ein Geſchenk der Luſt, wo uns in ihrer Hülle
Von Sorg und Kummer frey die Einſamkeit umfaßt,
Wo wir umweht von linder Morgenkühle
Entgegenwandelten Aurorens Pracht,
Wo uns in Stunden heißer Mittagsſchwüle
Umſchattete der Grotten ſtille Nacht;
Wo oft die Nachtigall in heitrer Abendſchöne
An unſre Herzen goß die Zauber ihrer Töne.
Ach! oft bedeckte ſich des Himmels Bläue,
Doch in des heitern Muthes Kraft gehüllt
Belauſchten wir den Sturm, des Augenblickes Weihe
Hielt unſer Auge wach, der Blitze Flammenbild
Durchbrach mit Donnerton der Wolken ſchwarze Nächte,

Wir lächelten, wie bey des Vaters Nahn.
Es segnete uns seiner Allmacht Rechte,
Und unser Hymnus klang entzückt zu ihm hinan,
Es schwang sich unser Geist auf reiner Andacht Schwingen
Empor, du denkest jener schönen Zeit,
Aus deinen Augen heiße Thränen dringen,
O Theurer! den die Freundschaft mir geweiht,
Zum ew'gen Bund wird sie nicht wiederkehren,
Die schöne Zeit — es seufzt die bange Brust.
Der Frühling wird die Welt im bunten Schmuck verklären,
Der Lerche Morgenlied erfüllt den Hain mit Lust.
Ach! dich find' ich nicht mehr, der Blumen Keime sprossen,
Der Freuden Blüthe bleibt dies Herz verschlossen.
Leb wohl! dein Schutzgeist führe dich die Bahn
Des Glücks; wer still und mild sich selbst genügen kann,
Den lächeln Lieb und Glück auf allen Wegen an.

Leb wohl! dein Freund wird deiner würdig sterben,
Der Wahrheit treu und seiner Seelenruh;
Nie sucht er eitle Ehre zu erwerben,

Nie ſchmeichelnd wendet er ſich feilen Sclaven zu.
Nur vor dem Schöpfer beugt er ſeine Kniee nieder,
Verdienſte nur hält er der Achtung werth,
Und fürchtet nur ſich ſelbſt, liebt Gott und ſeine Brüder,
Und dich, dem ewig treu ſein ganzes Herz gehört.

Libuſſa.

Auf ſeinem Sterbebette ruht
In ernſter Scheideſtunde
Der Böhmerfürſt; des Auges Gluth
Ringt in der Nächte Bunde.
Des Todes drohende Geſtalt
Naht ſich dem Heldengreiſe,
Und nur ein banges Seufzen hallt
In ſeiner Diener Kreiſe.

Und wildverwirrt das goldne Haar,
Der bittern Schmerzen Beute,
Libuſſens Haupt geſunken war
An ihres Vaters Seite;

Bang ſchaut ſie der Vernichtung Bild,
Wagt kaum mit irren Blicken
An ihre Bruſt, von Schmerz erfüllt,
Die kalte Hand zu drücken.

Doch ſieh, es webt zum letztenmal
Durch der Zerſtörung Trümmer
Der Geiſt, es glänzt des Auges Strahl
Wie Morgenſonnen-Schimmer.
Zerriſſen ſieht der ſchwarze Flor;
Wie in der Jugend Flammen
Rafft ſich der greiſe Fürſt empor,
Drängt ſeine Kraft zuſammen.

Noch einmal ſchaut mein letzter Blick,
Spricht er, vom Grabesrande
Auf mein geliebtes Volk zurück,
Ihr, die mit ew'gem Bande,
Die feſte Treue mir verband,
Hört eures Fürſten Willen,
Und ſchwört in ſeine kalte Hand
Ihn heilig zu erfüllen.

Zwar hat das Schickſal keinen Sohn,
Dem Mächtigen gegeben,
Den ſterbend ich auf meinen Thron
Vermöchte zu erheben;
Doch ſie, die theure Tochter, ward,
Libuſſa, mir vergönnet,
Von deren holder Gegenwart
Mein Herz ſich ſchmerzlich trennet.

Sie, die des Himmels Huld geſchmückt
Mit jeder Herrſchergabe,
Sie ſey es, die mein Volk beglückt,
Sie kron' ich heut am Grabe.
Begeiſtert oft als Seherin
Schaut ſie der Zukunft Fernen;
Sie zier' ich heut als Herrſcherin
Mit dieſer Krone Sternen.

Drum eilt, Getreue meiner Wahl,
Als Fürſtin ſie zu grüßen,
Und huldigend der Diener Zahl
Sinkt zu der Jungfrau Füßen.

Noch scheint der Greis die letzte Spur
Der Freude zu genießen,
Da aus Libussens Augen nur
Des Schmerzes Thränen fließen.

Und lächelnd noch der Vater schaut
Auf ihre reine Stirne,
Als Todesnebel ihn umgraut,
Es schwinden die Gestirne.
Der Augen und des Lichts beraubt,
Sinkt er der Nacht entgegen,
Auf der geliebten Tochter Haupt
Erstarrt die Hand im Segen.

Und von des Schicksals grausem Schlag
Im Innersten vernichtet,
An diesem schmerzenreichen Tag
Zu langer Qual gerichtet,
Fühlt sie sich fürchterlich allein
Die Fürstin auf dem Throne,
Es netzt der Thränen Perlenschein
Die schwer erkaufte Krone.

Und in der Trauer Grabgewand
Hüllt sie die schönen Glieder,
Doch winkt der Scepter ihrer Hand
Dem Volke Heil hernieder;
Und Böhmen blüht ein Paradies,
In ihrer Sonne Morgen,
Was ihr der Vater hinterließ
Pflegt sie mit Mutterſorgen.

Und weit erschallt der Jungfrau Ruhm
Wie donnernde Posaunen;
Es glänzt ihr Schloß ein Heiligthum,
Es naht mit frohem Staunen,
An blühn der Auen Segenskranz,
Der Wandrer seinen Höhen,
Und weicht entzückt vom Himmelsglanz,
Wenn er sie selbst gesehen.

Und Königssöhne fern und nah
Zu ihrer Veste ziehen,
Der Moldau heller Spiegel sah
Die blanken Helme glühen.

Ein ieder hofft die ſchönſte Braut
Der Erde zu erringen;
Doch keinem, der ſich ſie'z vertraut,
Will hier der Sieg gelingen.

Nein, ſo [illegible], laßt mich fromm und rein
Nur leben meinen Pflichten;
Nur meinem Volke Mutter ſeyn,
Dies Herz nur ſoll mich richten.
Im Kranz der Jungfrau laßt mich frey
Des Lebens Bahn durchwallen,
Von meinem Haupt ſoll friſch und neu
Er auf die Bahre fallen.

Und zögernd ſtets verweigert ſie
Der Freyheit zu entſagen:
Im Glanz, den ihr die Hoheit lieh,
Muß ſie ihr Herz beklagen.
Ausweichend ſucht ſie zu entfliehn
Dem Kampf um ihre Rechte,
Und oft durchirrt die Sehnſucht
Des Hains geheimſte Nächte.

Einſt floh ſie früh das finſtre Schloß
Auf unbekannten Wegen,
Beflügelt eilt ihr weißes Roß
Dem Morgenhauch entgegen.
Frey athmet ſie, als Feld und Wald
So freundlich ſie umſchließen,
Als ſie von grüner Nacht umwallt
Der Sänger Chöre grüßen.

Doch immer ſchwärzer wird die Flur
Und Schatten ſie umwinden,
Bald droht des Pfades letzte Spur
Aus ihrem Blick zu ſchwinden;
Und leiſe ſchien des Sturmes Nahn
Die Tannen zu durchſauſen,
Dumpf an des Himmels Wolkenbahn
Ein Wetter her zu brauſen.

Horch! da begann ein milder Klang
Die Ferne zu durchdringen,
Und leiſe ſchwellend ein Geſang
Zum Aether ſich zu ſchwingen.

Libuſſens Buſen ſchauerlich
Hob ſtiller Ahndung Fülle;
Sie naht dem Sänger leiſe ſich
In des Geſträuches Hülle.

Im waldumkränzten Ackerfeld
Des Pfluges Furchen ziehend,
Ein Jüngling ihren Blicken ſtellt
Sich dar, in Unſchuld blühend;
Sein Antlitz ziert der Widerſchein
Der frommen Jugendſchöne,
Die heitre Seele ſtrömte rein
In des Geſanges Töne.

Allein des Auges Glanz verſchwand,
Als recht im ſtolzen Prangen
Die hohe Jungfrau vor ihm ſtand,
Vom Zauberlicht umfangen.
Das Licht des Himmels ſcheinet ſie,
So dünkt ihm, zu umſchließen,
Und unwillkührlich ſinkt ſein Knie
Die Göttin zu begrüßen.

Und endlich, als sein trunknes Ohr
Vernommen ihre Bitte,
So führet er sie im Schattenflor
Zu seiner Mutter Hütte.
Schon eilend mit der Sehnsucht Hast
Den Jüngling zu umfangen,
Weiß staunend sie den edeln Gast
Nicht würdig zu empfangen.

Libussens Milde freundlich eilt
Der Ehrfurcht Band zu lösen,
Bey diesen Hirten sie verweilt
Mit kindlich frommen Wesen.
Ihr dünkt, sie soll die Wiederkehr
Zu's Vaterhaus vergehen,
Und von der Mutter sich nicht mehr
So lang getrennet sehen.

Hell flammt des Heerdes rother Schein
Und gastlich prangt die Hütte,
Des Friedens Sonne strahlte rein
Hier in der Armuth Hütte.

Bald, als Libuſſens Huld die Scheu
Mit Liebe überwanden,
Ergoſſen ſich die Herzen frey
Von aller Furcht entbunden.

Es weilt der Greiſin trüber Blick
In längſt vergangnen Tagen,
Wo ſie das treulos ſchnelle Glück
In ſeinem Schooß getragen.
Iſt nicht aus herrlichem Geſchlecht
Spricht ſie, mein Sohn entſproſſen?
Verborgen liegt ſein heilig Recht,
Von Dunkelheit umſchloſſen.

Schon regt es nicht vom Traum empor
Mit ſtaunendem Entzücken;
Sein Auge wonnereich verlor
Sich in Libuſſens Blicken.
Und wunderſam von ihm bewegt
Senkt ſie der Augen Sterne,
Es bebt ihr Herz, das nie geregt
Ein Fürſt der reichen Ferne.

Schon waltet ſtill die Mitternacht,
Des Heerdes Flammen ſinken;
Doch wollte nicht des Schlummers Macht
Libuſſens Augen winken.
Es ſcheint ein Gott, an Kraft ein Held,
In ihrer Bruſt zu walten,
Und frühlingsprangend eine Welt
Sich ſproſſend zu entfalten.

Verbleichend jetzt die Sterne fliehn
Des Sonnengottes Nähe,
Der Tannen ſchwanke Wipfel glühn,
Blau glänzt des Himmels Höhe.
Es mahnt ſein Schimmer licht und mild
Die Zögernden zu ſcheiden,
Und länger an der Freyheit Bild
Nicht ihren Blick zu weiden.

Bald von den Feſſeln reicher Pracht
Aſt ſie auf's neu umwunden;
Nie hatte ſie den Glanz der Macht
So druckend noch gefunden.

Es leitet ſie ihr Herz zurück
Zu den verborgnen Auen,
Am Schooß der Freyheit will ihr Blick
Der Liebe Wunder ſchauen.

Von ihrer Gottheit Zauberband
Iſt beyder Herz umſchlungen;
Ihr Auge ſchüchtern ſich geſtand,
Was ihre Bruſt durchdrungen;
Des Jünglings Ahndung nicht betrügt,
Er kann, dahingeriſſen,
Die Gluth, die mächtig ihn beſiegt,
Nicht in ſich ſelbſt verſchließen.

Noch hat nicht dieſe Hand das Schwert,
Nicht Wunden mich geſchmücket;
Doch, wenn dein Auge deiner werth
Im Kampf mich nur erblicket,
So laß mich in die blut'ge Nacht
Der Eiſenlanzen dringen,
Und mit der Liebe heil'ger Macht
Den ſchönſten Preis erringen.

Nein, ſprach Libuſſens Mund, im Streit
Wird nicht mein Herz bezwungen;
Im Kampf der Ehrſucht, Mord geweiht,
Wird Liebe nicht errungen.
Bald ſoll dein Blick im Friedenshain
Enthüllte Wunder ſchauen,
Geliebter Jüngling, harre mein
Mit hoffendem Vertrauen.

Und ſie entſchwand im Schattenflor,
Aus des Geliebten Nähe;
Es ſprang die Felſenburg hervor
Aus ihrer Wolken Nähe;
Und prangend eilt der Diener Zahl
Die Fürſtin zu empfangen,
Von ihres Auges Heldenſtrahl
Von Ehrfurcht ſtill umfangen.

Doch bald zum Thron der Herrſcherin
Sieht man, vom Glanz geblendet,
Jetzt eine Schaar von Rittern ziehn,
Von Böhmens Volk geſendet:

„Laß unſerm Volk der Hoffnung Licht
„Nicht für die Zukunft fehlen,
„Libuſſa, zögre länger nicht
„Den Gatten zu erwählen!“

„Wird keiner liebend als Gemahl
„Dein ſtolzes Herz bewegen?
„Hier ſtellen wir für deine Wahl
„Zwölf Fürſten dir entgegen.
„Die Edelſten der Heldenzeit,
„Die fremde Völker ſchmücken
„Mit ihren Kronen, harren heut
„Erwartend deinen Blicken.“

„Wohl,“ ſprach die Fürſtin, „mit dem Strahl
„Des Morgenroths verkünde
„Ich allen, wen ich meiner Wahl
„Vor allen würdig finde.
„Doch mit der Freyheit Siegesruhm
„Will ich dies Feſt begehen,
„Auf! zu der Gottheit Heiligthum
„Erleuchtung zu erflehen!“

Im finstern Schooß der heil'gen Nacht
Strebt sie der Gottheit Willen,
In feierlicher Opferpracht
Weissagend zu enthüllen;
Es neigte sich der Seherin
Das lichte Chor der Sterne,
Geflügelt eilt ihr Blick dahin
Durch dunkler Zukunft Ferne.

Und in der Wolke Purpurschoos
Erglänzt auf stolzen Thronen
Ein Heldenstamm, im Segen groß,
Und schmückend seine Kronen:
Vollbringe, was dein Herz gebeut,
So scheint ihr Mund zu sagen,
Ihn, der sich liebend dir geweiht,
Laß deinen Scepter tragen.

Und der Begeisirung heil'ger Schein
Umstrahlt Libussens Wangen,
Und sie verläßt den Bardenhain.
Der Morgenröthe Prangen

Wallt sie verkündend ihr voran;
Im Licht der Herrschersitte
Trat sie mit Hoheit angethan
In ihres Volkes Mitte.

Auf! sprach sie, treue Diener, eilt
Den Herrscher zu begrüßen,
Es muß die Krone unverweilt
Sein edles Haupt umschließen.
Wohl werdet staunend ihr den Pflug
In seiner Hand erblicken;
Doch dieser Scepter, den ich trug,
Wird ihn nicht schöner schmücken.

Eilt, in des Waldes dunkeln Schooß
Soll ihn der Purpur zieren,
Geflügelt wird mein weißes Roß
Euch zu dem Herrscher führen;
Dann, wenn es huldigend die Zier
Der stolzen Mähne neiget,
So wisset, daß es den von mir
Erkohrnen Fürsten zeiget.

Schon eilt der Boten Schaar die Bahn
Durch Berg und Thal und Hügel;
Wild floh das weiße Roß voran
Wie auf des Sturmes Flügel,
Hell glänzend wie der goldne Tag
Mit seines Lichtes Schnelle,
Tief aus dem Schnee der Mähne brach
Des Auges Feuerwelle.

Und sausend weicht der schwarze Wald
Mit seinen flieh'nden Eichen,
Vom Donner seines Hufs durchhallt,
Die dunkeln Haine weichen.
Im waldumkränzten Ackerfeld
Des Pfluges Furchen ziehen,
Ein Jüngling ihren Blicken stellt
Sich dar, in Hoheit blühend.

Und langsam naht das edle Roß,
Und neigt der Mähnen Prangen;
Der Diener Jubel sich ergoß
Den Herrscher zu empfangen.

Und ſtaunend wähnt er noch erwacht
Sich in des Traumes Banden,
Als mit des Diademes Pracht
Sie ſeine Stirn umwanden.

Bald als das Wunder ſich erklärt,
Daß ihn zu Bihmens Throne
Die Liebe rief, und ihm gewährt
Mehr als das Glück der Krone,
Hat er, entzückt vom Himmelslicht,
Den Scepter ſchon vergeſſen,
Betäubt, verblendet kann er nicht
Des Himmels Huld ermeſſen.

Doch ſcheidend blickt er um ſich her
In ſeines Haines Mitte,
Leb wohl! verſchwiegnes Tannenmeer,
Du, meines Vaters Hütte!
Gewand der Hirten, das ich trug,
Das Frieden mir gewährte,
Und du, des Landmanns Ackerpflug,
Der meine Mutter nährte!

Oft ſchau ich noch zu euch zurück,
Von Wehmuth ſtill beſeelet,
Wenn freudig gleich zum ſchönſten Glück
Die Liebe mich erwählet;
Mir giebt ihr theurer Segenslohn
Den Scepter zwar zu eigen,
Doch meine Liebe ſoll vom Thron
Zu meinem Volke ſteigen.

Und mit der Freude Zauberſtrahl,
Mit mild verklärten Wangen,
Eilt ſchon die Fürſtin, als Gemahl
Den Hirten zu empfangen.
Zu der erzürnten Fürſten Zahl
Sprach ſie mit hohem Weſen:
„Dies iſt der Gatte meiner Wahl,
„Den ſich mein Herz erleſen.“

„Das Glück von unſerm Vaterland
„Soll unſer Glück vollenden;
„Der Gottheit Segen uns verband,
„Laß uns den Segen ſpenden.

„Es wird der fernſten Nachwelt Sohn
„Noch die Geſchichte hören,
„Mein ſpät'ſter Enkel auf dem Thron
„Des Landmanns Pflug verehren.

„Du glänzteſt nicht in Lorbeernpracht
„Mit deiner Ahnen Siege;
„Vergiftend lauſchte Königsmacht
„Nicht an des Knaben Wiege.
„Doch vor den Herrſchern einer Welt
„Hätt' ich dich mir erkohren:
„Denn, weſſen Herz die Tugend ſchwellt,
„Iſt königlich geboren."

Entſagung.

Nicht für dich, o Welt, bin ich geboren,
Ewig fremd in deinem bunten Kreis,
Ward du meiner Jugend ſchon verloren,
Und du fliehſt mich wie den müden Greis.

Nimmer werden deiner Hoffnung Roſen,
Nie die Kränze deines Ruhms mir blühn;
Ewig ſoll ich von der Menſchheit Looſen
Nur das ſchwarze Loos der Leiden ziehn.

Will ich in der Freude Reihn mich mengen,
Iſt es nicht, als ob ein Geiſt der Nacht,
Sich zu den Lebendigen zu drängen,
Aus des Grabes Moder ſey erwacht?

Nun, ſo flieht ihr Freuden, bleibe allen
Meinen Wünſchen, Schickſal, ewig taub;
Weiß ich doch, daß wir zu Grabe wallen,
Daß uns alle bald vermählt ein Staub.

Frag' ich wohl am Ziele meiner Jahre:
Ob ſie Schmerz bezeichnet oder Glück?
Schaut der bleiche Schäfer auf der Bahre
Zu der Erde Freuden wohl zurück?

Neidlos ihren Schauplatz zu verlaſſen,
Werf' ich in des Freundes Arme mich:
Ja, ein Recht wohl haſt du mich zu haſſen,
Karge Welt, denn ich verachte dich!

Das Nachtgesicht.

Ballade.

Zu des Tempels dunkeln Hallen
Wandelt Hulda fromm und rein;
Dämmernd schien sie zu umwallen
Kaum des Morgens goldner Schein.
Nur des Mondes Silberblasse
Leuchtete im Niedergang;
Doch zum Dienst der heil'gen Messe
Rief der Glocke früher Klang.

Alles schwieg, wie in der Mitte
Von dem nahen Todtenhain;
Hier und da nur aus der Hütte
Schlich ein graues Mütterlein.

Wie ein ſtill verborgnes Weben
Der Verblichnen ſchien es hier,
Leiſe rauſchend zu durchbeben
Dunkler Kreuze goldne Zier.

Und mit der geweihten Welle
Ihre Stirn benetzte ſie,
Beugte dann an heil'ger Stelle
Andachtſchauernd ihre Knie.
Nacht umhüllte ſie noch immer,
Aus der Kirche hohem Chor
Brach der Lampe ew'ger Schimmer
Düſter flammend nur hervor.

Bald iſt ihr Gebet vollendet,
Wie der Engel heil'ge Schaar
Sie die frommen Blicke wendet
Zu Mariens Hochaltar,
Um die Göttliche zu grüßen,
Die den Herrn der Welt gebahr,
Deren Liebe zu umſchließen
Nur der Himmel würdig war.

Doch ihr Auge feucht und bange
Weilt an des Geliebten Gruft,
Den nicht mehr zum Hymnenklange
Lauter Glocken Stimme ruft.
Ach das Band der heil'gen Treue
Krönte nicht das harte Loos,
Und er floh zur Priesterweihe
In der Kirche Mutterschooß.

In des Klosters stiller Mitte
Barg der Jüngling' seinen Schmerz,
Bey den Brüdern frommer Sitte;
Doch es brach das treue Herz,
Seiner Erdenhülle Bürde
Legt er nieder am Altar,
Und des Kelches reine Zierde
Noch der Schmuck des Grabes war.

In der Wehmuth Schmerzgefühle
Schaute bang der Jungfrau Blick
Nach des Grames Friedensziele,
Nach der Gruft von ihrem Glück.

Aber horch, im dumpfen Schweben,
Schwoll es leis wie Orgelton,
Und der Glocken Stimmen weben
In der Wölbung Dunkel schon.

Sieh, im luftigen Gedränge,
In der Vorwelt Feyertracht,
Füllet bleicher Veter Menge
Still der Kirche weite Nacht.
Dumpf erscholl es jetzt zusammen
Auf dem Chor in dunkler Macht,
Und des Hochaltares Flammen
Leuchteten in schneller Pracht.

Auf Weihrauchwolken trat hervor
Der Gottgeweihten Menge,
Laut schmetterten vom hohen Chor
Die jauchzenden Gesänge:
Allwebend schien die Gottheit nah
Gehüllt in Feuerwogen,
Und donnernd zog das Gloria
Durch des Gewölbes Bogen.

Sieh, mit frommen Wunſche wendet
Sich der Prieſter vom Altar,
Und die Jungfrau ſtarrt verblendet,
Und Entſetzen ſträubt ihr Haar;
Denn ſie ſchaut die bleichen Züge
Des Verlornen, die der Sarg,
Nach des Todes letztem Siege,
In die Nacht des Friedens barg.

Schrecken reißet ſie von hinnen,
Aber Ohnmacht hält zurück,
Bebend, mit verwirrten Sinnen,
Wendet ſchauernd ſie den Blick;
Keine Thränen ihn benetzen
Das geliebte Leichenbild,
Wie mit Freude, mit Entſetzen
Ihre ganze Seele füllt.

Leiſe rauſcht es in den Nächten
Wie der Särge dunkle Zier,
Und erbleichend ihr zur Rechten
Sieht ſie knieend neben ihr

Sich die graue Mutter winken,
Die ſchon lang im Herrn entſchlief,
Und die Schweſter ihr zur Linken,
Die als Kind ein Engel rief.

Horch, auf's neu wie Geiſterfülle
Tönt der Stimme Wundermacht;
Ha! noch blickt die Sterbehülle
Aus des Meßgewandes Pracht.
Sieh, noch ſchlingt zur Dornenkrone
Sich des Büßers goldnes Haar;
Aber wie aus höhrer Zone
Strahlt das Auge himmelklar.

Und brauſend wie an Ufers Höhn,
Ein Strom im Felsgeſtade,
Bald mild wie Engelſtimmen wehn
Am Thron der ew'gen Gnade,
Schien wie aus einer andern Welt
Das Requiem zu dringen,
Bis an der Wölbung Felſenzelt
Die Töne ſtill verklingen.

Der letzte Nachhall zitternd webt,
Die Kerzen bleich verwehen,
Und still die Mutter sich erhebt
Und deutet ihr zu gehen.
Der Tochter zartes Schattenbild
Weicht ihrer stummen Bitte,
Und winkt der Schwester sanft und mild
Zu folgen ihrem Schritte.

Doch unnennbar bebt der Schauer
Durch ihr Herz, emporgerafft
Durch des Grabnacht öde Trauer
Flieht sie hin mit letzter Kraft
Zu des Hochaltares Stufen,
Komm, so spricht der bleiche Mund,
Komm, Geliebter, mich zu rufen
Zu des Heiles ew gem Bund.

Und in Leichenmelodien
Schwoll aufs neu der Töne Strom,
Ihre Klagestimmen ziehen
Durch der Kirche grauen Dom.

Leiſe keimend hob ſich wieder
Milder Ahndung Himmelsſaat,
Und vom Hochaltar hernieder
Der Vollendete ſich naht.

Wie des Himmels Lichtgeſtirne
Flammt das Kreuz im Meßgewand,
Segnend die geliebte Stirne
Weiht die prieſterliche Hand.
Mit des Kreuzes heil'gem Zeichen
Führt er ſie zur ew'gen Ruh,
Und des Buſens Stürme weichen,
Und es ſinkt ihr Auge zu.

Friedlich lächelte der Wange
Bleicher Schnee im letzten Klang,
Von des Chores Grabgeſange
Sich ihr Geiſt zum Himmel ſchwang;
Und verklärt im Morgenſtrahle
Man die Frühverblichne fand
Am geliebten Todesmahle,
Und das Kreuz in ihrer Hand.

Philomela.

Nach dem Lateiniſchen.

Pandion, aus dem göttlichen Geſchlechte
Des Mars, ein König reich an Volk und Land,
Des ſtolzen Tereus tapfre Siegerrechte
Mit Procnen, ſeiner Tochter, einſt verband;
Doch finſtre Zeichen ſchreckten bey dem Feſte
Die Segenbringerin Saturnia,
Und Hymenäus nahten nicht als Gäſte,
Und nur der Eumeniden Fackel ſah
Das Hochzeithaus; im Leichenſchein durchwallten
Es nur der finſtern Furien Geſtalten,
Und heulend von des Hauſes höchſtem Dach
Der Eule Klang durch ſchwarze Nebel brach.

So ward mit Procnen Tereus jetzt verbunden,
So ward er Vater, segenwünschend schmückt
Sich Thrazien, in voller Brust empfunden
Der Dank der Gatten zu den Göttern blickt.
Ein frohes Fest, gebieten sie, bekröne
Den Tag, der sie vermählt, ein Fest den Tag,
Der Ityn ihnen gab in zarter Schöne,
So tief verborgen noch die Zukunft lag.

Schon prangte Titan auf der Himmelsreise
In reicher Herbstespracht zum fünftenmal,
Da nahte Procne schmeichelnd mit der Weise
Der Flehenden, dem liebenden Gemahl:
Laß mich, so fordert ihre holde Bitte,
Im Heimathland die Schwester wiedersehn,
Wo nicht, so bringe durch des Meeres Mitte
Sie mir, der Vater wird es zugestehn,
Ihn tröste ihre schnelle Wiederkehr,
Drum laß mich sie, die Theure, sehn; und er
Gebeut der Flotte Seegelrüstung zu rüsten.
Schon naht der Eilende dem sichern Strand
Cecropias und des Pyräus Küssen,
Schon fasset er Pandions Vaterhand,

Und in unſel'ger Rede wird geſponnen,
Was finſter brütend Furien erſonnen.

Geflügelt hat er ſchon der Gattin Flehen,
Und ſeiner Reiſe Abſicht ihm enthüllt,
Da nahte prangend, wie aus Aetherhöhen,
Sich Philomela's göttergleiches Bild,
Reich durch die Pracht der ſtolzen Herrſcherſitte,
Doch reicher durch der Schönheit Siegesmacht,
Gleich jungen Nymphen in des Haines Mitte,
Gleich den Dryaden in des Waldes Nacht.

Ihr Anblick Tereus Bruſt mit Gluth entzündet,
Wie eine Flamme tobt in dürrer Saat,
Und dringender er Procnes Wunſch verkündet,
Da er dem Ziele ſeiner Wünſche naht;
Ihn macht ſein Herz beredt, nur Procnes Willen
Scheint ſeine Thräne flehend zu erfüllen,
Als Gatten ehrt ihn dieſer Sehnſucht Schmerz,
Welch eine Nacht umhüllt des Menſchen Herz!

Auch Philomela wünſcht was er begehrt, umſchlinget
Den Vater bittend, fleht bey ihrem Glück —

— Um ihr Verderben, und zum Ziele dringet
Ihr Flehn — Pandion weis't es nicht zurück.
Für sich, für ihre Schwester strömt ihr Dank,
Da beyden sie das Schrecklichste errang —
Schon neigte Phöbus seine Sonnenrosse
Zu des Olympos rosenfarbnem Rand,
Da rauschte Bachus Fest im Königsschlosse,
Bis Morpheus die Ermüdeten umwand.

Hell stieg der Morgen aus dem Schooß der Nächte,
Mit Augen glänzend in der Thräne Strahl
Ergreift Pandion seines Sohnes Rechte,
Dem sorgsam die Gefährtin er empfahl:
Wie du, wie meine Tochter es verlangen,
So übergeb ich sie dir jetzt, mein Sohn,
Du wirst mit Vaterliebe sie umfangen,
Lang dünkt mir zwar die kurze Trennung schon;
Doch meines Alters Trost, mein theures Leben
Wirst du, so fodr' ich, bald mir wiedergeben,
Auch du gedenke deiner Rückkehr bald,
Wenn Liebe noch für mich dein Herz durchwallt.
So sprach er, Philomelen bey dem Kuß
Des Vaters nebt der Thränen Scheidegruß;
Er fordert beyder Hände, und es schließen

Die seinen sie zum schwörenden Verein,
Die Tochter und den Enkel noch zu grüßen
Verlangt sein Wunsch, es muß geschieden seyn.
Und von der Zukunft schwarzer Ahndung voll,
Spricht kaum sein Mund das letzte Lebewohl.

Schon brauſt das Ruder von dem sichern Strand,
Dem Seegelschiff die blaue Küste schwand;
Triumph! ruft Tereus aus, mein ist die Beute
Des Sieges, und mein Glück in meiner Hand,
Und glühend weicht er nie von ihrer Seite,
Und nimmer ist von ihr sein Blick gewandt,
So auf das Wild, das mit des Blitzes Flug
Der Adler zu dem Felsennesse trug,
Schaut seines Räubers stolze Sicherheit,
Da sich dem Opfer keine Rettung beut. —

Und Philomela bebt — so zittert noch voll Grauen
Das Lamm, gerettet von des Wolfes Wuth,
So schaudert noch die Taube aus den Klauen
Des Aars befreyt, und starret noch im Blut.
Doch bald ringt sie die Hände, bald im Grimme
Zerreißet wild sie ihr zerstreutes Haar.
O That des Greuls! ruft der Verzweiflung Stimme

Aus ihrem Mund, blutwüthender Barbar!
Dich hat des frommen Vaters Thränenbitte,
Dich hat der Schweſter Sorge nicht gerührt,
Wenn Götter thronen in des Aethers Mitte,
So rächen, Unmenſch, ſie, was du vollführt,
Ich ſelbſt (du ließeſt meine Feſſel ſchwinden)
Will meine Schmach, will deine That verkünden;
Den Völkern werd' ich deinen Greul enthüllen
Und ſchlöſſeſt du mich in den tiefſten Wald,
So ſoll den Wald mein Wehgeſchrey erfüllen,
Daß es der rauhe Felſen wiederhallt,
Und grimmig ſchlag es an des Aethers Zelt,
Wenn auch kein Gott die Rächerwage hält.

Des Räubers Seele Furcht und Wuth durchdringet,
Er zückt das Schwert, faßt ſeines Opfers Haar,
Mit Feſſeln ihre Hände er umſchlinget,
Dem Todesſtoße bot die Braut ſie dar;
Denn Rettung ſchien das Schwert ihr zu verheißen,
Indem ſie noch des Vaters Namen nennt,
Faßt ihre Zunge ſchon ſein ſichres Eiſen
Und mit dem Schwert er die ergriffne trennt,
Die noch von der Verwünſchung Kraft geregt
Auf ſchwarzer Erde murmelnd ſich bewegt;

So windet ſich getrennt der Leib der Schlange
Als ob er zur Gebieterin verlange.

Nach dieſer Thaten ſchrecklichem Vollbringen
Kehrt Tereus wieder in der Gattin Arm,
Der Schweſter Todesbotſchaft ihr zu bringen
Wagt ſein Betrug, und ſeiner Seele Harm
Bezeugen Thränen, die ſein Antlitz nehen,
Und Procne wirft von ſich das Prachtgewand,
Entſagend ihres Schmuckes reichen Schätzen
Umhüllet ſie der Trauer Grabgewand,
Und ihre Klage, die an leerer Gruft,
Die anders ſie beklagen ſollte, ruft.

Ein Jahr durchwandelte den Sternenreigen,
Wi[illegible]auert Philomela, ihr verwehrt
Erſehnte Flucht, der Mauern Kerker-Schweigen
Ihr ſtummer Mund kein Zeugniß mehr gewährt.
Doch ſinnreich iſt der Schmerz: In weißer Fläche
Sie webend zarte Purpurfäden ſchlingt
Die Bitte, daß die Schweſter Procne räche,
Die grauſe That ſie in die Zeichen bringt.
Unwiſſend trug dies eine Sclavin hin
Von ihr geſendet zu der Königinn.

Ha! schaudernd lieſt die Gattin des Tyrannen
Und wundervoll! noch schwieg ihr bleicher Mund —
Und die Gedanken, welche Rache sannen,
Gab nicht die zorngehemmte Zunge kund.
Verwirrend mengt sich Tugend und Verbrechen,
Nichts sinnt sie, als zu strafen und zu rächen.

Es war die Zeit, in der zu Bachus Feyer
Die Thrakerinnen eilen im Verein,
Rhodopens Gipfel klingt, in schwarzer Nächte Schleyer
Eilt auch die Königinn zu dem Bachantenhain,
Es wankt der Thyrsusstab in ihren Händen,
Mit Rebenzweigen krönt sie Brust und Haar,
Und drohend, das Verderben auszusenden,
Ein leichter Wurfspieß ihre Zierde war.
So schweifte Procne mit der Schwestern Menge,
Und birgt die ihrige in Bachus Wuth.
Evoe tönt's im wallenden Gedränge
Und sprengend des entlegnen Kerkers Huth,
Führt Philomelen sie im Dämmerlichte
Zur Burg mit laubumhülltem Angesichte.
Jetzt, als sie die verbrecherische Schwelle
Berührt, die Unglückselige erbleicht,
Sie leitet Procne zu verborgner Stelle,

Will sie umarmen, welche schaudernd weicht,
Nicht waget sie die Blicke zu erheben,
Nur Thränen kann sie ihr zur Antwort geben.

Kaum fasset Procne sich, nicht Thränen rächen
Den Frevel, ruft sie, nein, das Schwert! Geweiht
Siehst du mein Herz zu jeglichem Verbrechen,
Zu jeder Unthat, Schwester, mich bereit.
Soll in die Flammen seiner Königsfeste
Ich Tereus stürzen mit der Wunden Qual,
Ermorden seines Lebens letzte Reste,
Das Licht des Auges tödten mit dem Stahl?
Noch kenn' ich meine Rache nicht; allein
So schrecklich soll sie als sein Frevel seyn.

Sieh, da schmiegt Itys sich an ihre Seite,
Was sie vermag, thut ihr sein Anblick kund,
Wild blicket sie ihn an als eine Beute,
Wie gleichst du deinem Vater! spricht ihr Mund,
Und schon im finstern Zorn, im düstern Schweigen
Die gräßlichsten Entschlüsse sich erzeugen.
Doch als das Kind die zarten Arme schlinget
Um ihren Hals, und sie mit Küssen deckt,
Ihr Herz im Kampf der Wuth und Liebe ringet,

Am ſtarren Aug' er eine Thräne weckt;
Allein erſchreckt von dieſer Wehmuth Kraft
Sie von dem Liebling ihre Blicke rafft,
Hinſchauend zu der Schweſter bleichem Bilde
Spricht ſie, indem die beyden ſie vergleicht,
Was regt der eine ſchmeichelnd mich zur Milde,
Da doch der andern Mund auf ewig ſchweigt?
Nicht Schweſter nennend, die er Mutter nennet,
Pandions Tochter, folge deiner Pflicht!
Was zittert ſie, die den Gemahl doch kennet,
Die Gattin Tereus fühle Mitleid nicht.

Wie Ganges Tygerin in Waldeshulle
Die zarte Brut durch weite Oeden reißt,
So riß ſie Itys zur verborgnen Stille,
Den ihre wilde Drohung ſterben heißt.
Und Mutter! Mutter! ruft ſein Mund vergebens,
Da er die kleinen Arme flehend wand,
Löſ't Progne mit dem Schwert den Quell des Lebens,
Schaut auf ſein Todesröcheln unverwandt.
Des zarten Knaben zuckend blut'ge Reſte
Bereitet mit der Schweſter ihre Wuth
Dem Vater zu dem fürchterlichſten Feſte,
Die ganze Halle ſtarrt von dunklem Blut,

Und wie bey einem Opfer, wo allein
Die Gattin dürfte gegenwärtig seyn,
Den Dienern zu entweichen sie befahl,
Und führt den König zu dem Todtenmahl.

Und Tereus sättigt, prangend auf dem Throne,
Sich, o des Greuls! mit seinem eignen Blut;
Bald als er forscht nach Itys, seinem Sohne,
Verbirgt nicht Procne ihrer Freude Gluth,
Und spricht: du forderst, den du hast in dir!
Auf's neue dringend heischt er ihn von ihr.
Wild stürzte Philomela, in den Händen
Des Knaben blut'ges Haupt, hervor an's Licht,
Und warf, das Bild des Grausens zu vollenden,
Es grimmig in des Vaters Angesicht.
Und nie vermißte sie der Rede Glück
So feurig, als in diesem Augenblick.
Der Thrazier, von Schmerz und Wuth entzündet,
Empor die schwarzen Todesschwestern ruft:
Bald donnernd er der Rache Wunsch verkündet,
Bald nennt er jammernd sich des Sohnes Gruft.
Wild folgt er mit dem Schwert den Mörderinnen,
Doch ihre Flucht verwandelt sich in Flug;
Die eine, hoffend Rettung zu gewinnen,

Zum Waldesschatten ihre Schwinge trug;
Die andre barg sich in des Daches Rand,
Wo ihr Geschlecht seitdem oft Wohnung fand.
Und Tereus in der Mordsucht Gluthbegierde
Der Räubervögel wilde Schaar vermehrt,
Gleich einem Helme glänzt des Hauptes Zierde
Und seine Waffe droht noch wie ein Schwert.

Demuth und Stolz.

Schau ich zu der Vorwelt Sternenhallen,
Wo vergöttert in des Ruhmes Licht
Der Heroen Glanzgebilde wallen,
Wo der Donner ihrer Thaten spricht,
Wo der Held in seines Sieges Rechten
Herrlich steiget aus des Grabes Nächten.

Schau ich zu der Dichtung Palmenhügeln,
Wo die Lorbeern um das Sängerhaupt
Sich im Quell verklärter Jugend spiegeln,
Die der Zeiten Wechselflug nicht raubt;
Wo der heil'ge Funken unverloren
Sich zur Flamme läutert neugeboren.

Schau ich hin zu euch, ihr Ueberwinder,
Die mit Sehermacht ein Gott beseelt,
Ihr, der Wahrheit herrliche Verkünder,
Zu des Höchsten Märtyrern erwählt;
Die im Glanz der Ewigkeit zu thronen,
Ihr euch schmücktet mit des Todes Kronen.

Dann, dann fühlt das Herz von euch entflammet
Zwar zu gleichem Muthe sich entglühn;
Doch die Kraft, die nur von oben stammet,
Ward nicht jedem Sterblichen verliehn,
Und in eurer Nähe Sternenschein
Fühlt sich demuthsvoll der Geist so klein.

Aber blick' ich zu dem Staubgewühle,
Wo verlehend jedes Heiligthum,
Menschen in des Lebens ödem Spiele
Eifernd streiten um der Thierheit Ruhm;
Ihrer Hoheit Göttlichkeit vergessen,
Nur der Erdenfreude Reiz ermessen.

Blick' ich hin zu euch, die eigne Rache
Ihr mit Höllenfestigkeit bewahrt,
Die nur für der Menschheit heil'ge Sache

Kalte Weisheit prangend offenbart,
Die nicht liebend zu der Freyheit Söhne,
Die nicht hassend schaut zu Nero's Throne.

Blick' ich hin zu euch, ihr feilen Knechte,
Nicht der Tugend, nicht euch selber treu,
Die für ihre Freyheit edle Rechte
Euch erkauft die goldne Sclaverey,
Triumphirend eure Ketten traget
Und den freyen Mann zu höhnen waget.

Dann, dann fühlt, wenn auch mit höhern Gaben
Ihn kein Glück, kein Genius geziert,
Dennoch, dennoch sich ein Geist erhaben,
Den das Schicksal unter euch geführt,
Und in seinen Schmerzen für das Loos
Eurer Freuden dünkt er sich zu gros.

Der Frühling.

Wie mit bunten Blumen wieder
Alles prangt! wie den Hain
Zarter Sänger Frühlingslieder
Zu der Freude Tempel weihn!
Wie, o Lenz, im heitern Weben,
Deine Blüthen sich erneun!
Ach, dein wonnevolles Leben
Kann das Herz doch nicht erfreun!

Mild in Flora's lichter Hülle,
Prangend wie die Liebe schön,
Hat in deiner Blumenfülle
Oft mein Auge dich gesehn.

Gleich Aurorens jüngſten Horen
Auf dein göttliches Geheiß,
Drang die Hoffnung neugeboren
Aus des Winters Todtenkreis.

Aber ach! auf Flügelſchwingen
Floh dahin dein friſches Grün,
Rauſchten nur, um zu verklingen
Deiner Töne Harmonien;
Du entſchwandſt mit deiner Stunden
Oft erträumtem, falſchem Glück,
Ließeſt arm, wie du gefunden
Den Getäuſchten, ihn zurück.

Hesper ſtarb, in Nacht verborgen,
Kaum verblich er, ſieh da bricht
Schon hervor der junge Morgen,
Reiner Morgen, kommſt du nicht?
Mancher Lenz ward uns beſchieden
In der Iris Farbenpracht,
Aber welcher hat den Frieden
Wahrer Wonnen uns gebracht?

Ewig hoffend sind wir Greise
Bey des Daseyns ooem Spiel,
Durch die immer neuen Kreise
Winkt so fern das wahre Ziel;
In des Frühlings Heiligthume
Jeden Keim das Leben schwellt,
Nur des ew'gen Lenzes Blume
Blühet nicht auf dieser Welt.

Nun so komm, geweihte Stunde,
Reich an Wonnen, wie an Schmerz!
Heilend mit der letzten Wunde
Löse du das bange Herz;
Was der Erde Freudenquelle,
Was nicht Kronenglanz verleiht,
Dich, geliebte Grabesstelle,
Mit Aurorens Strahlen weiht.

Dann sind dem einst Hoffnungslosen
In der Erde Grabgebiet
Deiner Hoffnung schönste Rosen,
Reiner Frühling, aufgeblüht.

Aber du, o Lenz der Erde,
Lebe wohl! der Beßre ruft,
Deines Kranzes Blume werde
Nur die Zierde meiner Gruft.

Der Künſtler.

Fabel.

Das ſchönſte ſeiner Ideale,
Verkörpert in ein Marmorbild,
Ein Künſtler einſt dem Sonnenſtrahle
Und der Bewunderung enthüllt,
Mit mächtigem, verſchwiegnem Leben,
Mit ſtummer, ſiegender Gewalt,
Die ihr ein Genius gegeben,
Entzückt die ſchlummernde Geſtalt,
Und knirſchend ſah der Neider Menge
So ſtumm als ſie zu ihr empor;
Doch der Bewundernden Gedränge

Sich wie gewöhnlich bald verlor.
Schon' naht dem Götterbild der Muſen
Der feigen Mißgunſt düſtre Schaar,
Und forſcht, den Haß im wilden Buſen,
Wie die Zerſtörung möglich war.
Bald ſtreben ſie die zarten Glieder
Zu brechen, bald vom Stufenthron
Es in den Staub zu ſtürzen nieder,
Umſonſt, der Marmor bietet Hohn
Dem Neid und ſpottet ſeiner Kraft
Die deſto grimmiger erſchlafft.
Da zeigt ſich den verwirrten Sinnen
Des Werkes kühner Meiſter nah,
Der freudig ſtolz auf ihr Beginnen
Mit ruhiger Verachtung ſah.
Sieh, eilend ſtürzt gleich gift'gen Schlangen
Der Neid auf ihn und lechzt nach Blut,
Mit wilder Haſt ſie ihn umfangen,
Zu Boden wirft ihn ihre Wuth;
Und iede Rache der Zerſtörung
Die man dem Werke zugedacht,
Ward iezt in grimmiger Vermehrung
An ſeines Meiſters Bruſt vollbracht;
Im Blute wälzt er ſich durchbohrt,

Matt haucht sein Mund dies letzte Wort:
So muß dein Sohn, Apollo, sterben,
Es siegt der Geist der Finsterniß;
Kann er das Kunstwerk nicht verderben,
So bleibt der Künstler ihm gewiß!

Dichterloos.

An ***.

Langsam wallst du hier im Hauch der Grüfte
Aus der öden Mitternachte Flor,
Nach dem Aetherhauch der Morgenlüfte
Fruchtlos schaut dein müder Blick empor;
In gewitterschwere Nebelferne
Barg der Himmel seine ew'gen Sterne.

Wie unendlich weit im stolzen Prangen
Spottet des Ermatteten die Bahn,
Wie so kalt im eisigen Umfangen
Schaut die graue Mitternacht dich an,
Und verhöhnend heult die alte Weise
Dir den Tag in seinem Stundenkreise.

Schaurig öde zu des Daseyns Gränzen
Dehnt sich deines Lebens Wüsteney,
Ewig wird von deiner Hoffnung Lenzen
Nur — die schmerzliche Erinnrung neu,
Und an ihrer Opferung Blutaltar
Denkt die Seele schaudernd, daß sie war.

Lieblich in dem Hain, wo Jubel klingen,
Wand dein Genius im Morgenschooß
Seines Lenzes einst die zarten Schwingen
Gleich den jungen Nachtigallen los;
Mit der Dichtung strahlendem Gefieder
Stieg sein Himmel auf die Erde nieder.

Aber finster feindliche Gestalten
Ihm, dem Fremdling, dieses Daseyn wies,
In der Todesnächte finsterm Walten
Ward zur Wüste bald dein Paradies.
Vor des Lebens Eumenidenblick
Schauderte der Geist in sich zurück.

Doch umsonst! — Die Erdenstürme drangen
In dein stilles Heiligthum hinein,
Des Orcanes Wuth war aufgegangen

In der letzten Zuflucht Friedenshain;
Und zermalmend ſtürzt er hier mit wilder
Kraft zu Boden alle Gottesbilder.

Oede trauernd, wie die Tempelhalle
Bey des Leichenamtes Todtengruß,
Schwiegen deine Himmelsſtimmen alle
Und zum Flüchtling ward der Genius;
Kind des Aethers, reine Harmonie,
Du entfloh'ſt, die ihm ein Gott verlieh!

Wo, wo biſt du, die mit reinem Weben
Einſt ſein Herz von Engelkraft geſchwellt,
Füllteſt mit geheimen Geiſterleben
Einen Himmel knüpfend an die Welt?
Göttin der Begeiſtrung, Schöpferin!
Liedermächtige, du biſt dahin!

Ach! dein hoher Einklang ward verdrungen,
Und verödet, mit ſich ſelbſt entzwent,
Ruht die Lyra, die noch nicht erklungen
Zu Geſängen der Unſterblichkeit;
Nur der Tod ſtimmt ihre Saiten wieder
Zum Triumphe deiner Schwanenlieder.

Finſtres Schickſal, raube was ſich nimmer
Aus dem Moder der Verweſung reißt,
Nimm des Lebens Kraft, der Jugend Schimmer,
Aber morde, Schickſal! nicht den Geiſt;
Früher laß das Irdiſche verderben,
Um nicht ganz dem Göttlichen zu ſterben!

Der Kreuzfahrer.

Ballade.

Länger kann ich nicht verweilen,
Laßt mich, Vater! ziehn,
Und zum Heer der Brüder eilen
Eh die Tage fliehn;
Eine schmählich niedre Bürde
Dankt mir dieses Schwert,
Denn des Heidenblutes Zierde
Ward ihm nicht gewährt.

Eilen nicht der Tapfern Schaaren
In den heil'gen Streit,
Dem ihr selbst in Jünglingsjahren
Eure Kraft geweiht?

Laßt den Lorbeer mich erringen,
Der auch euch geziert,
Der zum heil'gen Grab zu dringen
Eure Kraft geführt.

Und umarmend seine Bitte
Ihm der Greis gewährt,
Reicht nach grauer Väterſitte
Ihm ſein roſtig Schwert.
Folge mir, ſpricht er, erhebend
Sich, mit ernſtem Ton,
Und von heil'gem Schauer bebend
Leitet er den Sohn.

Langſam durch die dunkeln Hallen
Steigen ſie herab,
Finſtre Schatten ſie umwallen
Wie im nahen Grab;
Einer Ampel bleiche Helle
Ihrem Blicke ſtrahlt,
Deren Schein der Grabkapelle
Dunkle Wände mahlt.

Und es spricht mit blassem Munde,
Doch voll Muth, der Greis:
Bald, bald naht die ernste Stunde
In der Zeiten Kreis;
Bald, bald ruht in Gottes Frieden
Meine Hülle hier,
Dir ist Leben noch beschieden,
Kämpfe winken dir.

Aber ehe wir uns trennen
Für die kurze Zeit,
Mußt du mir noch Trost vergönnen
Für die Ewigkeit!
Schwöre, daß in den Gefahren,
Die dich bald bedräun,
Du die Seele willst bewahren,
Treu dem Glauben seyn!

Zürne nicht, daß ich verlange
Solchen Schwur von dir,
Und für deinen Glauben bange,
Für des Kreuzes Zier.

Was ich kämpfend einſt erfahren,
Dich vielleicht bedroht;
Größer giebt es noch Gefahren
Als der nahe Tod.

An der Väter Grabesſtelle,
Die im Heldenſtreit
Ihres Blutes Opferwelle
Glaubend Gott geweiht:
Schwöre nimmer zu erliegen
Deiner Seele Feind,
Wenn er auch in Engelzügen
Strahlend dir erſcheint!

Und der Jüngling ſinkt darnieder
An der Väter Grab,
Das der früh verblichnen Brüder
Leichen ſtill umgab:
Neigt euch aus der Engel Chören!
Seine Stimme ruft,
Meinen feſten Schwur zu hören
Oeffne ſich die Gruft!

Wär' es möglich mir zu brechen
Diesen heil'gen Eid,
Strafe schrecklich das Verbrechen
Eine Ewigkeit.
Flieht ihr Heiligen im Bunde
Dann von mir, verschmäht
Weihe meiner Todesstunde
Lispelndes Gebet.

Aus des Vaters Armen windet
Er sich bald, und fern
Von der süßen Heimath findet
Ihn der Morgenstern;
Seiner Kindheit holde Zeugen
Sieht er sich entfliehn,
Und der Fremde kaltes Schweigen
Lagert sich um ihn.

Und er naht den tapfern Schaaren,
Die zum Tod und Sieg
Gleich bereit versammelt waren
Für den heil'gen Krieg;

Hin zu Chriſti Grab zu eilen
Jauchzet ſchon das Heer,
Und auf leichtem Schiff zertheilen
Sie das dunkle Meer.

Aber bald aus öder Wüſte
Sich der Sultan naht,
Und das Heer an Jordans Küſte
Sammelt der Legat,
Der Apoſtel hohe Würde
Auf des Todes Bahn
Führt im Glanz der Prieſterzierde
Ihn dem Heer voran.

„Ihr, des Heilands muth'ge Jünger,
„Ihr des beſten Theils
„Ewig glaubende Erringer
„In dem Kampf des Heils;
„In dem heil'gen Streit zu ſinken
„Sey euch Himmelslohn,
„Seht die Märtyrer euch winken
„Von des Höchſten Thron."

Bald in grimmiger Verbindung
Kämpft die Kriegerſchaar,
Leuchtend ſtellt der Ueberwindung
Krone ſich ihr dar.
Und im fürchterlichen Klange
Tönt des Schwertes Stahl;
Doch es wächſt im wilden Drange
Stets der Feinde Zahl.

Rudolph ſieht im blut'gen Streite
Seines Vaters Bild,
Winkend ſtets an ſeiner Seite
Und mit Kraft erfüllt,
Mehret in des Kampfes Länge
Sich des Helden Muth,
Durch der Feinde dichtſte Menge
Dringt ſein junger Muth.

Und von ihnen rings umgeben
Sieht er ſich allein,
Die ihn zu vernichten ſtreben
Wüthend im Verein.

Endlich wird den blut'gen Wunden
Seine Kraft zum Raub;
Sterbend, doch nicht überwunden,
Sinkt er in den Staub.

Eines tiefen Schlummers Binde
Seine Stirn umwand;
Aber endlich naht gelinde
Sich der Rettung Hand.
Leise regt das matte Leben
Sich im Todtenflor,
Und die müden Augen heben
Sich zum Licht empor.

Doch nur schreckenvolle Bilder
Stellen sich ihm dar,
Denn umringt ist er von wilder
Sarazenen Schaar.
Ferne führen von der Küste
Sie ihn weit vom Meer,
Zu dem Schooß der finstern Wüste
Mit dem Sclavenheer.

Langsam heilen seine Wunden,
Doch Verzweiflung hält
Seine bleiche Stirn umwunden,
Und das Licht der Welt
Haßt er hier im fremden Lande;
In der Sclavenpflicht
Trägt er murrend seiner Bande
Grausames Gericht.

Auf des Berges stolzer Höhe
Thürmte ein Pallast,
In der Wolken heitrer Nähe
Seiner Mauern Last;
Seiner Hallen Glanz bewohnet
Reiche Königspracht,
Und des Sultans Tochter thronet
Hier im Strahl der Macht.

Aber Hoheit reizt sie nimmer
Zu dem Schattenhain,
Fern von Glanz und eitlem Schimmer
Eilt sie oft allein,

Wandelt ſie den Waldgeſtaden
Seines Stroms entlang,
Horchend lauſchten die Najaden
Ihrem Nymphengang.

Und kein Zeuge wagt zu dringen
In des Haines Grün;
Denn des Stromes Wellen ſchlingen
Ihre Fluth um ihn.
Aber Rudolph zu den Wogen
Wie von Götterhand
Magiſch webend hingezogen
Irrend einſt ſich fand.

Auf der Fluthen Silberblinken
Schien ein leichter Kahn
Leiſe wankend ihm zu winken
Zu der Wellenbahn;
Und er eilt zur Schattenhülle,
Wie ein Mutterſchooß
Bot des Haines Wieſenfülle
Ihm ihr zartes Moos.

Und wie Liebe ihn gefunden
In der Palmen Nacht,
Wie sie ewig sich verbunden
Durch der Geister Macht,
Mögen Worte nicht verkünden,
Die im Klang verwehn,
Wer vermöchte sie zu finden,
Wer sie zu verstehn?

Und oft wandelt er verborgen
Zu des Waldes Rand,
Wo die Liebenden der Morgen
Und der Abend fand.
Ewig dünkt ihn, unermessen
Was er hier empfand,
Und verschwunden und vergessen
Ist sein Vaterland.

In der Schmerzen ew'gem Bunde
Ihn sein Loos entzückt;
Denn die Hoffnung einer Stunde
Tausende beglückt.

Ach! ſie kann im bittern Grame
Nur beklagen ihn;
Denn es blieb ihr nur der Name
Der Gebieterin.

Einſt, als er von jener Stelle
Froh zurückgekehrt,
Und die bleiche Stirn der helle
Wonnenglanz verklärt,
An des Waldes dunkeln Hainen
Auf dem rauhen Pfad
Glühend einer von den Seinen
Ihm entgegentrat.

Auf! ſpricht er, der Hoffnung Stimme
Unſern Leiden ruft,
Bald zerbrechen wir im Grimme
Unſre Kerkergruft.
Die Gefährten ſind verbündet
Zu dem heil'gen Streit,
Was das Schwert der Sieger findet
Wird dem Tod geweiht.

Bey des Morgens frühem Lichte
Eilen wir vereint
Zu dem schrecklichen Gerichte,
Suchend unsern Feind.
In der Tyrer Blute fodern
Wir der Menschheit Recht,
Und des Schlosses helles Lodern
Führt uns zum Gefecht.

Todesblässe überdecket
Rudolphs Angesicht,
Und mit Donnerton erschrecket
Ihn der Ruf der Pflicht,
Und vom wilden Schmerz zerrissen
Bebt der Seele Kraft;
Schrecklich fodert das Gewissen
Strenge Rechenschaft.

Wie vom schnellen Blitz entzündet
Fürchterlich erneut,
Ihren Nächten sich entwindet
Die Vergangenheit.

Bleiche winkende Geſtalten
Aus der Ahnengruft,
Schienen um ihn her zu walten
Wie mit Moderduft.

Und mit der Verzweiflung Schnelle
Eilt er aus dem Hain:
„Oeffne dich, o grauſe Hölle,
„Ewig bin ich dein!
„Nein, ſie wird, ſie ſoll nicht ſterben
„An der Flammen Kreis,
„Sey mein ewiges Verderben
„Auch der Rettung Preis.“

Und im grauſigen Gewimmel
Sieht er Blitze glühn,
Flammend neigt der blut'ge Himmel
Zürnend ſich auf ihn;
Seiner Qualen inn're Hölle
Täuſchend ihn umwand,
Bis an der erſehnten Stelle
Er die Theure fand.

Noch des Schmerzes bittres Beben
Ihren Busen drückt,
„Bald, bald weichet was mein Leben,
„Einsam! beklemmt.
„Bald aus dieses Schloßes Hallen
„Mich mein Vater führt,
„Und mein Herz den Treu in allen
„Leiden dich verliert."

Laß, Geliebte! uns verzagen
An uns selber nicht,
Laß den letzten Kampf uns wagen,
Wild der Jüngling spricht.
Folge mir zur nahen Küste,
Zu der Rettung Strand,
Dich geleitet durch die Wüste
Meiner Liebe Hand.

Fliehend findet sie der Morgen.
Aus der Schatten Heer,
Die in Nebeln es verborgen,
Stieg das finstre Meer;

Forſchend ſie es überſehen,
Die Unendlichkeit
Von des Ufers Klippenhöhen
Ihrem Blick ſich beut.

Aber horch, wie Sturmesbrauſen
Ferne Stimmen nahn,
Mit der heil'gen Rache Grauſen
Siegend angethan,
Zeigen Rudolph ſich die Seinen
Die ſich kühn befreyt:
Drohend ſieht er ſie erſcheinen,
Sich dem Tod geweiht.

„Ha! Verräther," ihre Stimme
Ihm entgegenbrüllt,
„Zittre vor des Richters Grimme,
„Der dein Loos erfüllt!
„Feiger Flüchtling in der Stunde
„Schrecklicher Gefahr!"
Aber muthig bot der Wunde
Er den Buſen dar.

„Eilet mir den Tod zu geben
Mit der Rache Strahl!
Ich verdiente langes Leben,
Langer Foltern Qual.
Doch laßt nicht die Unschuld büßen,
Was die Schuld vollbracht;
Laßt mich diesen Trost genießen
In der ew'gen Nacht!

Du, der Schmerzen Ueberwinder,
Gottes ew'ger Sohn!
Zitternd naht der graufe Sünder
Deines Zornes Thron.
Ach! zu dir mein Herz auf's neue
Kaum zu blicken wagt,
Deines Kreuzes heil'ger Weihe
Hab' ich frech entsagt!

Du, o meiner Seele Leben,
Du, für deren Heil,
Freudig ich dahin gegeben
Mein unsterblich Theil;

Nimmer führ' uns Gott zuſammen
Dort im Schmerzenhain,
In der Hölle ew'gen Flammen,
Ewig denk' ich dein."

Scheidend wendet er ſich wieder,
Und ſchon riß durchbohrt,
Von dem Schwerte ſeiner Brüder,
Ihn die Welle fort;
Doch von Liebesmacht gezogen
Zu der Klippen Rand,
Die Verlaßne in den Wogen
Sterbend ihn umwand.

Wenn der Nächte ſchwarzer Flügel
Decket Meer und Land,
Wandern ſie vom Waſſerſpiegel
Zu des Ufers Strand;
Ihre bleichen Schattenbilder
Schweben Hand in Hand,
Wo der rauhen Woge wilder
Wirbel ſie umwand.

Leicht iſt es im blut'gen Streite
Unbeſiegt zu ſeyn,
Leicht als edle Todesbeute
Sich der Gruft zu weihn;
Aber fürchte zu erliegen
Deiner Seele Feind,
Wenn er einſt in Engelzügen
Strahlend dir erſcheint.

Die Zeiten.

Sonett.

Tief in Nacht iſt unſer Ziel verhüllt,
Schwarze Nebel jenen Hain umſchließen,
Wo der Wahrheit heil'ge Quellen fließen,
Und verborgen iſt der Zukunft Bild;
Darum laſſe ſtillen Frieden mild
Sich auf deine Gegenwart ergießen,
Deine Sehnſucht möge nie begrüßen
Jenes nachtumſchleyerte Gefild.
Wende dich in die Vergangenheit,
Ihre Schmerzen ſind für dich verſchwunden,
Forſche nie in eitlen Wahnes Stunden
Was dir finſter waltend bringt die Zeit;
Suche nie im kindiſch blinden Wagen
Bey dem Jetzt das Künftige zu tragen.

Pater Dominicus.

Düſter war der finſtre Himmelsbogen
Von der Wolken Nebelflor umwallt,
Und vom wilden Boreas durchzogen
Brauſete der tauſendjähr'ge Wald,
Oft den hohen Eichenſtamm zerſplitternd
Er ihn ſeiner ſchönſten Zier beraubt,
Und des Schwarzwalds dunkle Tannen zitternd
Beugten ihm ihr altergraues Haupt.

Und nichts Lebendes war mehr zu ſchauen,
Aber auf des Thales ſteilem Pfad
Durch die eisbedeckten Auen
Sich ein Prieſter Gottes naht;

Furchtlos ſchreitet er dem Sturm entgegen,
Welcher weit durchſauſt das ganze Land,
Denn er trägt der Menſchheit Heil und Segen,
Das Hochwürdige, mit frommer Hand.

Herr, ſpricht jetzt der Diener, der ihn leitet,
Welcher zagend auf der rauhen Bahn,
Als des Heiligthums Verkünder ſchreitet
Mit dem hellen Glöcklein ihm voran;
Herr, vernehmet ihr des Sturmes Heulen?
Seine Wuth uns bald erreicht,
Laſſet uns zurück, zur Heimath eilen,
Eh der Rettung Möglichkeit entweicht!

Laß uns nicht, mein Sohn! erbeben,
Spricht der Gläubige zu jeder Zeit,
Gottes Engel ſchützend uns umſchweben,
Der dem ſtarken Element gebeut.
Lenkt er nicht des Blitzes ſchnelle Gluthen
Wie durch dieſer Wolken dunkles Heer,
Schritt er einſt auf den empörten Fluthen
Sie im Winke ſänftigend einher.

Und ſo wandeln ſie dahin, umhüllet
Von der Dämm'rung oder Nacht,
Nah und immer näher brüllet
Schon des Schneegeſtöbers rauhe Macht.
Wie in einem Meer der Pfad verſchwindet
Mit des Grabes Dunkelheit umwallt,
Und mit tausend Schrecknissen umwindet
Sie des Todes drohende Geſtalt.

Und der bange Führer ſinkt darnieder,
Ihn entnervet die Gefahr,
Todesangſt durchbebet ſeine Glieder,
Und zum Himmel sträubet ſich ſein Haar.
Dort, ſpricht er, in jenes Waldes Stille
Glanzt kein Hoffnungsſtrahl auf uns herab,
Und des Schnees erſtarrend dichte Hülle,
Schließet unſer ſchauerliches Grab.

Jeſus und Maria! wenn als Sünder
Dieſes Loos ſoll über mich ergehn,
So erbarmt euch meiner armen Kinder,
Laſſet ihre Unſchuld für mich ſtehn.

Heilige! die mir sie einst gearben,
Schauet gnadenreich auf sie herab,
Nur um ihretwillen sey das Leben
Mir gelobet, das ich ihnen gab.

Nein, Gott läßt dich Flehenden nicht verzagen,
Gluthentflammt sein frommer Priester spricht,
Engel deine Bitte zu ihm tragen,
Er verläßt den bangen Vater nicht.
Geh, mein Sohn, dich rufen andre Pflichten,
Dich geleite seiner Gnade Schein,
Kann ich nicht mein heil'ges Amt verrichten
Unbegleitet und allein.

Lange kann er nicht sein Ziel erreichen,
Für der Rückkehr [illegible] Glück,
Will der Zagende nicht von ihm weichen
Theilend des geliebten Herrn Geschick.
Doch besieget durch Gebet und Bitte
Widerlebt er endlich ihm nicht mehr;
Es beflügelt seine Schritte
Seiner Theuern Blick zur Wiederkehr.

Und ſchon iſt ſein Abſchiedswort erklungen,
Und allem ſieht der Verlaßne da,
Des Geliebten Bild, von Nacht umſchlungen,
Er im Nebel bald verſchwinden ſah.
Doch ſein Auge wendet ohne Grauen
Auf die Wildniß ſich zurück,
Und mit frommem, liebendem Vertrauen
Hebet er zum Himmel ſeinen Blick.

Alle Menſchen alle iſt verſchwunden,
Und im Kampf empört ſich die Natur;
Aber ſtärker, als ich ſie empfunden,
Fühl' ich mich auf dieſer Todesflur.
Deine Kraft, die mich hieher geleitet,
Schenkt mir dieſes Muthes Hochgefühl;
Denn du führeſt den, der für dich ſtreitet,
Herrlicher durch Dunkelheit zum Ziel.

Und beſeelt mit neuer Lebensfülle,
Dringt er aufwärts durch den oden Hain,
Zu des Waldes ſchauerlicher Stille,
Nur mit Gott und ſeiner Pflicht allein.

Doch die Kräfte bald ermatten,
Die ſein muthiger Entſchluß ihm gab.
Und die Nacht mit ihren dunkeln Schatten
Neigte ſchon vom Himmel ſich herab.

Und den ſchwärzlichen Geſträuchen
Eines Tannengrundes er ſich naht;
Schon, ſchon glaubet er ſie zu erreichen,
Aber plötzlich weicht der Pfad;
Plötzlich öffnen ſeine eignen Schritte
Ihm ein fürchterliches Grab,
Und in ſeine finſtre Mitte
Sinket der Begrabene hinab.

Doch zurück auf dieſer grauſen Stätte
Blieb ſein Pilgerhut, den der Orkan
Bald in's Thal vor ſich hernieder wehte
Und ihn wirbelte in ſeine Bahn,
Und von eitler Dunkelheit umgeben
Der Betäubete erwacht;
Doch nicht Sorge für das eigne Leben
Seinen Muth erzittern macht.

Und er spricht mit frommen Munde:
Armer, der du auf des Todes Pfad
Jetzt, in dieser schauerlichen Stunde,
Sich des Lebens ernster Schwelle nahst,
Sterbender, verzeih! zu dir zu dringen
Meiner schwachen Kraft unmöglich war;
Denn sonst brächt' ich auf der Engel Schwingen
Eilend dir die Himmelsspeise dar.

Und vier etwa lange Stunden
Schleichen lauend über ihm dahin;
Bald glaubt er sein Leiden überwunden,
Denn ihm schwand Gefühl und Sinn,
Todeskälte starrt durch seine Glieder,
Noch einmal er sich zusammen rafft,
Wie zum Beten beugt er darnieder
Sich mit seiner letzten Kraft.

Nah, so flüstert er, ist mir mein End',
Und vollendet ist nur noch die Zeit,
Nimm mich gnädig auf in deine Hände,
Führe mich zu deiner Herrlichkeit.

Stärke den, den mit der Kraft des Lebens
Zu erquicken mir unmöglich war,
Sende ihm, ich flehe nicht vergebens,
Deiner Engel lichtgekrönte Schaar!

Mit des Kreuzes frommen Zeichen
Schmückt er Stirn und Bruſt mit matter Hand;
Da des Körpers letzte Kräfte weichen,
Ihn ein ſel'ger Schlummer ſtill umwand.
Und verjünget dünkt er ſich auf's neue,
Und er ſieht die Märtyrer von fern,
Welche ſterbend noch in blut'ger Weihe
Einſt verſiegelten den Bund des Herrn.

Aber ehe noch ſein Geiſt vollendet,
Horch, was brauſet dort heran?
Retter ſind vom Himmel ihm geſendet,
Und ſein treuer Diener eilt voran.
Zitternd für den theuern Herrn durchſchreitet
Er die eisbedeckte Flur;
Zu dem ſchauervollen Ort geleitet
Endlich ihn des Pilgerhutes Spur.

Und zerriſſen iſt des Grabes Hülle,
Dem Erſtandenen aus ſeiner Nacht
Glänzet ſchon in farbenreicher Fülle
Des verklarten Morgens helle Pracht.
Doch, er blicket gleich des Himmels Erben
Sehnend nach der beſſern Sonne Licht:
Noch einmal verſonne mir zu ſterben,
Ruft er aus, zur meine heil'ge Pflicht'

Sey getroſt, du haſt dein Ziel errungen
Gleich den Helden, die im blut'gen Streit
Sich zu Gottes Märtyrern geſchwungen,
Ward du freudig ſchon dem Tod geweiht.
Und aus deinem ſchmerzenloſen Grabe
Bist du nur zu neuem Schmerz erwacht,
Mehr als Leben, der Geſundheit Gabe,
Haſt du Gott zum Opfer dargebracht.

Sonett.

Wenn des Lebens wilde Stürme brüllen,
Noch an des Verderbens offnem Rand
Oft der Dulder eine Stätte fand,
Wo ſich endlich ſeine Leiden ſtillen,
Und je dichter Nebel ihn umhüllen,
Deſto mehr ſind ſie der Rettung Pfand;
Aber der hat Hoffnung nie gekannt,
Deſſen Leben tauſend Qualen füllen.
Langſam folternd dicht um ihn ſich reihn,
Die er nie darf zu bekämpfen wagen,
Die er ſchmählich muß zu Grabe tragen;
Hülle dich in Finſterniſſe ein,
Denn es werden ſelber deine Klagen
Das Bekenntniß deiner Schwäche ſeyn.

Bey der

Aufnahme einer neuen Schweſter

in

Kloſter Lichtenthal.

Neigt euch von euern Höhen
Ihr Seligen herab,
Die ſchützend uns umwehen
Hoch über Zeit und Grab;
Steigt auf die Fromme nieder,
Die ſich dem Himmel weiht,
Mit tönendem Gefieder
Der hohen Seligkeit.

O Königin der Gnade!
Sey der Beglückten nah,
Die auf des Heiles Pfade
Auf dich nur gläubig sah.
Die an des Hochsten Throne
Auf deine Hulfe baut,
Die sich dem ew'gen Sohne
Vermählt als Himmelsbraut.

O du, der schon entgegen
Das Lied der Engel rauscht,
Die mit des Himmels Segen
Das Irdische vertauscht;
Die zu des Schöpfers Preise
Ihr Herz der Welt verschließt,
O sey im frommen Kreise
Der Schwestern uns gegrüßt!

Die Ruh in unserm Leben
Wird nie der Stürme Raub;
Was Du dahin gegeben
Zu Asche nur und Staub.

Ein ſchnell entflohner Schimmer
Iſt dieſer Erde Glück,
Es ſinkt verbleichend immer
In ſeine Nacht zurück.

Du haſt, mit feſtem Muthe,
Mit Himmelskraft beſeelt,
Zum einzig wahren Gute
Die rechte Bahn erwählt.
Schon hat dich aufgenommen
Der ſtille Friedenshain,
Beglückte, ſey willkommen
Im heiligen Verein!

Fragment.

Wenn des Glückes Stunden ſchnell entwallen
In dem reiſſend wilden Strom der Zeit;
Wenn die ſtolzen Hoffen fallen,
Und wenn alles ſtarb, was dich erfreut,
Wird der frohe Jubel auch verhallen,
Dann vergeht die feſte Sicherheit,
Und wie deine hohen Träume ſchwinden,
Wirſt du bald dein Nichts empfinden.

Deine Lieben muſt du hier beweinen,
Alles, was die matte Seele beugt,
Siehſt du drohend deinem Blick erſcheinen,
Wenn der Grimm des Schickſals dich erreicht.

Scheiden mußt du hier dich von den Deinen,
Denen schrecklich sich die Zukunft zeigt;
Doch die Leiden werden schnell entfliehen,
Nur das Ewige wird ewig blühen.

Laßet immer uns verachten
Jeden trüglich leeren Schein;
Nach der hohen Göttin, Wahrheit, trachten,
Ihres Tempels Diener stets zu seyn;
Die durch Tugend sich zu Helden machten
Waren durch die Wahrheit es allein,
Auch im falschen Schimmer kann man glänzen,
Ihrer Ruhm wird nur die Wahrheit kränzen.

Schnell muß unsern Blicken sich entwinden
Jede Freude, vom Geschick geraubt;
Herrlich wirst du alle wieder finden,
Wenn du an Unsterblichkeit geglaubt.
Deine Lieben wird sie dir verbinden,
Und die Siegespalme front dein Haupt,
Und der finstre Kummer wird entweichen,
Und ein ewig Glück wirst du erreichen.

Nur der Hoffnung leichten Schwingen
Hebt der Geist so göttlich sich empor;
Ihre leichten Flügel bringen
Selig ihn zu sel'ger Engel Chor.
Mag auch das Ersehnte nicht gelingen,
Dennoch glänzt die Hoffnung mild hervor,
Aus der Ferne nur es zu erblicken
Wiegt den Geist in wonniges Entzücken.

Richtig mußte es sich wenden,
Was als wirklich schon dein Herz empfand,
Als ein Traumbild mußte es vollenden,
Was schon lebend vor dir stand.
Einst wird sich ein Engel zu dir wenden,
Und du fühlst sein schimmerndes Gewand,
Und er führet dich zu ew'gem Glücke
Durch die schmerzenvollen Augenblicke.

Dort erhellt dein Auge sanfte Klarheit,
Nur der Tugend mildem Glanz geweiht,
Dort am Flammenthron der ew'gen Wahrheit,
An den Pforten der Unsterblichkeit

Strahlet ſie mit neuer höhrer Klarheit,
Durch die grenzenloſe Ewigkeit;
Immer herrlicher wird ſie dann funkeln,
Und kein niedrer Trug wird ſie verdunkeln.

An Cenſorinum.

Nach Horaz.

Ich wollte Gaben, die im reichen Schimmer prangen,
Und goldne Schalen meinen Freunden weihn,
Wie einſt der Griechen Helden ſie empfangen,
Das ſchönſte, Cenſorinus, wäre dein.

Beſäß ich jene Kunſt, durch welche einſt erwarben
Parrhaſius und Scopas ew'gen Ruhm,
Die mächtig bildeten in Stein und Farben
Bald Menſchen, bald den Gott in ſeinem Heiligthum.

Doch du wirſt nie nach ſolchen Gütern ſtreben,
Mir wurde dieſe Gabe nicht gewährt,
Du freuſt der Lieder dich, und Lieder kann ich geben,
Und rühmen des Geſchenkes hohen Werth.

Denn nicht des Helden Lob auf stolzen Marmorsäulen,
Das ihn auf's neu in's Leben führt,
Nicht Hannibal, der unserm Reich enteilen
Und sehen mußt' an sich, was er gedroht, vollführt.

Nicht des meineidigen Karthago's Brand
Wird herrlicher des Siegers Ruhm begründen,
Den das bezwungne Afrika benannt,
Als ihn die Lieder Ennius verkünden.

Da, wo der Dichter schweigt fehlt dir der Thaten Lohn,
Wenn ihn umschattete ein dunkles Schweigen,
Wie würde Ilias und Mavors Sohn
Sich uns in diesem Heldenschimmer zeigen?

Von Dichtern, aus dem Styx emporgeschwungen,
Hat Aeacus Unsterblichkeit erreicht,
Hat er das reiche Inselland errungen,
Wo er als Richter sich den Schatten zeigt.

Den Würdigen läßt nie die Muse sterben,
Die Muse zum Olympos ihn entzückt,
So mußte Herkules das sel'ge Loos erwerben,
Wo jetzt ihn Jovis Göttermahl beglückt.

So führen noch die hohen Tyndariden
Die Schiffe aus dem Sturm zu des Gestades Frieden;
Und Bachus, den der Rebenkranz umhüllt,
Die Bitten seines Flehenden erfüllt.

Sonett.

Könnt' ich, edle Palme, dich erringen,
Die dem Dichter, dessen Stirn, erhört,
Deine Kranze blattenreich umschlingen,
Eine heitre Morgenwelt verklärt;
Könnt' ich mich zu jenen Hohen schwingen,
Aller Erdenguter nicht'gen Werth,
Alles, was die Welt an Glück gewährt,
Wollt' ich diesem Glück zum Opfer bringen,
Jeder Wonne wollt' ich hier entsagen,
Kühner strebend ewig nach den Tagen
Der Unsterblichkeit der Lieder schaun;
Doch im Wunsch nur kann mein Geist dies wagen,
Seine Schwachheit lässet ihn verzagen,
Und er sinkt in seiner Nächte Graun.

Ode an die Wolga.

Nach dem Russischen.

Du heiligste von den Naiaden,
Der Erde Mutter, Königin
Der Fluth, die in den Hochgestaden
Krystallen silbern rinnt dahin!
Darf ich auf meiner schwachen Leyer
Erheben deines Ruhmes Feyer,
Durch deiner hohen lichten Bild
Mit göttlichem Gesang erfüllt?

Darf meiner Saiten Spiel es wagen,
Von deiner Woge Klang umwallt,
Vom Schaume, den die Lüfte tragen,
Mit milder Kühlung dicht umwallt;

Der Ufer Schönheit zu besingen?
Wo reiche Städte prangend blühn,
Wo durch die goldnen Saaten schlingen
Die Wälder sich mit dunklem Grün,
Wo nur das schreckliche Gebrülle
Der wilden Thiere einst erschallt,
Wo nie aus Orpheus Ton die Fülle
Der holden Menschenstimme hallt;
Wo auf der Felsenufer Steile
Die goldne Horde einst gehaus't,
Wo nur die todesschwangern Pfeile
Durch bange Lüfte einst gesaus't;
Wo mit dem Blute unsrer Ahnen,
Die ihre eigne Ohnmacht schreckt,
So oft der Ungläubigen Fahnen
Stolz triumphirend sich bedeckt;
Wo unsre Väter unbegraben
Zur Speise dieneten den Raben.
Doch, wo die Völker, fest begründet,
Jetzt eine Herrschaft mild verbindet,
Wo sie vereint an den Altaren
Den Gott des Glücks und Ruhms verehren,
Wo einst mein Aug' zum erstenmale
Erblickt' des Himmels Herrlichkeit,

Wo ich in seinem goldnen Strahle
Des jungen Lebens mich erfreut.
Wo mir der Vogel Lied erklungen,
Den Neugeborenen besungen;
Wo der Natur erhabne Schöne
Mich liebte in der Jugendzeit,
Und ihr das Lächeln und die Thräne
Der Seele Erstlinge geweiht,
Und wuchs in kraftender Gewalt
Ein Myrthenbaum im oden Wald.

Darf ich dich, kaiserer Strom, besingen,
Wie du im Taufe dich verjüngst?
Wie Schätze deine Wogen bringen,
Die du mit goldnem Schimmer krönst?
Auf deinem Silberrücken gleiten
Die Früchte, die uns Tellus gab,
Du theilst, Segen zu verbreiten,
Auf deiner stolzen Bahn herab.

Wie fliegt mit voller Seegel Schnelle
Der Schiffer hier mit kühnem Blick,
Durch deiner Tiefen blaue Welle
Und preist den Himmel und sein Glück,

Wenn der Bewohner deiner Fluthen
Aus feuchten Schlunden sich erhebt,
Und spielend dann in Phöbus Gluthen
Auf deiner Spiegelfläche schwebt.

Doch deckt den Himmel düstre Hülle,
Wie brauseſt du in tiefer Gruft,
Wie schäumt am Strand der Wogen Fülle,
Und Wirbel heulen durch die Luft!
Wie furchterlich die Donner brausen!
Wie dort der Blitz die Fluth durchglüht,
Wie bebt der Schiffende voll Grausen,
Der suchend keine Rettung sieht!
Er fleht zum Himmel bang empor,
Und fühlet schon den Tod zuvor.
Kein Pinsel konnte je erringen
Das Bildniß deiner wilden Fluth —
Kein Dichter kann sie je besingen
Die grausen Schrecken deiner Wuth.

Mich selbst, o Wolga! in den Tagen
Des Frühlingslebens hat der Tod,
Vom tobenden Orkan getragen,
Aus deiner Tiefe einst bedroht;

Es riß der Sturm uns ohne Steuer
Und Seegel über deinen Grund,
Der Ruderer erblich, mit neuer
Gewalt eröffnet ſich der Schlund,
Und zitternd blickten wir hinab
In ſeiner Wirbel gähnend Grab.
Der Hoffnung Strahl verblich, auf immer
Sagt' ich dem Daſeyn Lebewohl,
Und ſeines Lichtes goldnem Schimmer
Mit Thränen bittern Schmerzes voll
Ich meiner Gruft entgegenſah,
Doch Gottes Hülfe war uns nah.
Es ſchwieg der Sturm, und unſern Blicken
Entgegenlächelte der Strand;
O hehre Wonne! o Entzücken!
Ich küßte freudenvoll das Land;
Ich fühlte ganz das Glück zu leben,
O Wolga, wie ſo ſchrecklich groß
Biſt du, wenn Stürme dich durchweben;
Doch ſänftigt ſich der Fluthen Schooß,
Wie ſtrömſt du dann ſo hehr und mild,
Du biſt mir Gottes Ebenbild.
So wage, Rußland zu verſchönen,
O heil'ger Strom in deiner Pracht,

Um seiner Hoheit Glanz zu krönen!
Nie in der Zeiten wilder Macht
Mög' deine volle Flut verfliegen,
Allein auch dich wird man erliegen
Dem traurigen Geschicke sehn,
Und auch dein Daseyn wird vergehn;
Doch viele Völker werden kehren
Vorher zurück noch in den Staub,
Vernichtung wird die Welt verheeren,
Der Tod wird ihren Schmuck zerstören
An deinen Ufern sich zum Raub.

Auf die

Einweihung der neuen katholiſchen Kirche

zu Karlsruhe.

Am 24. December 1817.

Oeffne dich, erhabne Tempelhalle,
Oeffne dich in deiner Herrlichkeit!
Die im feyerlichen Jubelſchalle
Heut das Chor der erſten Hymnen weiht;
Fromme Schauer, wie in Gottes Nähe
Fühlen wir in dir zum erſtenmal,
Und aus deiner blauen Wölbung Höhe
Blicket ſegnend ſeines Himmels Strahl.

Preis und Dank sey heut bey dieser Feyer
Seiner Milde, seiner Vatermacht,
Mit der Andacht frommen Feuer
Ihm, dem Ewigherrschenden, gebracht. —
Seinen Tempel haben wir begründet,
Seiner Gnade, seiner Allmacht Ruhm
Werde hier den Sterblichen verkündet,
Hier, in seinem reinen Heiligthum.

Auf! erhebt, ihn dankend zu verehren,
Eure Brust von Feuergluth geschwellt;
Hier, hier beuget vor dem Gott der Sphären
Sich im Staube noch die Enkelwelt.
Wenn die Väter schon im Sturm der Jahre
Nachtend' Vergangenheit umhüllt,
Glänzt ihr noch vom prangenden Altare
Mild und tröstend des Versöhners Bild.

Sey gegrüßt, o Tempel! dessen Stille
Bald der Orgel feyerlicher Klang
Kühn durchbraust in seiner Wunderfülle
Und der Chöre tönender Gesang;

Wo ſich oft im feſten Bruderbunde
Bald der Chriſten fromme Schaar vereint,
Wo das hohe Feſt der Todesſtunde
Des Erloſers, ihrem Blick erſcheint.

Oft wird hier der Segenswunſch erklingen,
Von des Gottgeweihten Prieſters Mund;
Hier wird er mit Ewigkeit umſchlingen
Segensreich der Gatten heil'gen Bund.
Hier ergießet er in hoher Weihe
Auf der Kinder Haupt die Lebensfluth,
Hier bewähren ſie auf's neue
Ihren Glauben in des Opfers Blut.

Oeffne dich, erhabne Tempelhalle!
Oeffne dich in deiner Herrlichkeit;
Die im feyerlichen Jubelſchalle
Heut das Chor der erſten Hymnen weiht.
Frommer Glaube hat dich feſt begründet,
Seiner Ewigkeit ſich ſelbſt bewußt,
Und der Väter Herz, von Gluth entzündet,
Hebe flammend noch der Enkel Bruſt.

Das jüngste Gericht.

Aus der Todten-Messe: Dies irae, dies illa etc.

Jener Tag der Zornesfülle
Löst in Staub der Weltenhülle,
David zeugt's und die Sybille;
Welches Zagen, welches Schrecken
Wird des Richters Nähe wecken,
Welcher alles wird entdecken.
Der Posaune lautes Schallen
Heißt aus den Gräbern allen
Euch zum Thron des Richters wallen.
Tod wird und Natur erbeben,
Wird sich das Geschöpf erheben,
Strenge Rechenschaft zu geben.

Dann wird sich ein Buch entfalten
Welches alles wird enthalten,
Aus des Richters Angesichte.
Wird Verborgenheit zum Lichte;
Nichts entgehet dem Gerichte.
Was soll dann ich Armer sagen?
Welcher Schutzer hört mein Klagen?
Da Gerechte selbst verzagen.
Gott, der stets bereit gewesen,
Rettungswerthe zu erlösen.
Rette mich, o Quell der Wesen,
Jesus, der den Kampf gestritten,
Höre meines Flehens Bitten,
Hast du nicht für mich gelitten,
Müßtest du für mich nicht streiten,
An des Kreuzes Stamm verscheiden?
Nicht umsonst sey dieses Leiden;
Ew'ger mit gerechter Waage
Höre meines Flehens Klage
Vor der Rechenschaften Tage.
Zitternd nah' ich deinem Throne,
Schaam gerecht der Schuld zum Lohne,
Gott! den Flehenden verschone,

Der Marien Troſt gelehret,
Der den Räuber ſelbſt erhöret,
Hoffnung ſieht auch mir gewähret.
Deiner unwerth iſt mein Flehen;
Doch laß nicht, o Gott der Höhen!
Mich zu ew'gen Qualen gehen,
Daß ich doch in deiner Heerde,
Von den Kindern fern der Erde,
Dir geſtellt zur Rechten werde.
Aus der Schmerzen düſtern Hainen,
Wo der Hölle Flammen ſcheinen,
Führe du mich mit den deinen.
Flehend ruft zu dir mein Glaube,
Und mein Herz zerknirſcht im Staube,
Laß mich nicht dem Tod zum Raube!
Jener Tag der Thränenfülle
Führet aus des Staubes Hülle
Dem Gericht die Seelen zu;
Gott, und mein Erlöſer, du
Frommer Jeſus, führe ſie
Freundlich hin zu ihrer Ruh.

Fragment eines Gedichts

am

letzten Abend des Jahres 1814.

Ha! so nennen wir auch dich vergangen,
Und dem dunkeln Nebelflor der Zeit,
Der so vieles Herrliche umfangen,
Wirst du scheidend jetzt von uns geweiht.
Aus dem Reich der Gegenwart hernieder
Eilest du zu deinem ew'gen Grab,
Und zu deiner abgeschiednen Brüder
Stillen Reihen wandelst du herab.

Doch nicht ganz bist du dahin geschwunden,
Lebend, in der Nachwelt Heiligthum,
Hat die Bahn zur Ewigkeit gefunden
Deines Daseyns, deiner Thaten Ruhm.

Ewig lebt im flammenreichen Lichte,
Was der Heldengeiſt in dir vollbracht,
Und die Hand der richtenden Geſchichte
Kront mit Palmen deines Grabes Nacht.

Möge nie der Muth, den du begründet,
Aus den Reihen unſrer Männer fliehn!
Möge jener Geiſt, den du entzündet,
Noch der Enkel Heldenbruſt durchglühn!
Eine ew'ge Eintracht uns umſchlinge,
Wie die Gluth der Herzen ſie gebahr,
Und das Siegesfeſt der Rettung bringe
Uns im Jubelreigen jedes Jahr.

Erinnerungen aus Prag.

Ihr, die schon in Nacht dahin geschwunden,
Tage, die im Wirbelkreis der Zeit,
Schon mit schwarzen Flügeln hat umwunden,
Längst die schattende Vergangenheit;
Ueber die sie ihrer Zauber Fülle,
Ihren bunten Farbenschmelz ergoss;
Ihr, die jetzt in ewig sichrer Stille
Friedlich ruht in ihrem dunkeln Schooss.

Oft entsteigt ihr euren Dämmerungen,
Wenn auf's neu, erweckt aus eurer Gruft,
Euch die Stimme der Erinnerungen
In das Heiligthum der Seele ruft;

Und von jugendlichem Glanz umfangen,
Oft so manches farbenreiche Bild
In verflossnen Stunden einst empfangen
Ihr der bleichen Gegenwart enthüllt.

Oft erhebt auf euern kühnen Flügeln
Aus der weiten Ferne sich mein Geist
Zu dem Thale, wo in goldnen Hügeln
Königlich die stolze Moldau fleußt
Ha' schon schließet sich der Herrscher Veste,
Von der Sonne lichtem Strahl besonnt,
In den Reihen prangender Paläste
Herrlich dort am fernsten Horizont.

Hier, auf diesem steilen Felsenrücken,
Wo Libussens graue Veste stand,
Laß mich dich, Erhabner! überblicken
Von der kühnen Mauern jähem Rand;
Fern erglänzen deine Riesenwälle,
Stolze Praga, mir in sanftem Grün,
Hoch, der Moldau klare Silberwelle
Rauschet tönend unter mir dahin.

Ihr, des Glaubens ew'ge Siegesbogen,
Tempel, über deren grauem Dom
Schon Jahrhunderte dahin geflogen,
Machtlos in der Zeiten wildem Strom;
Dort erhebt im prangenden Gewimmel
Aus der Fläche kühn das Riesenchor
Eurer Thürme, strebend gegen Himmel,
Wie in euch die Herzen, sich empor.

Wie vermählet sich auf Ehrenos Flügel
Hier die Zeit und die Vergangenheit!
Hoher Wisehrad und Ziskas Hügel
Und Sanct Jacobs stolze Herrlichkeit.
Du, o Tempel! dessen heil'ge Stille
Uns erfüllt mit ahndungsvoller Gluth,
Wo der Märtyrer geweihte Hülle
In dem Schatten ihrer Palme ruht.

Sieh, wie schlingen dort in Hespers Gluthen,
In des Abends silbernem Gewand,
Leise rauschend sich der Moldau Fluthen
Um das grünend reiche Inselland!

Und der Barken leichte Ruder gleiten
Langsam furchend durch des Stromes Blau,
Und verhallend tönt der Glocke Läuten
Von der Tempelzinnen fernem Grau.

Auf! die weite Ebne zu durcheilen,
Mit der Hoheit reicher Pracht bedeckt,
Wo zum ernsten, sinnigen Verweilen,
Jede Stätte noch den Enkel weckt.
Hier mit ihren nebelvollen Tagen
Sich das Bild der Vorwelt ihm verklärt;
Doch, mit frohem Stolze darf er sagen:
Tapfre Väter, eurer bin ich werth!

Dort, wie für die Ewigkeit vollendet,
Stellt der Tein sich meinem Auge dar;
Majestätisch zu den Wolken sendet
Er der Felsengipfel kühnes Paar;
Prangend schauen die Gigantenbrüder
Aus des nähern Himmels lichtem Schein
Seit Jahrhunderten hernieder
Auf der Sterblichen Verein.

Ha! was zeigt ſich glänzend meinem Blicke!
Sinkend weicht das altergraue Thor,
Und es wölben deiner Felſenbrücke
Bogen mächtig ſich empor.
Und das Reich der Fluthen mich begrüßet
In der Ufer ſchimmerndem Gewand,
Und des grünen Berges Höhe ſchließet
An den Himmel ihrer Mauern Rand.

Sey gegrüßet mir, o heil'ge Stelle!
Die das Angedenken fromm erneut
Jenes Helden, den des Stromes Welle
Hier zum hohen Märtyrer geweiht;
Hier erhob ſich einſt in junger Helle
Deiner Sterne lichte Himmelsgluth.
Zu des neuen Lebens ew'ger Quelle
Wurde dir die finſtre Todesfluth.

Sieh, der Moldau flücht'ge Wellen blühen,
Doch ſchon weicht ihr bleicher Strahl der Nacht;
Nur auf Strahow's kühnen Wolkenſpitzen
Glänzet noch des Kreuzes helle Pracht.

Vor der Dämmerung Nähe hier im Thale
Schwindend ſchon die bunten Farben ſtehn,
Aber leuchtend hebt im Sonnenſtrahle
Golden ſich der prangende Ratſchin.

Mögeſt du in ſteter Hoheit glänzen!
Möchte doch des Himmels Vaterhand
Stets mit Frieden deine Mauern kränzen!
Und Libuſſens heldenreiches Land,
An der Zukunft hoffnungsvollen Jahren
Sende Segen ſich auf dich herab!
Mögeſt du des Namens Glanz bewahren,
Den die graue Vorwelt ſchon dir gab! —

Sonett.

Bald wirſt du die bunte Au verjüngen,
Holder Frühling, und mit Roſenband
Um der Bäume ſchlanke Zweige ſchlingen
Weißer Blüthen ſchimmerndes Gewand.
Wenn ich ſonſt auf goldner Hoffnung Schwingen
Deiner Nähe Götterhauch empfand,
Mich des Wahnes Täuſchung mild umwand,
Daß auch mir du Rettung würdeſt bringen.
Doch umſonſt, wenn deine Blumen ſproſſen,
Wenn im friſchen Jugendreiz ergoſſen
Sich erneut der Erde heitre Pracht,
Fühl' ich mich, von Grabesnacht umfloſſen,
Unveränderlicher nur geſchloſſen
In den Schooß der ewig kalten Nacht.

Tag und Nacht.

Nenne mir die Feinde, die sich immer
Haßten, die Versöhnung nie vereint;
Nenne mir den Kämpfer, welcher nimmer
Abließ, zu verfolgen seinen Feind,
Die sich wechselseitig stets verjagen,
Einer flieht, so bald der andre naht;
Nichts kann ihre Flucht zu stören wagen,
Die seit Ewigkeit gedauert hat,
Wechselseitig sie sich stets bekriegen,
Ewig dauert dieser heiße Streit;
Keiner wird dem andern je erliegen,
Der Besiegte immer sich erneut.

Herrlich mit der Strahlenkrone prangend
Steht der Erste, lichtweiß ist sein Kleid,
Und nach neuen Siegen nur verlangend,
Unter ihm die muntre Kraft gedeiht.

Lieblicher, mit sanfterm Angesichte,
Helle Diamanten in dem Haar,
Stellt beglänzt von matterm Lichte
Sich die zweyte deinen Blicken dar;
Düstre Schleyer sie umhüllen,
Eine leise Ahndung spricht aus ihr,
Und begleitet nur von stillen,
Ernsten Vorgefühlen naht sie dir;
Dennoch hüllt das bebende Verbrechen
Sich in ihre heil'gen Schleyer ein,
Glaubt hier von den Foltern, die es rächen,
Vor sich selber sicher hier zu seyn.

Erklärung.

Jener König mit der hellen Krone,
Welcher immer sich erneut,
Ist der lichte Tag auf seinem Throne,
Unter ihm die muntre Kraft gedeiht.

Sie, die finſtre, ſteht vor deinen Blicken
Mit der Edelſteine heller Pracht,
Die ſich ſchmückt zu heiligen Entzücken,
Iſt die ſternenvolle, heitre Nacht.
Birgt ſich nicht in ihre dunkle Hülle
Das Verbrechen, in die düſtre Stille?
Zeigt uns nicht ihr hohes Feyerkleid
Wonnetrabend die Unſterblichkeit?

Das Geſtade.

Nach dem Ruſſiſchen.

Nach der Wellen Wirbelkreiſe,
Nach des Meeres Sturmgefahr
Beut dem Schiff am Ziel der Reiſe
Sich ein ſtiller Hafen dar.

Sey er tief verhüllt uns allen,
Sey's, daß ihn kein Forſcher fand,
Müder Pilger Blicke wallen
Sehnend hin zu ſeinem Strand.

Zeigen dann an dem Geſtade
Freunde ſich, ſo flieht der Harm.
Und entzückt vom Wellenpfade
Eilen ſie in ihren Arm.

Sturm und Meer bist du, o Leben!
Tod, des Hafens Friede du!
Der nach langer Trennung Beben
Uns vereint in seine Ruh.

Ja, ihr winkt mit Sternenhelle
Zu des Vliers Friedensreich!
Theure Schatten! eine Stelle,
O bewahrt sie mir bey euch!

An die Freyheit.

Von einem Gefangenen.

(Aus einem angefangenen Trauerspiele.)

Aus der Schöpfung ew'gen Räumen
Strömet hohe Wonne in das Herz,
Wenn es sich erhebt auf kühnen Träumen,
Auf der Sehnsucht Schwingen himmelwärts,
Wenn es aus der Erde niedern Ketten,
Aus dem Drang des Schicksals sich zu retten,
Sich in jene lichten Höhen schwang
Und zu schönern Gefilden drang,
Wo der Freyheit göttliche Gebilde
Es anlächelten in hoher Milde,
Wo die freyen Himmel ohne Gränzen,
Wo die ew'gen Sonnen glänzen,

Wo nicht herrschet mehr Tyrannenmacht,
Wo ein fesselloser Aether lacht.
Kalt durchschauert mich die Nacht der Grüfte
Und ein trüber Nebel mich umflort,
Schwebst du nur durch jene heitern Lüfte,
Freyheit, Freyheit, wohnest du nur dort?
Senkst du nimmer deine leichten Schwingen
Nieder in das sterbliche Gefild?
Kann kein heißes Flehen dich erringen,
Freyheit, hohes Götterbild?
Mächtig strebt die Seele in das Freye
Aus des Kerkers düstern Zwang,
In des Sternenhimmels lichter Bläue,
In des Waldes frischen Zauberklang. —
Dort, wo helle Wolken um die Hügel
Jenes grauen Hochgebirges ziehn,
Wo der Adler schwebt mit kühnem Flügel,
Dort, dort sehnt der freye Geist sich hin.

Soll ich nimmer dich erringen,
Soll die Seele nimmer auferstehn
Aus dem Grab, und nie empor sich schwingen,
Zu der Freyheit strahlenvollen Höhn?
Soll mich stets der Zaum der Knechtschaft zügeln,

Nie dein Zauber meinen Geiſt beflügeln?
Nie die Engelsmajeſtät,
Die um deine Götterſtirne weht?

Warum ward dem Nichtſeyn ich entriſſen
Auf des Schickſals grauſames Geheiß?
Leben! Hölle voll von Finſterniſſen,
Warum zogſt du mich in deinen Kreis?
Warum leuchtet mir herüber
Aus der Ferne nur der Freyheit Bild?
Warum iſt mein trüber Blick nicht lieber
Von des Todes grauſer Nacht umhüllt?

Auf, mein Geiſt! vom Staube dich zu retten,
Dort am Himmel flammt ein neuer Tag!
Sieh, er ruft dir zu: „Brich deine Ketten,
„Raffe dich empor aus deiner Schmach!“
Welches Glück kann wohl für den beleben,
Dem der Fluch der ew'gen Knechtſchaft droht?
Als ein Freyer männlich untergehen
Dünkt mir ein beneidenswerther Tod.

An den Augustus.

Horazens 3te Ode im 4ten Buche.

Den Weisen, der sich stets der Tugend weihte,
Erschreckt nicht seiner Bürger blinde Wuth;
Mit dem Tyrannen selbst im Streite,
Erschüttert nimmer sich sein ehrner Muth.
Der Sud, der Herrscher von den Meeren allen,
Erschreckt ihn nicht, nicht Jovis Wetterstrahl;
Mag auch die Welt in öde Trümmer fallen,
Er steht noch stolz auf diesem Riesenfall.

Durch Tugend hat der göttliche Alcide,
Und Pollux des Olympo's Höhn ereilt;
Dort, wo Augusts in frischer Jugendblüthe
Den Nektar trinkend ewig einst verweilt,

Sie führte, Vater Bachus dich, zum Streite,
Mit deiner Tieger schimmerndem Gespann;
Durch sie schwang Romulus in Mars Geleite
Vom schwarzen Acheron sich himmelan.

Erwünscht sprach Juno einst den Göttern allen
Durch ungerechtes Urtheil, Ilion,
Bist du in Staub und Asche tief gefallen,
Ein fremdes Weib vernichtet deinen Thron!
Ich und Minerva hatten dich erkohren
Zu unsrer Rache Ziel sammt deiner Herrscher Stamm,
Als einst Laomedon vergaß, was er geschworen,
Und was er uns verhieß, uns frevelnd nahm.

Nicht mehr glänzt Helena an Paris Seite,
Und Priams meineidiges Haus nicht mehr,
Und Hector drängt nicht mehr im Heldenstreite
Zurück der Griechen wuthentflammtes Heer;
Vollbracht ist dieser Krieg, mein ewiges Bestreben,
Gestillt der alte Haß, der unauslöschlich war,
Mars hab' ich seinen Enkel übergeben,
Den die trojan'sche Priesterin gebahr.

Er mag die lichten Wohnungen durchſchweben,
Sich ſchließen an der Götter ſel'ges Chor.
So lang noch zwiſchen Rom und Ilion erheben
Des Meeres Wogen ſtürmend ſich empor,
Sey dem verbannten Volk des Friedens ſchöne Gabe
In jedem Lande zugetheilt,
So lang auf Priamus und Paris Grabe
Das ſcheue Wild in Sicherheit verweilt.

So lang mag ſich das Kapitol erheben,
Und Rom den Medern ſelbſt Geſetze geben,
Sein Name eile zu den fernſten Küſten,
Bis zu des Meeres unwirthbarer Fluth,
Das von der Afrikaner Wüſten
Europen trennt in ew'ger Sonnengluth,
Bis wo des waſſerreichen Nilus Milde
Mit Segen tränkt die lechzenden Gefilde.

Das Gold, das beſſer in dem Schooß der Nächte
Als unverborgen liegt, veracht' es kühn
Und wag' es nie mit meineidiger Rechte
Empor zum hellen Sonnenlicht zu ziehn.

Es dringe zu der Welt entfernte Grenzen,
Dort, wo des jungen Tages Strahlen glänzen,
Wo Regen, Thau, und wo der Stürme Schaar
Der schwarze Schooß der Mitternacht gebahr.

Doch ein Gesetz muß ich den Römern noch verkünden:
Sie mögen nie, vom falschen Wahn verführt,
Des alten Troiens Mauern neu begründen,
Das sie auf's neue zum Verderben führt;
Wenn es sich unter unglücksschwangern Zeichen
Erhebt, sinkt es doch bald auf's neu in Staub dahin,
Mit meinem Siegerheer werd' ich es bald erreichen,
Ich, die ich Jovis Gattin Schwester bin.

Wenn dreymal Phöbus auch erneute ihre Mauern,
So ist's Vernichtung doch, die dreymal ihnen droht,
Dreymal wird die Gefangne dann betrauern
Des Gatten und der Kinder fruhen Tod.
Doch Muse, wohin ließ Begeistrung dich gerathen?
Ein solches Lied sey nimmer dein Gesang,
Verklein're nicht der Götter hohe Thaten
Durch deiner Lyra schwachen Saitenklang.

Der Friede.

Concert.

Warum nur bey Todten wohnt der Friede,
Warum tobt im Leben nur der Streit,
Warum folgt der Zwietracht Eumenide,
Zu der Freude Rächeramt geweiht?
Jeder Stunde, wo der Freundschaft Blüthe,
Wo der Hoffnung Rose ward gestreut,
Bleibt in dieser Schmerzen Nachtgebiete
Uns kein Schutz denn, als das Sterbekleid?
Ja, nur bey den Todten ist die Stelle,
Erdenpilger, wo der Friede wohnt!
Wo des ew'gen Morgens Sonnenhelle
An den Pforten der Vernichtung thront.
Heilig lächelt aus der Gräber Ruh
Dir der einzig wahre Friede zu.

Gottesbaum.

Ballade.

Tief in des Hartwalds Nachtgefild,
Von Schweigen rings umschlossen,
Stand einst ein Muttergottesbild
In jungen Blüthensprossen;
Weit floh des scheuen Wildes Spur
Von der geweihten Stelle,
Der Murmelquelle Rauschen nur
Umwebte die Kapelle.

Und weit vom frommen Volk verehrt
In seines Haines Stille,
Es leise waltend sich verklärt
In hoher Wunderfülle.

In seiner Tannen dichter Nacht,
Wo jedes Tosen schwindet,
Verborgner Mächte heil'ge Macht
Sich siegender verkündet.

Nur Berthold, nur der stolze Graf
Von Henneberg, verschmähte
Den frommen Wahn, und hohnend traf
Sein Spott wenn im Gebete
Er nahen sah dem Heiligthum
Erhorung dort zu finden,
Verachtung für der Gottheit Ruhm
Sollt seinen Ruhm begründen.

Oft donnernd im Gewühl der Jagd,
Eilt durch des Waldes Mitte
Sein wilder Schwarm, doch nie vollbracht
Ward frommer Ehrfurcht Sitte;
Er stürmt dahin, der Mordsucht Gluth
Im Morde zu erfüllen,
In des ergrimmten Ebers Blut
Die eigne Wuth zu stillen.

Erwünscht ihm einſt die Botſchaft war,
Daß zu des Volkes Grauſen
Auf's neu der rauben Wölfe Schaar
Im Forſte ſolle hauſen;
Schon tönt von ſeiner Mauern Rand
Sein Horn mit mächt'gem Schalle,
Bald vor der Veſte Thoren fand
Er ſeine Mannen alle.

„Hinaus zum Wald, der Morgen ruft,
Die hellen Hörner klingen,
Es lebt im Haine, Thal und Kluft,
Die jungen Adler ſchwingen
Der Flügel mächtige Gewalt,
Dort naht der Veraesquelle
Das ſcheue Reh aus finſtern Wald,
Dort flieht des Hirſches Schnelle."

Und in des Forſtes tiefſten Hain
Drang mit des Blühes Flügeln
Die wilde Schaar der Jäger ein,
Und donnert von den Hügeln;

Doch der Vernichtung blut'ge Spur
Ist alles, was sie finden,
Der graute Anblick kann sie nur
Zu neuer Wuth entzünden.

Dort schimmerte von Blute roth
Der dunkle Stamm der Eiche;
Hier glänzten wie gefärbt vom Tod
Die nahenden Gesträuche;
Hier zeigt sich schrecklich das Gewand
Von einem zarten Knaben,
Den Wolfe seiner Mutter Hand
Noch warm entrissen haben.

Und mit dem Grimm der eignen Brut
Entflammt der Grau die Seinen;
Doch frucht'los tobt der Rache Lust,
Noch will kein Feind erscheinen.
Am späten Abend endlich sie
Sich zu der Rückkehr wenden,
Erzürnt, daß nicht das Glück verlieh
Ihr Jagdwerk zu vollenden.

Und langsam zog auf rauher Bahn
Mit schmerzlichem Gefühle,
Der Graf den Reisigen voran
Noch fern vom Heimathsziele;
Schon rauscht im Dämmerflor erwacht
Der Eulen Grabgefieder;
Still leuchtete der Stern der Nacht
Vom hohen Schwarzwald nieder.

Sieh, da erglänzt so mild und bleich,
Mit zweifelhafter Helle,
Weit durch des Forstes Waldgesträuch
Das Licht aus der Kapelle;
So ruht im Sturm der Erdenwelt
Des Himmels reiner Friede,
Doch höher noch, von Zorn geschwellt,
Des Grafen Unmuth glühte.

Ha! rief er, Schmach dem eitlen Wahn,
Und seine Augen blitzen,
Ihr betet falsche Mächte an,
Seht jetzt, ob sie euch schützen;

Seht, ob das Bild, das ihr verehrt,
Wohl eure Leiden rache,
Wenn nicht dies tapfre Heldenschwert
Ersetzt des Gottes Schwäche.

Wild eilt er jetzt der Jagd voran,
Fliegt mit ergrimmtem Blicke
Den Hügel seiner Burg hinan,
Dumpf donnerte die Brücke.
Da naht Lugarde todtengleich,
Kaum mächtig sich zu regen,
Bringt ihr das Kind? ruft geisterbleich
Dem Gatten sie entgegen.

Und schaudernd jetzt der Vater hört
Aus ihrem blassen Munde
Allmählich schrecklicher erklärt
Die grauenvolle Kunde:
Daß sich Mechtildis heute früh,
Nah an des Schlosses Thoren,
Von ihrer Seite plötzlich, wie
Sie nie gethan, verloren.

Schon haben Knechte weit und breit,
Spricht sie, den Wald durchflogen;
Doch war das meiste Jagdgeleit
Ja heut' mit dir gezogen.
O Gott der Gnade! Gott der Huld!
Du Vater voll Erbarmen!
Riß meiner Sünden schwere Schuld,
Mein Kind aus meinen Armen.

Ist doch zur Jungfrau hold und rein
Stets mein Gebet erklungen,
Hab' ich doch nie der Gnaden Schein
Entweiht mit Lästerungen;
Und wenn auch — straft der Höchste blind
Die Unschuld für Verbrechen?
Mein Kind, geliebtes, theures Kind!
Was war an dir zu rächen!

Tief traf sie Bertholds Herz, entbrannt
Der Reue Foltern toben;
Ja, ich erkenne deine Hand,
Du Richtender dort oben!

Schmerzvolle Mutter, harre mein!
Beug dich am Throne nieder
Der ew'gen Gnade, denn allein
Siehst du mich nimmer wieder.

Und stürmisch eilend führt er die
Ermatteten Genossen,
Zum schwarzen Forste rauschen sie
Auf flugelschnellen Rossen.
Tief schwieg der Forst, und dicht umwand
In oder Geisterstille
Die Eilenden wie Grabgewand
Der Tannen schwarze Hülle.

Still ruhte schon die Mitternacht
Mit ihren dunkeln Flügeln,
Wie seiner Ahndung finstre Macht
Auf Berg und Thal und Hügeln;
Ein jeder sucht auf eigner Bahn
Die theure Spur zu finden;
Doch jeder sieht den eitlen Wahn
Mit den Gefährten schwinden.

Und plötzlich steht der Graf allein
Auf oder Bergeshaide,
Bleich glänzt der Sterne Nebelschein
Im schwarzen Wolkenkleide;
Und um sich späht er ahndungsvoll
Im schaudernden Verweilen,
Horch, da erscholl so dumpf und hohl
Der Wölfe fernes Heulen.

Bald hier, bald dort wie Grabgesang
Aus schwarzer Nebel Schleyer
Im Schreckenston auf's neu erklang
Der Ruf der Ungeheuer;
Und wild, in neuer Todeswuth,
In der Verzweiflung Grimme,
Folgt Berthold mit der Rache Gluth
Der dumpfen Würgerstimme.

Und sausend weicht der schwarze Wald
Dem todesbangen Eilen;
Doch zwingt sein tiefer Schatten bald
Auf's neu ihn zu verweilen,

Wie undurchdringlich reihte dicht
An Tannen sich die Eiche,
Sieh, da durchbrach ein bleiches Licht
Die dunkelnden Gesträuche.

Und langsam zögernd naht der Graf
Der ungewissen Helle,
Und blendend schon sein Auge traf
Die Lampe der Kapelle;
An ungewohnter Schauer Lust
Dem unsichtbaren Zeugen
Will er mit reuevoller Brust
Sich im Gebete beugen.

Und knieend senkt er Haupt und Blick
Am Throne der Verklärung;
Doch sieh, es krönt den Augenblick
Die göttliche Erhörung;
Denn eh' er betend noch beginnt
Sie flehend anzurufen,
Ruht kaum vor ihm das theure Kind
Auf des Altares Stufen.

Still lag's, wie in der Liebe Schooß,
In seiner Strahlenhelle,
Und grünend schlang sich zartes Moos
Um seine Schlummerstelle
Mit ihm schien des Erlösers Bild
Der Unschuld Ruh zu theilen,
Der Gnadenmutter Blick so mild
Auf seiner Stirn zu weilen.

Und Berthold staunt und fasset kaum
Mit ungewissen Sinnen
Der schönsten Wahrheit heil'gen Traum,
Bis seine Thränen rinnen,
Bis seiner Liebe theures Pfand
Zu wundersüßen Schmerzen,
Mit zarten Armen ihn umwand
Erwacht am Vaterherzen.

Und zitternd hob er es empor
Mit staunendem Entzücken,
Brach reich der Freude Quell hervor
Aus seinen Heldenblicken;

Ja, rief er, Mutter ew'ger Huld!
Du Heilige! bezwungen
Zu dieſes Herz von ſeiner Schuld,
Von ſeinem Glück durchdrungen.

Hier, wo ich in der Gnaden Schein
Mein theures Leben ſchaue,
Hier weht der Unſchuld Friedenshain,
Ja, hier iſt Gottesaue!
Hier ſoll die Nachwelt noch wie wir
Nach deinem Heil verlangen:
Hier, reine Jungfrau, Gott und dir
Ein hoher Tempel prangen!

Hier, wo die Unſchuld ſicher ſchlief,
Wie in des Friedens Hafen;
Hier will ich, wann der Herr mich rief,
Im heil'gen Frieden ſchlafen!
Des Namens deutungsvollen Ton
Soll dieſer Tempel tragen,
Und noch der ſpaten Enkel Sohn
Seh deine Mauern ragen.

Die Staufenberger bey Baden.

Sonett.

Riesenbrüder, die in stolzer Höhe
Aus des Himmels lichter Wölbung schaut,
Deren Gipfel oft des Sturmes Nähe
Mit der Wolken Nebelflor umgraut,
Kühn, so wild er euer Haupt umwehe,
Hebt ihr es aus seiner Windesbraut,
Daß es siegend herrlicher erstehe
Mit des Aethers Farbenblau getraut.
Sieh, Geschlechter kamen und vergangen
Sanken sie im wilden Zeitenmeer
Zu der Erde Mutterschooß gegangen.
Ihre Namen nennt die Welt nicht mehr;
Nur die ew'gen Berge Gottes prangen
Wie der Schöpfung Zeugen um uns her.

Der Kirchhof zu Baden.

Sonett.

Friedlich dämmernd in des Abends Schweigen
Ruht die Grabesflur; im heil'gen Flor
Ihrer Stille tont von keinem Zeugen
Hier ein Laut entweihend an mein Ohr;
Ihre schwarzen Todtenkreuze neigen
Sich in ihrer Schatten dunkles Chor,
Nur der Berge ferne Riesen steigen
Purpurschimmernd aus der Nacht hervor.
Finsterniß mit ihren schwarzen Flügeln
Lagert herrschend auf den Leichenhügeln,
Wie einst Thränen nehet sie der Thau;
Auf! — aus dieser Erde Grabesauen
Zu des Himmels Wölbung hinzuschauen! —
Sieh, unsterblich glänzt sein reines Blau.

Grabschrift auf ein Kind.

Hier, mein Schmerz, hier hast du sie begraben,
Blüht ihr Rosen, die die Gruft verschont;
Ach, die schonste von des Glückes Gaben —
Die Cypresse — hat dich laub gekrönt!

Sinngedichte.

Widerſpruch.

Der Narren Ehrentitel zu durchleſen
Iſt immer mir die gröſte Pein geweſen;
Dein Mund im frommen Eifer ſpricht.
Und dennoch ſind in groſſen Haufen
Oft Briefe bey dir eingelaufen,
Wie ärgerte dich die Adreſſe nicht.

Harmonie der Seelen.

Er lebt im Freundſchaftsbande
Nur mit dem treuen Freunde,
So ſtellt der Satz als wahr:
Daß nur die gleichen Seelen
Sich brüderlich vermählen,
Sich unumſtößlich dar.

Der Neuvermählte.

Wagt ihr Thoren nie zu preiſen
Eines Menſchen Seligkeit,
Auf ein Jahr muß ich verreiſen,
Ach, auf welche kurze Zeit!

Beyleid.

Armer Mann! wie viele Jahre
Bittrer Leiden ſind dir nah!
Deine Frau an dem Altare
Sagte heut ihr letztes Ja.

Die Schauſpielerin.

Oft, ſpricht man, muß des Reizes Täuſchung ſchwinden,
So manches häßlich wird, bey Licht beſehn,
Das Gegentheil wird jeder an ſich finden,
Du, Häßliche, biſt nur bey Lichte ſchön.

Die Zeitungsleserin.

Die Zeitung sagt: Es soll bey X. ein Heer
Von hunderttausend Mann erscheinen;
Da seufzt Climene bang und schwer:
„Ach, hätt' ich doch nur Einen!“

Der Strafprediger.

Du schilderst schrecklich zwar das Loos, das an dem Orte
Der ew'gen Qualen der Verdammten Schaar
Seit Ewigkeit beschieden war;
Doch stellt lebendiger, als deine Worte,
Dein Anblick uns den Teufel dar.

Das Begräbniß.

Bey Klang und Klang, bey Sang und Klage,
Ward heute Tunk in's Grab gebracht,
Das war vom Anfang seiner Tage
Der größte Lärm, den er gemacht.

Der Verschwender.

Haus und Hof, und Kleidungsstücke,
Hut und Steck und die Perücke
Nahm der Gläubiger; doch schaut:
Mit dem schlechtsten seiner Sachen
Konnt' er, was er wollte, machen,
Nehmlich mit der eignen Haut.

Der Dichter.

Ich seh' mit Furcht und Grauen
Die Federn dich zerlauen,
Die kaum geschmückt dein Ohr.
So wirst du's nicht erzwingen,
Es hebt auf Gänseschwingen
Kein Phönix sich empor.

Der Künstler.

Mit Golde soll man dich belohnen,
Daß du die Saiten kratzend streichst.
Ich geb' es dir, um mein Gehör zu schonen,
Wie viel verlangst du, wenn du schweigst?

Boshafte Auslegung.

Der Tod zerriß der Ehe schöne Bande.
Am Morgen schon nach dem Begräbnißtag
Die Wittwe sich zum nahen Kirchhof wandte,
Wo ihr geliebter Gatte lag.
Durch Sehnsucht, diese Stelle zu begrüßen,
Am Putze sie sogar verhindert worden war.
Sie trug ein Nachtgewand, an ihren Füßen
Erblickte die Pantoffeln man sogar.
So stand sie auf dem Grabe ernst und bange;
Jedoch ein Bösewicht, der sie von fern gesehn,
Sprach zu dem andern: warum mag so lange
Sie denn gerade auf dem Grabe stehn?
O störe nicht der Siegerin Vergnügen,
Erwiedert jener, das sie jetzt empfand;
Er soll noch todt darunter liegen,
Worunter er im Leben stand!

Vergleichung.

Orpheus Lied bezwang die Ungeheuer,
Wenn er sang, so hüpfte selbst der Wald;
Größrer Künstler, deine Leyer
Bringt zum Laufen Jung und Alt!

Wunsch eines Erben.

Das Sprichwort hörte ich so eben:
„Das Ende nur die Werke krönen kann;“
O krönt es doch dein weises Streben
Nach Gold und Silber, theurer Mann!

Einwurf.

Du sprichst: nur mit mir selbst verleb' ich meine Tage,
Und mit mir selbst fühl' ich mich nicht allein.
Jedoch warum willst du, verzeihe meine Frage,
Stets in so häßlicher Gesellschaft seyn?

An einen armen Hahnrey.

Zur Hälfte dennoch man dich glücklich preisen muß,
Zu deinem Horne fehlt ja nur der Ueberfluß.

Der Gastwirth.

Der Kugeln schnelles Bley verbreitet Tod und
Schrecken,
Doch glaubt' ich nur im Krieg würd' es so schädlich seyn.
Ich irrte mich, Herr X. giebt uns zu schmecken
Den Krieg, den tödtlichen, in seinem Wein.

Guter Rath.

Um dein Kinn und deine Schläfe
Glänzt des Goldes heller Schein,
Warum steckest du es klüglich
In den Beutel nicht hinein?

An einen Windbeutel.

Ein Ball mit Luft, so spricht die neue Sage,
Hat durch die Luft den Wundermann geführt.
Warum bist du denn alle Tage
Auf deinen Füßen noch herumspaziert?

Täuſchung.

A. Wer ſagt noch, daß mein Trauern viel nichts tauge?
Daß es nicht rühre jedes Herz?
Sprich, netzten Thränen nicht ein jedes Auge?

B. Vor Lachen ja, doch nicht vor Schmerz.

Das verbrannte Gedicht.

A. Wie mein Gedicht verbrannt, mein Kleinod mir geraubet,
Das mir gewiß noch einſt Sophokles Ruhm gewann!

B. Unmöglich, niemals hat man wohl geglaubet,
Daß auch das Waſſer brennen kann.

Ueber ebendaſſelbe.

Ein Unmenſch wäre der, der nicht dein Loos beklagte,
Zwey Götter wählten dich zu ihres Haſſes Ziel;
Was deinem Lied Apoll an Feuer einſt verſagte,
Gab recht Vulkanus ihm zu viel.

An einen Kahlkopf.

„Woher nimmt er die Stirn zu solchen Thaten?“
Spricht oft des Eifers fromme Heftigkeit,
Wenn sich der Frevel freche Wuth erneut.
Beglückter Mann, auf deinen stummen Pfaden
Kannst du mit deinen nie gerathen
In diese drückende Verlegenheit.

An einen kritisirenden Kriegsmann.

Was raspelst du an meinen Versen,
Und nennest flüchtig sie und seicht?
Da diese Schild'rung deinen Versen
Und deinem Kopfe treffend gleicht.

Berichtigung.

Die Freyheit hör' ich golden preisen,
Doch nichtig mir dies Beywort scheint;
Die Freyheit schützte nur das Eisen,
Das Gold war stets ihr gröster Feind.

Triftiaer Beweis.

Seines Geiſtes helle Kunde
Wird bewahrt durch den Erguß:
Dampft nicht aus ſeinem Munde
Stets der reinſte Spiritus?

An Herrn Doctor X.

Wer läugnet, daß ſich Mars und Aeſculap vertragen,
Daß auch die Facultät der Tapfern viele hegt;
Da richtig ſtets dein Pulver trift den Magen,
Da du mit ihm ſchon Tauſende erlegt.

An einen Pfarrer.

O war doch Thun und Reden einerley,
Wie heilig wäre dann nicht unſre Kleriſey!

Verkannte Wohlthat.

A. Kann gräßlicher das Schickſal walten,
Es dreht zu einer Düte Falten
Ein Unmenſch meine Verſe noch!

B. O laſſen Sie ihm ruhig ſchalten
Und danken ihm, denn ſo enthalten
Sie endlich etwas Gutes doch.

Der Selbſtbiograph.

Wenn dein Geburtsjahr iſt geweſen,
Wo du gelernt das Abc zu leſen
Und die Geſchichte deines Lebens ſagt;
An Dicke gleicht ſie ihrer Klarheit,
Du birgſt für jeder Zeile Wahrheit;
Doch, wer hat je nach allem dem gefragt?

An den Haarbeutel eines Verſchwenders.

Alles Haar von deinem dicken Scheitel
Ward in dies Rovendiz eingedruckt.
Dies, ich ſchwör' es, iſt der erſte Beutel,
Den mein Auge voll bey dir erblickt.

Der Schusterſohn.

Du wirſt im Dichten vieles leiſten,
Hat mir mein Vater prophezeiht.
O bleiben Sie bey ihrem Leiſten,
Bey ihm nur Ihre Kunſt gedeiht.

Entſchuldigung.

„Wie? ſchon ſo frühe ſchlugſt du meiner Lehre
Bequeme Lebensweisheit in den Wind?“
Wenn ſie nicht ſelbſt ſo windig wäre,
So flöge ſie nicht ſo geſchwind.

An Madame X.

Gewiß ein frommer Wunſch wird ſchon durch lange Jahre
An jedem Mann erregt durch dich,
Und dieſer heißt: Warmherziger, bewahre
Vor einem ſolchen Weibe mich!

Seufzer eines Ehmanns.

Der Weg nach Golgatha, so muß ich klagen,
Konnt' nicht so schrecklich als mein Leben seyn;
Ich muß nicht nur mein Hauskreuz tragen,
Nein, putzen, füttern obendrein!

Zwey Ehstandsgespräche.

Frau.

Wie kommt's, daß man den Namen: Ehe,
Dem schönen Bund der Seelen gab?

Mann.

Das Stammwort liegt uns ja so nah, dem Wehe
Schnitt man den Kopf nur ab.

Frau.

Was hat der Esel von Friseur gemacht,
Ihr Haar zerzaus't wie im Gefechte?

Mann.

Ach Gott, er hat ja nur vollbracht,
Was ich beständig möchte!

Verwunderung.

Wie steht schon er die Hauptstadt zieret,
Und reiste vor drey Tagen erst zum Heer!
Er hat vom Tanzen profitiret,
Wenn man erst vorwärts hat chassiret,
Kommt ja das chasser en arrière.

Thorzettel.

Früh leuchtete die Morgenhore,
Als er der Hauptstadt Zinnen sah.
Man fragt ihn: wer er sey? im Thore,
„Ich bin der Sohn von der Mama.“

Der Gefährliche.

Ein jeder Drechsler muß gestehen,
Daß er die gleichet an Geschicklichkeit;
Der Weiber Köpfe weißt du zu verdrehen,
Der deinige dreht sie vor Eitelkeit.

Der Fallſtrick.

Ein Fallſtrick ſtürzte mich und meine Freunde alle,
Sprichſt du mit heuchleriſchem Blick;
Allein die Menſchheit iauchzt bey deinem Falle,
Und wünſcht dir noch den wohlverdienten Strick.

An einen Geizhals.

Ich lebe ſchlecht und recht, ſo hörten zur Genüge
Wir, Harpagon, dich ſchon ſeit funfzig Jahren ſchreyn;
Nehmt die drey erſten Worte ſeiner Lüge,
So wird ſie eine Wahrheit ſeyn.

Der dichtende Juriſt.

Warum verließeſt du des Wiſſens kalte Zonen,
Und dringſt als Dichter in der Muſen Hain?
Du paſſeſt dich in ihre Regionen
So wie ein Bär in einen Roſenhain.

Hinderniß.

A. Gewiß zurechte sehen will ich seinen
Von Uebermuth verdrehten Kopf!
B. Unmöglich, Freund, Sie müßten einen
Aufsehen erst dem armen Tropf.

Lob nach dem Tode.

Hier lieget Harpagons erblichne Hülle,
Wer sagt nun noch, daß jeder Erbe lacht?
Dort fließet ja der Thränen reichste Fülle,
Horch, laut ertönt es durch die öde Stille:
Gerechter Gott, er hat uns — nichts vermacht!

Das Testament.

„Dem Ewigen vermach' ich meine Seele,
Und meinen Leib der Mutter Erde Gruft."
Nein, umgekehrt, den Geist hinab zur Hölle,
Den Körper aber in die Luft!

Unterſchied.

Daß zwiſchen dir und einem Weiſen
Ein groſſer Unterſchied beſteht,
Will ich dir, werther Mann, beweiſen,
Daß jeder Einwurf dir vergeht.
Du lachſt, wenn er dich zur Vernunft will bringen,
Dich Unvernünft'gen hat er nie verlacht,
Du redeſt ſtets von dem, was du noch willſt vollbringen,
Er redet nie von dem, was er vollbracht.

Der Autor.

A. Nun, machte geſtern wohl mein Trauerſpiel viel Glück?
B. Ja, alle ſagten laut: das iſt ein traurig Stück.

Der Stiefvater als Vormund.

Es wühlet Harpagon in ſeiner Mündel Gute,
Die Sage ſeh' ich hier vom Pelikan verkehrt,
Der ſeine Jungen tränkt mit ſeinem eignen Blute,
Da jener ſich von ihrem Blute nährt.

Der menschliche Rabe.

Im Thun und Lassen war Herr K. ein Rabe,
In seiner Jugend war er einst ein Rabensohn;
Ein Rabe flog er stets nach seines nächsten Habe,
Sprach dem Naturgesetz als Rabenvater Hohn.
Und endlich haben jetzt den Hängenden die Raben
Freundnachbarlich in ihren Leib begraben.

Philosophische Frage.

Was ist das Größte und das Kleinste? hör ich fragen
Dich oft, o grübelnder Morant,
Das Größte und das Kleinste, darf ich's sagen?
Ist deine Thorheit, dein Verstand.

Entschuldigung.

„Wie wagst du so viel Unsinn zu vereinen
In deinem Sinngedicht von mir?
Viel Unsinn ist darin, das will ich nicht verneinen,
Es handelt ja von dir.

Gedanken eines Bauern bey der Genesung seines Amtmanns.

„Blutigel scheuchen oft von Kranken
„Zurück des Knochenmanns Besuch."
Gar viel und mancherley Gedanken
Erweckt mir dieser weise Spruch.
Blutigel mangeln doch in unserm Dorfe nimmer,
Und daß sie ziehn, beweis't ihr Aussehn offenbar,
Warum wird also der Patient denn immer
Hinfälliger und schwächer, als er war?

Dankgebet desselben.

Gottlob! der Amtmann ist genesen,
Zwar hat er unser Geld in seinen Sack gethan;
Doch wär' ein neuer her bestimmt gewesen,
So fing er ja von vornen an.

Der Bauer am Grabe seines Amtmanns.

Ruh sanft; gewiß war die Gerechtigkeit dir theuer,
Denn hundert Gulden mußt' ich in dein Wirthschaftsbuch
Bezahlen, eh ich jüngst des Nachbars Haus und Scheuer
Gewann durch deinen Richterspruch.

Erklärung.

Dein Witz iſt ſtachellos, ſprichſt du mit ſtrenger Miene,
Für mich, das glaubet dir ein jeder, der dich kennt;
Fühlt wohl den Stachel einer Biene
Der Langohr durch ſein Pergament?

An den Haarbeutel eines Verſchwenders.

Von Haaren birgt dein Leib ein ganzes Fuder,
Daß deine Haut der Fülle faſt erliegt;
Doch deſto magrer iſt dein armer Bruder,
Der in der Weſtentaſche ſich verkriecht.

An den gehangenen Pontilian.

(Aus dem Lateiniſchen des Jeſuiten Albertus Anut.)

Oft ſag' ich mit betrübter Seele:
An einem Faden hängt der Sterblichen Geſchick;
Ausnehmen kann ich nichts als deine Kehle,
Pontilian, ſie hängt an einem Strick.

An die Aerzte und Rechtsgelehrten.

Wo's keine Krankheit giebt, kann's keine Aerzte geben,
Beym Streit nur wird der Rechtsgelehrte reich.
Was wollt ihr also dort im ew'gen Leben?
Gewiß verschließt es sich vor euch.

An den reichen Faustin.

Du bist, Faustinus, viel zu reich,
Als daß man deine Schätze könnte zählen;
Bey mir zählt man sie nicht, weil sie mir fehlen,
Da sind wir in einander gleich!

An den Tongilian, der eine Perücke kaufte.

Du kaufst so theuer Haar und Zopf,
O kaufe dir doch lieber einen Kopf!

An einen kranken Säufer.

Du haſt, ſo oft beſeelt von Bachus Funken,
Zum Trinkſpruch die Geſundheit dir erwählt;
Wenn du ſie nun ſo oft getrunken,
Was Wunder, wenn ſie dir nun fehlt?

Vortheile eines hölzernen Hauſes.

Von Holze iſt dein Haus, dein Ofen iſt von Stein,
Fehlt dir das Holz, ſo wirf das Haus hinein.

Verſchiedene Anſicht.

Beklagen willſt du mich, den beſſern Dichter,
Ich finde viel, du keinen Richter.

Univerſalmittel gegen alle Krankheiten.

Suchſt du Geſundheit an der heißen Quelle,
Die beſte Arzeney iſt Lethe's Welle.

Troſt für einen Schüler.

Den züchtigt Gott, den er am meiſten liebt,
Ihm giebt er manche Laſt zu tragen:
Was meinſt du, warum biſt du denn betrübt,
Hat dich dein Lehrer etwa nicht geſchlagen?

Auskunft.

Verwehrt dein Arzt die Süßigkeit und Wein,
So lad' ihn gleich zur Mahlzeit ein.

An einen Geizhals.

Als Magneten muß ich wahrlich preiſen
Deine Hand; der Unterſchied iſt bloß:
Jener läſſet Stahl und Eiſen,
Sie das Gold und Silber nimmer los.

An den häßlichen Rolanus.

Er ſieht die Silberquellen
Der glattpolirten hellen
Metalle Spiegellicht;
Warum? hör' ich dich fragen,
Dein Auge ſoll dir's ſagen,
Schau ihm nur in's Geſicht.

An den großköpfigen Ponticus.

Wie iſt dein Kopf ſo groß und dein Verſtand
ſo klein?
In eine Scheide hüllſt du eine Nadel ein!

An einen Wittwer.

Wer nur drey Furien im Schattenland
Gezählt, hat deine Gattin nicht gekannt.

An Doctor X. Patienten.

O Unglückſel'ger! ſey zwiefach von mir beklagt,
Den fürchterlich ein Arzt und eine Krankheit plagt!

Gutachten über ein Gemälde.

Du frägſt, wie Trojens Brand mir hat gefallen?
Den Pollio, der Maler, dir verehrt;
Wahrhaftig, dieſes Troja's Hallen
Sind wohl der Thränen und der Flammen werth!

An X's Geiſteskinder.

Mißräth ein Sohn an Kopf und Herz,
So zeigt der Vater ſeinen Schmerz
Und ſeine bittere Klagen tönen:
O welch ein andrer Mann biſt du!
Du prangſt beglückt in ſtolzer Ruh
Mit hundert ungerathnen Söhnen.

Der neue Almanach.

Es bracht' uns dieſes Jahr nebſt vielen ſchönen
Gaben
Auch dein berühmtes Taſchenbuch!
Verſchon' uns, lieber Freund! wir haben
Der Leerheit in den Taſchen noch genug.

An Phydile.

Nach Horaz.

Bringst du dem Himmel, ländliche Phydile,
Im neuen Mondlicht deine Opfer dar,
Legst du des Jahres Frucht mit dankendem Gefühle
Auf deiner Laren heimischen Altar:
Dann sinkt dein Weinstock schmachtend nicht zur Erde
Im Hauch des Süds, dann welkt nicht deine Frucht,
Dann wird kein zartes Lamm in deiner Heerde
Im Herbst von schwerer Krankheit heimgesucht.
Das Opfer, das die eis'gen Eichenhöhen
Des Algidus durchirrt und das Albaner Land,
Wird bald geschmücket am Altare stehen,
Sein Blut vergießt die priesterliche Hand;

Du machteſt mit der Myrthe leichten Blüthen,
Mit Rosmarin die Laren dir geneigt;
Du brauchſt den Göttern nicht ein Opfer darzubieten,
Das einer Hecatombe gleicht,
Denn der Penaten feindliche Gemüther
Verſöhnet nicht ſo ſehr der Gaben ſtolze Pracht,
Als Salz und Mehl, der Armen Güter,
Mit reinen Händen ihnen dargebracht.

An Neära.

XV. Epoden von Horaz.

Nacht war's, am Himmel ſtand in heller Klarheit
Der Mond in mindrer Sterne Herrlichkeit,
Da du, verachtend kühn der großen Götter Wahrheit,
Mir ſchwurſt der Treue heil'gen Eid:
So lang der Epheu noch die Eiche würd' umſchlingen,
Die er mit zarten Armen deckt,
So lang Orion noch den Schiffern Tod würd' bringen,
So lang der fahle Wolf die Heerde ſchreckt,
So lang des Windes Hauch Apollo's Haar durchweht,
So lange ſollte unſre Liebe währen,
Neära, ſehnen wirſt du dich mit bittern Zähren
Nach mir, denn weil die Majeſtät
Der Männerwürde noch den Buſen Flaccus hebt,

So wird er deinen Treubruch nicht ertragen,
Erzürnt wird er an dir die gleiche Rache wagen,
Nicht deiner Schönheit weicht der Zorn, der mich durchbebt,
Du, der du glücklicher, als ich, in stolzer Freude
Mit meinem Schmerze spielst voll Uebermuth,
Reich mag dein Land seyn, reich an Rindern deine Weide,
Dir zolle Pactolus die Schätze seiner Fluth,
An Weisheit möge dir Pythagoras selbst weichen,
An Schönheit möge dich selbst Nireus nicht erreichen;
Dennoch raubt dir gewiß ein Anderer ihr Herz,
Und lachen werde dann auch ich zu deinem Schmerz.

Geiſt und Körper.

Nenne mir die eng vereinten Beyden,
Die einſt trennt ein Schreckensaugenblick,
Einig fühlen ſie des Lebens Leiden
Und auf beyde wirkt des einen Glück.
Doch des erſten Diener iſt der eine,
Wenn er ſteht in ſeiner Blüthe Kraft;
Nur in ihrem innigen Vereine
Liegt der beyden ungeſtörte Kraft,
Wenn der erſte muß vergehen,
Iſt der zweyte ſeiner Kette frey,
Dann kann er auf ſich begründet ſtehen,
Dann verjünget ſeine Kraft ſich neu.
Schwach, der niedern Sinnlichkeit ergeben,
Iſt der eine, iſt des Staubes Sohn,
Ewigkeiten ſind des andern Leben
Und der Freyheit Himmel iſt ſein Thron.

Karlsbads Umgebungen.

Auf, vom Gram die Herzen zu entladen
Und von truben Sorgen eure Bruſt,
Eilt zu Tevels grunenden Geſtaden,
Zu dem Aufenthalt der Frühlingsluſt.
An Hygeas milder Quelle
Bringt dem Geber der Geſundheit Dank,
Wo in ihrer reinſten Welle
Schon ſo mancher neues Leben trank.

Hier im Kranze waldbedeckter Höhen,
In dem blumenreichen Felſenthal,
Wo erquickungsreiche Lüfte wehen
An der Frühlingsſonne mildem Strahl,

Wo von bunten Auen rings umgeben
Tepels Fluß durch Klippen rinnt dahin,
Wo die stolzen Berge sich erheben
Sanft gekleidet in ein ew'ges Grün.

Hier in diesem milden Thale findet
Oft der Kranke seiner Leiden Ziel:
Seine hoffnungsleere Brust empfindet
Der Genesung herrliches Gefühl.
Du, o Quelle, schenkst dem Lebensmüden
Die Gesundheit, und das Glück mit ihr;
Tausende, die du gerettet, schieden
Neu verjüngt und dankend einst von dir.

Doch auch der, den nicht die Last der Leiden,
Nicht der Krankheit schwere Bürde drückt,
Findet hier die Quelle neuer Freuden,
Wird von frischem Lebenshauch erquickt.
Ausgebreitet liegt vor seinen Blicken
Jeder Reiz der ländlichen Natur,
Von der Berge Höhen mit Entzücken
Schaut er nieder auf die holde Flur.

Welch ein Schauſpiel von des Berges Rücken,
Wo drey Kreuze prangend ſich erhöhn,
Auf die fernen Wälder hinzublicken,
Wenn ſich Phöbus neigt zum Untergehn!
Wenn der Sarr blaue Fluthen trinken
Seiner Flammen letzte Tracht,
Wenn die tiefen Thäler ſinken
Ruhig in den Arm der ſtillen Nacht.

Seht den Felſen, der im Abendſchimmer
Strahlend zeigt ſich unſern Blicken heut!
Graues Engelhaus, durch deine Trümmer
Weh'n die Geiſter der Vergangenheit;
Aus der Vorzeit dunkeln Schauern
Ragſt du tauſendjährig zwar hervor,
Aber trotzig heben deine Mauern
Noch zum Himmel ſich empor.

Stille Aue, wo der Gottheit Friede
Um bemooſ'te Hügel ſchwebt,
Wo vom Sturm des Lebens müde
Jedes Herz in ſüßer Wehmuth bebt.

Prangend blühn die herrlichen Gefilde
Um der Menschheit stilles Grab,
Und des Himmels segenreiche Milde
Lächelt auf die Todtenflur herab.

Düsres Thal, von Tannenwald umgeben,
Wo an rauher Klippen schroffem Rand
Noch der Zauberwelt Gespenster schweben
An des Egerflusses Strand.
Hier, wo nächtlich ihre Schauer weben,
Waltet ihre unsichtbare Hand;
Ihre drohenden Gestalten heben
Sich versteinert aus der Felsenwand.

Jener Berg, von dessen steilem Gipfel
Einst des dunkeln Waldes flücht'ger Sohn
Niederstürzte in der Tannen Wipfel,
Herrlich sieht er, wie ein Felsenthron.
Weit kann sich des Wandrers Blick ergehen,
An des Stromes blüthenreichem Strand
Schaut entzückt der fernen Berge Höhen
An des Horizontes blauem Rand.

Möchte doch in diesen holden Gründen
Jeder neue Wonne, neue Kraft
An der Quelle der Genesung finden,
Die sie so viel Tausenden verschafft!
Fände hier ein jeder seiner Leiden,
Seiner Schmerzen wonnevolles Ziel;
Mocht' ein jeglicher gerettet scheiden
Mit der Freude dankendem Gefühl!

An Auguſtus.

Nach Horaz.

Sohn unſrer Götter, zum Beſchützer auserkohren
Der Römer, lange ſchon ſah dich ein Volk nicht mehr;
Doch in dem heil'gen Rath der Senatoren
Verſprachſt du eine ſchnelle Wiederkehr.
O gieb dem Vaterland zurück ſein edles Licht,
Erhabner Führer, du, des Staates Wonne!
Denn gleich dem Frühling glänzt dem Volk dein Angeſicht,
Dann leuchtet ſchöner ihm der Strahl der Sonne.

So harret auf den Sohn, den über fernen Meeren
Der Nord mehr als ein Jahr ſchon hielt zurück,
Die Mutter; flieht an den Altären
Für ſeiner zweifelhaften Rückkehr Glück

Zu aller Meeresgötter Gnade,
Und wendet nie die Blicke vom Gestade;
So sucht das Vaterland, vom treuen Wunsch beseelet
Dich, Cäsarn, der allein zu seinem Glücke fehlet.

Denn sicher sehen wir vom Pflug die Flur durchzogen,
Die Ceres und das Glück mit reichem Segen füllt,
Die Schiffe fliegen durch die sichern Wogen,
Die Treue hat die Wuth der Schuldigen gestillt,
Der Keuschheit muß die niedre Wollust weichen
Und das Gesetz beschützt der Sitten Heiligthum,
Und Kinder, die dem Gatten gleichen,
Sind ihrer Mutter schönster Ruhm.

Der Schuld ist Strafe zur Begleiterin gegeben,
Wer wird, wenn sich des Parthers Wuth erhebt,
Wer vor Germaniens furchtbaren Söhnen beben,
Wer vor Iberien, da Cäsar lebt?
Ein jeder kann den Tag auf eignen Hügeln leben,
An Bäume bindet er die schwanken Reben,
Dann kehret er zurück; beym frohen Mahl
Verehrt er dich in seiner Götter Zahl.

Dir gießt er, dankend für den ſüßen Frieden,
Aus voller Schaale Wein mit frommer Hand,
So dankte einſt dem göttlichen Atriden,
Dem großen Kaſtor Griechenland.
Erhabner Führer, ſey noch lange
Der Schutz Heſperiens, wir feyern mit Geſange
Dein Lob, wenn nüchtern uns der frühe Morgen findet,
Wenn unſerm trunknen Blick der Sonne Strahl
verſchwindet.

An Mäcénas.

Zwanzigste Ode im vierten Buche

Nicht mit gewöhnlichen und matten Schwingen
Heb' ich mich aus der Erde Nacht hervor,
In zweifacher Gestalt will ich zum Aether dringen
Und größer als der Neid herz ich empor,
Nicht mehr der, den du deinen Freund genannt,
Den du als niedern Sterblichen erkannt;
Dann schrecket mich nicht mehr des Todes Schwelle,
Nicht des Erebus finstre Schattenwelle.
Schon winden Federn sich um die verjüngten Glieder,
Und schnell ach ich hervor als blendend weißer Schwan,
Um Brust und Schulter sproßt das schimmernde
Gefieder,
Und schneller schwebt ich meine neue Bahn

Als Icarus; im Fluge werd' ich sehen
Den Bosporus und seinen Klippenstrand,
Die Syrten, der Getuler ödes Land;
Hyperboreas eisbedeckte Höhen.
Mich wird dann Colchos, Thrazien mich kennen,
Der Dacier, der seine Furcht bezwingt,
Der Spanier wird mich und der Gelone kennen,
Der Gallier, der aus dem Rhodan trinkt,
Entfernt von meinem Grab die eitle Trauer,
Des Leichenfestes thränenvolle Schauer,
Entfernt von euch der Schmerzen trübe Nacht,
Und von dem leeren Grab die eitle Pracht.

An Tyndaris.

Nach Horaz.

Der flücht'ge Faun vertauscht oft die Gefilde
Lucretilis mit dem Lycäerhain,
Und meine Heerde schützet seine Milde
Vor Regen und vor glühn'dem Sonnenschein.
Dann irren in des Waldes Plan
Die Lämmer durch die grüne Finsterniß
Nach zartem Laub und duft'gem Thymian,
Und furchten nicht der grünen Schlangen Biß,
Von seiner fußen Flöte wiederhallen
Das Thal und Ulica's gebeugte Felsenhallen.
Die Götter schützen mich, die Musen geben
Dem frohen Sinn der Heiterkeit Genuß,

Hier ſoll auch dich ein Kranz von Freunden ſtets
umweben —
In meiner Fluren reichem Ueberfluß.
Hier meidest du im kühlen Thal
Des Sirius zerſtörend heißen Strahl,
Hier, auf Anacreons geprieſenen Saiten
Singſt du Penelopen, die treu gelebt,
Und Circe, die den Trug ſtets wußte zu verbreiten,
Die beyde nach Ulyſſens Herz geſtrebt.
Hier in dem Schatten dichtbelaubter Aeſte
Trinkſt du den Lesbier, der Freude nur geweiht;
Hier führet Bachus nie die Gäſte
Zum kriegeriſchen Kampf und Streit,
Beſchützt von Semelens erhabnem Sohne
Darfſt du nicht fürchten Cyrus Eiferſucht,
Der oftmals deinem Haar die Blumenkrone
Der Freude zürnend zu entreiſſen ſucht.

An Augustus.

Fünfzehnte Ode im vierten Buche.

Besiegte Städte, Kämpfe wollt' ich singen,
Doch Phöbus tadelte der Lyra Klang,
Wie könnt' im Nachen ich das tiefe Meer durchdringen?
Dir, Cäsar, weihe ich den friedlichen Gesang,
Dir, der den Segen und die Fruchtbarkeit
Dem Reiche wieder gab, der die geraubten Fahnen
Den Parthern auf des Sieges Bahnen
Entrissen und auf's neu dem Jupiter geweiht,
Geschlossen hast du mild des Janus Pforte,
Die Frechheit mit des mächt'gen Herrschers Worte,
Die blut'ge Schuld entfernt zu Aller Glück,
Die alten Tugenden riefst du zurück;
Durch sie wuchs Roma's stolze Pracht,

Durch ſie drang ſeiner Herrſcher Macht
Und Hoheit von dem Abendlande
Bis zu des Orients entferntem Strande.
Wenn Cäſar unſer Reich beſchützt, kann nimmer
Der Bürgerhaß, die äußere Gewalt
Zernichten unſre Ruh, der Zorn nicht, der den
Schimmer
Des Schwerdts entflammt, die bange Stadt durchhallt,
Nie brechen Cäſars mächt'gen Willen
Die Völker, die den Durii im Donauſtrome ſtillen,
Der Geten, Perſer ungetreue Staaten,
Die Scythen an des Tanais Geſtaden.
Wir, die im heil'gen Hain an hoher Felſe Feuer
Durch Bachus Gaben froh, zum Feſt geſchmückt,
Mit Gattinnen und Kindern voll vom Feuer
Des Dankes zu den Göttern aufgeblickt,
Wir ſingen die Gefallnen, ſo wie immer
Die Väter thaten mit der lyd'ſchen Flöten Ton,
Anchiſen ſingen wir und Troiens heil'ge Trümmer
Der holden Venus großen Sohn.

An Torquatus.

Nach Horaz.

Der Schnee zerrinnt und Feld und Wald beginnen
Zu schmücken sich mit frischem Grün;
Das Land verwandelt sich, in ihren Ufern rinnen
Die klaren Flüsse schnell dahin;
Die Nymphen feyern schon im heitern Bunde
Ihr frohes Fest, den Grazien geweiht,
Das flücht'ge Jahr und jede schöne Stunde
Raubt dir die Hoffnung zur Unsterblichkeit.

Die Kälte fliehet vor des Zephyrs Milde,
Der Sommer naht mit seinem Blumenkranz;
Dann deckt der reiche Herbst mit Früchten die Gefilde,
Dann naht der Winter sich in seines Eises Glanz.

Der Mond erneut ſtets ſeinen Silberſchimmer,
Doch, wenn wir in des Todes düſtre Nacht
Geſunken, kehren unſre Seelen nimmer
Zurück zu dieſes Himmels lichter Pracht.

Dort bleiben wir, wohin der Lauf des Menſchen eilet,
Dort, wo der fromme Held Aeneas weilet,
Und Tullus, Ancus, in des Todes Flur,
Ein flücht'ger Staub, ein Schatten und wir nur;
Wer weiß es, ob dem künft'gen Tag zu enden
Der Götter Gunſt dir gönnet und das Glück?
Das raubſt du deiner Erben gier'gen Händen,
Was du geopfert haſt dem frohen Augenblick.

Biſt du dahin im Schooß der dunkeln Nächte,
Wenn Minos über dich ſein Urtheil ſpricht,
Dann bringet nicht dein Geiſt und nicht des Helden Rechte
Zurück dich zu der Sonne goldnem Licht;
Denn ſelbſt Diane konnte nicht erretten
Aus jener Finſterniß den keuſchen Hippolyt.
Der ſtarke Theſeus löſ'te nicht die Ketten
Pirithous im nächtlichen Gebiet.

An die Quelle Blandusia.

Blandusia's geliebte Quelle,
Hell schimmernder als Edelstein,
Und würdig mit des heil'gen Weines Welle
Beym Opfermahl vermischt zu seyn,
Zur Weihe werde ich dir morgen bringen
Den muntern Bocksohn, dem seit kurzer Zeit
Aus weißer Stirn die ersten Hörner dringen,
Der nun vergebens sich gerüstet hat zum Streit;
Den Morgen färbt der Heerde leichter Sohn
Mit rothem Blut dein kühles Ufer schon.
Dich kann die glut'ge Stunde nicht berühren
Des Hundsgestirns. Erquickung beut du dar
Den von der Arbeit Last gebeugten Stieren,
Der Heerde schweifend irrem Schaar.
O möchtest du einst hohen Ruhm erringen,
Wenn ich der Eiche Schatten werde singen,
Die Kühlung nachbarlich dem Felsen schenkt,
Von dem sich deine Fluth geschwätzig niedersenkt.

An Lollius.

Neunte Ode im vierten Buche.

Glaubt nicht, daß für die Nachwelt sey verloren
Was ich, am schattenden Ufer geboren,
Verbunden mit der Saiten edlem Klang,
Mit nie gehörten, mächt'gen Tönen sang;
Wenn auch Homer den ersten Platz errungen,
So ward doch Pindar und Alcäus nicht
Und Steschorus vom Parnaß verdrungen,
Noch strahlt um sie des Ruhmes ew'ges Licht;
Noch lebt, was einst Anacreon gesungen,
Es lebet noch der Liebe zarter Laut,
Die Sappho einst den Saiten anvertraut,
Die Griechin Helena hat nicht allein
Bewundert ihres neuen Gatten Macht,

Der Goldgewänder königlichen Schein,
Und der Begleiter Zahl und stolze Pracht;
Nicht Teucer hat allein mit dem Cydonschen Bogen
Geschleudert seinen Pfeil in dichter Feinde Schaar,
Nicht einmal ist ein Heer vor Ilion gezogen,
Idomeneus nicht der erste war
Der liederwerthe Kämpfe hat gestritten,
Nicht Hector hat allein und nicht Deiphobus Muth
Für Gattinnen und Kinder von der Wuth
Der Feinde tiefer Wunden Schmerz erlitten!
Vor Agamemnon lebten tapfre Helden,
Vergessen ruhn sie in des Todes Schlund,
Weil keine Lieder ihre Thaten melden,
Weil ihnen fehlt des heil'gen Sehers Mund,
Begrabner Feigheit gleicht verborgner Tugend
Schimmer,
Doch deine schöne Thaten will ich nicht
Verbergen, Lollius, es soll nicht immer
Der Neid verdunkeln deines Ruhmes Licht,
Ein Weiser bist du in des Glückes Tagen
So wie im Unglück unerschütterlich,
Ein Rächer des Betrugs, den die Verräther wagen,
Dem Golde feind, dem oft die stärkste Tugend wich,
Nicht bloß in einem Jahr zeigst du des Consuls Würde,

Doch als gerechter Richter ziehest du
Dem Nutzen vor der strengen Pflichten Würde
Verschmähst der Schuldigen Geschenk mit stolzer Ruh,
Als Sieger dringst du durch der Feinde Schaar,
Als Sieger durch die drohendste Gefahr;
Den Reichen wirst du nimmer glücklich preisen,
Denn der nur dieses Namens würdig ist,
Der mit der Ruhe eines wahren Weisen
Der Götter Gaben freudenvoll genießt,
Der selbst die Armuth trägt mit Heiterkeit,
Der mehr noch als den Tod, die Schande, scheut, —
Der freudig für der Freundschaft heil'ges Band
Und freudig stürbe für das Vaterland.

An seine Freunde.

Siebenzehnte Ode im Buch Oden.

Gewitternacht umhüllt des Himmels Bogen,
Und Schneegewölk bedeckt sein lichtes Blau,
Jetzt rauschen Meer und Wald, vom Sturmwind wild durchzogen,
Der thrazisch wüthet durch die Au.
Laßt uns auch jetzt mit ruhigem Gemüth
Uns freuen, da uns noch die Kraft der Jugend blüht.
Da noch die Stirne sich entrunzeln läßt,
Bringt mir den Wein zu diesem frohen Fest,
Als mein Torquatus Consul war, gepreßt.
Weg mit den Sorgen, die sich trüb um uns verbreiten,
Ein Gott wird alles ja zum Ziele leiten.
Mit Salben Persiens benetze froh dein Haar,

Verſcheuche deiner Sorgen ſchwarze Schaar
Mit des Mercurius erhabenem Geſang
Und mit der Lyra holdem Saitenklang
So in Achillens Ohr einſt Chirons Rede hallte:
„Sohn einer Göttin Held von unbeſiegtem Muth,
Dein harrt Aſſaracus Gebiet, dort, wo der kalte
Scamander rinnt und des Simois Fluth,
Die Rückkehr wehret dir von dort der Parzen Faden,
Zu Griechenlands befreundeten Geſtaden
Trägt Thetis Woge dich nicht mehr zurück,
Dort mußt du ſelbſt mit freudigem Geſange,
Dort mit der milden Lyra Klange
Erſchaffen dir ein ſichres Glück.

An Mäcenas.

XIV. Ode.

Geliebter Freund, du todtest mich mit Fragen,
Warum mein Herz die Last des Ueberdruſses fühlt?
Warum mein Auge ſtets zu Boden iſt geſchlagen?
Als ob ich glühenden Durſt in Lethes Trank geſtillt.
Ein Gott, ein Gott verhindert mich
Das angefangne Lied zu enden,
Und wie ich es versprach für dich
Mit ſchneller Ferse zu vollenden,
So glühte nicht wie ich, Anacreon,
Der oftmals ſeiner Liebe banges Sehnen
Gefeyert mit der Lyra Tönen
Zur Samos goldgelockten Sohn,
Du ſelbſt dientſt einer ſchöneren, als die
Der holde Paris einſt gewagt zu lieben,
Doch mich beherrſchet Phryne, welche nie
Treu einem Einzigen geblieben.

Horazens Ode.

An das Schiff,

welches

Virgiln nach Attica führen ſollte.

O möchte dich die Göttin von Cythere
Und Helena's erhabnes Brüderpaar,
Der mächt'ge Windeherrſcher durch die Meere
Dich leiten, durch die drohende Gefahr!
Entfeſſelnd nur des Zephyrs leichte Schwingen!
O Schiff, das du Virgiln, der ſich dir übergiebt,
Zu dem Geſtade Attica's ſollſt bringen,
Ihn, den mein Herz mehr, als ſich ſelber liebet,
Dreyfaches Erz und Heldenkraft umzogen
Die Bruſt des Kühnen, der im wilden Meer
Zuerſt ein Schiff vertraut, den Sturm der Wogen

Nicht achtete der Winde rauhes Heer,
Den Westwind nicht, vom Sturm daher getragen,
Die Wirbelwinde, die in schwarzer Nacht
Mit heulendem Getön zusammenschlagen,
Der traurigen Hyaden trübe Pracht,
Den Südwind, welcher bald die Wogen
Des Meeres beugt, bald drohender erhebt,
Und durch die Fluth, die er im Flug durchzogen,
Als mächtiger Gebieter schwebt.
Verwegen schaute er die Ungeheuer,
Verachtungsvoll des Todes Antlitz an,
Sein Muth durchdrang des Meeres Nebelschleyer,
Von rauhen Klippen schäumte seine Bahn;
Vergebens hat ein Gott der Länder Kette
Durch den unwirthbaren Ozean getheilt,
Wenn dennoch durch sein sturmbewegtes Bette
Der Flug verwegner Schiffe eilt,
Kühn alles zu erstreben, zu erlangen,
Stürzt in Verbrechen sich das menschliche Geschlecht,
Seitdem des Japets Sohn mit sündigem Verlangen
Des Himmels Fluth zu rauben sich erfrecht,
Seitdem die Flamme aus des Himmels Höhen
Entwandt war, sah der Menschen bange Schaar
Ein Heer von Krankheit, Schmerz und Qual entstehen

Und naben mit erneueter Gefahr,
Der Tod durch Haufen blaſſer Leichen
Beſchleunigte jetzt ſeinen trägen Lauf,
Und Dädalus ſchwang in der Lüfte Reichen
Sich zu des Adlers Sonnenhöhe auf,
Alcides drang bis in des Orcus Schooß,
Nichts iſt den Sterblichen zu fern, zu groß,
Nichts kann den Wahnſinn der Begierden mindern,
Der Himmel ſelbſt ſie mächtiger erregt,
Und unſere Verbrechen hindern
Daß Jupiter den Blitz der Rache von ſich legt.

An die Freunde.

Nach Horaz.

Zweyte Ode im dritten Buche.

Die harte Armuth lerne zu ertragen
Der Jüngling in des Vaterlandes Heer,
Die Parther schrecke er, vom muthigen Roß getragen,
Mit seinem furchterlichen Speer;
Der Himmel sey sein Dach, der Muth sein Schild,
Und zitternd schau herab von Feindes Mauern
Des fremden Königs Gattin furchterfüllt;
Die Jungfrau spreche dann mit bangen Schauern:
O wär' mein Bräutigam vom Kampfe fern geblieben,
Fern von dem Jüngling, der sein Schwert so mächtig schwingt,

Der einem Löwen gleich, vom blut'gen Zorn getrieben,
Durch unſres Heeres Mitte dringt.
Süß iſt's und ehrenvoll für's Vaterland zu ſterben,
Den Flücht'gen ſelbſt ereilet das Verderben,
Es ſchont der Tod der feigen Jugend nicht,
Die eidvergeſſen ihre Treue bricht,
Die Tugend wirft von ſich den fremden Schimmer
Und ſtrahlt in unverborgtem Glanze immer,
Nicht Volksgunſt raubt und giebt ihr ihre Macht,
Sie öffnet denen, die des Todes Nähe nicht
Verdienten, des Olymps ew'ges Licht,
Sie dringt durch Feinde, durch des Grabes Nacht
Und ſieht der Erde feuchte Dunkelheit
Mit mächt'gen Schwingen, auch für edles Schweigen
Hat ſtets ein ſchöner, ſichrer Lohn bereit,
Der dürfte nicht mit mir ein Schiff beſteigen
Der Ceres Heiligthümer hat entweiht,
Nicht dürft' er eine Wohnung mit mir theilen —
Die Unſchuld ſelbſt kann Zovis Blitz ereilen,
Wenn ſie ſich mit dem Schuldigen verbunden,
Nie hat der Böſewicht, der fliehend weicht,
Dem Schritt der lahmen Rache ſich entwunden,
Die langſam zwar, doch ſicher ihn erreicht.

An Calliope.

Nach Horaz.

Vierte Ode im dritten Buche.

Vom Himmel ſteige, Calliope, nieder
Und lehre mir zu deiner Lyra Klang,
Zu Phobus Saitenſpiel das ſchönſte deiner Lieder,
Mit deiner Stimme tönendem Geſang,
Vernehmt ihr dieſes Lied? wie ſpielt um meinen Buſen
Der holde Wahnſinn, ſtill und unbelauſcht
Dünkt mir, ich walle durch den Hain der Muſen,
Wo Zephyr weht und wo die Quelle rauſcht.
Als ich vom fabelhaften Vaterlande
Entfernt auf Vulturs Höhn entſchlummert war,
Als mich umſchloſſen Morpheus ſüße Bande,
Bedeckte mich mit Laub ein zartes Taubenpaar.

Mit Staunen ſahen dies die nahen Nationen
Auf Acherontia's erhabner Felſenhöh,
Die in Vanitinum's hohen Wäldern wohnen,
Und in des eitigen Ferentums Näh.
Beſchützet ward ich vor den ſchwarzen Schlangen,
Und vor der Wölfe blutbegier'ger Schaar,
Auf daß ich den Altar mit Lorbeer mög' umfangen,
Ein Kind, das ſtets den Göttern theuer war.
Mit euch erſtieg ich, lächelnde Camönen,
Sabinums Höhn, von euer Gunſt beſeelt,
Wenn ich Präneſte oder Tiburs Haine,
Das heiſſe Vaïä mir zum Ziel erwählt.
Von euch, ihr Schützenden, geleitet,
Scheu ich den Sturm des Bosporus nicht mehr,
Von euch durch Syriens furchtbares Land begleitet,
Erſchreckt mich nicht des glühn'den Sandes Meer,
Hispanien wird von mir mit Sicherheit durchzogen
Und Concanum, das ſelbſt das Blut der Roſſe trinkt,
Ich werde ſchaun des Iſters wilde Wogen
Und der Geloner Land, wo ſtets der Köcher klingt.
Erquickt ihr in der Pierinnen Halle
Den großen Cäſar, der den Krieg verbannt,
Und müde von der Waffen ehrnem Schalle
Sein Heer zurückgeführt in's Vaterland,

Gebt milden Rath, freut euch, wenn ihr ihn habt gegeben,
Denn Jupiter hat einſt die freche Schaar
Mit ſeinem Blitz dem Orcus übergeben,
Die Titan hat erzeugt, die Tellus Schooß gebar.
Der Mächtige, der Himmel, Erd' und Meere
Und ſelbſt das dunkle Schattenreich regiert,
Der aller Sterblichen zahlloſe Heere
Mit ewig weiſem Willen lenkt und führt,
Mit Schrecken hat Jupiter geſehen
Wie ſie des Himmels Wohnungen geſtürmt,
Und auf des ſchattigen Olympos Höhen
Den mächt'gen Pelion gethürmt.
Doch was konnt' Mimas Typhous erreichen
Und was der drohende Porphyrion?
Enceladus, der ausgeriſſne Eichen
Geſchleudert wider Jovis Himmelsthron?
Sie ſanken vor dem Klang der ſchimmernden Aegide,
Hier ſtritt im rauhen Eiſenſchmuck Vulcan,
Dort Juno, hier in friſcher Jugendblüthe
Apoll mit Bogen und mit Köcher angethan.
Der ſeine Locken in der reinen Quelle
Caſtalia benetzt mit friſcher Welle,
Der Lyciens Ham, den mütterlichen Wald

Von Delos und von Patara durchwallt;
Rathloſe Macht ſtürzt durch ihr eigenes Gewicht,
Gemäßigte wird durch der Götter Willen
Vermehrt, ſie haſſen den, der ſeine Wuth zu ſtillen
Verrätheriſch das Geſetz der Tugend bricht.
Ein Zeugniß kann mir Gyges Fall gewähren,
In Ketten liegt des Hunderthänd gen Kraft,
Orions frevelndes Begehren
Ward durch Dianens Rächerpfeil beſtraft.
Die Erde weint, bedeckt von ihrer Söhne Leichen,
Es ſchleuderte der Blitz zum bleichen
Erebus ſie hinab, zu ſeinem tiefſten Grund,
Und ewig brennt des Aetnas Feuerſchlund.
Und Titius den ew'gen Schmerz empfindet
Womit des Geyers Wuth ſtets ſeine Bruſt zerriß,
Und hundertfacher Ketten Laſt umwindet
Pirithous im Schooß der Finſterniß.

Die Wahrheit.

Kennst du der klaren Sonne Schimmer,
Die oft aus düstern Wolken bricht,
Die oft verschleyert, dennoch immer
Durch Nächte strahlt ihr sanftes Licht?
Doch nimmer wird's dem Menschen glücken
Zu schauen sie in vollem Licht,
Zu blendend strahlt sie deinen Blicken,
Der Sterbliche erträgt sie nicht.
Im Herzen wirst du sie empfinden,
Hier strahlet sie im Vaterland,
Doch nie wirst du im todten Wort sie finden,
Weil nie ein Mensch in Regeln sie noch band.
Wenn sie in voller Klarheit könnte glühen
Würd' wie ein Nebel vor der Sonne her

Der heuchelnde Betrüger fliehen
Der Böſewichter gleißneriſches Heer;
Dann würden fliehn die ſchwarzen Sorgen,
Dann würde durch der Nächte Grau
Entdämmern kühn ein goldner Morgen,
Dann würde blütbenreich die Au
In neuverjüngter Schöne prangen,
Dann würde bald auf jeden Wangen
Anlächeln dich das holde Glück.
In jedem Aug' ſich Freude ſpiegeln,
Der Schwung des Geiſtes ſich beflügeln,
Und Wonne brächte jeder Augenblick.

Der Weise und die Eule.

Fabel aus dem Russischen.

Gehaßt, verachtet, und geflohen selbst
Von seinen Freunden, seinen Blutsverwandten,
Irrt Torinnon voll Traurigkeit umher,
Den Thoren wollte er die Wahrheit zeigen;
Doch Wahrheit wurde seiner Leiden Quell,
Nur seine einzigen Schätze, die gesunde
Vernunft und die Geduld nahm er mit sich.
Einst sieht er, daß ein Heer von Sperlingen und Krähen
Sich einen Uhu anzugreifen rüstet,
Das ist ein Bösewicht, das ist ein Feind
Des Vaterlandes: riefen sie, zum Schrecken
Der andern, rupfet ihm die Federn aus,

Und tödtet den Verbrecher; was vermag
Nicht Unverſtand mit der Gewalt verbunden.
Schon ſah der Uhu ſich dem Tode nah,
Jedoch von ſeinem Loos gerührt, erhob
Der Weiſe rettend ſeine Hand, da flog
In einem Augenblick die Schaar der Thoren.
Womit haſt du ſie wider dich erbittert?
Fragt' er den Uhu drauf, und ſeufzend ſprach er
Sein Haupt zu Boden ſenkend, was von mir
Du wiſſen willſt, das weiß ich wahrlich nicht.
Mit Liebe wollt' ich ſie zum Guten bringen,
Und Wahrheit ſprach ich doch vergebens. Mein
Verbrechen iſt im Finſtern hell zu ſehn.

Der Gefangene.

Sonett.

Von der Feſſeln Eiſenlaſt gebunden
Schau ich weinend in des Aethers Blau,
Mich erquicket nicht des Abends Thau,
Schwer wie Ketten drücken mich die Stunden
Hätte früh mich Todesmacht umwunden!
Mich ergriff das Leben hart und rauh,
Ein Novembertag in düſterm Grau.
Wer des Grabes Sicherheit gefunden,
Den verfolgt der Fluch des Schickſals nimmer,
Denn es glänzet ihm ein beſſres Seyn;
Wie der Abendſonne milder Schimmer
Strahlt mir jener ſelige Verein,
Wo der Knechtſchaft harte Ketten ſchwinden,
Wo wir Glück und Freyheit wieder finden.

Die Hoffnung.

Nach aufgegebenen Reimen.

Sonett.

Jeder Freude holde Blüthen ſterben,
Nur der Hoffnung zauberiſcher Trug
Mildert des Geſchickes rauben Fluch,
Und verhüllt das nahende Verderben,
Froh, ein ſchönes Wonneloos zu erben;
Sinkt der Sterbende in's Leichentuch,
Sieht bey ihrem freundlichen Beſuch
Sich der Zukunft Nacht mit Roſen färben.
Jenes beſſern Lebens Sonnenglanz
Zeigt ſich ihm in ſchönem Blüthenkranz
In der Zeit verheerend wildem Strom,
Sinkt der Erde Pracht, der ſtolze Dom;
Aber ewig blüht der Hoffnung Roſe
Ueber unſrer Freuden Todesloſe.

Logogryph.

Sonett.

In der Vorwelt fabelhaften Tagen
Stieg einſt Jupiter zu mir herab,
Für das ſtille Glück der Erde gab
Er den Blitz und ſeinen Donnerwagen.

Durch die Flucht der Zeit getragen
Lebt mein Name noch auf meinem Grab,
Meine Söhne blicken noch herab
Von dem Himmel, wie die Dichter ſagen.

Rückwärts ſollte man allein
Mich der Tugend zur Belohnung geben,
Die ſo oft entbehrt den äußern Schein;

Aber leider muß ich oft erheben
Den, der gern ſein eignes Schattenbild
Mit der Todten Heldenglanz umhüllt.

Das Marienbild von Culm bey Carlsbad.

Aus der ſchwarzen Wolken Nebelhülle
Trat der Mond im bleichen Glanz hervor,
In des Abends ahndungsvoller Stille
Schwieg der Waldgeſänge mantres Chor;
Lange war die Sonne ſchon geſunken
An der Hochgebirge blauem Rand,
Nur ihr letzter, matter Funken
Noch am fernen Horizonte ſtand.

Horch, da tönt der Hufſchlag muth'ger Rappen,
Helme blitzen durch die düſtre Au,
Und es naht mit ſeinem Knappen
Ritter Heinrich ſich, von Falkenau,

Dort verweilten lange sie als Gäste,
Spät erst hatten sie sich aufgemacht
Zu erreichen ihre Veste,
Eh der Abend weicht der Mitternacht.

Sieh, da glänzt von weitem die Kapelle
Schauria ernst vor ihrem Blick,
Und des Mondes zweifelhafte Helle
Wirft das dunkle Fensterglas zurück.
Still und ehrfurchtsvoll erbebend
Nahn sie langsam sich dem Heiligthum,
Das, im Schooß des Waldes sich erhebend,
Hier verkundigte der Jungfrau Ruhm.

Immer näher glänzt der Schimmer
Durch des hohlen Weges enge Schlucht,
Lang schon, spricht der Ritter, hab' ich nimmer
Dies entlegne Heiligthum besucht,
Lang schon beugt ich vor dem Gnadenbilde
Nimmer dankend meine Knie,
Welches Gott zum Schutz, zum macht'gen Schilde
Diesen Gegenden verlieh.

Edler Herr, was wollt ihr wagen?
Spricht der bange Diener furchterfüllt,
Kennt ihr nicht die ſchauerlichen Sagen
Von dem Walde hier bey dieſem Bild?
Mord und Raub umlauern dieſe Stäte
Und Verderben ſelbſt dem Frommen droht,
Der im eifrigſten Gebete
Nicht ſo früh erwartete den Tod.

Tauſende, die dieſen Wald betreten,
Färbten ihn mit ihrem Blut,
Knieend, doch vergebens flehten
Sie um ihres Lebens einz'ges Gut;
Unerhört verhallte ihre Stimme,
Und zu der Verweſung dunklem Ort
Riß mit fürchterlichem Grimme
Sie die Mordſucht der Barbaren fort.

Was du ſageſt, kann mich nicht erſchüttern,
Spricht der Ritter, längſt war mir's bekannt;
Sollte ich vor Räubern zittern
Der in Schlachten nimmer Furcht empfand?

Wer Gefahren zu entgehen trachtet,
Hat des Unterganges werth,
Aber mich, der muthig sie verachtet,
Schützet Gott und mein geprüftes Schwert.

Und so naht er der Kapelle
Auf des Waldes eisbedeckter Bahn,
Und vor ihrer dunklen Schwelle
Hält er seinen muth'gen Rappen an;
Vor dem Thron der ew'gen Milde,
Vor der hohen Himmelskönigin
Wundervollem Gnadenbilde,
Neigt er betend sich im Staube hin.

Als er sich erhebt, beseelet
Seinen Busen süsse Ruh,
Und mit neuem Muth gestählet,
Eilt er seiner Veste zu;
Dort erwartete schon lange
Ihres Vaters Gegenwart
Seine Tochter, die besorgt und bange
Seiner frohen Rückkehr harrt.

Jubelnd eilt sie ihm entgegen,
Da der Rosse Eisenhuf erschallt,
Denn schon tanzte sie auf allen Wegen
Treue Diener durch den Wald.
Auf des Hochgebirges fernen Hügeln
Heulte schon der Nordwind furchterlich,
Und der Sturm mit seinen schwarzen Flügeln
Schüttelte ein Schneegewölk von sich.

In des theuren Kindes Armen
Fühlt der Ritter süße Vaterlust,
Fühlt sein Herz von Freudigkeit erwarmen,
Drücket dankend sie an seine Brust;
Aber mit des Unmuths düstrer Strenge
Hebt er plötzlich sich empor,
Und aus seiner Diener Menge
Rufet den Begleiter er hervor.

Bang und zitternd trat der bleiche
Jüngling vor des Herrschers strengen Blick,
Mit dem Antlitz einer Leiche
Bebt er vor dem Fragenden zurück;

Warum ſäumſt du, mir zurückzugeben
Jenes Spielbret, ſprecht er ernſt und laut,
Das in Falkenau ich eben
Von der Rückkehr heut' dir anvertraut?

Herr! verſetzt der Knecht mit Zagen,
Was mit dieſem Spielbret iſt geſchehn,
Weiß ich wahrlich nicht zu ſagen,
Noch vor Kurzem hab' ich es geſehn;
Noch entſinn' ich mich der Stelle,
Als ich heute mich mit euch befand
In Mariens Waldkapelle
Hielt ich's noch in meiner Hand.

Jenn erglüht auf des Gebieters Wangen,
Aus den Augen ſammt des Blitzes Strahl,
So befriedigteſt du mein Verlangen
Als ich ſorgend es dir anempfahl?
Dieſes theure Spielbret, das erſt heute
Mir der Graf von Falkenau geliehn,
Wird der erſten Hilger leichte Beute,
Die vordem an der Kapelle ziehn.

Koſtbar iſt dies Beet, aus edeln Steinen
Glänzt der Felder bunte Pracht hervor,
Sollte ich mit Schmach bedeckt erſcheinen,
Weil mein träger Diener es verlor?
Darum wappne dich und ſonder Weile
Such' es dort im Wald mit ſchaefem Blick,
Bringe heute noch in ſchneller Eile
Das verlorne Kleinod mir zurück.

Zu des ſtrengen Ritters Füßen
Sinkt der Knappe flehend hin,
Doch vergebens ſeine Thränen fließen,
Eiſenhart iſt des Gebieters Sinn;
Schäme, ruft er, dich der feigen Zähre,
Sie entehrt des tapfern Mannes Schild;
Geh, ich ſchwör's bey Gott und meiner Ehre,
Mein Gebot wird heut' von dir erfüllt.

Aber mit beſcheidner Bitte
Sich die ſanfte Tochter flehend naht:
Vater, wenn's doch heut' noch Aufſchub litte,
Wer, wer zieht wohl heute dieſen Pfad!

Laßt ihn, eure Worte zu erfüllen,
Nur bis morgen früh die kurze Zeit,
Hört ihr nicht des Sturmes lautes Brüllen,
Der den Wald mit dichtem Schnee beſtreut?

Nimmermehr, verſetzt der Alte,
Dieſen Augenblick noch ſoll er gehn;
Was ich einmal ſchwur, das halte
Ich, und ſollt' auch alles untergehn.
Wag' es nie, dich meinem Blick zu zeigen,
Spricht er donnernd, eh du es vollbracht,
Und als des Gelübdes gültigen Zeugen,
Jenes Spielbret mit zurückgebracht.

Stürmiſch wendete er ſich von hinnen
Und verriegelt ſich in ſein Schlafgemach,
Doch mit lang umſorten Sinnen
Horte nur der Jüngling, was er ſprach;
Und des Schmerzes Blaſſe decket
Seiner [illegible] holdes Rosenlicht,
Aber bald, von milden Thränen erwecket,
Er zu der geruhten Jungfrau ſpricht:

Mich erſchreckt nicht das Verderben,
Das im Schooß des Waldes meiner harrt,
In der Pflicht des Dieners ſterben
Iſt das Loos, das mir vom Himmel ward;
Doch von meinem unglücklichen Leben
Hänget das Geſchick der Meinen ab,
Wenn ich mich im Tod dahin gegeben,
Reißt der Mangel bald auch ſie in's Grab.

Euch, die gleich dem Muttergottesbilde
Wandelt auf des Wohlthuns edler Bahn,
Euren zarten Sinn und eure Milde
Fleh auch ich, der Sterbende, noch an.
Sorgt für ſie, wenn von des Räubers Schwerte
Dieſer Leib entſeelt zu Boden ſinkt,
Wenn mich ſchon der kalte Schooß der Erde
In die Arme der Verweſung ſchlingt.

Nein, du wirſt, du ſollſt nicht untergehen,
Spricht zu ihm die ſanfte Troſterin,
Keine Thräne und kein Flehen
Beugte heute zwar des Vaters Sinn;

Doch die Hoffnung winket dir entgegen,
Wo so oft sie der Bedrängte fand,
Und auf wundervollen Wegen
Hat dir Gott den Retter zugesandt.

Darum laß die bangen Sorgen schwinden,
Morgen, bey der Sonne erstem Strahl,
Wirst du das Verlorne wieder finden,
Wenn du still betrittst den Rittersaal.
Frage nicht, durch wessen Hände
Gott die Rettung dir verleiht,
Erst an deiner Sorge frohem Ende
Zeigt sich seiner Weisheit Herrlichkeit.

Dieses sprechend, ist sie ihm entschwunden,
Ihres Mitleids heiliger Erguß
Regte stärker, als sie je empfunden,
In ihr auf den muthigsten Entschluß:
Hin, zur Waldkapelle, muß ich eilen!
Ruft sie aus in edler Gluth;
Sturmt ihr Winde, euer leeres Heulen
Beuget nimmer meinem Muth.

Mich erſchrecket nicht des Sturmes Brauſen,
Der den Wald gebieteriſch durchſauſ't,
Nicht der Mitternacht geheimes Grauſen,
Wo das bebende Entſetzen hauſ't.
Den verlaßnen Jüngling zu beſchützen,
Eil' ich, hohe Jungfrau, hin zu dir,
Meine Schwachheit wirſt du unterſtützen,
Gott und ſeine Engel ſind mit dir.

Wer entſchloſſen will, der zögert nimmer,
Und mit heldenkühner Feſtigkeit
Macht ſie bey der Lampe bleichem Schimmer
Sich zu ihren ernſten Gang bereit;
Aus der Veſte hochgewölbten Hallen
Tritt ſie in das dunkle Thal hinaus,
Ihren düſtern Pfad zu wallen
Zu Mariens Gotteshaus.

Von des Schloſſes altergrauem Thurme
Tönte bang die Mitternacht herab,
Knarrend flog der Wetterhahn im Sturme
Um den blanken Eiſenſtab.

Aus dem nahen Waldgebirg gezogen
Sauſte fürchterlich der Sturm daher,
Graue Schneegewolke flogen
Aufgejagt im Wirbel vor ihm her.

Boreas durchwühlt der Tannen Wipfel,
Durch des Nebels Flor
Ragt des Hochgebirges Gipfel
Aus dem Horizont empor,
Und der Dämmrung ſchwarze Hülle walte
Ewig wechſelnd wie ein Wollenmeer,
Dumpfer Glockenklang erſchallte
Aus den Dörfern rings umher.

Zu der väterlichen Veſte Zinnen
Schaute noch die Scheidende zurück;
Doch, das Werk der Rettung zu beginnen,
Wendet bald ſie muthig ihren Blick;
Bald im düſtern Grau verſchwindet
Ihr des Schloſſes moosbedeckter Thurm,
Und verlaſſen und allein befindet
Sie ſich jetzt im furchterlichen Sturm.

Von dem ſchmalen Pfad geleitet
Naht die Heldin ſich den eiſ'gen Höhn,
Wo die wilde Schaar der Winde ſtreitet,
Und zum Himmel Schneegeſtober wehn;
Düſter ſchattet ihr der Wald entgegen,
Fürchterlich erſcheint ihr ſeine Nacht,
Und aus ſeinen dunkeln Wegen
Rauſchet es hervor mit Rieſenmacht.

In des bleichen Mondes mattem Schimmer
Tritt ſie kühn die finſtre Wandrung an,
Einer tauſendjähr'gen Eiche Trümmer
Sperren plötzlich ihr die enge Bahn;
Ueber ihrem Haupte brauſt es grimmig
Wie ein wildempörtes Meer,
Und die Wuth des Nordens tauſendſtimmig
Heulte aus dem Forſte um ſie her.

Schaudernd flieht ſie dieſe graufe Stelle,
Dringt durch jegliche Gefahr;
Sieh, da ſtellt ſich plötzlich die Kapelle
Ihr in dunkler Haſelſtaude dar,

In des Tannenwalds geheimſter Dichte.
Frommer Ehrfurcht Schauer ſie erfüllt,
Als im bleichen Mondenlichte
Ihr entgegen ſtrahlt Mariens Bild.

Und ſie kniet mit frommen Beben
Vor der Himmelskönigin Altar,
Bringt ihr, was ſie jetzt vermag zu geben,
Ihres Dankes reines Opfer dar;
Und ihr dunkt mit neuem Lichte
Lieblicher umſtrahlt zu ſeyn,
Auf Mariens Angeſichte
Lächelte der Gnade holder Schein.

Ihrer Wanderung Abſicht zu vollbringen
Sie das dunkle Heiligthum durchſpäht:
„Laß es mir, o Mächtige, gelingen
Was mein wärmſter Wunſch von dir erfleht!“
Doch vergebens irrt ſie forſchend lange
In der Finſterniß umher,
Eine dunkle Ahndung ſchwarz und bange
Ruht auf ihrem Herzen zentnerſchwer.

Tief umlagert ſie die düſtre Hülle
Einer öden Grabesnacht;
Durch die ſchauerliche Stille
Heulte ferne nur des Sturmes Macht,
Gleich der Schattenwelt im Reich der Träume
Bot ſich alles ihren Blicken dar,
Durch des Heiligthumes düſtre Räume
Glänzte nur der prangende Altar.

Aber bald vernimmt mit bangem Grauſen
Ihr erſtauntes Ohr, daß aus dem Wald
Rauher Stimmen fürchterliches Brauſen
Näher ſchon und immer näher ſchallt;
Aufgeſchrecket durch das wilde
Drohende Getön ſie Rettung ſucht,
Hinter dem Marienbilde
Birgt ſie zitternd ſich in ſchneller Flucht.

Immer näher tönen jene Schritte,
Immer wilder jauchzt die rohe Schaar,
Eine Jungfrau ſtellt in ihrer Mitte
Sich dem Blicke der Verborgnen dar.

Des Verführers frevelndes Erkühnen
Hat sie von des Vaters Burg geraubt,
Um als Opfer dem zu dienen,
Dessen falschen Schwuren sie geglaubt.

Aus der äußern Hülle blickte
Glänzender ein prachtiges Gewand,
Und ein Käßchen reich an Perlen schmückte
Strahlenreich und schimmernd ihre Hand.
Dem Verräther, welcher sie begleitet,
Hatte diese Schaaße sie bestimmt.
Der zum Ort des Todes sie geleitet
Und mit ihnen itzt das Leben nimmt.

Drohend spricht zu ihr des Räubers Stimme:
Lege deine Prachtgewander ab,
Denn berühret von meinem Grimme
Steigst du heute noch in's Grab.
Du mußt jetzt von meinem Schwert verbluten,
Darum flehe noch den Himmel an;
Nur noch wenigen Minuten
Zählst du deines Lebens kurze Bahn.

Banges Staunen und Entſetzen
Die Verbleichende erheben macht;
Doch der Räuber dürſtet nach den Schätzen,
Nach der Edelſteine heller Pracht;
Und vergebens flehet ſie bey allen
Was den Menſchen jemals theuer war,
Ihre Klagen ungehört verhallen
An dem Ohr der wilden Tigerſchaar.

Endlich fühlt ſie ſchaudernd, daß vergebens
Sie zu einem Felſen fleht,
In der letzten Stunde ihres Lebens
Kehrt zurück der Unſchuld Maienzeit;
Und ſie wirft von ſich die prächtige Hülle,
Die dem Tode ſie ſo früh geweiht,
Und von ihres Schmuckes reicher Fülle
Bleibt ihr nur ein weißes Sterbekleid.

Mit der Andacht frommem Feuer ſinket
Sie vor den Altar zum letztenmal,
Und das Antlitz des Verſöhners winket
Troſtend ihr im bleichen Mondenſtrahl.

Neu beseelt mit Heldenstärke
Folgt sie jetzt der wilden Schaar
Hin zur Höhle, die dem blut'gen Werke
Der Ermordungen gewidmet war.

Aber eh sie noch in der Kapelle
Sich der dunkeln Pforte nahn,
Ruft der Räuber: weilt an dieser Stelle
Einen Augenblick und hört mich an;
Morgen sich ein Tag erneuert,
Der die ganze Gegend rege macht,
Von dem Ritter wird ein Fest gefeyert
Dort im Thal mit königlicher Pracht.

Morgen eil' auch ich zu diesem Feste,
Nahe mich bey guter Zeit,
Als ein Fremdling in der Schaar der Gäste
Angelockt von ihrer Herrlichkeit;
Mit der Knappen prangendem Geleite
Stell ich dann mich ihren Blicken dar,
Und gewiß verschafft mir eine Beute
Meine Kunst, wie heute diese war.

Wenn ich meine Abſicht konnt' erreichen,
Führ' ich ſchmeichelnd die Geraubte fort,
Dann verſammle mein gegebnes Zeichen
Unſre ganze Schaar an dieſen Ort;
Hier laßt uns die Beute theilen,
Freude jauchze hier um Mitternacht,
Laßt uns erſt zu neuen Thaten eilen,
Wenn des Morgens früher Strahl erwacht.

Und mit dieſen fürchterlichen Worten
Stürmt die Bande wild hinaus,
Knarrend ſchließen hinter ihr die Pforten,
Dumpf erdröhnt das Gotteshaus;
Die Gerettete enteilet
Jetzt dem Orte ihrer Sicherheit,
Aber ängſtlich ſuchend noch verweilet
Sie mit neuer Bangigkeit.

Dich, Maria, deren hohe Gnade
Mich hierher geführt auf dunkler Bahn,
Mich beſchützt auf meinem rauhen Pfade,
Fleh ich Zitternde im Staube an:

Eh die Bande wiederkehret zu theilen
Ihren Raub, den sie durch Mord errang,
Laß mich finden, was mich hier zu weilen,
Mich dem Tode hier zu trotzen zwang.

Plötzlich strahlt in der Kapelle
Ungewohntes Licht,
Eine silberklare Helle
Durch die Scheiben bricht,
Durch der Schatten fliehnden Schleyer
Stellt am Hochaltar
Ihrem Blick im matten Feuer
Sich das Kleinod dar.

Mit des Dankes Gluthgefühl entzündet
Rafft sie freudig es empor,
Und in diesem Augenblick umwindet
Sie auf's neu der Dämm'rung dunkler Flor;
Doch in ihrer Brust mit Sonnenhelle
Schon ein grosser Plan vollendet stand:
Fliehend fasset sie mit Blitzesschnelle
Der Ermordeten Gewand.

Und mit raſchen Schritten eilend
Fliegt ſie durch den Wald,
Keinen Augenblick verweilend.
Aber horch es ſchallt
Hinter ihr ein dumpfes Heulen
Wie ein Donnerton;
Des Verfolgers Schritte eilen
Nah und näher ſchon.

Drohend rauſcht's mit wildem Grimme
Aus dem Wald hervor,
Eine fürchterliche Stimme
Schreckt ihr banges Ohr,
Das Entſetzen giebt ihr Flügel,
Gleich dem ſchnellen Reh
Eilet ſie durch Thal und Hügel
Von des Berges Höh.

Aber immer näher brauſend
Naht der Rache Gluth,
Wie ein Wind im Meere ſauſend
Durch die dunkle Fluth,

Aus dem Schattenreich der Nächte
Flammt ſein Schwert heraus,
Gierig ſtreckt ſich ſeine Rechte
Nach der Beute aus.

Zitternd flieht ſie auf dem Pfade
Zu des Teiches Rand,
Wo am anderen Geſtade
Ihre Veſte ſtand;
Doch die Kräfte ſie verlaſſen
Und es ſinkt ihr Muth,
Die Geängſtete zu faſſen
Schnaubt des Räubers Wuth.

Sicher, daß er ſie erreiche,
Blitzt nach ihr ſein Schwert,
Doch in einer alten Eiche
Grauen Stamm es fället,
Und erſchüttert ſinkt er nieder
Auf der Erde Schooß,
Denn zurück auf ſeine Glieder
Wirkt der mächt'ge Stoß.

Gleich dem leichten Morgenwinde
Fliehet ſie vom Land
Auf des Eiſes ſchwacher Rinde
Zu dem fernen Strand;
An der Rettung ſicherm Orte
Findet ſie ſich hier,
Und bald ſchließt des Schloſſes Pforte
Klirrend hinter ihr. —

Schnell beſänftigt und voll Kummer
Hatte ſich der Ritter aufgemacht,
Reue ließ den ſüßen Schlummer
Ihn nicht finden dieſe Nacht,
Daß vielleicht ſein treuer Knecht gefallen,
Laſtete auf ſeinem Herzen ſchwer,
In des Ritterſaales Hallen
Harrt er ſeiner Wiederkehr.

Lange ſchaut er durch die öde Haide,
Bis die Zeit mit trägem Lauf verrinnt,
Bis er mit Entſetzen und mit Freude
Wiederſieht ſein theures Kind;

Doch noch zitterte durch ihre Glieder
Ihrer schrecklichen Empfindung Last,
Und verbleichend sinkt sie nieder,
Da der Arm des Vaters sie umfaßt.

Fürchterl che Todesblässe decket
Jetzt ihr Angesicht mit dunkrem Flor,
Der besorgte Ritter schrecket
Aus dem Schlaf die ganze Burg hervor,
Zu dem dunkeln Rittersaale
Eilet die erstaunte Schaar,
Und im bleichen Mondenstrahle
Stellt sich ihnen dieses Schauspiel dar.

In dem wogenden Gedränge,
Nicht von ängstlich.r Besorgniß frey,
Schleichet durch der Diener Menge
Jener Knappe bebend sich herbey,
Und ein schneller Blick enthüllet
Ihm die Großmuth seiner Retterin,
Von dem tiefsten Schmerz erfüllet
Stürzt er zu des Ritters Füßen hin.

Laß, o Herr, mich deine Rache fühlen,
Alles trag' ich mit Geduld,
Scham und Reue meine Bruſt durchwühlen,
Mein iſt dieſe ungeheure Schuld!
Rettung wollte ſie mir geben,
Als mich geſtern euer Zorn bedroht,
Doch die Edle jetzt zu überleben,
Straft mich mehr als tauſendfacher Tod.

Aber konnt' ich ahnden, konnt' ich wiſſen,
Daß im Schooß der fürchterlichſten Nacht
Sie' von Heldenmuth dahin geriſſen
Meine Rettung ſelbſt vollbracht,
Freudig hätt' ich dann im Walde drüben
Mich dem Tode blos geſtellt,
Nimmer wär' ich dann zurück geblieben
Um die Schätze einer halben Welt.

Alles ſchweiget, durch die Grabesſtille
Tönet nur der Widerhall zurück,
Auf der Theuerſten entſeelter Hülle
Ruht des Ritters thränenloſer Blick;

Doch aus ihrem bleichen Angesichte
Glänzet bald des Lebens Strahl hervor,
Ihre Augen heben bald zum Lichte
Aus des Todes Schatten sich empor.

Aber schüchtern und mit Beben
Schaut sie noch mit starrem Blick umher,
Des Entsetzens Bilder sie umschweben
Wie ein drohendes Gespensterheer.
„Horch, wie tönt um mich des Nordens Stimme,
Wie erbebt der tausendjähr'ge Wald;
Ha, der Räuber naht, mit wildem Grimme
Faßt mich seine schreckliche Gewalt!"

Seht der Eiche graue Trümmer;
Dort erglänzt mir durch den Hain
Der Kapelle lichter Schimmer.
Sey gegrüßt o Jungfrau rein!
Der Verfolgten mächt'ge Stütze
Sey mit frommem Dank verehrt,
Schütze die Verlorne, schütze
Sie vor des Verführers Schwert.

Endlich sinkt der schwarze Schleyer,
Der mit Grausen sie umhüllt,
Mit des frohen Dankes Feuer
Sieht sie ihres Vaters theures Bild;
Hohe Wonne strahlt aus ihren Blicken
In der Andacht frommem Bund,
Und es spricht mit heiligem Entzücken
Freudelächelnd ihr beseelter Mund:

Aus dem Schooß der finstern Nächte
Hat mich Gottes Hand zurück geführt,
Er, der Ew'ge, dessen starke Rechte
Das Geschick der Sterblichen regiert,
Seine Gnade hat mit Heldenstärke
Meine Schwachheit jetzt beseelt,
Seine Weisheit hat mich zu dem Werke,
Das ich euch verkünden will, erwählt.

Jetzt entdeckt sie, was in der Kapelle
Sie gesehn in dieser Nacht,
Und den Greuel, den an blut'ger Stelle
Jene Mörderschaar vollbracht;

Für der Unſchuld heil'ge Sache
Rührt ſie durch des Mitleids bangen Schmerz,
Doch die Flamme der gerechten Rache
Glühet feuriger durch jedes Herz.

Lang ſchon, ſpricht ſie, von den Frevelſchaaren
Wird das Heiligthum entweiht,
Und des Todes drohende Gefahren
Schrecken weit hinweg die Frömmigkeit;
Aber das Verderben naht ſich ihnen,
Das ſie mit Entſetzen bald umhüllt,
Und der Tag der Rache iſt erſchienen
Und das Maß der ſchwarzen Greul gefüllt.

Zu der Rettung heiligem Geſchäfte
Hat Mariens Huld mich auserſehn,
Sie, die Mächtige, verleiht mir Kräfte,
Läßt mich nicht im Sturme untergehn;
Darum ſchwöret mir im feſten Bunde,
Bey dem Kreuz und ihrem Gnadenbild,
Schwört in dieſer feyerlichen Stunde,
Daß ihr meinen Rettungsplan erfüllt!

Um den edeln Lorbeer zu erwerben
Schwört den Eid; die ganze Dienerſchaar
Schwört für die Gerechtigkeit zu ſterben,
Für der Jungfrau heiligen Altar.
Auch der Ritter ſich verbindet
Zu vollziehn mit Muth und Feſtigkeit,
Was Mariens Wille ihm verkündet,
Durch den Mund der Tochter ihm gebeut.

Freudig ruft ſie aus: es iſt gelungen,
Und der Bund der Rettung iſt vollbracht,
Bald, bald iſt der frohe Sieg errungen
Durch der Hochgebenedeyten Macht.
Mit der Hoffnung Kraft erfüllet,
Zeigt ſie ihnen der Vollendung Bahn,
Und voll Heldenmuth enthüllet
Sie dem Vater ihren großen Plan.

Morgen, wenn der Räuber ſich beym Feſte
Selbſt geliefert hat in unſre Hand,
Zeige ich mich in der Schaar der Gäſte
Ihm in der Ermordeten Gewand;

Rachedürstend, mit der Kunst der Hölle,
Stellt er dann sich meinen Blicken dar,
Schmeichelnd lockt er mich zu der Kapelle,
Und versammelt seine ganze Schaar.

Aber in des Waldes Dunkelheiten
Harret dann mit blankem Schwert,
Dringt herbei von allen Seiten
Wenn ihr dieses Glöcklein hört; —
Wenn der Ruf zum Kampf der heil'gen Sache
Endlich tönt in euer Ohr,
Eilt gewaffnet wie die Rache
Aus der Finsternis hervor.

— — Soll ich dich zum Tode führen,
Spricht der Ritter von des Räubers Hand
Soll ich dich zum zweitenmal verlieren,
Die ich kaum noch wieder fand?
Aber er verstummt, sein Eid verbindet
Ihn, zu thun so wie die Heldin spricht,
Und der Sorge Bangigkeit verschwindet
Vor des Glaubens und der Hoffnung Licht.

Schon die Berge ſich erhellen
Welche Nacht umhüllt,
In der Eger flücht'gen Wellen
Schwamm der Sonne Flammenbild.
Munter eilen zu dem Feſte
Aus der Gegend rings umher
Freudig die geladnen Gäſte
Wie ein wallend Heer.

Endlich ſinkt der Abend nieder
Auf die weite Flur,
Und mit ſchwärzlichem Gefieder
Deckt er die Natur.
Schmetternde Trompeten ſchallen
Muthig durch den Hain,
Daß die Berge wiederhallen
Und der Felſenſtein.

Bleich ſchon flimmerten die Sterne
Und die Sonne wich,
Sieh, da zeigte in der Ferne
Noch ein Ritter ſich;

Einſam naht er ſich dem Thale,
Das der Jubel fullt,
An der Sonne letztem Strahle
Spiegelt ſich ſein Schild.

Als ein fremder Ritter kündet
Sich der Kühne an,
Schwarze Heuchelkunſt umwindet
Seinen blut'gen Plan.
Frohſinn ſeine Wangen ſchmücket,
Aber er verſchwand,
Als ſein Auge jetzt erblicket
Der Ermordeten Gewand.

Doch aufs neu gefaßt, erhebet
Er den frechen Blick,
Und der Trug, der ihn umſchwebet,
Kehret auf ſein Angeſicht zurück,
Und mit ſüßen Schmeicheleyen
Naht er freundlich der,
Die er will dem Tode weihen
Und der Schmerzen Heer.

Schnell, ſo glaubt er, naht er ſich dem Ziele,
Ihm zu folgen ſcheint ſie bald bereit,
In der Rache freudigem Gefühle
Schwindet ihm des Abends ſüchte'ge Zeit;
In der Nächte rabenſchwarzer Hülle
Leitet er die Zitternde hinweg,
Und der Waldkapelle oder Stille
Nahen ſie auf dunklem Weg.

Nah ſchon ſind ſie dieſem grauſen Orte,
Wo das blutige Verbrechen wacht,
Klirrend öffnet ſich von ſelbſt die Pforte,
Bald, bald iſt die ſchwarze That vollbracht;
Und des Räubers ſtärke Rechte
Faßt ſein Horn, mit ſchrecklicher Gewalt
Schmettert er, daß es im Schooß der Nächte
Weit im dunkeln Forſte wiederhallt.

Aus der Gebirge tiefen Grüften
Ertönt ein fürchterlicher Schall,
Und von des Waldes fernen Klüften
Antwortet es mit Donnerhall,

Es rauſcht ein Heulen in den Lüften
Und ſchaurig ſchlug es an ihr Ohr,
Wie aus der Erde hohlen Grüften
Sprang eine Geiſterſchaar empor.

Es tönt ein Jauchzen gegen Himmel
Und durch den Wald brauſ't es daher,
Ein düſtres nächtliches Gewimmel
Umwogt ſie wie ein wallend Meer;
Es ſammelt ſich mit Windesſchnelle
Um den entheiligten Altar,
Und um Mariens Waldkapelle
Erwartet ſie die wilde Schaar.

Der Räuber zieht mit ſeiner Beute
In das entweihte Heiligthum,
Der Diener jauchzendes Geleite
Verkündigt des Gebieters Ruhm.
Mit ſtolzem Blick und frechem Muthe
Schaut er auf das Marienbild,
Auf die Kapelle, die er mit dem Blute
Der Unſchuld ſchon ſo oft erfüllt.

Schon zuckt ſein Arm im wilden Grimme,
Schon blitzt das Schwert in ſeiner Hand:
Woher, ſo donnert ſeine Stimme,
Woher, Ungluckliche, iſt dies Gewand?
Nur eine kurze Friſt vergonne
Ich dir, um alles zu geſtehn,
Darum bekenne jetzt, bekenne,
In Martern ſollſt du ſonſt vergehn.

So raub' es, wenn du's wagſt, zum zweytenmale,
Spricht jetzt der Heidin Hochgefuhl,
Ich zittre nicht vor deinem Mordesſtahle,
Ich bin an meines Kampfes großem Ziel,
Und keine Schandthat wirſt du mehr verüben,
Denn dein Verderben ſchläft in meiner Hand,
Ein theurer Schatz iſt mir geblieben,
Mir theurer als dies köſtliche Gewand.

Und mit ſilberklarer Helle
Tönt des Glöckleins Klang,
Das mit blitzesgleicher Schnelle
Durch die Ferne drang;

Doch der Räuber wilde Menge
Fordert brüllend ihren Tod,
Der im schrecklichen Gedränge
Ihr aus blut'gen Dolchen droht.

Aber jetzt gleich Ungewittern
Naht der Rache Heer,
Daß die grauen Eichen zittern,
Drohend schon daher;
Ihre Schaaren sich bewegen
Fliegend durch den Wald,
Und auf seinen dunkeln Wegen
Feldgeschrey erschallt.

Plötzlich sieht der Räuber sich umrungen,
Sieht die feige Schaar der Seinen fliehn;
Doch schon ist sein Schwert geschwungen,
Drohend ruft er aus: Verrätherin!
So begleite uns zur Hölle,
Sey gleich uns des Todes Raub;
Doch des treuen Knappen Schnelle
Streckt ihn nieder in den blut'gen Staub.

Freudig ſieht ſie ſich von dem gerettet,
Dem ihr Muth die Rettung einſt verliehn,
Von des Vaters Armen ſich umkettet,
Alles jauchzt der hohen Siegerin.
Weit durchrauſcht ihr Ruhm ſchon die Gefilde,
Wo er iedes Herz mit Jubel füllt;
Doch ihr Blick, in ſanfter Demuth Milde,
Hänget an Mariens Gnadenbild.

Nichts vermag die Räuber mehr zu retten,
Da der Ewige ihr Urtheil ſpricht,
Bald belaſten ſie die ſchwerſten Ketten,
Ihrer harrt das ſchrecklichſte Gericht.
Hier, wo das Verbrechen Mord gebrütet,
Wo der Unſchuld Schmerz zum Himmel drang,
Wo der Habſucht Furien gewüthet,
Tönt des Siegers frohſter Jubelklang.

Flammend ſtrahlt die helle Morgenſonne
Auf der Freude heitern Bund herab,
Dankend hebt ſich ihre Siegeswonne
Zu dem Throne deſſen, der ſie gab.

Und mit feſtem Schwur verbinden
Alle ſich an dem Altar,
Hier ein reines Heiligthum zu gründen,
Wo des Mordes finſtre Zuflucht war.

Bald, bald ſinkt die ſchwarze Waldung nieder,
Und ein Tempel wölbet ſich empor:
Wo der Andacht heil'ge Lieder
Täglich tönen im erhabnen Chor;
Unter dem Marienbilde
Strahlet ſonnengleich ein Hochaltar,
Zu der Jungfrau ſegenreicher Milde
Fleht der Prieſter fromme Schaar.

Dieſer Erde nichtige Genüſſe
Fliehn ſie, höhrer Freuden ſich bewußt,
Wie des Glaubens Licht durch Finſterniſſe
Strahlt das rothe Kreuz an ihrer Bruſt.
Orgeltön durchrauſcht die weiten Hallen
Und verkündiget der Jungfrau Ruhm,
Ferne Pilgerſchaaren wallen
Gnade ſuchend zu dem Heiligthum.

Gnade winkt von deinen Hochaltären,
Grauer Tempel, noch in ſpäter Zeit
Wird die fernſte Nachwelt ihn verehren,
Staunend ſieht ſie deine Herrlichkeit;
Staunend hört ſie die Geſchichte,
Wie der Glaube frommer Unſchuld ſiegt,
Wie durch Gottes ſtrafende Gerichte
Zitternd der Verbrecher unterliegt.

An den Pollio.

Nach Horaz.

Erſte Ode im zweyten Buche.

Du ſingſt die Fehde, die das Römervolk entzweyte,
Als noch Metellus Conſul war,
Das Spiel des Glücks, das Elend, das im Streite
Der Führer zweifelhafter Bund gebahr.
Die Waffen, die mit Blut noch ſind umronnen,
Gefahrvoll iſt das Werk, das du begonnen,
Auf Feuerbränden ſchreiteſt du dahin,
Die unter trügeriſcher Aſche glühn.

Laß noch Melpomenen die ernſte Muſe ſchweigen,
Erſt wenn dein reger Muth dein großes Werk vollbracht,
Mag ſie die Bühne feyerlich beſteigen
In des Cecropiſchen Cothurnus Pracht.

O Pollio, es schützt dein weiser Rath
Das Römervolk, ihn achtet der Senat,
Der Lorbeer hat dein Haupt mit Ewigkeit umschlungen,
Den dein Dalmatischer Triumph errungen.

Schon lässest du vor mir die drohnden Hörner klingen,
Die muth'gen Rosse beben scheu zurück,
Der Waffen Schimmer sie mit Furcht durchdringen
Und blenden selbst der Krieger Blick.
Ich seh die Helden aus dem Grab erwecket,
Mit edlem Staub der blut'gen Schlacht bedecket,
Ich sehe wie der ganze Kreis der Welt,
Nur Cato nicht, besiegt darnieder fällt.

Erzürnt flog Juno schnell, sie, die dem Krieger
Des heißen Afrika so günstig war,
Doch jetzt, jetzt brachte sie die Enkel der Besieger
Als Todtenopfer dem Jugurtha dar,
Befruchtet von der Römer Blut
Zeigt jegliches Gefild ein Denkmal unsrer Wuth,
Und Medien vernahm mit Donnerhall
Hesperiens fürchterlichen Fall.

Die Ströme ſelbſt hat Mars mit Mord beflecket,
Mit ſtreitenden Geſchwadern ſie bedecket,
Blut färbt des Meeres weite Waſſerwüſte
Und Blut benetzte grauſend jede Küſte.
Doch mag es, Muſe, nicht, ſo kühn dich zu erheben
Zu eines Trauerliedes hohem Klang.
Laß in Cypriens Hain, von Grazien umgeben,
Ertönen lieblichern Geſang.

An Lalage.

Nach Horaz.

Vierte Ode im zweiten Buche.

Noch trägt die Schüchterne nicht mit Entzücken
Von Amors Joch die süße Last,
Noch flieht sie vor der Männer Blicken
Mit scheuer Hast;
Noch liebet sie die anmuthvollen Wiesen,
Sie sucht der Flüsse holden Strand,
Und spielt, wenn sie mit Kühlung sie begrüßen,
Mit Lämmern an des Weidenbaches Rand;
Laß diese ungereifte Traube:
Der Herbst mit seiner Früchte reichem Kranz
Zeigt sie dir bald zum schönern Raube
In seiner Farben hellem Purpurglanz,

Bald ſucht ſie dich, denn flüchtig rinnt die Zeit
Den Jahren, welche Cronos dir genommen,
Sieht ſie ſich immer näher kommen,
Und einem Gatten weiht ſich ihre Zärtlichkeit,
Wie Chloris wird ſie dann, wie Pholoe geliebt,
Der Holden weiße Schulter ſtrahlet,
Wie Luna ſich im dunkeln Meere mahlet,
Wie Gyges, der, wenn ihn der Jungfraun Schaar
umgiebt,
Mit ſeines Angeſichtes weichen Zügen,
Mit ſeinem aufgelosten Haar
Der Gäſte Scharfſinn zu betrügen
So oft durch ſeine Schönheit fähig war.

Bey der Einnahme von Paris.

1 8 1 4.

Jauchzt, ihr Völker, von des Rheines Strande
Naht der Siegesbotschaft froher Schall;
Sie verkündiget dem Vaterlande
Jener stolzen Mauern Fall;
Jubel rauscht auf allen Wegen,
Wo ihr herrlicher Triumph ertönt,
Jubel schallt der kommenden entgegen,
Gott hat die Gerechtigkeit gekrönt!

Seht, wie zu den hohen Tempelhallen
Alles eilt mit frohem Wonneton,
Wie des Dankes laute Hymnen schallen
Zu des großen Richters ew'gen Thron;

Freude ſtrahlt auf jedem Angeſichte,
Freude lächelt jeder Mund,
Denn durch Gottes ſtrafende Gerichte
Siegt der Eintracht heil'ger Bund.

Jedes Herz, durch dieſen Dank beflügelt,
Feuriger den vollen Buſen ſchwellt,
Und in jedem Auge ſpiegelt
Sich die Wonne einer Welt;
Denn es leuchtet uns ein neues Leben,
Das uns friſche Roſenkränze flicht,
Jeder Hoffnung Blüthen ſich erheben
In der Freyheit zauberiſchem Licht.

Ihr, des Sieges tapfre Heldenſöhne,
Führtet glorreich dieſen Tag hervor,
Und in jugendlicher Schöne
Flammt ſein helles Morgenroth empor,
Und die Schimmer eurer Thaten dringen
Durch das Reich der wechſelvollen Zeit,
Und des Ruhmes Adlerflügel ſchwingen
Euch zum Tempel der Unſterblichkeit.

Herrlich iſt das Ziel, das ihr errungen,
Herrlich iſt das Werk, das ihr vollbracht,
Von des Muthes Heldenkraft bezwungen
Sank des Feindes ſtolze Macht.
Der den Blitz in ſeiner Rechten
Ewig aller Völker Wohl bekriegt,
Flieht jetzt ſchmachbedeckt aus den Gefechten,
Wo der Freyheit Heldenkraft geſiegt.

Er, der ſtets mit frevelndem Beſtreben
Grauſenvoller Zwietracht Fackel ſchwang,
Sah den heil'gen Bund ſich kühn erheben,
Den der Eintracht ew'ges Band umſchlang;
Und umſonſt ſind alle ſeine Thaten,
Und umſonſt ſein ganzer Lebenslauf,
Denn aus ſeinen eignen blut'gen Saaten
Sproßte das Verderben für ihn auf.

Seines Ruhmes trügeriſcher Schimmer,
Ward des hellern Tages leichter Raub,
Seiner Ehrenſäulen grauſe Trümmer
Stürzen donnernd nieder in den Staub.

Sebt, es in die Größe seiner Schande,
Die ihn endlich unvergeßlich macht,
Und ihm selber nahten schon die Bande,
Die er allen Völkern zugedacht.

Sebt, gesunken sind die Siegesbogen,
Die er sich erbaut in Grabesnacht,
Seiner Feinde stolze Adler flogen
Triumphirend durch den Sturm der Schlacht;
Und Fortunens Gunst verschwindet,
Die so lang sich sclavisch ihm geweiht,
Zu Europens Wohl verbindet
Sich das Glück und die Gerechtigkeit.

Seht die stolze Stadt, wo er so lange
Jedes Recht mit frechem Muth verhöhnt,
Wie sie recht vom frohen Jubelklange
Ihrer edeln Ueberwinder tönt.
Ihrer Knechtschaft Nebel sind zerronnen,
Die so lange sie bedrückt,
Heil dem Sieger, der ein Werk begannen,
Das mit ew'gen Lorbeern ihn geschmückt!

Heil und Ruhm dem hohen Ueberwinder,
Alexander dir, Dir jauchzt die Welt!
Goldner Zeiten herrlicher Begründer,
Groß als Völkerherrscher, wie als Held.
In des Krieges blutigem Gefilde
Strahlt dein Muth durch das entflammte Heer;
Nach dem Siege schreitet deine Milde
Eine Gottheit gnadenreich einher.

Dir, der Erde mächtigem Befreyer,
Bringt Europa Segenswünsche dar,
In des Völkerfestes hoher Feyer
Auf der Menschheit heiligem Altar;
Und des Dankes reine Opfergabe
Steigt aus jeder Brust zu Gott empor,
Aus der Unterdrückung düsterm Grabe
Schwang die Freyheit siegend sich hervor.

Ja, ein großer Auferstehungsmorgen
Dämmert aus dem Schooß der alten Nacht,
Was so lang sich unserm Blick verborgen
Glänzt in neuer strahlenvoller Pracht;

Eine ſchön're Zeit entſchwinget
Sich den Trümmern der Vergangenheit,
Denn mit ewig feſter Kraft umſchlinget
Uns der Bund der ew'gen Einigkeit.

Auf die neue Sprudelquelle in Carlsbad,

welche

im Jahr 1809 bey einem heftigen Ausbruche des heißen Waſſers entſtand.

Seht, wie hier Hygias reichſte Quelle
Rauchend aus dem Schooß der Erde dringt,
Wie ſie brauſend ihre kühne Welle
Durch den Dampf der heißen Wolke ſchwingt.

Dumpf erbebte aus den tiefen Grüften
Donnerhall in unſer banges Ohr,
Als du aus der Erde hohlen Klüften,
Mächtige Naiade, drangſt hervor.

Zitternd wähnten wir, die grauſe Stunde
Der Vernichtung ſey uns nah,
Aber ſchäumend aus der Felſenwunde
Unſer Auge dich erſcheinen ſah.

Zum Vertrauen ſollſt du uns erwecken
Auf der Allmacht ſtarke Hand;
Denn der drohenden Zerſtörung Schrecken
Haben ſich in Segen umgewandt.

Carlsbads Entſtehung.

Ballade.

Wo der Eger Silberwogen
In der Berge Grün
Von des Waldes Nacht umzogen
Durch die Klippen fliehn,
Zeigt noch jetzt des Wandrers Blicken
Ernſt und ſchauerlich
Auf des Hügels Felſenrücken
Eine Veſte ſich.

In der Vorzeit grauen Jahren,
Die jetzt Nacht umhüllt,
War von muth'gen Ritterſchaaren
Dieſe Burg erfüllt;

Wenn im ehrnen Kriegesdrange
Lang ertönt ihr Schild,
Floh vor ihrer Waffen Klange
Hier das scheue Wild.

Carl, der mächt'ge Herrscher, weilte
Gern in diesem Thal,
Das er jagend oft durcheilte
Bis zum Abendstrahl.
Laut erklangen seine Hörner
Durch Gebirg und Wald,
Wo das Echo nah und ferner
Von den Felsen schallt.

Einst, als schon die Abendröthe
Mild herniederstieg,
Kühlung schon das Thal durchwehte
Und die Dämmrung schwieg;
Wie im dunkeln Schattenlande
Hob im Nebelflor
An des Waldgebirges Rande
Sich der Mond empor.

Auf des Berges ſteilem Hange
Ruht des Kaiſers Schaar,
Die vom Werk des Tages lange
Schon ermüdet war.
Es entſanken die Geſchoſſe
Ihrer matten Hand,
Langſam weideten die Roſſe
An der Eger Strand.

Aus den feuchten Gründen quellend
Rauſcht ein Bach, und Moos
Bot dem Herrſcher weich und ſchwellend
Seinen zarten Schooß.
Gern verweilend hier der Kaiſer
Unter Blumen ruht,
Und vor ihm durch dürre Reiſer
Flammt des Feuers Gluth.

Doch mit neuer Gierde lauſchet
Schon der Doggen Ohr,
Denn es nähert ſich, es rauſchet
Aus dem Wald hervor.

Sieh, die ſchnellen Fänger wenden
Sich wie Blitzesſtrahl,
Denn ein Hirſch mit zwanzig Enden
Fliehet durch das Thal.

Und mit friſcher Kraft entzündet
Dies der Männer Bruſt,
Und der Kaiſer ſelbſt empfindet
Neu des Jagens Luſt.
Mit des Hüfthorns muth'gem Klange
Folgen ſie ihm bald
Von des Berges ſteilem Hange
Durch den finſtern Wald.

Sieh, der ſcheue Flüchtling theilet
Schon der Eger Fluth,
Doch der Jäger Menge eilet
Hinter ihm voll Muth;
Bald ſchwingt er ſich am Geſtade
Aus den Wogen auf,
Zu des Berges höchſtem Pfade
Dringt ſein ſchneller Lauf.

Und der ſteilen Felſenhöhe,
Die ſich kühn erhebt,
An der Wolken heitrer Nähe
Er entgegen ſtrebt,
Mit den letzten Kräften ſchwinget
Er ſich noch hinan;
Doch der Abgrund ihn umſchlinget
Hemmend ſeine Bahn.

Schwindelnd zwiſchen Erd und Himmel
Hängt er zitternd da,
Und im fluthenden Gewimmel
Sind die Doggen nah.
Doch in der Verzweiflung Muthe,
Wie ein wilder Leu,
Netzt er mit des Kühnſten Blute
Wüthend ſein Geweih.

Aber ſieh, der Jäger Menge
Naht ſich ſchon einher,
Wild im ſchrecklichen Gedränge
Keine Rettung mehr,

Keine Zuflucht, die ihn schütze;
In das tiefe Grab
Stürzt er von der Felsenspitze
Schäumend sich herab.

An den steilen Bergeswänden
Trotzend der Gefahr,
Das Begonn'ne zu vollenden,
Folgt die Doggenschaar.
Aber gleitend sinkt der Eine
Von der Klippenwand
Ueber rauher Felsensteine
Schauervollen Rand.

In den Schooß der heißen Quelle
Stürzet er hinab,
Die mit ihrer glüh'nden Welle
Brennend ihn umgab,
Und vom schmerzlichen Gebrülle
Tönt der Fichtenwald,
Daß es in der öden Stille
Von den Felsen hallt.

Und geführt von dieſem Schalle
Sich der Kaiſer nahet,
Und mit ihm die Jäger alle
Von dem rauhen Pfad;
Und er eilet hin zur Stelle,
Wo vielleicht ſchon lang
Unbekannt die holde Quelle
Aus dem Felſen ſprang.

Und die wundervolle Kunde
Ihrer Segenskraft
Hört er aus des Volkes Munde,
Dem ſie Rettung ſchafft;
Und noch oft iſt er gezogen
Zu der Silberfluth,
Schöpfend aus den reinen Wogen
Kraft und Lebensmuth.

„Dort, ſprach er, am Hügel ſtrebe
„Eine Burg empor;
„Aus des Waldes Schatten hebe
„Sich die Stadt hervor,

„Die im ſpätſten Lauf der Zeiten
„Meinen Namen trägt,
„Wo die Quellen ſich verbreiten
„Sey ihr Grund gelegt.“

Und der Fels, wo unſern Blicken
Jener Hirſch entſchwand,
Der zu deſſen ſteilen Rücken
Unſre Jagd gewandt;
Jener Fels, von deſſen Gipfel
Er mit mächt'gem Schwung
Stürzte in der Bäume Wipfel,
Sey der Hirſchensprung.

Und des edeln Herrſchers Worte
Hat die Zeit erfüllt,
Oft an jenem holden Orte
Ward der Schmerz geſtillt.
An des Töpelſtroms Geſtade
Die Geſundheit thront,
Und die lieblichſte Najade
Noch dies Thal bewohnt.

Auf die

Ankunft der Kaiserin von Rußland

zu Baden.

1814.

Du nahst, Erhabenſte, du nahst; aus aller Blicken
Strahlt dir der Freude hoher Glanz,
Dir jauchzt ein treues Volk im feurigen Entzücken,
Dir bringt es ſeiner Auen ſchönſten Kranz.

Dir jauchzt die Jugend wie der Greis am Stabe
Bewundernd deiner Milde Siegermacht,
Empfange gnadenreich die kleine Gabe
Von reiner Huldigung dir dargebracht.

Die Zwietracht ſchweigt, von blut'gen Kämpfen müde,
Weicht Mars dem langentbehrten Glück,
Und ſegnend wie der holde Friede
Kehrt auch Eliſabeth zu uns zurück.

Mit Wonne ſahen wir den Tag erflehen,
Der uns die Hochgeliebte wieder gab;
Die tapfern Ahnen ſchaun von ihren grauen Höhen
Auf die erhabne Enkelin herab.

Die frohe Stunde iſt gekommen,
Da unſer ſtilles Thal die Herrliche umſchließt;
O ſey im Hain der Väter uns willkommen,
Wo Lieb' und Ehrfurcht dich begrüßt!

Die Kapelle am Klingel, bey Baden.

Ballade.

Horch! die Murg im Felsenbette schäumend
Durch die Klippen ihre Woge rollt,
Und der Berge Spitzen röthet säumend
Noch der Abendsonne lichtes Gold;
Und in Luna's bleicher Milde
Strahlt lebendig die Vergangenheit,
Seht, der Vorzeit göttliche Gebilde
Steigen hell aus ihrer Dunkelheit.

Hier im Schooß des Waldes, an der Stelle,
Wo von kühlen Schatten stets umwebt
Sich in heil'ger Dämmrung die Kapelle
An des Hochgebirges Fuß erhebt,

Stand in tauſendjähr'ger Eichen Mitte,
Wie der frommen Demuth Bild,
Eines Klausners niedre Hütte
Von des Epheus Ewiggrün umhüllt.

Wenn der Sonne flammenreiche Fülle
In des Abends Nebeln ſich verlor,
Schritt der Eremit aus ſeiner Stille
Zu der hellen Silberfluth hervor;
Dank entſtrömte ſeinem frommen Munde,
Oft verweilt er hier ſo lang,
Bis der Mitternächte grauſe Stunde
Von den fernen Glockenthürmen klang.

Einſt hat er am felſigen Geſtade
In des Mondes zauberiſcher Pracht
Flehend zu dem Thron der ew'gen Gnade
Unermüdlich lange ſchon gewacht;
Horch, da tönt ein wunderſames Klingen
Aus der dunkeln Weite in ſein Ohr,
Ferne Engelchöre dringen
Aus des Waldes öder Nacht hervor.

Staunend weilt er lange, angezogen
Durch der Töne rührende Gewalt,
Aber endlich glaubt er sich betrogen,
Und zu seiner Hutte wallt
Er im stillen, innigen Gebete,
Doch als ihn auf seinem Lager kaum
Noch der erste Schlummer mild umwebte,
Weckt es ihn aus sel'gem Traum.

Denn mit wunderbarer Helle,
Mit des Morgens rosenfarbnem Licht,
Füllt sich plötzlich seine enge Zelle,
Und im magischen Gesicht
Zeigt umglänzt von tausend Sternen
Sich die hohe Himmelskönigin,
Und verschwindend nach des Waldes Fernen
Winkt sie den entzückten Klausner hin.

Und auf's neu ertönt der Engel Chöre
Lang verhallender Gesang,
„Preis und Ruhm der Königin der Ehre!"
Lauschend horcht der fromme Greis noch lang;

Doch der Jungfrau ew'gen Willen,
Den ihr Wink dem Gläubigen gezeigt,
Mit der Gluth der Andacht zu erfüllen,
Er der Ruheſtätte dann entweicht.

Sieh, da ſtrahlt ihm aus des Waldes Dichte,
In des Hochgebirges weitem Kranz,
Eine Glorie im hellen Lichte,
Wie der Morgenſchnee im weißen Glanz;
Goldnes Licht entſtrömt den dunkeln Zweigen
Und bezeichnet flammend ſeinen Pfad,
Und der Bäume Wipfel ſanft ſich neigen,
Da der Heilige ſich ihnen naht.

Und vom Sonnenſchimmer rings umgeben
Sieht er bald der Jungfrau Bild,
Und ein wunderſames Leben
Ihre Lichtgeſtalt umhüllt;
Herrlich ſtrahlt ſie mit der Sternenkrone
Und ihr Bild erſcheint beſeelt,
Und der Glanz von ihrem ew'gen Sohne
Sanft ſich mit dem ihrigen vermählt.

Staunend ſinkt der Eremit darnieder,
Denn ihn blendete die Himmelspracht,
Neue Kraft durchſtrömte ſeine Glieder,
Ihn verjüngte dieſe Nacht
Mit des muntern Lebens friſcher Quelle,
Und ein Jüngling noch im Silberhaar,
Schmückt er bald als Prieſter der Kapelle
Mit dem Gnadenbilde den Altar.

Und der Pilger fromme Schaaren wallen
Bald zu jener heil'gen Stätte hin;
Denn in jenen dunkeln Hallen
Thront noch jetzt die Himmelskönigin.
Nichts kann dem den ſüßen Frieden rauben,
Der ihr wahre Opfer bringet dar,
Darum nahe mit der Vorwelt Glauben
Und mit reinem Herzen dem Altar.

Die Burg Engelhaus.

Ballade.

Wo der Fels wie eine Marmorſäule
Aus der weiten Fläche ſich erhebt,
Wo im Mondenlichte nur die Eule
Aus den öden Trümmern ſchwebt,
Wo der Wandrer mit entzückten Sinnen
Sachſens ferne Hochgebirge ſchaut,
Wölbte eine Burg mit ſtolzen Zinnen
Sich empor, von Quaderſtein erbaut.

Ritter Hugo thronte als Gebieter
Einſt auf dieſes Felſens ſteilen Höhn,
Ihn beglückten alle Erdenguter,
Doch das Glück hat er noch nie geſehn,

Das die äußern Schätze nie begründen;
Er verläßt sein Vaterland,
In der Ferne hofft er das zu finden,
Was er nicht in seiner Heimath fand.

Und durch weite Länder und durch Meere
Folgt er irrend seiner flücht'gen Bahn,
Nicht der Reichthum, nicht der Glanz der Ehre
Lächelt mit Zufriedenheit ihn an.
Von Helvetiens eisbedeckten Pfaden
Eilt er durch das blühend reiche Land,
Von der Seine lachenden Gestaden
Naht er, Albion, sich deinem Strand.

Und vom frischen Lebenshauch entzücket,
Fühlt er sich entflammt von neuem Muth,
Seines Trübsinns öde Wolke schwindet
Vor der Leidenschaften mächt'ger Gluth;
Denn die schönste von den Töchtern allen
Meerumrauschete Brittania!
Welche deine Wogen je umwallen,
Sein entzücktes Auge staunend sah.

Sieh, das Glück krönt seine Huldigungen,
Freudig sieht er sich am schönen Ziel;
Endlich, endlich hab' ich es errungen!
Ruft er aus mit wonnigem Gefühl,
Heut ist meiner Hoffnung Kreis geschlossen
Und ein Gott hat endlich mich erhört,
Meine Arme halten das umschlossen,
Was die ganze Welt mir nicht gewährt.

Und die hochbeglückten Gatten eilen
Bald zum Vaterland zurück,
Nichts vermag den Ritter zu verweilen,
Sehnend hängt am Horizont sein Blick.
Seine Sehnsucht eilte gerne
Seinen Blicken noch zuvor,
Endlich heben aus der blauen Ferne
Böhmens Hochgebirge sich empor.

In der Abendsonne letzten Gluthen
Zeigt sich flammend Culms erhabner Dom,
Eilend folgen sie der Eger Fluthen,
Bald durchschneiden sie den Strom,

Und das Thal, in dem Hygea's Segen
In der unversiegten Urne glüht,
Und der Berg hebt ihnen sich entgegen,
Der die Heimath ihrem Blick entzieht.

Endlich ist der Ragende erstiegen,
Durch den schattenreichen Tannenwald
Ihre vogelschnellen Rosse fliegen,
Der vom Donner ihrer Hufe schallt.
Es verkündiget des Zieles Nähe
Jubelnd schon des Ritters Dienerschaar;
Engelhaus auf seiner Felsenhöhe
Stellt sich schwindelnd ihren Blicken dar.

Und ein neues, wonnevolles Leben
Für den Ritter jetzt beginnt,
Wie von Rosenbüschen rings umgeben
Eine Silberfluth durch Blumen rinnt.
Aber ach, des Stromes flücht'ge Schnelle
War der Schönheit seiner Ufer gleich,
Und es lauscht ein schwarzer Geist der Hölle
Hinter seinem roßigen Gesträuch.

Auf der hohen Warte Zinnen
Weilt die junge Gattin oft allein,
Trauernd blickte sie mit trüben Sinnen
In der Weingewölke goldnen Schein;
Nach der Heimath segenreichen Auen
Schwebte dann ihr Geist zurück,
Und noch einmal sie zu schauen
Dünkt ihr ein beneidenswerthes Glück.

Nur ein einziger, ein holder Knabe,
Kaum entflohn der ersten Jugendzeit,
Der mit zarter Unschuld Himmelsgabe
Schon enthüllte Männerfestigkeit,
War vom Vaterlande ihr geblieben,
Nur mit ihm, als Mutter fromm verehrt,
Konnte sie die theure Sprache üben,
Die die erste Kindheit sie gelehrt,

Aber aus des Ritters finstern Blicken
Schaute bald der Eifersucht Verdacht,
Seiner Liebe feuriges Entzücken
Schwand vor diesem Geist der Nacht.

Sinnreich ſelbſt an eignen Qualen thürmet
Er zum Rieſen dieſen ſchwachen Wahn,
Und die Hölle, die ſein Herz durchſtürmet,
Zündet er auch bald den ſeinen an.

Einſt ſah er die unſchuldvollen Beyden,
Welche an des Felſens ſteilem Rand
An der Ausſicht ihre Blicke weiden,
Ueberſchauend das begrünte Land.
Dort an Sachſens fernen Hügeln
Sank die Sonne in ein Flammenmeer,
Und mit ſeidenweichen Flügeln
Hauchte ſanft ein Zephyr um ſie her.

Beyde hatte mit Entzücken
Dieſes Anblicks Majeſtät erfüllt;
Doch der Ritter ſah in ihren Blicken
Nur der Liebe wonnereiches Bild;
Und im wilden, fürchterlichen Grimme
Lodert ſeines Zornes Wuth,
Und zum Opfer fordert ſeine Stimme
Seiner unſchuldigen Gattin Blut.

Alle Furien der Hölle
Leiten ſeine mörderiſche Hand,
Und er reiſſet ſie mit wilder Schnelle
Zu der ſteilen Klippenwand;
Nicht gerührt von ihrem bangen Flehen
Stürzt er in das bodenloſe Grab
Von den jähen Felſenhöhen
Mit der Wuth der Rache ſie hinab.

Kaum hat er, vom Höllengeiſt verblendet,
Ausgeführt die ſchwarze That,
Als mit drohn'der Stirn ihm zugewendet
Sein verhaßter Nebenbuhler naht.
Aus den Augen flammt der Rache Feuer:
Iſt es Wahrheit, ruft er, iſt es Trug!
Furchterlichſtes aller Ungeheuer,
Das die mordbefleckte Erde trug!

Komm, und folg ihr zu des Abgrunds Pforten!
Spricht der Ritter! wuthentbrannt;
Und mit dieſen drohenden Worten
Reiſſet er auch ihn zum Klippenrand. —

Er, dem keiner Hoffnung Schimmer winken,
Seinen Feind mit wilder Kraft umgab,
Und in grimmiger Umarmung ſinken
In den Abgrund beyde ſie hinab.

Und Jahrhunderte ſind ſchon verfloſſen,
Und es ſank die Rieſenburg zum Staub;
Doch das Blut, das Wahnſinn hier vergoſſen,
Ward nicht der Vergeſſenheit zum Raub.
Oft ertönt hier eine leiſe Klage
In der öden Mitternächte Graus,
Und des Volkes frühe Sage
Nannte dieſe Trümmer Engelhaus.

Hymnus.

Nach dem Lateinischen: O mater, o sematus.

O Mutter du der Heere
Des Himmels Königin!
Dir glänzt der Thron der Ehre
Zu ewigem Gewinn.
Dich seine Mutter nennet
Der Herr, der immer war,
Und deine Macht erkennet
Der Vater fromme Schaar.
Mit tausend, tausend Herzen
Verehren will ich dich,
Mit tausend, tausend Herzen
Dich lieben inniglich.

Ein Herz, das dir ſich weihte
Voll Andacht, werde mir,
Und dieſes Herz geleite,
O Heilige! zu dir.

O ihr, des Lichtes Kinder,
Mit hoher Kraft beſeelt,
Ihr herrlichen Werk. der
Vom Ewigen erwählt;
Im Jubelton erklungen
Wird ſtets in eurer Höh
Dreyfachem Chor beſungen
Der Dreymalheilige.
Befolgt dies Beyſpiel werde
Mit gläubigem Gemüth,
Daß Himmel ſich und Erde
Verein' im frommen Lied,
Beſeelt die Herzen alle,
Daß ihr vermählter Klang
Als eine Saite ſchalle
Zum himmliſchen Geſang.

Auch euch, erhabne Greiſe,
Euch feyre unſer Lob,

Die Frömmigkeit zum Kreiſe
Der Himmliſchen erhob.
Euch hat als Patriarchen
Die Erde einſt gekannt,
Doch hier hat Monarchen
Der Aether euch genannt;
Ihr habt mit feſtem Muthe
Der Jungfrau Sohn vertraut,
Auf ihm die Hoffnung ruhte,
Auf ſichern Grund erbaut.
O laßt auch uns nur ſchauen
Auf dieſer Hoffnung Bild,
Auf Chriſtus nur vertrauen
Von ſeinem Glanz erfüllt.

O heil'ge Schaar der Väter,
Die ihr der Zukunft Bild
Als fromme Wunderthäter
Den Sterblichen enthüllt,
Die ihren Huldigungen
Verkündigt Gottes Sohn,
Durch Leiden hingedrungen
Bis zu des Aethers Thron;

Auf Erden hat mit Schmerzen
Das Schickſal euch erfüllt,
Jetzt ſtrahlt durch eure Herzen
Des ew'gen Ruhmes Bild.
O führt auf euerm Pfade
Uns zu des Glaubens Bahn,
Bis wir am Thron der Gnade
Der ew'gen Wonne nahn.

Ihr, die euch aus der Ferne
Als Boten dargeſtellt,
Ihr zwölf erhabnen Sterne
Des Himmels und der Welt,
Euch iſt die Himmelspforte,
Die der Gerechte ſchaut,
Euch nach des Heilands Worte
Der Kirche Schiff vertraut;
Ihr habt die heil'gen Saaten
Des Wortes ausgeſtreut,
Mit Lehren und mit Thaten
Euch dem Geſetz geweiht.
Fleht, daß es mich erfülle
Mit ſeiner Reinigkeit,

Daß mir des Höchſten Wille
Die Kraft zur That verleiht.

O ihr mit Lorbeerkränzen!
Die, wie der Morgenſtern,
Im Purpurſchimmer glänzen,
Ihr Martyrer des Herrn,
Die ihr mit Heldenſtärke
Der Erde Schmerz bekriegt,
Im ruhmgekrönten Werke
Des großen Kampfs geſiegt.
Laßt mich, wie ihr, beſtehen
Der Erde ew'gen Streit,
Dem Feind entgegen gehen
Mit eurer Feſtigkeit,
Auf daß mein Geiſt als Sieger
Mit wonnigem Gefühl,
Wie ihr, o heil'ge Krieger,
Erreicht ſein hohes Ziel.

Ihr, die ſo oft erprobte,
Der Stürme Heftigkeit,
Die wie ein Meer umtobte
Die bittre Leidenszeit,

Die euch umrauſcht mit ihrer
Furchtbaren Wirbel Fluth,
Vergebens der Verführer
Verſuchte euern Muth.
Ihr trugt mit feſtem Willen
Die harte Gegenwart,
Bis euch die Ruh am ſtillen
Geſtade endlich ward.
O daß ein Herz mir werde
Das nichts zu Boden drückt,
In jedem Loos der Erde
Zufriedenheit beglückt.

O ihr, mit Lilienkronen
Des Himmels ausgeſchmückt,
Ihr, die in lichten Zonen
Der Bräutigam entzückt,
Der weiße Schnee der Blume
Mit lichtem Schmelz beſtreut,
Ziert euch im Heiligthume
Der ew'gen Herrlichkeit;
Von euren frommen Zungen
Das Lob der Unſchuld rauſcht,

Dem, wenn sein Ton erklungen,
Der Himmel schweigend lauscht.
Weg, ungeweihte Küsse,
Aus diesem stillen Hain!
Die seligen Genüsse
Des Himmels nenn' ich mein.

O ihr erhabnen Krieger,
Des Donnrers Dienerschaar,
Ihr stellet euch als Sieger
Nach schweren Kämpfen dar.
O hört in euern Höhen
Des Gläubigen Gebet,
Verwerfet nicht das Flehen,
Das sich zu euch erhöht;
Und ist aus dunkler Ferne
Die Todesstunde da,
Dann seyd, o helle Sterne,
Mit eurem Trost mir nah,
Mir schwachem Pilger werde
Dies mächtige Geleit,
O führt mich von der Erde
Zu euer Herrlichkeit.

Kloſter Lichtenthal.

Bey dem Begräbniß einer jungen Nonne.

Stille Ruheſtatt, wo Gottes Friede
Sichtbar die Geweihten ſchon umſchwebt,
Wo ſich oft der Jugend zarte Blüthe
Von der Erde nicht'gen Tand erhebt;
Wahrheit uns dein Name ſchon verkündet,
Denn du biſt ein lichtes Thal,
Wo der Täuſchung öder Nebel ſchwindet
In der Gnade ewig hellem Strahl.

Welche Töne banger Trauer
Rauſchen heut' von deinem hohen Chor,
Horch, die Glocken rufen düſtre Schauer
In des Wanderers erſtauntes Ohr.

Sterbeklang erfüllet deine Hallen
Und im dumpfen Grabgesang
Seh ich bleiche Nachtgestalten wallen
Aus des Klosters dunklem Gang.

Na, der ernste Freund, der uns von allen
Schmerzen frey mit Siegespalmen schmückt,
Hat in diesen friedlich stillen Hallen
Eine zarte Blume sich gepflückt,
Die dem leeren Weltgeräusch verborgen
Nur der Ewigkeit geblüht,
Deren Herz mit frommen Sorgen
Nur dem Himmelsbräutigam geglüht.

Schon verschwanden dir der Erde Sterne,
Dir verblich der Sonne goldnes Licht,
Doch in eine schimmerreiche Ferne
Schaut dein hoffnungsvolles Angesicht;
Und gerettet aus des Lebens Klippen
Ruhst du schon im stillen Friedensthal,
Auf dem Lächeln deiner bleichen Lippen
Glänzt der neuen Sonne junger Strahl.

Wie du ſchläfſt in deiner Blumen Mitte
Matt durchflammt vom düſtern Kerzenlicht!
Hört dein Ohr der Freundſchaft glüh'nde Bitte
Und des Schmerzes bange Klage nicht?
Oeffnet dein erſtarrter Mund ſich nimmer
Zu dem frommen Chorgeſang?
Nie dein Auge ſich dem blaſſen Schimmer,
Der in deine dunkle Zelle drang?

Nein, vom kalten Todesarm umſchlungen,
Hört den Segenswunſch nicht mehr dein Ohr,
Der von Prieſterlippen dir erklungen,
Schwankend bebt die Bahre ſich empor.
Lebe wohl! wie Nebelbilder ſinken
Hinter dir die Hoffnung und das Glück,
Und die Blumen deines Sarges winken
Deinen letzten Abſchiedsgruß zurück.

Schon geöffnet iſt des Tempels Pforte,
Horch, die Glocke ſchallt von ihrer Höh',
Bang ertönt es: libera de morte
Me aeterna, Domine!

Hoch durchschwebt dein Sarg der Schwestern Reihe,
Hier, wo einst in lichter Herrlichkeit
Deine Stirn empfing die heil'ge Weihe,
Wirst du jetzt dem ew'gen Schlaf geweiht.

Schweigend ruhst du in den Hallen,
Wo dein Geist im feurigen Gesang
Sich so oft mit deinen Schwestern allen
Zu dem Throne des Erlösers schwang:
Und im Todtengiang strahlt deine Wahre,
Wo du schwörend einst dein Knie gebeugt,
Wo am schwarz bekleidetem Altare
Jetzt des Weihrauchs lichte Wolke steigt.

Und der Orgel dumpfes Brausen wallet
Durch das tönende Gewölb einher,
Und das bange Requiem erschallet,
Ach, nur deine Stimme tönt nicht mehr!
Aber bald die Trauertone schweigen
Und die dumpfe Sterbeglocke ruft,
Und die Schwestern schon vom Chore steigen
Dir zu folgen zu der Gruft.

Bald in ihr der freyen Seele Hülle
Nach den Stürmen dieſes Lebens ruht,
Und der Schweſtern bange Schmerzesfülle
Leſet ſich in heißer Thränen Fluth;
An der frühverblichnen Grabe
Wird ihr Muth dem bittern Gram zum Raub,
Weinend bringen ſie als letzte Gabe
Eine Hand voll Erde deinem Staub.

Schlaf in Frieden, leicht ſey dir die Erde,
Dich umſchatte Gottes Ruh,
Dir die ew'ge Lebensquelle werde,
Weihrauch ſtröme dir der Himmel zu.
Nie dem Weltgewühl dahin gegeben,
Wardſt du ſeinen Stürmen nie zum Raub;
Friedlich wandelteſt du hier im Leben,
Friedlich ruhe hier dein Staub.

Dort, wo an des Schöpfers Sonnenthrone
Das Halleluia der Engel rauſcht,
Haſt du ſchon des Lebens Dornenkrone
Mit des Himmels Lilien vertauſcht;

Und mit deiner Unschuld Siegeskränzen,
Wie des Morgens lichter Stern,
Sieht dich schon der weite Aether glänzen,
Die verklärte reine Braut des Herrn! —

P

Druckfehler.

Seite	4	Zeile	10	statt:	Nemeſis	lieſ: Nemeſis.
»	8	»	12	»	Falemums	» Falernums.
»	73	»	15	»	wilder	» milder.
»	108	»	4	»	Zögernden	» Zögernde.
»	119	»	7	»	Schäfer	» Schläfer.
»	150	»	1 v. u.	statt:	den	lieſ: der.
»	206	»	5 v. u.	»	Raubeſ	» Staubeſ.
»	210	»	6 v. u.	»	Erhabner	» Erhabne.
»	230	»	5 v. o.	»	wenn	» wen.
»	240	»	1 v. u.	»	deine	» ſeine.
»	241	»	1 v. o.	»	Staufenberger	» Staufenberge.
»	280	»	3 v. u.	»	bemoos'e	» bemooßte.
»	283	»	4 v. o.	»	ein	» dein.
»	287	»	7 v. o.	»	kennen	» nennen.
»	288	»	3 v. u.	»	Utica's	» Uſtica's.
»	289	»	1 v. o.	»	Freunden	» Freuden.
»	291	»	6 v. u.	»	Fener	» Feuer.
»	293	»	7 v. o.	»	Aneus	» Aneus.
»	294	»	10 v. o.	»	den	» denn.
»	295	»	4 v. o.	lieſ:	am ſchallenden Ruſſd.	

Seite	303	Zeile	1 v. o.	statt:	erneuerter lies: erneuerter.
»	311	»	5 v. o.	»	entdämmern » ausdämmern.
»	312	»	5 v. o.	»	Dorimon » Dorimon.
»	314	»	7 v. o.	»	Todesnacht » Todesnacht.
»	336	»	9 v. o.	soll heißen:	fliehrden.
»	368	»	2 v. u.	statt:	Dionens lies: Dionens.
»	377	»	5 v. u.	»	lichtem » lichten.
»	379	»	6 v. u.	»	Nebel » Nebel.
»	411	»	2 v. o.	»	durchflammt » umflammt.

Unbedeutendere Fehler wird der Leser leicht selbst verbessern können.

Demetrius.

Ein

Trauerſpiel von Schiller.

Nach dem hinterlaſſenen Entwurf
des Dichters bearbeitet

von

Franz von Maltitz.

Karlsruhe und Baden,
in der D. A. Marx'ſchen Buchhandlung.
1817.

59-3586
D
[2. Ex.]

Ihrer Wohlgebornen

der

Frau Hofbanquier und Oberräthin

Friederike Haber

in innigster Verehrung

vom Verleger.

Prolog.

Die Vorwelt öffnet ſich — in ernſter Feyer
Nahn lang verblichne Schatten euerm Blick,
Durch der Jahrhunderte zerrißnen Schleyer
Schaut ihr aus heller Gegenwart zurück.
Doch nicht des Friedens Bilder anzuſchauen
Hob Phantaſie den dunklen Nebelſler;
Ein finſtres Bild, wo Mitternächte grauen,
Ruft aus dem Grab der Zeiten ſie hervor.

Laut tobt der Sturm und alle Blitze ringen,
Schon wälzet ſich der Zwietracht wilder Brand
Um eine Welt verderbend zu umſchlingen,
Von Viſtula's zu Wolga's fernem Strand,
Und Städte neigen in der Flammen Helle
Der Zinnen Pracht ein Raub verwegnen Muths
Und ſchaudernd rollet Moskwa's rothe Welle
Die neuen Ströme des vergoßnen Bluts.

Wer winkt die Völker zum Vernichtungsſtreite —
Ein Jüngling iſt's, der ſie zum Kampf empört.
Verbrecher nicht — doch des Verbrechens Beute
Als Kronenräuber noch der Thräne werth.
Schon huldigt eine Welt ihm als dem Erben
Des Throns, den er zum eignen Fluch geraubt.
Doch ſieh, Empörung ſchleudert das Verderbe
In rächender Vergeltung auf ſein Haupt.

Wer iſt's, der durch des Blutbads finſtre Mitte
In ungetrübtem Schimmer tritt einher,
Stark wie ein Held, rein wie der Väter Sitte,
Mild wie ein Gott, doch duldender als er.
Romanov! ja du biſt's, im hellen Lichte
Entſchleyert ſich die Zukunft deinem Blick.
Du ſahſt vereint im heiligen Geſichte
Der Enkel Hoheit deines Volkes Glück.

Du ſahſt der Eintracht heil'gen Bund geſchlungen,
Wo einſt Bellona ihre Schlangen wand,
Du ſahſt die Völker, die im Haß gerungen,
Vereint durch deines hohen Enkels Hand.
Mit Frühlingskränzen ſchmückte ſich die Erde,
Die der Verödung blut'ge Spur einſt wieß.
Da trat auf Alexanders mächt'ges Werde:
Der Friede lächelnd in ſein Paradies.

Drum trauert nicht beym finſtern Schauerbilde
Das eurem Blick Melpomene entrollt,
Aus blut'gen Kämpfen ſtrahlt des Sieges Milde
Aus Nebeln glänzt empor des Morgens Gold —
Der Vorhang ſteigt — ſchon raſſeln Helm und
Schilde,
Die Vorwelt wandelt aus zerrißner Nacht —
Horch, Donner rollt vom eiſernen Gefilde,
Dimitri naht ſich und der Kampf erwacht!

Indem der Verfaſſer gegenwärtiger Fortſetzung dieſen Verſuch zur Vollendung des letzten und leider unausgeführt gebliebenen Meiſterſtücks des unſterblichen Bildners dem Publikum vorlegt, iſt er weit von jeder ſtolzen Anmaßung und dem Gedanken entfernt, dieſe Vollendung wirklich erreicht und des Dichters ſo ſchön gedachten Entwurf ſeiner würdig ausgeführt zu haben. Wenn es aber nicht blos ein Recht, ſondern ſo gar eine Pflicht für jeden Verehrer des Schönen iſt, ſtets

nach dem Höchsten zu streben; wenn die edelsten Vorbilder unsern Geist am glücklichsten zur Nachahmung reitzen — so hofft auch er aus diesem Gesichtspunkt beurtheilt, von billigen Kennern ein mildes Urtheil über seine Arbeit zu erhalten. — Eine unpartheyische Kritik und die Stimme des Publikums mag entscheiden, ob und in wie fern sie sich ihrem Vorbilde genähert habe, oder ob sie ganz mißlungen zu nennen sey. —

Perſonen.

König Sigismund von Polen.
Erzbiſchof von Gneſen, Primas des Reichs.
Erzbiſchof von Lemberg.
Kaſtellan von Krakau.
Biſchof von Krakau.
Biſchof von Wermeland.
Biſchof von Wilna.
Der Krongroßmarſchall.
Der Krongroßkanzler.
Fürſt Leo Sapieha.
Meiſchek, Wojwoda von Sendomir.
Marina, ſeine Tochter.
Korela, Hettmann der Koſaken.
Demetrius.
Opalinsky, Bielsky, Nazin, Odowalsky, Oſtroisky, Caſimir } polniſche Edelleute.
Boris Godunov, Czaar in Moskau.
Axinia, ſeine Tochter.
Schuiskoi.
Dubrowsky.
Chilkoff.
Tſcherkasky.
Michaila Soltikoff.
Fürſt Worotinsky, Natſchalnik der Strelitzen.
Clechnin, Waſſiliwitſch } Poſtelniki oder Kämmerer des Czaaren.
Telatewsky, Utſchinin, Maſſalsky, Saburow, Peter Turgeneff } Bojaren.
Der Patriarch Nicon von Moskau.
Der Erzbiſchof Ignati von Rezan.

Hiob, Bischof von Rostoff.
Andrei.
Fürst Romanov.
Marfa, Wittwe des Czaaren Iwan Wasiliewitsch.

Olga
Xenia
Helena
Alexia
} Nonnen.

Kurbskoi
Chilkoff
Morosoff
Wolkofsky
Danilo
Jaroslaw
Iwanov
Basmanof
} Russische Hauptleute.

Der Namestnik von Tula.
Der Posadnik eines Dorfs.

Gleb
Timoska
Iwanska
Petruschka
Arula
Pugalov
} Landleute.

Bogdan
Belskoi
Chlopko
Lykoff
} Abgeordnete verschiedener Städte.

Ein Fischer.
Die Pförtnerin eines Klosters.

Kronbeamte, Landleute, Verschworne, Mönche und Nonnen — Volk, russische und polnische Krieger.

Die Zeit der Handlung ist der Anfang des siebzehnten Jahrhunderts.

Bibl. Univers. Lips.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Der Reichstag zu Krakau.

[Wenn der Vorhang aufgeht, ſieht man die polniſche Reichs-Verſammlung in dem großen Senatsſaale ſitzen. Auf einer drey Stufen hohen Eſtrade, mit rothem Teppich belegt, iſt der königliche Thron, mit einem Himmel bedeckt; zu beyden Seiten hängen die Wappen von Polen und Lithauen.

Der König ſitzt auf dem Thron; zu ſeiner Rechten und Linken auf der Eſtrade ſtehen die zehn Kronbeamten. Unter der Eſtrade zu beyden Seiten des Theaters ſitzen die Biſchöfe, Palatinen und Kaſtellane. Dieſen gegen über ſtehen mit unbedecktem Haupt die Landboten in ihren Reihen, Alle bewaffnet. Der Erzbiſchof von Gneſen als der Primas des Reichs ſitzt dem Proſcenium am nächſten; hinter ihm hält ſein Kaplan ein goldnes Kreuz.]

Erzbiſchof von Gneſen.

So iſt denn dieſer ſtürmevolle Reichstag
Zum guten Ende glücklich eingeleitet;

König und Stände scheiden wohlgesinnt.
Der Adel willigt ein, sich zu entwaffnen,
Der widerspenst'ge Rekosz *), sich zu lösen,
Der König aber gibt sein heilig Wort,
Abhülf' zu leisten den gerechten Klagen
Des Volks, die er als solche hat erkannt.
Und nun im Innern Fried' ist, können wir
Die Augen richten auf das Ausland, dem,
So scheint es, neue Stürme sich erheben.
Ist es der Wille der erlauchten Stände,
Daß Prinz Demetrius, der Rußlands Krone
In Anspruch nimmt, als Iwans ächter Sohn,
Sich in den Schranken stelle, um sein Recht
Vor diesem Seym Walny **) zu erweisen.

Kastellan von Krakau.

Die Ehre fordert's und die Billigkeit;
Unziemlich wär's, ihm dies Gesuch zu weigern.

Bischof von Wermeland.

Die Dokumente seines Rechtsanspruches
Sind eingesehen, und bewährt gefunden.
Man kann ihn hören.

---

*) Aufstand des Adels.

**) Reichstag.

Mehrere Landboten.

Hören muß man ihn.

Leo Sapieha.

Ihn hören, heißt, ihn anerkennen.

Odowalsky.

Ihn

Nicht hören, heißt, ihn ungehört verwerfen.

Erzbischof von Gnesen.

Ist's euch genehm, daß er vernommen werde?
Ich frag' zum Zweyten — und zum Drittenmal.

Kreygroßkanzler.

Er stelle sich vor unserm Thron!

Senatoren.

Er rede!

Landboten.

Wir wollen ihn hören.

(Kreygroßmarschall reicht dem Thürhüter ein Zeichen mit seinem Stabe, dieser geht hinaus, um zu öffnen.)

Lew Sapieha.

Schreibet nieder, Kanzler!
Ich mache Einspruch gegen dies Verfahren,
Und gegen Alles, was draus folgt, zuwider
Dem Frieden Polens mit der Kron zu Moskau.

(Demetrius tritt ein, geht einige Schritte auf den Thron zu, und macht mit bedecktem Haupt drey Verbeugungen, eine gegen den König, darauf gegen die Senatoren, endlich gegen die Landboten; ihm wird von jedem Theile, dem es gilt, mit einer Neigung des Hauptes geantwortet. Alsdann stellt er sich so, daß er einen großen Theil der Versammlung und des Publikums, von welchem angenommen wird, daß es im Reichstag mit sitze, im Auge behält, und dem königlichen Thron nur nicht den Rücken wendet.)

Erzbischof von Gnesen.

Prinz Dmitri, Iwans Sohn! Wenn dich der Glanz
Der königlichen Reichsversammlung schreckt,
Des Anblicks Majestät die Zung' dir bindet,
So magst du, dir vergönnt es der Senat,
Dir nach Gefallen einen Anwald wählen,
Und eines fremden Mundes dich bedienen.

Demetrius.

Herr Erzbischof, ich stehe hier, ein Reich

Zu fordern und ein königliches Scepter.
Schlecht stünde mirs, vor einem edlen Volk,
Und seinem König, und Senat zu zittern.
Ich sah noch nie solch einen hehren Kreis;
Doch dieser Anblick macht das Herz mir groß,
Und schreckt mich nicht. Je würdigere Zeugen,
Um so willkommner sind sie mir; ich kann
Vor keiner glänzendern Versammlung reden.

Erzbischof von Gnesen.

Den Mann schmückt Kühnheit — die erlauchte Republik
Ist wohl geneigt, wir sind bereit zu hören.

Demetrius.

Großmächt'ger König! Würd'ge, mächtige
Bischöf' und Palatinen, gnäd'ge Herren
Landboten der erlauchten Republik!
Verwundert, mit nachdenklichem Erstaunen,
Erblick' ich mich, des Czaaren Iwans Sohn,
Auf diesem Reichstag vor dem Volk der Polen.
Der Haß entzweyte blutig beyde Reiche,
Und Friede wurde nicht, so lang er lebte.
Doch hat es jetzt der Himmel so gewendet,

Daß ich, sein Blut, der mit der Milch der Amme
Den alten Erbhaß in sich sog, als Flehender
Vor euch erscheinen, und in Polens Mitte
Mein Recht mir suchen muß. Denn eh' ich rede,
Vergesset edelmüthig, was geschehn,
Und daß der Czaar, deß Sohn ich mich bekenne,
Den Krieg in eure Gränzen hat gewälzt.
Ich stehe vor euch, ein beraubter Fürst;
Ich suche Schutz; der Unterdrückte hat
Ein heilig Recht an jede edle Brust.
Wer aber soll gerecht seyn auf der Erde,
Wenn es ein großes tapfres Volk nicht ist,
Das frey in höchster Machtvollkommenheit
Nur sich allein braucht Rechenschaft zu geben,
Und unbeschränkt von jeder Menschenfurcht
Der schönen Menschlichkeit gehorchen kann.

Erzbischof von Gnesen.

Ihr gebt Euch für des Czaaren Iwans Sohn.
Nicht wahrlich Euer Anstand widerspricht
Noch Eure Rede diesem stolzen Anspruch.
Doch überzeuget uns, daß Ihr der seyd,
Dann hoffet Alles von dem Edelmuth
Der Republik. — Sie hat den Russen nie

Im Feld gefürchtet; Beydes liebt ſie gleich,
Ein edler Feind, und ein gefäll'ger Freund zu ſeyn.

Demetrius.

Iwan Waſſilewitſch, der groſſe Czaar
Von Moskau, hatte fünf Gemahlinnen
Gefreit in ſeines Reiches langer Dauer.
Die erſte aus dem heldenreichen Stamm
Der Romanov gab ihm den Feodor,
Der nach ihm herrſchte. Einen einz'gen Sohn
Dimitri, die ſpäte Blüthe ſeiner Kraft,
Gebar ihm Marfa aus dem Stamm Nagoi,
Ein zartes Kind noch, da der Vater ſtarb.
Czaar Feodor, ein Jüngling ſchwacher Kraft
Und blöden Geiſts, ließ ſeinen oberſten
Stallmeiſter walten, Boris Godunov,
Der mit verſchlagner Hofkunſt ihn beherrſchte.
Feodor war kinderlos, und keinen Erben
Verſprach der Czaarin unfruchtbarer Schooß.
Als nun der liſtige Bojar die Gunſt
Des Volks mit Schmeichelkünſten ſich erſchlichen,
Erhub er ſeine Wünſche bis zum Thron;
Ein junger Prinz nur ſtand noch zwiſchen ihm
Und ſeiner ſtolzen Hoffnung, Prinz Dimitri

Iwanowitsch, der unterm Aug' der Mutter
Zu Uglitsch, ihrem Wittwensitz, heranwuchs.
Als nun sein schwarzer Anschlag zur Vollziehung
Gereift, sandt' er nach Uglitsch Mörder aus,
Den Czarewitsch zu tödten.
Ein Feu'r ergriff in tiefer Mitternacht
Des Schlosses Flügel, wo der junge Fürst
Mit seinem Wärter abgesondert wohnte.
Ein Raub gewalt'ger Flammen war das Haus,
Der Prinz verschwunden aus dem Aug' der Menschen
Und blieb's, als todt beweint' ihn alle Welt.
Bekannte Dinge meld' ich, die ganz Moskau kennt.

Erzbischof von Gnesen.

Was ihr berichtet, ist uns Allen kund.
Erschollen ist der Ruf durch alle Reiche,
Daß Prinz Dimitri bey der Feuersbrunst
Zu Uglitsch seinen Untergang gefunden.
Und weil sein Tod dem Czaar, der jetzo herrscht,
Zum Glück ausschlug, so trug man kein Bedenken,
Ihn anzuklagen dieses schweren Mords.
Doch nicht von seinem Tod ist jetzt die Rede!
Es lebt ja dieser Prinz! Er leb' in Euch,
Behauptet Ihr. Davon gebt uns Beweise.

Wodurch beglaubigt Ihr, daß Ihr der seyd?
An welchen Zeichen soll man Euch erkennen?
Wie bliebt Ihr unentdeckt von dem Verfolger,
Und tretet jetzt, nach sechszehnjähr'ger Stille
Nicht mehr erwartet, an das Licht der Welt?

Demetrius.

Kein Jahr ist's noch, daß ich mich selbst gefunden,
Denn bis dahin lebt' ich mir selbst verborgen,
Nicht ahnend meine fürstliche Geburt.
Mönch' unter Mönchen fand ich mich, als ich
Anfing zum Selbstbewußtseyn zu erwachen,
Und mich umgab der strenge Klosterzwang.
Der engen Pfaffenweise widerstand
Der muth'ge Geist, und dunkel mächtig in den Adern
Empörte sich das ritterliche Blut.
Das Mönchsgewand warf ich entschlossen ab,
Und floh nach Polen, wo der edle Fürst
Von Sendomir, der holde Freund der Menschen
Mich gastlich aufnahm in sein Fürstenhaus,
Und zu der Waffen edlem Dienst erzog.

Erzbischof von Gnesen.

Was sagt Ihr — Wie? Ihr kanntet euch noch nicht,

Und doch erfüllte damals schon der Ruf
Die Welt, daß Prinz Demetrius noch lebe?
Czaar Boris zitterte auf seinem Thron
Und stellte seine Sassafs an die Grenzen,
Um scharf auf jeden Wanderer zu achten.
Wie? Diese Sage ging nicht aus von Euch?
Ihr hättet Euch nicht für Demetrius
Gegeben?

Demetrius.

Ich erzähle, was ich weiß.
Ging ein Gerücht umher von meinem Daseyn,
So hat geschäftig es ein Gott verbreitet.
Ich kannt' mich nicht. Im Haus des Palatins
Und unter seiner Dienerschaar verloren,
Lebt' ich der Jugend fröhlich dunkle Zeit.

Mit stiller Huldigung
Verehrt' ich seine reizgeschmückte Tochter,
Doch damals von der Kühnheit weit entfernt,
Den Wunsch zu solchem Glück empor zu wagen,
Den Kastellan von Lemberg, ihren Freyer,
Beleidigt meine Leidenschaft. Er setzt
Mich stolz zur Rede, und in blinder Wuth

Vergißt er ſich ſo weit, nach mir zu ſchlagen.
So ſchwer gereizet greif' ich zum Gewehr;
Er, ſinnlos, wüthend, ſtürzt in meinen Degen,
Und fällt durch meine willenloſe Hand.

Meiſchek.

Ja, ſo verhält ſich alles, was geſchah.

Demetrius.

Mein Unglück war das höchſte! Ohne Namen,
Ein Ruſſ' und Fremdling, hatt' ich einen Großen
Des Reichs getödtet, hatte Mord verübt
Im Hauſe meines gaſtlichen Beſchützers,
Ihm ſeinen Eidam, ſeinen Freund getödtet.
Nichts half mir meine Unſchuld, nichts das Mitleid
Des ganzen Hofgeſindes; nicht die Gunſt
Des edeln Palatinus kann mich retten,
Denn das Geſetz, das nur den Polen gnädig,
Doch ſtreng iſt allen Fremdlingen, verdammt mich.
Mein Urtheil ward gefällt, ich ſollte ſterben;
Schon kniet' ich nieder an den Block des Todes,
Entblößte meinen Hals dem Schwert. —
In dieſem Augenblicke ward ein Kreuz
Von Gold mit koſtbar'n Edelſteinen ſichtbar,

Das in der Tauf' mir umgehangen ward.
Ich hatte, wie es Sitte iſt bey uns,
Das heil'ge Pfand der chriſtlichen Erlöſung
Verborgen ſtets an meinem Hals getragen
Von Kindesbeinen an, und eben jetzt,
Wo ich vom ſüßen Leben ſcheiden ſollte,
Ergriff ich es als meinen letzten Troſt
Und drückt' es an den Mund mit fremmer Andacht.

(Die Polen geben durch ſtummes Spiel ihre Theilnehmung zu erkennen.)

Das Kleinod wird bemerkt; ſein Glanz und Werth
Erregt Erſtaunen, weckt die Neugier auf.
Ich werde losgebunden und befragt,
Doch weiß ich keiner Zeit mich zu beſinnen,
Wo ich das Kleinod nicht an mir getragen.
Nun fügte ſich's, daß drey Bojarenkinder,
Die der Verfolgung ihres Czaars entflohn,
Bey meinem Herrn zu Sambor eingeſprochen;
Sie ſehn das Kleinod und erkannten es
An neun Smaragden, die mit Amethyſten
Durchſchlungen waren, für daſſelbige,
Was Knäs Meſtislowskoi dem jüngſten Sohn
Des Czaaren bey der Taufe umgehangen.
Sie ſehn mich näher an, und ſehn erſtaunt

Ein seltsam Spielwerk der Natur, daß ich
Am rechten Arme kürzer bin geboren.
Als sie mich nun mit Fragen ängstigten,
Besann ich mich auf einen kleinen Psalter,
Den ich auf meiner Flucht mit mir geführt.
In diesem Psalter standen griech'sche Worte
Vom Igumen *) mit eigner Hand hinein
Geschrieben. Selbst hatt' ich sie nie gelesen,
Weil ich der Sprach' nicht kundig bin. Der Psalter
Wird jetzt herbeygeholt, die Schrift gelesen;
Ihr Inhalt ist: Daß Bruder Wastli Philaret,
(Dies war mein Klosternam') des Buchs Besitzer
Prinz Dmitri sey, des Iwans jüngster Sohn,
Den Andrei, ein redlicher Diak,
In jener Mordnacht heimlich wegg:flüchtet;
Urkunden dessen lägen aufbewahrt
In zweyen Klöstern, die bezeichnet waren.
Hier stürzten die Bojaren mir zu Füßen,
Besiegt von dieser Zeugnisse Gewalt,
Und grüßten mich als ihres Czaaren Sohn,
Und also jählings aus des Unglücks Tiefen
Riß mich das Schicksal auf des Glückes Höhn.

---

*) Abt des Klosters.

Erzbischof von Gnesen.

Fürwahr! ein Wunder Gottes möcht' ich's nennen!

Demetrius.

Und jetzt fiel's auch wie Schuppen mir vom Auge!
Erinnerungen belebten sich auf einmal
Im fernsten Hintergrund vergangner Zeit;
Und wie die letzten Thürme aus der Ferne
Erglänzen in der Sonne Gold, so wurden
Mir in der Seele zwey Gestalten hell,
Die höchsten Sonnengipfel des Bewußtseyns.
Ich sah mich fliehn in einer dunkeln Nacht
Und eine lohe Flamme sah ich steigen
In schwarzem Nachtgraun, als ich rückwärts sah.
Ein uralt frühes Denken müßt' es seyn;
Denn was vorherging, was darauf gefolgt,
War ausgelöscht in langer Zeitenferne;
Nur abgerissen, einsam leuchtend, stand
Dies Schreckensbild mir im Gedächtniß da;
Doch wohl besann ich mich auf spätre Jahren,
Wie der Gefährten Einer mich im Zorn
Den Sohn des Czaars genannt. Ich hielt's für Spott,
Und rächte mich dafür mit einem Schlage.

Dies Alles traf jetzt blitzschnell meinen Geist,
Und vor mir stand's mit leuchtender Gewißheit,
Ich sey des Czaaren todtgeglaubter Sohn.
Es lösten sich mit diesem einzigen Wort
Die Räthsel alle meines dunkeln Wesens.
Nicht blos an Zeichen, die betrüglich sind,
In tiefster Brust, an meines Herzens Schlägen
Fühl' ich in mir das königliche Blut,
Und eher will ich's tropfenweis versprützen,
Als meinem Recht entsagen und der Krone.

Erzbischof von Gnesen.

Und, sollen wir auf eine Schrift vertrauen,
Die sich durch Zufall bey Euch finden mochte?
Dem Zeugniß ein'ger Flüchtlinge vertraun?
Verzeihet, edler Jüngling! Euer Ton
Und Anstand ist gewiß nicht eines Lügners;
Doch könntet Ihr selbst der Betrogne seyn;
Es ist dem Menschenherzen zu verzeihen,
In solchem großen Spiel sich zu betrügen.
Was stellt Ihr uns für Bürgen Eures Worts?

Demetrius.

Ich stelle funfzig Eydeshelfer auf,

Piasten alle, freygeborne Polen
Untadelichen Rufs, die Jegliches
Erhärten sollen, was ich hier behauptet.
Dort sitzt der edle Fürst von Sendomir,
Der Kastellan von Lublin ihm zur Seite,
Die zeugen mir's, ob ich Wahrheit geredet.

Meischeck und der Kastellan.

Bezeugen will ich das.

Mehrere.

Auch wir, auch wir!

Erzbischof von Gnesen.

Was nun bedünket den erlauchten Ständen?
So vieler Zeugnisse vereinter Kraft
Muß sich der Zweifel überwunden geben.
Ein schleichendes Gerücht durchhaucht schon längst
Die Welt, daß Dmitri, Iwans Sohn, noch lebe;
Czaar Borris selbst bestärkt's durch seine Furcht.
— Ein Jüngling zeigt sich hier, an Alter, Bildung,
Bis auf die Zufalls-Spiele der Natur,
Ganz dem Verschwundnen ähnlich, den man sucht,
Durch edlen Geist des großen Anspruchs werth.

Aus Kloſtermauern ging er wunderbar,
Geheimnißvoll hervor, mit Rittertugend
Begabt, der nur der Mönche Zögling war:
Ein Kleinod zeigt er, das der Czarewitſch
Einſt an ſich trug, von dem er nie ſich trennte;
Ein ſchriftlich Zeugniß noch von frommen Händen
Beglaubigt ſeine fürſtliche Geburt,
Und kräft'ger noch aus ſeiner ſchlichten Rede
Und reinen Stirn ſpricht uns die Wahrheit an.
Nicht ſolche Züge borgt ſich der Betrug:
Der hüllt ſich täuſchend ein in greſſe Worte
Und in der Sprache redneriſchen Schmuck.
Nicht länger denn verſag' ich ihm den Namen,
Den er mit Fug und Recht in Anſpruch nimmt,
Und, meines alten Vorrechts mich bedienend,
Geb' ich als Primas ihm die erſte Stimme.

Erzbiſchof von Lemberg.

Ich ſtimme wie der Primas.

Mehrere Biſchöfe.

Wie der Primas.

Mehrere Palatinen.

Auch ich!

Odowalsky.

Und ich!

Landboten (rasch aufeinander).

Wir alle!

Sapieha.

Gnäd'ge Herren!
Bedenkt es wohl! Man übereile nichts!
Ein edler Reichstag lasse sich nicht rasch
Hinreissen zu — —

Odowalsky.

Hier ist
Nichts zu bedenken; Alles ist bedacht.
Unwiderleglich sprechen die Beweise.
Hier ist nicht Moskau; nicht Despotenfurcht
Schnürt hier die freye Seele zu. Hier darf
Die Wahrheit wandeln mit erhabnem Haupt.
Ich will's nicht hoffen, edle Herrn, daß hier
Zu Krakau auf dem Reichstag selbst der Polen
Der Czaar von Moskau feile Sclaven habe.

Demetrius.

O! habet Dank, erlauchte Senatoren!

Daß ihr der Wahrheit Zeichen anerkannt.
Und wenn ich euch nun der wahrhaftig bin,
Den ich mich nenne, o! so duldet nicht,
Daß sich ein frecher Räuber meines Erbs
Anmaße, und den Scepter länger schände,
Der mir, dem ächten Czaarowitsch, gebührt.
Vernehmt der Wahrheit, hört der Großmuth
Stimme.
Die Gerechtigkeit hab' ich, ihr habt die Macht.
Es ist die große Sache aller Staaten
Und Thronen, daß geschehʼ, was Rechtens ist,
Und Jedem auf der Welt das Seine werde;
Denn da, wo die Gerechtigkeit regiert,
Da freut sich Jeder, sicher seines Erbs,
Und über jedem Hause, jedem Thron
Schwebt der Vertrag wie eine Cherubswache
Und schreckt des Frevlers Muth, Gerechtigkeit,
Heißt der kunstreiche Bau des Weltgewölbes,
Wo Alles Eines, Eines Alles hält,
Wo mit dem Einen Alles stürzt und fällt.

Senatoren.

Recht soll euch werden.

Andere.

Recht durch unsre Hülfe.

Demetrius.

O! sieh mich an, ruhmreicher Sigismund!
Großmächt'ger König! Greif' in deine Brust,
Und sieh dein eignes Schicksal in dem meinen!
Auch du erfuhrst die Schläge des Geschicks;
In einem Kerker kamest du zur Welt;
Dein erster Blick fiel auf Gefängnißmauern.
Du brauchtest einen Retter und Befreyer,
Der aus dem Kerker auf den Thron dich hob.
Du fandest ihn. Großmuth hast du erfahren;
O! übe Großmuth auch an mir! Vergelte
An mir was einst ein Gott an dir gethan.
Und ihr erhabnen Männer des Senats,
Ehrwürdige Bischöfe, der Kirche Säulen,
Ruhmreiche Palatin' und Kastellane,
Hier ist der Augenblick, durch edle That
Zwey lang entzweyte Völker zu versöhnen.
Erwerbet euch den Ruhm, daß Polens Kraft
Den Moscowitern ihren Czaar gegeben,
Und in dem Nachbar, der euch feindlich drängte,
Erwerbt euch einen dankbarn Freund.

Und ihr
Landboten der erlauchten Republik,
Zäumt eure ſchnellen Roſſe! Sitzet auf!
Euch öffnen ſich des Glückes goldne Thore;
Mit euch will ich den Raub des Feindes theilen.
Moskau iſt reich an Gütern; unermeßlich
An Gold und Edelſteinen iſt der Schatz
Des Czaars; ich kann die Freunde königlich
Belohnen, und ich wills. Wenn ich als Czaar
Einziehe auf den Kremel, dann, ich ſchwör's,
Soll ſich der Aermſte unter euch, der mir
Dahin gefolgt, in Sammt und Zobel kleiden,
Mit reichen Perlen ſein Geſchirr bedecken,
Und Silber ſey das ſchlechteſte Metall,
Um ſeiner Pferde Hufe zu beſchlagen.

(Es entſteht eine große Bewegung unter den Landboten.)

Korela (Koſacken-Hettmann).

Euch folgt das Volk des Dons mit ſeiner Führer,
Zum Kampf für euch, mein Fürſt, bin ich bereit.

Odowalsky.

Soll der Koſak uns Ruhm und Beute rauben?
Sind wir nicht gleichen Lohns ſo werth als er?

Wir haben Friede mit dem Tartarfürſt
Und Türken, nichts zu fürchten von dem Schweden
Schon lang verzehrt ſich unſer tapfrer Muth
Im trägen Frieden; unſre Schwerter roſten.
Auf! laßt uns fallen in das Land des Czaars,
Und einen dankbarn Bundesfreund gewinnen,
Indem wir Polens Macht und Größe mehren.

Viele Landboten.

Krieg! Krieg mit Moskau!

Andere.

Man beſchließe es!
Gleich ſammle man die Stimmen!

Sapieha (ſteht auf).

Krongroßmarſchall!
Gebietet Stille! Ich verlang' das Wort!

Eine Menge von Stimmen.

Krieg! Krieg mit Moskau!

Sapieha.

Ich verlang' das Wort.
Marſchall! thut Euer Amt!

(Großer Lärm in dem Saale, und außerhalb deſſelben.)

Krongroßmarſchall.

Ihr ſeht, es iſt Vergebens.

Sapieha.

Was? der Marſchall auch beſtechen?
Iſt keine Freiheit auf dem Reichstag mehr?
Werft Euren Stab hin, und gebietet Schweigen!
Ich fodr' es, ich begehr's und will's.

(Kronarosmarſchall wirft ſeinen Stab in die Mitte des Saals; der Tumult legt ſich.)

Was denkt ihr? Was beſchließt ihr? Stehn wir nicht
In tiefem Frieden mit dem Czaar zu Moskau?
Ich ſelbſt als euer königlicher Bote
Errichtete den zwanzigjähr'gen Bund;
Ich habe meine rechte Hand erhoben
Zum feyerlichen Eidſchwur auf dem Kremel,
Und redlich hat der Czaar uns Wort gehalten.
Was iſt beſchworne Treu? Was ſind Verträge,
Wenn ein ſolenner Reichstag ſie zerbrechen darf?

Demetrius.

Fürſt Leo Sapieha! Ihr habt Frieden

Geſchloſſen, ſagt Ihr, mit dem Czaar zu Moskau?
Das habt Ihr nicht; denn ich bin dieſer Czaar.
In mir iſt Moskau's Majeſtät; ich bin
Der Sohn des Iwan und ſein rechter Erbe
Wenn Polen Frieden ſchließen will mit Rußland,
Mit mir muß es geſchehen; eu'r Vertrag
Iſt nichtig, mit dem Nichtigen ertheilet.

Odowalsky.

Was kümmert eu'r Vertrag uns! Damals haben
Wir ſo gewollt, und heute woll'n wir anders.

Sapieha.

Iſt's dahin gekommen? Will ſich niemand
Erheben für das Recht, nun ſo will ich's.
Zerreiſſen will ich das Gewebe der Argliſt;
Aufdecken will ich Alles, was ich weiß.
— Ehrwürd'ger Primas! Wie? Biſt du im Ernſt
So gutmüthig, oder kannſt dich ſo verſtellen?
Seyd ihr ſo gläubig, Senatoren? König,
Biſt du ſo ſchwach? Ihr wißt nicht, wollt nicht wiſſen,
Daß ihr ein Spielwerk ſeyd des liſt'gen Woywoda
Von Sendomir, der dieſen Czaar aufſtellte,
Deß ungemeßner Ehrgeiz in Gedanken

Das güterreiche Moskau ſchon verſchlingt?
Muß ich's euch ſagen, daß bereits der Bund
Geknüpft iſt und beſchworen zwiſchen Beyden;
Daß er die jüngſte Tochter ihm verlobte?
Und ſoll die edle Republik ſich blind
In die Gefahren eines Krieges ſtürzen,
Um den Woywoden groß, um ſeine Tochter
Zur Czaarin und zur Königin zu machen?
Beſtechen hat er Alles und erkauft.
Den Reichstag, weiß ich wohl, will er beherrſchen;
Ich ſehe ſeine Faction gewaltig
In dieſem Saal, und nicht genug, daß er
Den Seym Walny durch die Mehrheit leitet,
Bezogen hat er mit dreytauſend Pferden
Den Reichstag, und ganz Krakau überſchwemmt
Mit ſeinen Lehensleuten. Eben jetzt
Erfüllen ſie die Hallen dieſes Hauſes.
Man will die Freiheit unſrer Stimmen zwingen.
Doch keine Furcht bewegt mein tapfres Herz;
So lang noch Blut in meinen Adern rinnt,
Will ich die Freiheit meines Worts behaupten.
Wer wohl geſinnt iſt, tritt zu mir herüber.
So lang ich Leben habe, ſoll kein Schluß
Durchgehn, der wider Recht iſt und Vernunft.

Ich hab' mit Moskau Frieden abgeschlossen,
Und ich bin Mann dafür, daß man ihn halte.

Odowalsky.

Man höre nicht auf ihn! Sammelt die Stimmen!

(Mehrere von Krakau und Wilna stehen auf, und gehen jeder an seiner Seite hinab, um die Stimmen zu sammeln.)

Viele.

Krieg! Krieg mit Moskau!

Erzbischof von Gnesen (im Saale).

Gebt Euch, lieber Herr!
Ihr seht, daß Euch die Mehrheit widerstrebt.
Treibt's nicht zu einer unglückseligen Spaltung!

Kronkanzler
(kommt von dem Thron herab in Saale).

Der König läßt Euch bitten, nachzugeben,
Herr Wojwod, und den Reichstag nicht zu spalten.

Thürhüter (heimlich zu Odowalsky).

Ihr sollt Euch tapfer halten, melden Euch
Die vor der Thür. Ganz Krakau steht zu Euch.

Krongroßmarschall (zu Sapieha).

Es sind so gute Schlüsse durchgegangen;
O! gebt Euch! Um des andern Guten willen,
Was man beschlossen, fügt Euch in die Mehrheit!

Bischof von Krakau

(hat auf seiner Seite die Stimmen gesammelt).

Auf dieser rechten Bank ist Alles einig.

Sapieha.

Laßt Alles einig seyn. — Ich sage Nein.
Ich sage Veto, ich zerreisse den Reichstag.
Man schreite nicht weiter! Aufgehoben, null
Ist Alles, was beschlossen ward!

(Allgemeiner Aufstand, der König steigt vom Thron, die Schranken werden eingestürzt; es entsteht ein tumultuarisches Getöse. Landboten greifen zu den Säbeln, und zucken sie links und rechts auf Sapieha. Bischöfe treten auf beyden Seiten dazwischen, und vertheidigen ihn mit ihren Stolen).

Die Mehrheit?
Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn;
Verstand ist stets bey Wen'gen nur gewesen.
Bekümmert sich ums Ganze, wer nichts hat?

Hat der Bettler eine Freiheit, eine Wahl?
Er muß dem Mächtigen, der ihn bezahlt,
Um Brod und Stiefel seine Stimm' verkaufen.
Man soll die Stimmen wägen, und nicht zählen;
Der Staat muß untergehn, früh oder spät,
Wo Mehrheit siegt, und Unverstand entscheidet.

Odowalsky.

Hört den Verräther! —

Landboten.

Nieder mit ihm! Haut ihn in Stücken!

Erzbischof von Gnesen
(reißt seinem Kaplan das Kreuz aus der Hand, und tritt dazwischen).

Friede!
Soll Blut der Bürger auf dem Reichstag fließen?
Fürst Sapieha! Mäßigt Euch!
(zu den Bischöfen)
Bringt ihn
Hinweg! Macht eure Brust zu seinem Schilde!
Durch jene Seitenthür entfernt ihn still,
Daß ihn die Menge nicht in Stücken reiße!

(Sapieha, noch immer mit den Blicken drohend, wird von den Biſchöfen mit Gewalt fortgezogen, indem der Erzbiſchof von Gneſen und von Lemberg die andringenden Landboten von ihm abwehren. Unter heftigem Tumult und Säbelgeklirr leert ſich der Saal aus, daß nur Demetrius, Meiſchek, Odowalsky und der Koſaken-Hettmann zurück bleiben).

Odowalsky.

Das ſchlug uns fehl, Sapieha hat geſiegt;
Doch darum ſoll euch Hülfe nicht entſtehen;
Hält auch die Republik mit Moskau Frieden,
Wir führens aus mit unſern eignen Kräften.

Korela.

Wer hätt' auch das gedacht, daß er allein
Dem ganzen Reichstag würde Spitze bieten!

Meiſchek.

Der König kommt!

Zweite Scene.

Vorige.

(König Sigismund, begleitet von dem Krongroßkanzler, Krongroßmarschall und einigen Bischöfen).

König.

Mein Prinz, laßt Euch umarmen!
Die hohe Republik erzeigt Euch endlich
Gerechtigkeit; mein Herz hat es schon längst.
Tief rührt mich Euer Schicksal. Wohl muß es
Die Herzen aller Könige bewegen.

Demetrius.

Vergessen hab' ich Alles, was ich litt;
An Eurer Brust fühl' ich mich neugeboren.

König.

Viel Worte lieb' ich nicht; doch was ein König
Vermag, der über reichere Vasallen
Gebietet, als er selbst, biet' ich Euch an.
Ihr habt ein böses Schauspiel angesehn.
Denkt drum nicht schlimmer von der Polen Reich,
Weil wilder Sturm das Schiff des Staats bewegt.

Meiſchek.

In Sturmes Brauſen lenkt der Steuermann
Das Fahrzeug ſchnell und führt's zum ſichern Hafen.

König.

Der Reichstag iſt zerriſſen. Wollt' ich auch,
Ich darf den Frieden mit dem Czaar nicht brechen.
Doch habt Ihr mächt'ge Freunde. Will der Pole
Auf eigene Gefahr ſich für Euch waffnen,
Will der Koſak des Krieges Glücksſpiel wagen,
Er iſt ein freyer Mann, ich kanns nicht wehren.

Meiſchek.

Der ganze Rokoſz ſteht noch unter Waffen.
Gefällt dir's, Herr, ſo kann der wilde Strom,
Der gegen deine Hoheit ſich empörte,
Unſchädlich über Moskau ſich ergießen.

König.

Die beſten Waffen wird dir Rußland geben;
Dein beſter Schirm iſt deines Volkes Herz.
Rußland wird nur durch Rußland überwunden.
So wie du heute vor dem Reichstag ſprachſt,
So rede dort in Moskau zu den Bürgern;

Ihr Herz erobre dir, und du wirst herrschen.
In Schweden hab' ich, als geborner König
Einst friedlich den ererbten Thron bestiegen,
Und doch mein väterliches Reich verloren,
Weil mir die Volksgesinnung widerstrebte.

Marina
(tritt auf und nähert sich Meischek).

Meischek.

Erhabne Majestät, zu deinen Füßen
Wirft sich Marina, meine jüngste Tochter;
Der Prinz von Moskau bietet ihr sein Herz; —
Du bist der hohe Schirmvoigt unsers Hauses;
Von deiner königlichen Hand allein
Geziemt es ihr, den Gatten zu empfangen.

(Marina kniet vor dem König).

König.

Wohl, Vetter! Ist es Euch genehm, will ich
Des Vaters Stelle bey dem Czaar vertreten.

(Zu Demetrius, dem er die Hand der Marina übergibt)

So führ' ich Euch in diesem schönen Pfande
Des Glückes heitre Göttin zu. — Und mög' es

Mein Aug' erleben, dieſes holde Paar
Sitzen zu ſehen auf dem Thron zu Moskau!

Marina.

Herr! Demuthvoll verehr' ich deine Gnade
Und deine Sclavin bleib' ich, wo ich bin.

König.

Steht auf, Czaaritza! Dieſer Platz iſt nicht
Für Euch, nicht für die czaariſche Verlobte,
Nicht für die Tochter meines erſten Woywods.
Ihr ſeyd die Jüngſte unter euern Schweſtern;
Doch Euer Geiſt fliegt ihrem Glücke vor,
Und nach dem Höchſten ſtrebt Ihr hochgeſinnt.

Demetrius.

Sey Zeuge, großer König, meines Schwurs;
Ich leg' als Fürſt ihn in des Fürſten Hand!
Die Hand des edeln Fräuleins nehm' ich an,
Als ein koſtbares Pfand des Glücks. Ich ſchwöre,
Sobald ich meiner Väter Thron beſtiegen,
Als meine Braut ſie feſtlich heimzuführen,
Wie's einer groſſen Königin geziemt.
Zur Morgengabe ſchenk' ich meiner Braut

Die Fürstenthümer Pleskow und Groß-Neugart
Mit allen Städten, Dörfern und Bewohnern,
Mit allen Hoheitsrechten und Gewalten,
Zum freyen Eigenthum auf ew'ge Zeit,
Und diese Schenkung will ich ihr als Czaar
Bestätigen in meiner Hauptstadt Moskau.
Dem edeln Woywod zahl' ich zum Ersatz
Für seine Rüstung eine Million
Ducaten polnischen Gepräges, und fürstlich
Belohn ich jeden Krieger seines Heers.
So helf' mir Gott und seine Heiligen,
Als ich dies treulich schwur und halten werde.

König.

Ihr werdet es; Ihr werdet nie vergessen,
Was Ihr dem edeln Woywod schuldig seyd,
Der sein gewisses Glück an Eure Wünsche,
Ein theures Kind an Eure Hoffnung wagt.
So seltner Freund ist köstlich zu bewahren!
Drum wenn Ihr glücklich seyd, vergesset nie,
Auf welchen Sprossen Ihr zum Thron gestiegen,
Und mit dem Kleide wechselt nicht das Herz!
Denkt, daß Ihr Euch in Polen selbst gefunden,
Daß Euch dies Land zum zweitenmal geboren.

Demetrius.

Ich bin erwachsen in der Niedrigkeit;
Das schöne Band hab' ich verehren lernen,
Das Mensch an Mensch mit Wechselneigung bindet.

König.

Ihr tretet aber in ein Reich jetzt ein,
Wo andre Sitten und Gebräuche gelten.
Hier in der Polen Land regiert die Freiheit;
Der König selbst, wiewohl an Glanz der höchste,
Muß oft des mächt'gen Adels Diener seyn;
Dort herrscht des Vaters heilige Gewalt;
Der Sclave dient mit leidendem Gehorsam.

Demetrius.

Die schöne Freiheit, die ich hier gefunden,
Will ich verpflanzen in mein Vaterland;
Ich will aus Sclaven freie Menschen machen,
Ich will nicht herrschen über Sclavenseelen.

König.

Thut's nicht zu rasch, und lernt der Zeit gehorchen!
Hört, Prinz, zum Abschied noch von mir drey
Lehren!

Befolgt ſie treu, wenn Ihr zum Reich gelangt.
Ein König gibt ſie Euch, ein Greis, der viel
Erfuhr, und Eu're Jugend kann ſie nützen.

Demetrius.

O, lehrt mich Eure Weisheit, groſſer König!
Ihr ſeyd geehrt von einem freyen Volke, —
Wie mach' ich's, um daſſelbe zu erreichen?

König.

Durch Milde und durch Kraft. Ihr kommt vom Ausland;
Euch führen fremde Feindeswaffen ein;
Dies erſte Unrecht habt Ihr gut zu machen.
Drum zeiget Euch, als Moskau's wahrer Sohn,
Indem Ihr Achtung tragt vor ſeinen Sitten.
Dem Polen haltet Wort und ehret ihn;
Denn Freunde braucht Ihr auf dem neuen Thron;
Der Arm, der Euch einführte, kann Euch ſtürzen.
Hochhaltet ihn, doch ahmet ihm nicht nach.
Nicht fremder Brauch gedeiht in einem Lande,
Das ſeit Jahrhunderten ſich ſelbſt gehorcht.
Doch was Ihr auch beginnt, — ehrt Eure Mutter,
Ihr findet eine Mutter —

Demetrius.

O, mein König!

König.

Wohl habt Ihr Urſach, kindlich ſie zu ehren.
Verehrt ſie — zwiſchen Euch und Euerm Volk
Steht ſie ein heilig theures Pand. — Frey iſt
Die Czaargewalt von menſchlichen Geſetzen;
Dort iſt nichts furchtbares, als die Natur;
Kein beſſres Pfand für Eure Menſchlichkeit
Hat Euer Volk, als Eure Kindesliebe. —
Ich ſage nichts mehr. Manches iſt noch übrig,
Eh' Ihr das goldne Widderfell erobert.
Erwartet keinen leichten Sieg!
Czaar Boris herrſcht mit Anſehn und mit Kraft;
Mit keinem Weichling geht Ihr in den Streit.
Wer durch Verdienſt ſich auf den Thron geſchwungen,
Den ſtürzt der Wind der Meinung nicht ſo ſchnell,
Und ſeine Thaten ſind ihm ſtatt der Ahnen. —
Ich überlaſſ' Euch Eurem guten Glück.
Es hat zu zweyen Malen durch ein Wunder
Euch aus der Hand des Todes ſchon gerettet;
Es wird ſein Werk vollenden und Euch krönen.

Dritte Scene.

Marina. Odowalsky.

Odowalsky.

Nun, Fräulein, hab ich meinen Auftrag wohl
Erfüllt, und wirst du meinen Eifer loben?

Marina.

Recht gut, daß wir allein sind, Odowalsky,
Wir haben wicht'ge Dinge zu besprechen,
Davon der Prinz nichts wissen soll. Mag er
Der Götterstimme folgen, die ihn treibt!
Er glaub' an sich, so glaubt ihm auch die Welt.
Laß ihn nur jene Dunkelheit bewahren,
Die eine Mutter großer Thaten ist. —
Wir aber müssen hell sehn, müssen handeln.
Er gibt den Namen, die Begeisterung;
Wir müssen die Besinnung für ihn haben,
Und haben wir uns des Erfolgs versichert
Mit kluger Kunst, so wähn' er immerhin,
Daß es aus Himmels Höhn ihm zugefallen.

Odewalsky.

Gebiete, Fräulein, deinem Dienſte leh' ich.
Bekümmert mich des Moskowiters Sache?
Du biſt es, deine Gröſs' und Herrlichkeit,
An die ich Blut und Leben ſetzen will.
Mir blüht kein Glück; abhängig, güterlos,
Darf ich die Wünſche nicht zu dir erheben.
Verdienen aber will ich deine Gunſt.
Dich groſs zu machen, ſey mein einzig Trachten.
Mag immer dann ein Andrer dich beſitzen;
Mein biſt du doch, wenn du mein Werk nur biſt.

Marina.

Drum leg' ich auch mein ganzes Herz auf dich.
Du biſt der Mann, dem ich die That vertraue;
Der König meint es falſch. Ich ſchau' ihn durch. —
Ein abgeredet Spiel mit Sapieha
War Alles nur. Zwar iſt's ihm wohl gelegen,
Daſs ſich mein Vater, deſſen Macht er fürchtet,
In dieſer Unternehmung ſchwächt, daſs ſich
Der Bund des Adels, der ihm furchtbar war,
In dieſem fremden Kriegerzug entladet;
Doch will er ſelbſt neutral im Kampfe bleiben.
Des Kampfes Glück denkt er mit uns zu theilen.

Sind wir beſiegt, ſo leichter hefft er uns
Sein Herrſcherjoch in Polen aufzulegen.
Wir ſtehn allein. Geworfen iſt das Loos.
Sorgt er für ſich, wir ſorgen für das Unſre,
Bedenkend jegliches mit klugem Sinn.
Du führſt die Truppen nach Kiow. Sie ſchwören
Dem Prinzen Treue dort, und ſchwören mir,
Mir, hörſt du? Es iſt eine nöth'ge Vorſicht.
In ihr ruht meine Sicherheit.

Odowalsky.

So lange
Mein Arm ein Schwert führt, bleibt das Heer dir treu.

Marina.

Nicht deinen Arm blos will ich, auch dein Auge.

Odowalsky.

Gebiete, ſprich.

Marina.

Du führſt den Czaarowitſch.
Bewach' ihn gut! Weich' nie von ſeiner Seite!
Von jedem Schritt gibſt du mir Rechenſchaft.

Odewalsky.

Vertrau' auf mich, er soll uns nie entbehren.

Marina.

Kein Mensch ist dankbar. Fühlt er sich als Czaar,
Schnell wird er unsre Fessel von sich werfen.
Und in den Freunden läst'ge Führer sehn.
Der Russe haßt den Polen, muß ihn hassen;
Da ist kein festes Herzensband zu knüpfen.

Vierte Scene.

Marina, Odewalsky, Opalinsky, Bielsky und mehrere polnische Edelleute.

Opalinsky.

Schaff Geld, Patronin, und wir ziehen mit.
Der lange Reichstag hat uns aufgezehrt;
Wir machen dich zu Rußlands Königin.

Marina.

Der Bischof von Kaminieck und von Kulm

Schießt Geld auf Pfandschaft vor von Land und Leuten.
Verkauft, verpfändet eure Bauernhöfe,
Versilbert Alles, steckts in Pferd und Rüstung!
Der beste Kaufmann ist der Krieg. Er macht
Aus Eisen Gold. — Was jetzt ihr auch verliert,
In Moskau wird sich's zehnfach wiederfinden.

Wielsky.

Es sitzen noch zweyhundert in der Trinkstub;
Wenn du dich zeigst und einen Becher leerst
Mit ihnen, sind sie dein, — ich kenne sie.

Marina.

Erwarte mich! Du sollst mich hingeleiten.

Opalinsky.

Aus jedem Worte spricht dein Herrschergeist
Gewiß, du bist zur Königin geboren.

Marina.

So ist's. Drum mußt' ich's werden. —

Wielsky.

Ja, besteige

Du ſelbſt den weiſen Zelter, waffne dich,
Und eine zweyte Wanda, führe du
Zum ſichern Siege deine muth'gen Scharen.

Marina.

Mein Geiſt führt euch. Der Krieg iſt nicht für Weiber.
In Kiew iſt der Sammelplatz. Dort wird
Mein Vater aufziehn mit dreytauſend Pferden.
Mein Schwager gibt zweytauſend. Von dem Don
Erwarten wir ein Hülfsheer von Koſaken.
Schwört ihr mir Treue?

Alle.

Ja! wir ſchwören

(Ziehn die Säbel).

Einige. Andere.

Vivat Marina! Russiae regina!

(Marina zerreißt ihren Schleyer, und vertheilt ihn unter die Ehrenleute. Alle gehen ab, außer Marina.

Fünfte Scene.

Meiſchel, Marina.

Marina.

Warum ſo ernſt, mein Vater, da das Glück
Uns lacht, da jeder Schritt nach Wunſch gelingt;
Und alle Arme ſich für uns bewaffnen?

Meiſchel.

Das eben, meine Tochter! Alles, Alles
Steht auf dem Spiel. In dieſer Kriegsrüſtung
Erſchöpft ſich deines Vaters ganze Kraft.
Wohl hab' ich Grund, es ernſtlich zu bedenken;
Das Glück iſt falſch, unſicher der Erfolg.
Schnell wie er uns erhob, kann er uns ſtürzen.

Marina.

Doch nie gewann auch der, der nie gewagt.

Meiſchel.

Gefährlich Mädchen, wozu haſt du mich
Gebracht! Was bin ich für ein ſchwacher Vater,

Daß ich nicht deinem Dringen widerſtand.
Ich bin der reichſte Beywerb des Reichs,
Der erſte nach dem König. — Hätten wir
Uns damit nicht beſcheiden, unſres Glücks
Genießen können mit vergnügter Seele?
Du ſtrebteſt höher — nicht das mäß'ge Loos
Genügte dir, das keinen Schweſtern ward.
Erreichen wollteſt du das höchſte Ziel
Der Sterblichen, und eine Krone tragen.
Ich allzuſchwacher Vater möchte gern
Auf dich mein Liebſtes, alles Höchſte häufen;
Ich laſſe mich bethören durch dein Flehen,
Und an den Zufall wag' ich das Gewiſſe!

Marina.

Wie? — Theurer Vater, reut' dich deine Güte?
Wer kann mit dem Geringern ſich beſcheiden,
Wenn ihm das Höchſte überm Haupte ſchwebt?

Meiſchel.

Doch tragen deine Schweſtern keine Kronen,
Und ſind beglückt, die launiſche Gewalt
Des Augenblicks kann ſie, gleich uns, nicht ſchrecken,
Und dauernd, wo nicht glänzend, iſt ihr Glück.

Marina.

Was für ein Glück iſt das, wenn ich vom Hauſe
Des Woywods, meines Vaters, in das Haus
Des Palatinus, meines Gatten, ziehe?
Was wächſt mir Neues zu aus dieſem Tauſch?
Und kann ich mich des nächſten Tages freun,
Wenn er mir mehr nicht, als der heut'ge bringt?
O! unſchmackhafte Wiederkehr des Alten!
Langweilige Daſſelbigkeit des Daſeyns!
Lohnt ſich's der Müh', zu hoffen und zu ſtreben?
Die Liebe oder Größe muß es ſeyn,
Sonſt alles Andre iſt mir gleich gemein.

Meiſchek.

Wirſt du auch eine dieſer beyden finden?
Wer bürgt mir, daß nicht alles fruchtlos war,
Was ich gewagt, um deinen Wunſch zu krönen.

Marina.

Erheitre deine Stirn, mein theurer Vater!
Laßt uns der Fluth vertrauen, die uns trägt!
Nicht an die Opfer denke, die du bringeſt,
Denk an den Preis, an das erreichte Ziel —
Wenn du dein Mädchen ſitzen ſehen wirſt,

Im Schmuck der Czaarin auf dem Thron zu Moskau,
Wenn deine Enkel diese Welt beherrschen!

Meischek.

Ich denke nichts, ich sehe nichts als dich,
Mein Mädchen, dich im Glanz der Königskrone.
Du forderst es; ich kann dir nichts versagen.

Marina.

Noch eine Bitte, lieber, bester Vater,
Gewähre mir!

Meischek.

Was wünschest du, mein Kind?

Marina.

Soll ich zu Samber eingeschlossen bleiben
Mit der unbänd'gen Sehnsucht in der Brust?
Jenseits des Dniepers wird mein Loos geworfen —
Endlose Räume trennen mich davon —
Kann ich das tragen? O! der ungeduld'ge Geist
Wird auf der Folter der Erwartung liegen,
Und dieses Raumes ungeheure Länge
Mit Angst ausmessen und mit Herzensschlägen.

Meiſchek.

Was willſt du? Was verlangſt du?

Marina.

Laß mich in Kiew des Erfolges harren;
Dort ſchöpf' ich jedes Neue an der Quelle.
Dort an der Gränzmark beyder Reiche, wo
Sich meiner Herrſchaft Säulen einſt erheben.

Meiſchek.

Dein Geiſt ſtrebt furchtbar. Mäßige dich, mein Kind.

Marina.

Ja, du vergönnſt mir's, ja, du führſt mich hin.

Meiſchek.

Du führſt mich hin. Muß ich nicht, was du willſt?

Marina.

Herzvater, wenn ich Tzaarin bin zu Moskau,
Sieh dann muß Kiew unſre Gränze ſeyn.
Kiew muß mein ſeyn, und du ſollſt's regieren.

Meiſchek.

Mädchen, du träumſt! Schon iſt das große Moskau

Zu eng für deinen Geiſt; du wilſt ſchon Land
Auf Koſten deines Vaterlandes.

Marina.

Kiew
Gehörte nicht zu unſerm Vaterlande.
Dort herrſchten der Waräger alte Fürſten;
Ich hab' die alten Chroniken wohl inne, —
Vom Reich der Ruſſen iſt es abgeriſſen;
Zur alten Krone bring' ich es zurück.

Meiſchek.

Still! Still! das darf der Woywoda nicht hören!

(Man hört Trompeten.)

Sie brechen auf — Marina, folge mir.

Zweier Aufzug.

Erſte Scene.

(Anſicht eines griechiſchen Kloſters in einer öden Wintergegend am See Beloſero. Ein Zug von Nonnen in ſchwarzen Kleidern und Schleyern geht hinten über die Bühne. Marfa in einem weißen Schleyer ſteht von den übrigen abgeſondert an einen Grabſtein gelehnt. Olga tritt aus dem Zuge heraus, bleibt einen Augenblick ſtehen, ſie zu betrachten, und tritt alsdann näher.)

Olga.

Treibt dich das Herz nicht auch heraus mit uns
Ins Freye der erwachenden Natur?
Die Sonne kommt, es weicht die lange Nacht,
Das Eis der Ströme bricht, der Schlitten wird
Zum Nachen und die Wandervögel ziehn.
Geöffnet iſt die Welt, uns Alle lockt
Die neue Luſt aus enger Kloſterzelle

Ins offne Heitre der verjungten Flur.
Und du nur willst, versenkt in ew'gen Schmerz,
Die allgemeine Fröhlichkeit nicht theilen?

Marfa.

Laß mich allein, und folge deinen Schwestern!
Ergehe sich in Lust, wer hoffen kann.
Mir kann das Jahr, das alle Welt verjüngt,
Nichts bringen; mir ist Alles ein Vergangnes,
Liegt Alles als gewesen hinter mir.

Olga.

Beweinst du ewig deinen Sohn und trauerst
Um die verlorne Herrlichkeit? Die Zeit,
Die Balsam gießt in jede Herzenswunde,
Verliert sie ihre Macht an dir allein?
Du warst die Czaarin dieses großen Reichs,
Warst Mutter eines blüh'nden Sohns; er wurde
Durch ein entsetzlich Schicksal dir geraubt;
Ins öde Kiesler sahst du dich verstoßen,
Hier an den Grenzen der belebten Welt.
Doch sechszehnmal seit jenem Schreckenstage
Hat sich das Angesicht der Welt verjüngt.
Nur deines seh' ich ewig unverändert,

Ein Bild des Grab's, wenn Alles um dich lebt.
Du gleichst der unbeweglichen Gestalt,
Wie sie der Künstler in den Stein geprägt,
Um ewig fort dasselbe zu bedeuten.

Marfa.

Ja, hingestellt hat mich die Zeit
Zum Denkmal meines schrecklichen Geschicks!
Ich will mich nicht beruhigen, will nicht
Vergessen. Das ist eine feige Seele,
Die eine Heilung annimmt von der Zeit,
Ersatz für's Unersetzliche! Mir soll
Nichts meinen Gram abkaufen. Wie des Himmels
Gewölbe ewig mit dem Wandrer geht,
Ihn immer, unermeßlich, ganz umfängt,
Wohin er fliehend auch die Schritte wendet:
So geht mein Schmerz mit mir, wohin ich wandle;
Er schließt mich ein, wie ein unendlich Meer;
Nie ausgeschöpft hat ihn mein ewig Weinen.

Olga.

O! sieh doch, was der Fischerknabe bringt,
Um den die Schwestern sich begierig drängen!
Er kommt von fern her von bewohnten Gränzen;

Er bringt uns Botſchaft aus der Menſchen Land.
Der See iſt auf, die Straßen wieder frey;
Reizt keine Neugier dich, ihn zu vernehmen?
Denn ſind wir gleich geſtorben für die Welt,
So hören wir doch gern von ihrem Wechſel,
Und an dem Ufer ruhig mögen wir
Den Brand der Wellen mit Verwundrung ſchauen.

(Nonnen kommen zurück mit einem Fiſcherknaben.)

Xenia. Helena.

Sag' an, erzähle, was du neues bringſt.

Alexia.

Was draußen lebt im Seculum, erzähle.

Fiſcher.

Laßt mich zu Worte kommen, heil'ge Frauen!

Xenia.

Iſt's Krieg? — Iſt's Friede?

Alexia.

Wer regiert die Welt?

Fischer.

Ein Schiff ist zu Archangel angekommen,
Herab vom Eispol, wo die Welt erstarrt.

Olga.

Wie kam ein Fahrzeug in das wilde Meer?

Fischer.

Es ist ein engelländisch Handelsschiff.
Den neuen Weg hat es zu uns gefunden.

Alexia.

Was doch der Mensch nicht wagt für den Gewinn!

Xenia.

So ist die Welt doch nirgends zu verschließen!

Fischer.

Das ist noch die geringste Neuigkeit.
Ganz anderes Geschick bewegt die Erde.

Alexia.

O, sprich, erzähle!

Olga.

Sage, was geſchehn!

Fiſcher.

Erſtaunliches erlebt man in der Welt;
Die Todten ſtehen auf, Verſtorbne leben.

Olga.

Erklär' dich, ſprich!

Fiſcher.

Prinz Dmitri, Iwans Sohn,
Den wir als todt beweinen ſechszehn Jahr',
Er lebt, und iſt in Polen aufgeſtanden.

Olga.

Prinz Dmitri lebt!

Marfa (auffahrend).

Mein Sohn!

Olga.

O! faſſe dich! O! halte,
Halte dein Herz, bis wir ihn ganz vernommen!

Alexia.

Wie kann er leben, der ermordet ward
Zu Uglitsch und im Feuer umgekommen?

Fischer.

Er ist entkommen aus der Feuersnoth;
In einem Kloster hat er Schutz gefunden;
Dort wuchs er auf in der Verborgenheit,
Bis seine Zeit kam, sich zu offenbaren.

Olga (zu Marfa).

Du zitterst, Fürstin, du verbleichst?

Marfa.

Ich weiß,
Daß es ein Wahn ist, — doch so wenig noch
Bin ich verhärtet gegen Furcht und Hoffnung,
Daß mir das Herz in meinem Busen wankt.

Olga.

Warum wär' es ein Wahn? O! Hör' ihn! Hör' ihn!
Wie könnte solch Gerücht sich ohne Grund
Verbreiten?

Fiſcher.

Ohne Grund? Zur Waffe greift
Das ganze Volk der Litthauer, der Polen.
Der große Fürſt erbebt in ſeiner Hauptſtadt!

(Marfa an allen Gliedern zitternd muß ſich an Olga und Alexia lehnen.

Xenia.

O rede! Sage Alles! Sage, was du weißt.

Alexia.

Sag an, wo du das Neue aufgerafft?

Fiſcher.

Ich aufgerafft? Ein Brief iſt ausgegangen
Vom Czaar in alle Lande ſeiner Herrſchaft;
Den hat uns der Poſadnik *) unſrer Stadt
Verleſen in verſammelter Gemeinde.
Darinnen ſteht, daß man uns täuſchen will,
Und daß wir den Betrug nicht ſollen glauben!
Drum eben glauben wir's; denn wär's nicht wahr,
Der große Fürſt verachtete die Lüge.

*) Richter, Schultheiß.

Marfa.

Iſt dies die Faſſung, die ich mir errang?
Gehört mein Herz ſo ſehr der Zeit noch an,
Daß mich ein leeres Wort im Innerſten erſchüttert?
Schon ſechszehn Jahr' bewein' ich meinen Sohn,
Und glaube nun auf Einmal, daß er lebe?

Olga.

Du haſt ihn ſechszehn Jahr' als todt beweint,
Doch ſeine Aſche haſt du nie geſehn!
Nichts widerlegt die Wahrheit des Gerüchts,
Wacht doch die Vorſicht über dem Geſchick
Der Völker und der Fürſten Haupt. — O öffne
Dein Herz der Hoffnung. — Mehr, als du begreifſt,
Geſchieht — Wer kann der Allmacht Gränzen ſetzen?

Marfa.

Soll ich den Blick zurück ins Leben wenden,
Von dem ich endlich abgeſchieden war?
Nicht bey den Todten wohnte meine Hoffnung.
O! ſagt mir nichts mehr! Laßt mein Herz ſich nicht
An dieſes Trugbild hängen! Laßt mich nicht
Den theuern Sohn zum Zweytenmal verlieren!
O! meine Ruh iſt hin, hin iſt mein Frieden!

Ich kann dies Wort nicht glauben, ach! und kann's
Nun ewig nicht mehr aus der Seele löschen!
Weh mir! Erst jetzt verlier' ich meinen Sohn;
Jetzt weiß ich nicht mehr, ob ich bey den Todten,
Ob bey den Lebenden ihn suchen soll.
Endlosem Zweifel bin ich hingegeben!

(Man hört eine Glocke, Schwester Pförtnerin kommt.)

Olga.

Was ruft die Glocke, Schwester Pförtnerin?

Pförtnerin.

Der Erzbischof steht draußen vor den Pforten;
Er kommt vom großen Czaar, und will Gehör.

Olga.

Es steht der Erzbischof vor unsern Pforten!
Was führt ihn Außerordentliches her? —

Xenia.

Kommt Alle, ihn nach Würden zu empfangen!

(Sie gehen nach der Pforte, indem tritt der Erzbischof ein, sie lassen sich alle vor ihm auf ein Knie nieder, er macht das griechische Kreuz über sie.)

Hiob.

Den Kuß des Friedens bring' ich euch im Namen
Des Vaters und des Sohnes und des Geiſt's,
Der ausgeht von dem Vater!

Olga.

Herr! Wir küſſen
In Demuth deine väterliche Hand!
Und harren deines Winks -- Gebiete deinen Töchtern!

Hiob.

An Schweſter Marſa lautet meine Sendung.

Olga.

Hier ſteht ſie und erwartet dein Gebet.

(Alle Nonnen entfernen ſich.)

Zweite Scene.

Hiob und Marſa.

Hiob.

Der große Fürſt iſt's, der mich an dich ſendet,
Auf ſeinem fernen Throne denkt er dein,
Denn wie die Senn' mit ihrem Flammenaug'
Licht durch die Welt und Fülle rings verbreitet,
So iſt das Aug' des Herrſchers überall;
Bis an die fernſten Enden ſeines Reichs
Wacht ſeine Sorge, ſpäht ſein Blick umher.

Marſa.

Wie weit ſein Arm trifft, hab' ich wohl erfahren.

Hiob.

Er kennt den hohen Geiſt, der dich beſeelt;
Drum theilt er zürnend die Beleidigung,
Die ein Verwegner dir zu bieten wagt.

Marſa.

Seit wann befremdet ihn das eigne Thun?

Hieb.

Vernimm, ein Frevler in der Polen Land,
Ein Renegat, der sein Gelübd als Mönch
Ruchlos abschwörend seinen Gott verläugnet,
Mißbraucht den edeln Namen deines Sohnes,
Den dir der Tod geraubt im Kindesalter.
Der dreiste Gaukler rühmt sich deines Bluts
Und gibt sich für des Czaaren Iwans Sohn;
Ein Woywod bricht den Frieden, führt aus Polen
Den Afterkönig, den er selbst erschaffen
Mit Heereskraft in unsre Gränzen ein;
Das treue Herz der Reussen führt er irre,
Und reizt sie auf zu Abfall und Verrath.
Die Wahrheit stürze diesen Trug. Mich schickt
Der Czaar zu dir in väterlicher Meinung.
— Du ehrst die Manen deines Sohns; du wirst
Nicht dulden, daß ein frecher Abenteurer
Ihm aus dem Grabe seinen Namen stiehlt
Und sich verwegen drängt in seine Rechte.
Erklären wirst du laut vor aller Welt,
Daß du ihn nicht für deinen Sohn erkennst.
Du wirst nicht fremdes Bastartblut ernähren
An deinem Herzen, das so edel schlägt;
Du wirst, der Czaar erwartet es von dir,

Der ſchändlichen Erfindung widerſprechen,
Mit dem gerechten Zorn, den ſie verdient.

Marfa.

(hat während dieſer Rede die heftigſten Bewegungen bekämpft.)

Was hör' ich, Erzbiſchof! Iſt's möglich? — O!
Sagt an,
Durch welcher Zeichen und Beweiſe Kraft
Beglaubigt ſich der kecke Abenteurer,
Als Iwans Sohn, den wir als todt beweinen?

Hiob.

Durch eine flücht'ge Aehnlichkeit mit Iwan,
Durch Schriften, die der Zufall ihm verſchaffte,
Und durch ein köſtlich Kleinod, das er zeigt,
Täuſcht er die Menge, die ſich gern betrügt.

Marfa.

Was für ein Kleinod? O! das ſagt mir an!

Hiob.

Ein goldnes Kreuz, belegt mit neun Smaragden,
Das ihm der Knäß Iwan Meſtislewskey,
So ſagt er, in der Taufe umgehangen.

Marfa.

Was ſagt Ihr? — Dieſes Kleinod weiſt er auf?

(mit gezwungener Faſſung.)

— Und wie behauptet er, daß er entkommen?

Hiob.

Ein treuer Diener und Diak hab' ihn
Dem Mord entriſſen und dem Feuerbrand
Und nach Smolenskow heimlich weggeführt.

Marfa.

Wo aber hielt er ſich — wo gibt er vor,
Daß er bis dieſe Stunde ſich verborgen?

Hiob.

Im Kloſter Tſchudow ſey er aufgewachſen,
Sich ſelber unbekannt; von dort hab' er
Nach Litthauen und Polen ſich geflüchtet,
Wo er dem Fürſt von Sendomir gedient,
Bis ihm ein Zufall ſeinen Stand entdeckt!

Marfa.

Mit ſolcher Fabel kann er Freunde finden,
Die Gut und Blut an ſeine Sache wagen?

Hiob.

O, Czaarin! Falſchen Herzens iſt der Pole,
Und neidiſch ſieht er unſres Landes Flor.
Ihm iſt ein jeder Vorwand ſehr willkommen,
Den Krieg in unſern Gränzen anzuzünden!

Marfa.

Doch gäb' es ſelbſt in Moskau g'läub'ge Seelen,
Die dieſes Werk des Trugs ſo leicht berückt?

Hiob.

Der Völker Herz iſt wankelmüthig, Fürſtin!
Sie lieben die Veränderung; ſie glauben
Durch eine neue Herrſchaft zu gewinnen.
Der Lüge kecke Zuverſicht reißt hin,
Das Wunderbare findet Gunſt und Glauben.
Drum wünſcht der Czaar, daß du den Wahn
des Volks
Zerſtreuſt, wie du allein vermagſt. Ein Wort
Von dir, und der Betrüger iſt vernichtet,
Der ſich verwegen lügt zu deinem Sohn.
Mich freut's, dich ſo bewegt zu ſehen. Dich
Empört, ich ſeh's, das freche Gaukelſpiel,
Und deine Wangen färbt der edle Zorn.

Marfa.

Und wo, — das ſagt mir, — wo verweilt er jetzt,
Der ſich für unſern Sohn zu geben wagt?

Hiob.

Schon rückt er gegen Tſchernikow heran;
Von Kiew, hört man, ſey er aufgebrochen;
Ihm folgt der Polen leicht beritine Schaar,
Samt einem Heerzug doniſcher Koſaken.

Marfa.

O! Höchſte Allmacht, habe Dank! Dank! Dank!
Daß du mir endlich Rettung, Rache ſendeſt.

Hiob.

Was iſt dir, Marfa? — Wie verſteh' ich das?

Marfa.

O! Himmelsmächte, führt ihn glücklich her!
Ihr Engel alle, ſchwebt um ſeine Fahnen!

Hiob.

Iſt's möglich? — Wie? Dich konnte der Betrüger, —

Marfa.

Er iſt mein Sohn. An dieſen Zeichen allen
Erkenn' ich ihn. An deines Czaaren Furcht
Erkenn' ich ihn. Er iſt's! Er lebt! Er naht!
Herab von deinem Thron, Tyrann! Erzittre!
Es lebt ein Sprößling noch von Ruriks Stamm;
Der wahre Czaar, der rechte Erbe kommt,
Er kommt, und fordert Rechnung von dem Seinen.

Hiob.

Wahnſinnige! Bedenkſt du, was du ſagſt?

Marfa.

Erſchienen endlich iſt der Tag der Rache,
Der Wiederherſtellung. Der Himmel zieht
Aus Grabes Nacht die Unſchuld an das Licht.
Der ſtolze Godunow, mein Todfeind, muß
Zu meinen Füßen kriechend Gnade flehn;
O meine heißen Wünſche ſind erfüllt!

Hiob.

Kann dich der Haß zu ſolchem Grad verblenden?

Marfa.

Kann deinen Czaar der Schrecken ſo verblenden,

Daß er Errettung hofft von mir — von mir —
Der unermeßlich schwer Beleidigten?
Den soll ich retten, der mir alles nahm?
Ich soll den Sohn verläugnen, den der Himmel
Mir durch ein Wunder aus dem Grabe ruft?
Ihm, meines Hauses Mörder, zu gefallen,
Der über mich unsäglich Weh gehäuft,
Die Rettung von mir stoßen, die mir Gott
In meinem tiefen Jammer endlich sendet.

Hiob.

Ich geh, in bessrer Stunde wird vielleicht —

Marfa.

Nein, du entrinnst mir nicht. Du sollst mich hören.
Ich habe dich, ich lasse dich nicht los.
O! Endlich kann ich meine Brust entladen,
Ausschäumen endlich gegen meinen Feind
Der tiefsten Seele lang verhaltnen Groll!
Mich hören soll die Welt — Wer war's, der mich
In diese Gruft der Lebenden verstieß,
Mit allen frischen Kräften meiner Jugend,
Mit allen warmen Trieben meiner Brust?
Wer riß den theuern Sohn mir von der Seite

Und sandte Mörder aus, ihn zu durchbohren?
O! keine Sprache nennt, was ich gelitten,
Wenn ich die langen hellgestirnten Nächte
Mit ungestillter Sehnsucht durchgewacht,
Der Stunden Lauf an meinen Thränen zählte!
Der Tag der Rettung und der Rache kommt;
Ich seh den Mächtigen in meiner Macht.

Hieb.

Du glaubst, es fürchte dich der Czaar, —

Marfa.

Er ist
In meiner Macht — Ein Wort aus meinem Munde
Ein einziges, kann sein Geschick entscheiden! —
Das ist's, warum dein Herrscher mich beschickte!
Das ganze Volk der Reussen und der Polen
Sieht jetzt auf mich. Wenn ich den Czarewitsch
Für meinen Sohn und Iwans anerkenne,
So huldigt Alles ihm; das Reich ist sein.
Verläugn' ich ihn, so ist er ganz verloren.
Denn wer wird glauben, daß die wahre Mutter,
Die Mutter, die, wie ich, beleidigt war,
Verläugnen könnte ihres Herzens Sohn,

Mit ihres Hauſes Mörder einverſtanden?
Ein Wort nur koſtet's mich, und alle Welt
Verläßt ihn als Betrüger. — Iſt's nicht ſo?
Dies Wort will man von mir. — Den großen Dienſt,
Geſteh's, kann ich dem Godunow erzeigen!

Hiob.

Dem ganzen Vaterland erzeigſt du ihn;
Aus ſchwerer Kriegsnoth retteſt du das Reich,
Wenn du der Wahrheit Ehre gibſt. Du ſelbſt,
Du zweifelſt nicht an deines Sohnes Tod,
Und könnteſt zeugen, wider dein Gewiſſen?

Marfa.

Ich hab' um ihn getrauert ſechszehn Jahr,
Doch ſeine Aſche ſah' ich nie. Ich glaubte
Der allgemeinen Stimme ſeinen Tod
Und meinem Schmerz. Der allgemeinen Stimme
Und meiner Hoffnung glaub' ich jetzt ſein Leben.
Es wäre ruchlos, mit verwegnem Zweifel
Der höchſten Allmacht Gränzen ſetzen wollen.
Doch wär' er auch nicht meines Herzens Sohn,
Er ſoll der Sohn doch meiner Rache ſeyn.
Ich nehm' ihn an und auf an Kindes Statt,
Den mir der Himmel rächend hat geboren.

Hiob.

Unglückliche! dem Starken trotzest du?
Vor seinem Arme bist du nicht geborgen
Auch in des Klosters Abgeschiedenheit.

Marfa.

Er kann mich tödten; meine Stimme kann
Im Grab ersticken oder Kerkers Nacht,
Daß sie nicht mächtig durch die Welt erschalle,
Das kann er; doch mich reden lassen, was
Ich nicht will, das vermag er nicht; — auch nicht
Durch deine List, — den Zweck hat verloren!

Hiob.

Ist dies dein letztes Wort? Besinn' dich wohl!
Bring' ich dem Czaar nicht besseren Bescheid?

Marfa.

Er hoffe auf den Himmel, wenn er darf,
Auf seines Volkes Liebe, wenn er kann.

Hiob.

Genug! — Du willst entschlossen dein Verderben,
Du hältst dich an ein schwaches Rohr, das bricht;
Du wirst mit ihm zu Grunde gehen. —

Dritte Scene.

Marfa (allein).

Es iſt mein Sohn, ich kann nicht daran zweifeln.
Die wilden Stämme ſelbſt der freyen Wüſte
Bewaffnen ſich für ihn; der ſtolze Pole,
Der Palatinus, wagt die Edle Tochter
An ſeiner guten Sache reines Gold,
Und ich allein verwärf' ihn, ſeine Mutter?
Und mich allein durchſchauerte der Sturm
Der Freude nicht, der ſchwindelnd alle Herzen
Ergreift, und in Erſchüttrung bringt die Erde?
Er iſt mein Sohn; ich glaub' an ihn, ich will's.
Ich faſſe mit lebendigem Vertrauen
Die Rettung an, die mir der Himmel ſendet!

Er iſt's, er zieht mit Heereskraft heran,
Mich zu befreyen, meine Schmach zu rächen!
Hört ſeine Trommeln! Seine Kriegstrommeten!
Ihr Völker, kommt vom Morgen und Mittag
Aus euren Steppen, euren ew'gen Wäldern!
In allen Zungen, allen Trachten kommt!
Zäumet das Roß, das Rennthier, das Kameel!

Wie Meereswogen ſtrömet zahllos her,
Und dränget euch zu eures Königs Fahnen! —
O! Warum bin ich hier geengt, gebunden,
Beſchränkt mit dem unendlichen Gefühl!
Du ew'ge Sonne, die den Erdenball
Umkreiſt, ſey du die Botin meiner Wünſche!
Du allverbreitet ungehemmte Luft,
Die ſchnell die weitſte Wanderung vollendet,
O! trag' ihm meine glüh'nde Sehnſucht zu!
Ich habe nichts, als mein Gebet und Flehn;
Das ſchöpf' ich flammend aus der tiefſten Seele,
Beflügelt ſend' ich's zu des Himmels Höhn,
Wie eine Heerſchaar ſend' ich dir's entgegen.

Vierte Scene.

(Eine Anhöhe, mit Bäumen umgeben. Eine weite und lachende Ferne öffnet ſich; man ſieht einen ſchönen Strom durch die Landſchaft ausgegoſſen, die von dem jungen Grün der Saaten belebt iſt. Näher und ferner ſieht man die Thurmſpitzen einiger Städte leuchten. Trommeln und Kriegsmuſik hinter der Scene. Odowalsky und andere Officiere treten auf; gleich darauf Demetrius).

Odowalsky.

Laßt die Armee am Wald hinunter ziehn,
Indeß wir uns hier umschaun auf der Höhe.

(Einige gehen. Demetrius tritt auf).

Demetrius (zurückfahrend).

Ha! Welch ein Anblick!

Odowalsky.

Herr! du siehst dein Reich
Vor dir geöffnet. — Das ist russisch Land.

Razin.

Hier diese Säule trägt schon Moskaus Wappen;
Hier hört der Polen Herrschgebiete auf.

Demetrius.

Ist das der Dnieper, der den stillen Strom
Durch diese Auen gießt?

Odowalsky.

Das ist die Desna.
Dort heben sich die Thürme Tschernigows.

Razin.

Was dort am fernen Himmel glänzt, das ſind
Die Kuppeln von Sewerisch Nowogrod.

Demetrius.

Welch heitrer Anblick! Welche ſchöne Auen!

Odowalsky.

Der Lenz hat ſie mit ſeinem Schmuck bedeckt;
Denn Fülle Korns erzeugt der üpp'ge Boden.

Demetrius.

Der Blick ſchweift hin im Unermeßlichen.

Razin.

Doch iſt's ein kleiner Anfang nur, o Herr!
Des großen Ruſſenreichs. Denn unabſehbar
Streckt es der Morgenſonne ſich entgegen,
Und keine Gränzen hat es nach dem Nord,
Als die lebend'ge Zeugungskraft der Erde.

Odowalsky.

Sieh, unſer Czaar iſt ganz nachdenkend werden.

Demetrius.

Auf diesen schönen Au'n wohnt noch der Friede,
Und mit des Krieges furchtbarem Geräth
Erschein' ich jetzt, sie feindlich zu verheeren!

Odowalsky.

Dergleichen, Herr! bedenkt man hinterdrein.

Demetrius.

Du fühlst als Pole, ich bin Moskaus Sohn,
Es ist das Land, das mir das Leben gab.
Vergib mir, theurer Boden, heim'sche Erde,
Du heiliger Gränzpfeiler, den ich fasse,
Auf den mein Vater seinen Adler grub,
Daß ich, dein Sohn, mit fremden Feindes Waffen
In deines Friedens ruhigen Tempel falle.
Mein Erb' zurück zu fordern komm' ich her,
Und den geraubten edeln Vaternamen.
Hier herrschten die Waräger, meine Ahnherrn,
In ganzer Reih', seit dreißig Menschenaltern;
Ich bin der Letzte ihres Stamms, dem Mord
Entrissen durch ein göttliches Verhängniß.
Sey mir gegrüßt, mein väterliches Land,
Das in der Morgensonne ersten Strahlen

Schön wie die Hoffnung meinem Blick ſich beut;
Dir naht kein Feind, der deine blüh'nden Saaten
Zertreten will, der deiner Städte Pracht
In ſeines Sieges Flammen eilt zu ſtürzen;
Dir naht ein Vater, deiner Herrſcher Sohn;
Könnt' ich es friedlich ohne Blut vollbringen,
Das Rettungswerk, zu dem mich Gott erwählt!

(Schüſſe in der Ferne).

Odewalsky.

Mein Czaar, im Thal verkünden unſre Poſten
Des Feindes Nah', der Fürſt Tatiſ gebeut
In Tſchernigew, er rücket uns entgegen —

Demetrius.

Es ſoll nicht ſeyn, mit Blut ſoll ich benetzen
Des edeln Lorbeers reine Heldenzier
Nicht Recht, die Kraft nur ſiegt nach den Geſetzen
Des Schickſals, meine Krieger folget mir.

(Sie gehen ab).

Fünfte Scene.

(Ein ruſſiſches Dorf. Freyer Platz vor der Kirche. Man hört die Sturmglocke. Gleb, Ilia und Limoſka eilen mit Aexten bewaffnet auf die Scene.)

Gleb
(aus dem Hauſe kommend).

Was rennt das Volk?

Ilia
(aus einem andern Hauſe kommend).

Wer zog die Feuerglocke?

Limoſka.

Nachbarn, heraus! Kommt Alle, kommt zu Rath!

(Oleg und Igor mit vielen andern Landleuten, Weibern und Kindern, welche Gepäcke tragen.)

Gleb.

Wo kommt ihr her mit Weibern und mit Kindern!

Igor.

Flieht, flieht, der Pohle iſt ins Land gefallen
Bey Meremesk, und mordet, was er findet.

Oleg.

Flieht, flieht ins innre Land, in feste Städte!
Wir haben unsre Hütten angezündet,
Uns aufgemacht, ein ganzes Dorf, und fliehn
Landeinwärts zu dem Heer des Czaaren.

Timofka.

Da kommt ein neuer Trupp, von Flüchtigen.

(Iwanska und Petruschka mit bewaffneten Landleuten treten an der entgegengesetzten Seite auf.)

Iwanska.

Es leb' der Czaar! der große Fürst Dimitri!

Gleb.

Wie? Was ist das?

Ilia.

Wo wollt ihr hin?

Timofka.

Wer seyd ihr?

Petruschka.

Wer treu ist unserm Fürstenstamm, kommt mit!

Timoska.

Was iſt denn das? Da flieht ein ganzes Dorf
Landeinwärts vor den Polen ſich zu retten;
Und ihr wollt hin, wo dieſe hergeflohn?
Wollt übergehen zu dem Feind des Landes?

Petruſchka.

Was Feind? Es iſt kein Feind, der kommt; es iſt
Ein Freund des Volks, der rechte Erb' des Landes.

Sechste Scene.

Timoska.

Ha! der Poſadnik kommt — die Aelteſten
Von der Gemeine ſind um ihn verſammelt;
Laßt hören, was er bringet.

(Der Poſadnik mit Begleitung tritt auf.)

Gleb.

Worauf deutet
Das Blatt in eurer Hand?

Posadnik.

Ein offner Brief
Vom Czaar Dimitri ist's an alle Völker,
Die seines Vaters Herrschaft sich gebeugt;
Vernehmt, was er . . . . .

Timoska und Ilia.

Wer ist der Czaar Dimitri?

Gleb.

Wir kennen keinen.

Igor und Oleg.

Laßt uns hören.

Posadnik (liest).

Wir
Dimitri Czaar zu Moskau bieten allen
Getreuen Unsern Gruß — von Gottes Macht.
Zurückgeführet zum Throne unsrer Ahnen,
Verheißen wir dem treuen Neusseevolk
Mit heil'gen Schwüren Recht und Schutz und Gnade,
So wahr Uns helfe der drey-in'ge Gott!
Allein erwarten auch von eurem Muthe,

Daß ihr der Tyranney verhaßtes Joch,
Dem noch ſo viele ihren Nacken beugen,
In ſiegender Ermannung von euch werft
Und von dem Haupte die geſtohlne Krone
Dem Mörder reiſſet, der ſie jetzt noch trägt.

Timofka.

Er wagt den Czaar zu ſchmähn!

Mehrere.

Tod und Verderben!

Iwanſka.

Laßt ihn vollenden.

Petruſchka.

Unterbrecht ihn nicht!

Poſadnik (mit).

Und ſo verſehn wir uns zum treuen Volke,
Daß es mit uns ergreifen wird das Schwert;
Daß es in feiger Ruhe und Ergebung
Nicht länger tragen wird der Knechtſchaft Loos.
Auf! Söhne Rußlands! eilt zu unſern Fahnen,

Verjagt des Mörders feiges Söldnerheer,
Und ſchützt den wahren Erben eurer Czaaren.
Mit königlichem Danke werden Wir
Die Treue lohnen — donnernd naht die Rache
Sich den Verräthern — denn der Tag iſt nah,
Den Gottes Macht erwählt das Recht zu krönen,
Den er erwählet zu des Sünders Fall.
So ſchrieben Wir in Unſerm Heereslager
Zu Meromesk am zwanzigſten des Mays
Im Jahre Sechzehnhundert drey nach Unſers
Erlöſers gnadenbringender Geburt.

Iwanska.

Ihr habt's gehört —

Petruſchka.

Die wundervolle Kunde
Von ſeiner Rettung hat uns nicht getäuſcht.

Poſadnik.

Auf! laßt uns huldigen dem neuen Czaaren.

Gleb.

Habt ihr vergeſſen, daß es ein Betrüger,

Ein Mönch aus Polen iſt, der euer Czaar
Zu nennen ſich erdreiſtet.

Iwanska.

Traut der Lüge
Der Täuſchung nicht, die Boris Wuth erſann,
Er iſt der wahre Erbe dieſes Landes,
Er iſt des Czaaren Iwans Sohn.

Anna.

Er iſt's;
Ich ſah ihn ſelbſt, eh' ich auf eurer Flucht
Euch folgte — er iſt Iwans Sohn — ſchaut her,
Dies Ehrenzeichen, welches einſt mein Vater
In ſeinen Heeren kämpfend ſich errang,
Trägt Iwans Bild; und jeder möchte wähnen,
Es ſey Dimitri ſeines Sohnes Bild.
Seht alle! ſeht das Antlitz unſres Czaaren,
Verkennt die Wahrheit jetzt noch, wenn ihr wollt!

Die Weiber.

Er iſt's — er iſt es — huldigt ihm.

(Die Schaumünze geht von Hand zu Hand).

Iwanska.

Bey Gott
So sprechend jeder Zug — so ganz derselbe!
So kühn gewölbt die Stirn, so männlich stolz
Der edle Blick.

Viele Stimmen.

Es leb' der große Czaar!

Gleb zu Ilia.

Es ist umsonst, wir widerstehn nicht länger!

Ilia.

Ich fühle selber meine Zweifel fliehn.

Posadnik.

Kommt, kommt -- nicht blos mit duldender Ergebung,
Laßt uns beweisen, daß wir Russen sind!
Nein, eilt mit mir zum Aufgebot des Czaaren
Mit diesen Tapfern — Waffen sind bereit,
Die ich zu diesem Kampfe schon gesammelt.
Folgt mir —

Alle.

Es leb' der große Fürst Dimitri!!

Lager des Demetrius.

Im Hintergrunde die Stadt Tschernigoff mit ihren Thürmen.

Siebente Scene.

Danilo, Jaroslaw begegnen sich.

Danilo.

Noch keine Botschaft von dem Heer?

Jaroslaw.

Noch keine.

(Trommeln in weiter Ferne)

Iwanow (kommt).

Die Wachen, die vom Hügel schaun, verkünden,
Daß eine Kriegerschaar von Rylsk sich naht;
Der dicke Staub ließ sie noch nicht erkennen,
Ob Freunde oder Feinde .....

Jaroslaw.

Alle Krieger
Im Lager sind zu waffnen, die Trompete
Versammle die entfernten.

(Iwanow geht.)

Daniło.

Iſt's der Feind,
So müſſen wir dem Czaar die Stadt beſchützen.

(Die Trommel wird im Lager gerührt, aus der Stadt erſchallen Trompeten, die Krieger eilen aus den Zelten, im Hintergrunde ſammelt ſich die Beſatzung des Lagers).

Jaroslaw.

Der Bürger ſind wir ſicher.

Stimmen hinter der Scene.

Es ſind Freunde.

Andere.

Es iſt der Czaar.

Jaroslaw.

Der Czaar! — Ha! dieſe Botſchaft
Iſt ſchrecklicher, als jeder Feind, ſo iſt
Die Flucht gewiß.

Daniło.

So iſt das Heer geſchlagen.
Der Czaar!

Achte Scene.

(Demetrius, Odowalsky, Ostrojsky, Meischek, Lorela, Basmanof, Gefolge, Krieger mit Fahnen im Hintergrunde).

Odowalsky zu Basmanof.

Stellt sichre Posten aus, besetzet
Die Höhe, und entlaßt das müde Heer,
Der Feind verfolgt uns nicht, kein Ueberfall
Ist zu besorgen.

(Basmanof geht, die Menge zerstreut sich).

Meischek.

Herr, in dumpfen Sinnen
Versunken scheint dein hoher Geist, und Nacht
Die finster brütende umhüllt dein Auge.
O fasse dich!

Odowalsky.

Nicht alles ist verloren;
Fast wider seinen Willen hat das Heer
Der Feinde den verhaßten Sieg errungen,
Und flucht der Bande, die es selbst sich gab.

Kerela.

Die Führer wagten nicht, uns zu verfolgen.

Demetrius.

Verschmäht, verschmäht von deinem Volk; als Feind
Empfangen, der als Vater ihm genaht,
Verblendete, ihr schütztet eure Ketten
Heut gegen den, der sie zu lösen kam.
Die Rettung höhntet ihr, die ich euch bringe,
Und fochtet blutig für die eigne Schmach.

Odowalsky.

Bald wird das Volk den leeren Trug erkennen.

Meischek.

Bald wird's zu dir von dem Tyrannen fliehn.

Demetrius.

Du heilig stiller Friede meiner Seele!
Du Kronenschmuck der Unschuld und des Glücks!
Du bist dahin, nicht mehr mit frommem Herzen,
Mit voller Seele kann ich aufwärts schau'n,
Nicht mehr die Väter meines Volkes

Als reine Zeugen meines reinen Siegs,
Nicht Rußland freudig meinen Fahnen ſammeln;
Denn meine Fahnen netzt ſein heil'ges Blut.

Korela.

Ziemt dieſe Weichheit Herrſchern wohl?

Obowalsky.

Darf Blut
Den Krieger ſchrecken?

Demetrius.

Schweigt — ihr könnt nicht faſſen,
Ihr könnt nicht ahnden, was dies Herz bewegt!

Meiſchek.

Nur der Verräther Blut haſt du vergeſſen.

Demetrius
(hat langſam ſein blutiges Schwert aufgegriffen).

Verhaßter Stahl, durch dich ſoll ich erzwingen,
Was meines Volkes Liebe mir verſagt!
Dir, rohem Werkzeug der Gewalt, verdanken
Was ich ſo gern verdankt dem heil'gen Recht.

Du alſo ſollſt zur Hofburg meiner Ahnen
Der blut'ge Schlüſſel meiner Hände ſeyn.

Korela.

Verzeiht mir, Herr, doch ſolche Reden könnten
Des Heeres Muth vernichten; kam ich darum
Vom Don, um ſolche Klagen zu vernehmen?

Odowalsky.

Reizt ſeinen Zorn nicht, dieſer Anfall geht
Vorüber; als ein Held hat er gefochten,
Mehr wollen wir nicht fordern.

Demetrius
(wirft ſein Schwert zu Boden).

Fort von mir,
Verhaßter Stahl! hinweg aus meinen Händen,
Du ſtarrſt vom Blute meines Volkes.

Odowalsky.

Welche
Gedanken!

Demetrius.

Unglückſel'ger, den dein Volk
Verſchmäht, mußt du dich in dein Erbe drängen?

Mußt du ein Herrſcher, mußt du König ſeyn?
Soll eine Welt in Blut und Thränen ſchwimmen,
Auf daß du throneſt in der Czaaren Macht?
Und ſollen tauſend Gattinnen die Gatten,
Und tauſend Mütter ihre theuern Söhne
Beweinen, daß Marina mich als Czaar
Und Marfa mich als Sohn umarme?

(er hält inne)

Nein
Beym wundervollen Gott; grauſames, doch
Geliebtes Volk, ſoll ich nicht für dich leben,
So will ich für dich ſterben!

(er will in raſcher Bewegung das Schwert ergreifen, in dem Augenblick fallen Obowalſky und Koreia ihm in den Arm).

Beyde.

Haltet ein!

Demetrius.

Flieht, oder fürchtet meinen Zorn!

Beyde.

Gedenket
Des Heers, das ihr verlaſſen wollt!

Demetrius.

Mein Schwert,
Gebt mir mein Schwert, gebiet ich euch!

(Geſchrey im Lager.)

Der Feind!

(es wird Lärm geſchlagen.)

Der Feind iſt nah!

Iwanow (ſtürzt hervor).

Dubrewsky bringt heran,
Im Lager ſind ſchon ſeine Poſten.

(die Krieger ſammeln ſich ſchnell.)

Odewalsky
(reicht das Schwert dem Demetrius).

Hier
Iſt euer Schwert!

Demetrius
(es emporſchwingend zu dem Heer).

Zum Siege, meine Kinder! —

(alles folgt in ſtürmender Bewegung.)

Neunte Scene.

(Lager des Heers. — Gebirgigte Waldgegend.)

Seltikoff.

Was zagst du, Säumender, vom Heldenstamme
Der herrlichen Waräger lebt ein Sohn.
Ihr Russen eilt den Herrscher zu begrüßen,
Flieht seines Mörders gottverhaßten Thron!
Ich folge, heil'ge Stimme, dir; ich eile
Zum Kampfe für die Wahrheit und das Recht,
Zum Siege für der Unschuld heil'ge Sache,
Und, wenn es seyn muß, freudig auch zum Tod.

(Tscherkasky und Chilkoff treten auf.)

Tscherkasky.

Hier stehn wir müßig; von Gebirg und Wäldern
Umgeben, von Verräthern rings umlauscht,
Und statt den jüngst erfochtnen Sieg zu nützen,
Verzehret hier sich fruchtlos unsre Kraft.

Chilkoff.

Wir ihn benützen! suht ihr nicht die Hälfte
Des Heers bereit die Feinde zu verstärken?

Saht ihr nicht, wie es uns mit Unmuth nur
Zum Siege folgte? —

Tſcherkaſky.

Wäre nur der Czaar
Zugegen mit der Allmacht ſeiner Nähe,
Hätt' er zum Muth die Zagenden beſeelt,
Hätt' er mit Schrecken ſeine Macht befeſtigt;
Denn nicht geliebt, gefürchtet iſt er nur,
Stark, doch unzuverläßig ſind die Schaaren,
Die unſrer Leitung er vertraute.

Seltikoff.

Brüder!
Bedenket, warum fechten wir, verſchließen
Das ſeh'nde Auge für der Wahrheit Strahl?
Und ſpotten ſelbſt der eignen Ueberzeugung;
Wer iſt wohl unter uns, in deſſen Bruſt
Zwar tief verborgen, aber unbezwinglich
Der Glaube an Dimitris Recht nicht lebt?

Tſcherkaſky.

Hört ihn nicht an; ihr Diener eures Czaars
Hört ihn nicht an!

Einer der Anführer.

Dubrowsky kommt.

Tscherkasky.

Bringt ihr
Uns Botschaft von dem Falle des Betrügers?

Dubrowsky.

Schon waren wir ins Lager eingedrungen,
Da trat als Führer einer Heldenschaar
Ein Heldenjüngling unserm Blick entgegen,
In heller Rüstung blendend anzuschaun,
Und murmelnd lief's durch die erstaunten Glieder:
Das sey der Engel Michael bewehrt
Mit Himmelskräften oder der Czarewitsch.

Viele Stimmen.

Dimitri ist es, der Czarewitsch war's!

Tscherkasky.

Steht es mit eurer Treue so, seyd alle
Ihr dem Verräther schon verkauft?

Soltikoff.

Verräther
Am Vaterland iſt der, der dem Tyrannen
Der feilen Treue feilen Schwur bewahrt.
Weg mit der Heucheley verhaßter Larve,
Wir alle ſind ja einig, ſeht, ich hebe
Die Hand empor zum Schwur für unſern Czaar,
Zum Schwur der Rache wider ſeinen Mörder!

(Viele erheben die Hände.)

Wir ſchwören! ſchwören!

Tſcherkaſky.

Sammelt euch, ihr Treuen,
Verräther, wir entfliehen eurer Schmach;
An euch wird bald die Reihe ſeyn zu fliehn!

Soltikoff.

Geh' hin, kriech' in die Kette des Tyrannen,
Und kämpf' ein Mörder für des Mörders Thron.
Wir pflanzen jauchzend die geweihten Fahnen
Des hochgeliebten Herrſcherſohnes auf.
Ihr Krieger ſchmückt euch mit des Sieges Kränzen,
Laßt um des Eiſenhelmes ſtolze Pracht

Der Hoffnung Grün, des Friedens Palmen, glänzen,
Bald iſt der Sieg, der herrliche, vollbracht!

Aſcherkasky.

Lebt wohl auf blut'ges Wiederſehn!

(Jubelgeſchrey im Lager. — Er geht ab mit Gefolge.)

Dubrowsky.

Hört ihr das Jauchzen der freudigen Menge,
Ihr Jubelton feyert den theuern Czaar.

Soltikoff.

Folgt mir, ihr Führer, im Siegesgepränge,
Bringt eure Huldigungen ihm dar!

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

(Saal im Kreml zu Moskau, rechts die Thüre zum Schlafgemach des Czaaren, es iſt früher Morgen. Die wachthabenden Poſtenchefs Elechnin und Weliaminov.)

Elechnin.

Wie weit iſt's an der Zeit?

Weliaminov.

Der Morgen graut.

Elechnin (am Fenſter).

Kaum glänzet noch ſein ungewiſſer Strahl
An Moskau's höchſten Thürmen; tief im Nebel
Ruht noch die Stadt.

Weliaminov.

Wohl jedem, welcher ruht.
Hier wohnt die Ruhe nicht — Mit Schaudern denke
Ich der vergangnen Nacht -- Ihr habt's vernemmen.

Clechnin.

Ich hörte, daß den Czaar der Schlummer flieh,
Was mehr?

Weliaminov.

Schon seit drey Nächten hat er nimmer
Sein müdes Auge lindernd zugedrückt,
Allein so gräßlich, als in dieser Nacht,
So qualenvoll hat er noch nie gewacht.

Clechnin.

Die Sorge für den Staat, das Wohl der Seinen.

Weliaminov.

Nein, es war mehr, so kann die Pflicht nicht foltern,
So drückend lasten solche Sorgen nicht.

(sich ihm geheimnißvoll nähernd)

Clechnin, so seufzen Mörder nur.

Clechnin.

Verwegner!

Weliaminov.

Sind wir nicht Freunde? laßt mich offen reden,
Die Mitternacht war nah — auch euer Auge
Umwand der Schlummer, wie in halbem Traum
Erweckt ich selber mich — schwarz lag die Nacht
Um meinen Blick, und um mein Ohr die Stille,
Da regt es leise sich mit hohlem Klang
Und tief und ächzend drang ein dumpfes Stöhnen
Dort aus des Czaaren Schlafgemach hervor.
So seufzt ein Sterbender im letzten Ringen
Der matten Brust, so ächzt ein müder Geist
Gebannt auf ewig in die Gruft der Todten
Zermalmend für des bangen Hörers Ohr.

Clechnin.

Es war ein Traum, denkt ihm nicht weiter nach.

Weliaminov.

Bleich flackerte der Ampel Strahl und Schatten,
So schien mir's, webten an der dunkeln Wand,
Verstummend folgte jetzt dem leisen Stöhnen

Minutenlange fürchterliche Ruh.
Doch plötzlich heulend in Verzweiflungstönen
Durchzitterte ein lauter Schrey die Luft,
Daß dröhnend die Gewölbe wiederklangen,
Und schrecklich rief's: was forderst du von mir?
Du weißer Knabe mit den rothen Wunden,
Was drängst du dich an meine Schlummerstatt? —
Und wild sprang er vom Lager auf, Tschernin,
Weliamineo — wo weilt ihr todten Schläfer?
Herbey und schützt den Czaaren; eilend trat
Ich ins Gemach — An seine bleiche Stirne
Legt er die kalte Hand, als er mich sah
Und endlich sich besinnend sprach er: geh nur,
Ich rief dich nicht.

Tschernin.

Brecht ab, ich höre kommen,
Er ist's —

Zweite Scene.

(Boris Godunov bleich und entstellt, die Postelniki werfen sich bey seinem Eintritt zur Erde.)

Boris.

— Das Grab giebt seine Todten wieder,
Dimitri lebet, seine Leichenhand
Stößt die Lebendigen zur Gruft hinunter,
Soll ich ihm weichen — nein, bey Gott und Hölle,
Ich weiche nicht; wenn er auch lebt, so soll er
Nicht leben —

(er erblickt die beyden)

Fürst Schuiskei!

(sie gehen ab)

Erzürnter Geist
Steigst du dem Phönix gleich aus diesen Flammen
Verjüngt zu strafen, und zur Rache neu?
Um unermeßlich tief dich zu begraben,
Häuft ich der schweren Thaten Riesenlast;
So unergründlich wähnt ich dich verborgen,
Daß dich nicht fände selbst der Allmacht Blick,
Und jetzt wirfst du von dir die Marmorhülle

Wie eines Lagers Schwanenflaum, und wälzest
Die Felsenlast vergeblicher Verbrechen
Auf meine Brust im leichten Hohn zurück.

(Schuiskoi tritt ein)

Bin ich noch Czaar, Wassili, redet, oder
Hat der Betrüger schon mein ganzes Volk
Dahingerafft in schwindelnder Betäubung;
Wie viel Verräther sind in dieser Nacht
Zu seinem Heer entflohn, wie viele brachen
Schon heut den Schwur der Treue?—

Schuiskoi.

Großer Fürst,
Verbannet diese fürchterlichen Bilder,
Noch wird und muß sich alles glücklich wenden,
Allein verlieret keinen Augenblick,
Die Welt hängt an der fliehenden Minute,
Verhängnißschwanger tritt die Zeit einher.
Kommt, mein Gebieter, zeigt euch euren Kriegern,
Eilt in das Lager und entflammt das Heer
Zum Sieg, das ihr so oft geführt zum Siege,
Umschattet von der Fahnen Baldachin,
Umglänzet von des Feldgewandes Prangen
Bekränzt euch bald geflügelter Triumph.

Boris.

Und Moskau, meine Hauptstadt, sollt' ich jetzt
Verlassen, wo die Flamme der Empörung
Selbst meine Gegenwart kaum zähmen mag,
Noch nenn' ich Moskau mein, die Stadt der Czaare,
Die tausendjähr'ge Wohnung ihrer Macht,
Beherrschet noch die Schrecken meiner Nähe,
Wer bürget mir, daß nicht, eh' ich das Heer
Erreicht, sich hier des Volkes Wuth entzünde,
Daß diese sichre Freystatt sich mir schließt.

Schuiskei.

Bedenkt es, mächtig wirkt des Herrschers Nähe
Stets auf den Krieger —

Boris.

Soll der Czaar im Kampf
Sich dem Betrüger selbst entgegenstellen?
Soll er mit diesem Streit sich selber schmähn,
Und seines Amtes heil'ger Würde spotten?
Nein, nicht im Kampf mit ihm seh' mich die Welt,
Ein treuer Diener nur kann es vollbringen;
Schuiskei, du bist's, noch mehr, du bist mein Freund,

Geh', eile hin zu meines Heeres Kriegern,
Sag' ihnen, daß ihr Czaar auf sie vertraut,
Daß er noch königlich vermag zu lohnen,
Daß er noch fürchterlich zu strafen weiß.
Ich rufe dich mit allen meinen Rechten,
In deiner Hand liegt Leben oder Tod.

Schuiskoi.

Ich eile, Herr, du sollst mich würdig finden,
Otrepieff. des frechen Mönches Haupt,
Ruht bald mit Blut bedeckt zu deinen Füßen.

Boris.

Versammle die Bojaren, eh' du gehst,
Zu meines Volkes Herzen will ich reden,
Und sammeln alle Stützen meines Throns,
Geh', ich erwart' euch hier.

(Schuiskoi beugt ein Knie vor dem Czaar und geht.)

Wellaminow.

Erhabner Fürst,
Der Bischof Hiob naht sich dir.

Boris.

Er komme!

Dritte Scene.

Boris, Hiob.

Boris.

Sahst du Nageris Tochter — welche Antwort
Bringst du von Marsa mir?

Hiob.

Ich darf dich, Herr,
Nicht täuschen — mit des Gleichmuths falschem
Scheine
Nahm sie die Botschaft meiner Sendung auf;
Doch als ich ihr enthüllte dein Verlangen,
Entfesselte der langgetragne Haß,
Die glüh'nde Rache alle ihre Schlangen,
Ja, rief sie, wenn er auch mein Sohn nicht wäre,
Soll er der Sohn doch meiner Rache seyn!

Boris.

Und wenn er siegte, deiner Rache Sohn,
Sollst du doch Marsa seinen Sieg nicht schauen,
Versiegeln will ich ewig deinen Mund
Mit [illegible] tödten dein Entzücken.

Clechnin.

Drey Boten von dem Heer an euch gesendet.

Boris.

Herein mit ihnen, Thor, was läßt du sie
So lange harren?

Vierte Scene.

Kurlekkoi, Chilkoff, Morosof treten ein.

Boris.

Welche Botschaft bringt ihr?

Kurlekkoi.

Auf Tschernigoff warf sich das Feindesheer,
Zum Widerstande war die Stadt gerüstet,
Und Knäs Iwan Talief gebot in ihr
Den muth'gen Kriegern, eher wollt' er sterben
Als übergeben sie an Rußlands Feind;
Allein die Netze waren schon gesponnen
Der Argliſt und des lauernden Verraths,

Im Schooß der Mitternacht ward überfallen
Der tapfre Knäs, gefesselt übergab
Man ihn dem Feind — nur wenige der Treuen
Entflehn aus Tschernigoff mit mir.

Boris.

Zur Hölle
Mit solcher Botschaft, fort mit dir, was bringst du,
Chilkoff?

Chilkoff.

Dein Feldherr, großer Fürst, vermag
Vom nahen Feinde fürchterlich bedränget
Kaum seiner Ueberzahl zu widerstehn,
Er fleht, du wollest ihm Verstärkung senden;
Denn gleich dem Wasserstrom, der in seinem Lauf
Verschlingt und mit sich reisset alle Quellen,
Wälzt mehrend sich des Feindes Schaar einher,
Das Landvolk ströme ihm zu von allen Seiten;
Von rasender Begeistrung Gluth entflammt
Wird jeder Hirt zum wuthbeseelten Krieger
Und jede Pflugschaar wird ein Schwert.

Boris.

So werde
Zum Blutgerüst ganz Rußland, und zum Henker

Ein jeder Krieger meines Heers; den Tod
Und das Verderben send' euch meine Rache.

Hiob.

Bringt ihr nicht bessre Botschaft uns, Moroseff?

Morosoff.

Zum offnen Bruch der Treue, zur Empörung
Hat sich der schleichende Verrath enthüllt;
Die Zwietracht hat der Führer Bund zerrissen
Und zu den Fahnen des Betrügers eilt
Des Heeres Hälfte, stark durch neue Kräfte
Dringt er auf Tula siegend schon heran —

(lautes Getöse von außen)

Hiob.

Horch, welch Getöse rauschet durch die Lüfte,
Daß tief und dröhnend der Pallast erbebt,
Vernimmst du's, Fürst?

Boris.

Genug hab' ich vernommen.

(Slechnin und Wellaminov stürzen herein)

Seht, wie sie zittern, diese feigen Thoren,
Was ist's, was zaudert euer bleicher Mund,
Sich seiner Schreckensbotschaft zu entlasten?
Sprecht, alles bin zu hören ich gefaßt!

Clechnin.

Romanow ziehet ein in Moskaus Thore,
Von allem Volke wie ein Gott begrüßt;
Ein Wink von ihm, und alle sind verloren.
Auf mehrere der Deinen hat die Schaar
Der mordentflammten Bürger sich geworfen,
Tscherkasky ward ein Opfer ihrer Wuth.

Boris.

Was kümmert mich das Volk, die blinde Menge,
Kalt und verachtend schau ich seinen Grimm;
Noch zögern die Bojaren zu erscheinen,
Geht, sendet mir Schuiskoi, und führt zu mir
Die Häupter meiner Söldner und die Führer
Der Strelitzen.

Hieb.

Scheu naht dein Feldherr dir,
Doch wie — selbst in des Helden feste Züge
Mischt eine Ahndung von Entsetzen sich.

Schuiskoi (tritt ein).

Verrath! mein Fürst! entflohn sind die Bojaren
In dieser Nacht zu unsres Feindes Heer,
Nur wenige noch . . . . .

Boris.

Trägt denn das Verderben
Ein jeder auf der Zunge, der mir naht?
Kann sich kein Mund mehr öffnen, ohne mir
Zu rauben meiner Hoffnung letzte Stütze,
Zu täuschen der Verzweiflung armen Trost?
Schuiskoi, was weilst du hier, was blickest du
Mich an — und zögerst? — fort, zu meinem Heer!
Noch nenn' ich mein die Hälfte meiner Krieger.

Schuiskoi.

Die Hälfte deiner Krieger noch — so hast du
Zur Hälfte nur das Gräßliche gehört.

Hof.

Schuiskoi, was sagt ihr?

Boris.

Halte nichts zurück,
Verbirg mir nichts, ich will die ganze Tiefe
Des Abgrunds messen mit verwegnem Blick.

Bibl. Univers. Inn.

Schuiskoi.

Dein ganzes Heer hat seinen Eid verrathen,
Der schwankend ungewisse Ueberrest,
Der frevelnd noch den Schein der Treue bergte,
Wich des Verführers arger Schlangenlist;
Verödet plötzlich wär' dein ganzes Lager,
Verzweifelnd gab dein Feldherr sich den Tod.

Borik.

Es ist genug — ich will nichts weiter hören,
Laßt mich allein; im Vorgemach erwartet,
Was ich beschließe, geh Schuiskoi und harre,
Bis ich dich rufen lasse.

(Alles geht, Schuiskoi weilt im innern Kampf vor dem Czaaren.)

Warum zauderst
Du noch?

Schuiskoi.

O, mein erhabner Czaar!

Borik.

Was willst du
Von mir — was kann ich jetzt noch geben?

Schuiskoi (kniet vor ihm).

Mein
Verehrter Herr — zürnt nicht, wenn ich es wage —
Wenn ich — beschließet keine schnelle That,
Auf meinen Knien beschwör ich euch.

Boris.

Sey ruhig,
Wir sprechen bald uns wieder — geh' und sende
Mir die Czarewna.

(Schuiskoi geht langsam)

Fünfte Scene.

Boris allein.

Darf die Menschenkraft
Nicht in das ehrne Rad des Schicksals fallen,
So kann sie doch beflügeln seinen Lauf!
Was zaudr' ich noch den meinigen zu enden?
Verderblich winken die Gestirne mir,
Und wie ein Schwert am Felsenberg zersplittert,
Kämpf' ich vergebens mit des Schicksals Macht.

Ich bin am Ziel; zu meiner Todtenfeyer
Blickt dieſer Sonne matter Strahl ſo bleich.
Des großen Czaaren Leiche zu betrauern
Hüllt Moskau ſich in tiefen Nebelflor,
Und klagend ſchallt von allen ſeinen Thürmen
Des Grabgeläutes letzte Huldigung.
Stirb, großer Czaar, ſo ſcheint es mir zu ſagen,
Stirb, weil du jetzt noch würdig ſterben kannſt!
Du, der Waräger lange Herrſcherreihe,
Mit deinem Scepter ſchmückte mich mein Muth,
Zu deiner Todten königlicher Wohnung
Will ich als König wallen ſtolz und frey.
So nimm mich auf, du ſchweigende Behauſung,
Wo Moderſtaub den Stolz des Staubes höhnt!
Dort will Godunov ſchlafen, dort verſuchen,
Nach ſeinem blutigen Tageswerk zu ruhn;
Denn nicht als Flüchtling will Godunov fallen,
Ergrauter Kreml, aus welchem ich ſo lang
Den Völkern Rußlands ſpendete Geſetze,
Du Thronenveſte meiner Herrſchermacht
Sollſt auch das Bette meines Todes werden,
Sollſt auch den Purpur meines Blutes ſchaun.

Sechste Scene.

(Xenia tritt mit verwildertem Haar.)

Boris.

Xenia!

Xenia.

Mein königlicher Vater!

Boris.

Du bist so bleich — du zitterst — —

Xenia.

Nur für euch!
Ist's wahr, was mir der bangen Diener Mund,
Was das Entsetzen sagt in allen Zügen?

Boris.

Was sagt es dir?

Xenia.

Daß die Bojaren fliehn
Ins Lager eures Feind's, daß eidvergessen
Ihm huldigten die Krieger.

Veris.

Es iſt Wahrheit,
Meineidig fliehn die Diener meiner Macht,
Und ſtatt geträumter Huldigungen bietet
Der Haß in grauſer Nacktheit ſich mir dar,
Umwebt von ſeinem gräßlichen Gebilde
Sehnt matt vom langen Kampfe ſich mein Geiſt,
Dem holden Blick der Liebe zu begegnen,
Zu ſchöpfen Kraft in meines Kindes Herz;
Denn bald vom Leben ſcheidend drück' ich meine
Arinia — an dieſes Vaterherz.

Arinia.

Mein vielverehrter, mein geliebter Vater,
Ihr, den in früher Kindheit ſchon mein Geiſt
In Lieb' und Ehrfurcht Göttern gleich umfangen,
So weich, ſo liebend ſah ich euch noch nie;
Mit ſolchen Bildern ſchrecklicher Bedeutung
Zerriß ihr eures Kindes Herz noch nie.
Iſt alles denn verloren, keine Rettung
Mehr möglich? Kann ein ſchneller Augenblick
Nicht alles wandeln? Kann der Gottheit Gnade
Nicht der Gerechtigkeit den Sieg verleihn?

Boris.

Auf ihrer Allmacht Schutz darf ich nicht bauen,
Nicht schirmen kann mich die Gerechtigkeit
Des Höchsten, denn sie ist's, die mich verdammt!

Axinia.

Ich faß euch nicht, mein Vater, welche Sprache?

Boris.

Nein — nicht ins Grab soll mein Verbrechen wandern
Mit mir; in dieser Unschuld reine Brust
Will ich es niederlegen mein Geständniß,
Für mich, den Sünder, soll ein Engel flehn!

Axinia.

Verbrechen — Sünder?

Boris.

Brich, du ehrnes Schweigen,
Das sechszehn Jahre meine Zunge band!
Tritt auf die Lippe, schauderndes Geständniß,
Das noch kein sterblich Ohr von mir vernahm;
Vernimm, Axinia, vernimm und bebe
Vor deinem Schicksal und vor meiner Schuld!

Xrinia.

Was werd' ich hören, foltert mich nicht länger!

Boris.

Dein Vater iſt ein Mörder, dieſe Krone,
Die man ihm raubet, hat er ſelbſt geraubt.

Xrinia.

O, haltet ein, mein Vater haltet ein!
Gott der Barmherzigkeit!

Boris.

Dahingeriſſen
Von glühndem Ehrgeiz zagt' ich nicht die Bahn
Zum Thron zu netzen mit der Unſchuld Blut,
Ich ließ Dimitri, den Czarewitſch, morden,
Das zarte Kind ward Opfer meiner Wuth.

Xrinia.

Wo flieh ich hin, wo berg' ich meinen Schmerz!

Boris.

Du bebſt, du ſchauderſt vor dem großen Sünder
Zurück, noch weißt du alles nicht, den Thron,

Den nächtliche Verbrecher mir erstritten,
Behaupten konnt' ich durch Verbrechen nur.
Blut mußte schützen, was das Blut errungen,
Auf Leichen wandelte mein Herrschertritt.

Ich war am Ziel, die goldne Fürstenkrone
Umwand mein sorgenschweres Haupt; allein
Befand ich mich in meines Glanzes Prangen,
In des Pallastes lauter Einsamkeit.
Der alten Czaare finstre Herrscherstitte
Umgab mit scheuer Ehrfurcht meinen Thron,
Und in den tiefsten Räumen meines Busens
War es so öd' und kalt wie um mich her,
Der ungeheuern Oede Gruft zu füllen,
Zu sühnen alle Foltern meiner Brust
Rafft ich mich auf in kräftiger Ermannung,
In königlicher Thätigkeit Entschluß.
Ja, ich ward Vater meines Volks, verfluchen
Mag der Waräger Fürstenstamm mein Haupt,
Mag Kronenräuber eine Welt mich nennen,
Doch weiß ich, daß mich segnete mein Volk.
Mit dem geraubten Scepter übernommen
Hab' ich getreulich jede Herrscherpflicht.
Fliehet, fliehet hin, meineidige Bojaren!

Ihr flüchtet nur zu eurer eignen Schmach,
Des Undanks Fluch, den ihr an mir verschuldet,
Vermindert meiner Thaten Fluch und Schuld.

Axinia.

O Vater!

Boris.

Milder wurden meine Schmerzen,
Und sanftere Gefühle kehrten wieder
In des Verbrechers kalterstarrte Brust,
Du sproßtest wie die zarte Himmelsblume
In königlicher Hoheit Strahl empor;
Du wardst der Engel, der mich in das Leben
Und in die Menschlichkeit zurückgeführt,
In deiner Augen reinen Himmel blickend
Glaubt ich der Hölle mich nicht mehr geweiht,
In deiner Unschuld liebender Umarmung
Träumt' ich die Unschuld liebend mir zurück,
Die sich in dir jetzt schaudernd von mir wendet,
Da ihr der grause Sünder sich enthüllt.

Axinia (wirft sich in seine Arme).

O Vater! Vater! — nein, ich kann nicht lassen

Von euch — wenn eure Hand auch Blut befleckt,
Wenn auch Vergeltung eure Thaten rächte,
Die Liebe geht in das Gerichte mit euch.
Seht, alles, alles will ich mit euch theilen,
Wär's auch der Fluch der Allmacht — nein, der Fluch
Kann es nicht seyn, nur Büßung soll es werden,
Durch die ein Vater zur Versöhnung führet.
Die ewig reine Tugend könnt' ich hassen,
Wenn Trennung heischte ihr Gebot von euch.

Boris.

Und dennoch wird sie bald mich von dir scheiden,
Schnell naht sich mir das Schicksal ernst und still,
Und unerbittlich, wie ich einst gerichtet,
Stürzt unerbittlich mich's in meine Gruft.
Noch bin ich Czaar, noch bin ich nicht erniedrigt,
Die schwindende Minute nenn' ich mein,
Ich muß sie nützen.

Xenia.

Heilige des Himmels!
O wendet seinen blutigen Entschluß,
Im Staube beugen will ich meine Knie
Vor eurem Thron im ewigen Gebet,

Mit meinem Dank Unendlichkeit umfaſſen,
Mit glüh'nder Andacht eurem Dienſt mich weihn,
Nur laßt mir ihn, nur ihn!

Boris.

Hoch vom Geſchick
War ich begabt; das größte Reich der Welt
War mein — der Erde Herrſchaft war dein Erbe,
Zur Mitgift war ein Königsthum zu klein,
Xinia, auf deine reine Stirne
Träumt ich der Erde höchſtes Diadem,
Und knien ſollt' an deines Thrones Stufen
Europens Macht und Aſiens Gewalt.
Das iſt vorbey; ein Grabmal iſt dein Erbe,
Und mein Vermächtniß nennt die Welt nur klein.

Xinia.

Grauſamer! was verbrach ich — alle Martern
Bannt ihr auf dieſes Haupt — auf meinen Knien —

Boris.

Du wirſt ſie nicht verſchmähn, du wirſt empfangen
Die Gabe, die ein Sterbender dir beut.
Nimm hin, Xinia, des Vaters Segen,

Wenn gleich auf ſeinem Haupte ruht der Fluch.
Allmächt'ger kann ein Mörder Segen ſpenden,
So ſegne ſie; laß jenen ganzen Fluch
Sich nur auf mir, dem Schuldigen, entlaſten,
Und räche nicht des Vaters Miſſethat
An dieſer Theuern, an dem zarten Sohne,
An meinem Fleiſch!

Axinia

(die dieſe Rede mit ſchwindenden Sinnen vernahm, ſinkt ohnmächtig).

Gib mir den Tod!

Boris.

Axinia, du ſinkeſt, du erbleicheſt!
Furchtbarer Rächer, ſoll ich auch der Mörder
Des eignen Kindes ſeyn — Axinia
Erwache, meine Tochter!

Axinia.

War's ein Traum,
War's Täuſchung dieſer fürchterliche Segen!
Nein, es iſt Wahrheit — ſeine Arme halten
Mich noch — er lebt! er lebt!

Boris.

Ermanne dich,
Besinne dich, mit größrer Fassung trage
Das unvermeidliche Geschick.

Xenia
(wirft sich aufs neue vor ihm nieder).

Ihr Engel
Des Himmels! leiht mir eurer Rede Kraft,
Lehrt mich den Siegesklang der Engelbitte,
Weil Kindesbitte hier vergebens fleht!

Boris.

Was forderst du, was kannst du von mir fordern,
Soll ich vom Thron in einen Kerker fliehn,
Wo bald dies Leben, das ich männlich enden
Noch kann, vielleicht ein Henkerschwert beschließt?

Xenia.

Ist denn im Tode nur die Rettung offen?
Ist alles hier verloren — Vater werft
Von euch des Scepters undankbare Zierde,
Lebt endlich für euch selbst und lebt für mich.
Beglücket habt ihr euer Volk so lange,

Beglücket jetzt euch selbst, unendlich heut
Uns eine Zuflucht ja der Kreis der Erde,
Was suchet ihr ihn in der Gruft so früh?

Boris.

Xenia, vom Schmerz dahingerissen
Hast du vergessen, wer wir sind. Ich kann,
Ich will nicht meine Größe überleben,
Ich kann nicht ruhig seyn in meiner Schmach.
Mit meinem Blut kann ich den Mord versöhnen,
Nicht vor dem Rächer wird Godunov fliehn;
Steh' auf, du flehst vergebens!

Xenia.

Nein, ich weiche
Von dieser Stelle nicht, hier will ich knien,
Bis ich den gräßlichen Entschluß vernichtet,
Bis euch der Liebe frommes Flehn gerührt.
Mein Vater, kann denn Blut das Blut versöhnen?
Tilgt ihr die Schuld, wenn ihr sie häuft, wenn ihr
Auf euer Haupt beflügelt das Verderben,
Scheut ihr das ewige Verderben nicht?
Raubt nicht des Wiedersehens theure Hoffnung
Durch diese fürchterliche Trennung mir;

Laßt mich nicht an dem Ewigen verzweifeln,
Wenn reulos alles Irdiſche mich flieht!

Veris.

Du mißbrauchſt deine Macht — erſchüttre länger
Nicht den Entſchluß, der mir den Frieden gab.

Axinia.

Den Frieden der Vernichtung — Vater werdet
Ihr auch den Frieden ſchaun nach ſolcher That?
Kann ſolche Büßung wohl den Richter ſühnen!
O wendet, wendet euch nicht ab von mir,
Sucht nicht die innre Stimme zu betäuben,
Die unwillkührlich euer Herz durchbebt.
O ſucht der Rührung Engel nicht zu morden,
Der lebend ſich im Vaterbilde regt!
Verbergt die Thräne nicht, die euch mein Jammer,
Die euch mein ungeheurer Schmerz entreißt.
O Vater! könnt ihr, wollt ihr mich verlaſſen,
Denn reden muß ich ja von mir, wenn ich
Euch für euch ſelbſt bewegen will und rühren,
Seht mich verlaſſen, ſeht den Hohn der Welt;
Die Tochter Veris ſchonungslos zertreten,
In Ketten ſeht Axinien gebeugt,

Die euch nicht folgen darf in die Behausung
Des Todes, weil sie noch vor Gott erbebt.

Boris.

Axinia, was forderst du, was machst du
Aus mir? In deinen Thränen schmilzt mein Muth;
Und zitternd wankt in meinem tiefsten Busen
Der langgenährte eiserne Entschluß.

Axinia.

Ihr Himmlischen! laßt mich mein Werk vollbringen!
Laß mich, du heil'ge Mutter aller Huld,
Laß mich das Ziel des Göttlichen erringen,
Ihn zu erretten von der neuen Schuld!
Ihr kommt, mich weht von eurer Aetherschwingen
Die Flamme glühender Begeistrung an;
Die Gräber der Verzweiflung zu durchdringen,
Rauscht mächtig ihr Geflügelten heran,
Ihr schenktet mir die Kraft der Engelzungen,
Die nur ein Gott, ein Retter, kann verleihn,
Ja er ist mein, vom Tode mir errungen,
Entrissen dem Verderben ist er mein!

Boris.

Auf's neu hast du in meinem kalten Busen

Den ungeheuern Wogensturm empört.
Gebt mir ein Zeichen, güt'ge Himmelsmächte,
Winkt mich ins Leben oder in die Gruft!

Clechnin (tritt ein).

Herr, die Strelitzen haben sich versammelt
Auf dein Gebot, und harren deines Winks.

Axinia.

Hört ihr das Zeichen, das ein Gott euch sendet,
Das mächtig euch ins Leben ruft zurück.
Der Schlachtruf tönt, auf! von den Todten wendet
Zu den Lebendigen den Männerblick.
Auf! großer Czaar! den Heldenkampf zu ringen,
Die Fahnen flattern von der Mauern Höhn,
Die Glocken rauschen, die Posaunen klingen,
Denn aus dem Grabe soll das Recht erstehn.
Kommt, kommt, euch führt im prangenden Geleite
Der Gott der Heere durch des Kampfes Nacht,
Mit Siegesdonnern ruft es euch zum Streite,
Mit Himmelswaffen reißt es euch zur Schlacht.

(Indem der Czaar ihr folgen will, erschallen die dumpfen Töne einer Leichenmusik. Beyde bleiben erstarrend stehen.)

Axinia (nach einer Pause).

Gelt, was iſt das!

Boris.

Die Stimme meines Schickſals.

Clechnin
(der ſich entfernt hatte, tritt ein)

Axinia (zitternd).

Was deutet dieſer Grabgeſang?

Clechnin.

Den Fürſten
Witlagewsky, der vor drey Nächten ſtarb,
Trägt man zur Erde, eben jetzt beginnt
Der Trauerzug.

(geht ab)

(Leichengeſang vieler Sopranſtimmen.)

Axinia.

Lauſcht dieſen Tönen nicht
So ahndungsvoll, mein Vater — dieſer Zufall —

(Boris ſchweigt.)

Ihr hört mich nicht, wollt euer Kind nicht hören
(O bitter spottend höhnendes Geschick,
Wie schleuderst du von dem errungnen Ziele
So kalt, so unerbittlich mich zurück)
Mein theurer Czaar, mein Vater höret mich!

(Der Leichengesang entfernt sich nach und nach, wie seine letzten Töne verklingen, rafft der Czaar sich empor und reicht Axinien die Hand.)

Boris.

Leb' wohl!

Axinia.

Allmächt'ger Gott! wohin?

Boris.

Es war
Die Stimme meines Schicksals; halte länger
Mich nicht im Leben —

Clechnin (tritt ein).

Der Strelitzen Führer
Wünscht euch zu sprechen.

Vorotinsky.

Herr, die Kunde läßt sich
Verlauten von dem Abfall eures Heeres,

Und nun vernimmt, daß von Mosaisk heran
Der Feind auf Moskau dringt, daß unsre Mauern
Schon der Kosaken schnelle Pulks umschwärmen,
Daß Krasnoë Selo sey besetzt.

Von Furcht
Ergriffen weigern jetzt sich die Strelitzen
Zum Kampf zu gehen und verlassen trauert
Von seinen letzten Schützern der Pallast.

Boris.

Was zitterst du, was weigert sich dein Mund
Die unheilschwangre Botschaft zu vollenden?
Wähnst du, ich rächte sie vielleicht an dir,
Mit Schmerz und Reue muß ich es bekennen,
Daß ich es that — doch fürchte ja nichts mehr,
In des erloschnen Feuerberges Schlunde
Folgt kalte Nacht der ungeheuern Gluth.
Mit meiner Hoffnung starb des Zornes Flamme,
Nimm hin — für diese Botschaft diesen Lohn.

(er giebt ihm seinen Siegelring.)

Worotinsky.

Herr, soll ich meinen Augen traun?

Boris.

Es war
Die letzte Botschaft nahenden Verderbens,
Die unter dieser Sonne ich vernahm;
Zu hoch, zu köstlich kann ich sie nicht lehnen.

Axinia.

Wohin, mein Vater, wendet schon auf ewig
Ihr euer Angesicht von mir, soll ich
Nur eure Leiche wiedersehn.

Boris.

In wenig
Minuten kehr ich wieder —

Axinia.

Nein, ich kann
Nicht von euch lassen — bey dem höchsten Gotte
Beschwör' ich euch —

Boris.

Dies läst'ge Kleid der Ehre,
Der Purpur, der nur den Verlaßnen höhnt,
Muß ich vertauschen wohl mit dem Gewande,
Das mir zu tragen ziemt auf meinem Weg.

Arinta.

Ich seh' euch wieder?

Doris.

So wahr Gott uns sieht!

Siebente Scene.

Arinta.

Er ist hinweg, er läßt in allen Qualen
Der Ungewißheit schaudernd mich zurück,
Der Ungewißheit, Gott vor meinen Blicken
Steht ja die gräßliche Gewißheit schon.
Des Todesengels unheilschwangre Nähe
Sprach aus dem dunklen Abgrund seines Blicks.
Es ist umsonst, ich kann nicht länger halten
In dem verhaßten Daseyn ihn zurück
Umsonst, umsonst, mit siegenden Gewalten
Zermalmend naht das eherne Geschick;
Vergebens hast du frommer Thränen Bitte,
Vergebens du mein banger Schmerz gefleht;

Vergebens floh aus meiner Qualen Mitte,
Zu allen heil'gen Engeln mein Gebet.
Sein Vaterblick, der liebend mich begrüßte,
Neigt ſich erbleichend in die lange Nacht;
Wo bin ich, ward das All der Welt zur Wüſte,
In der nur ſtarrende Verzweiflung wacht?
Wo bin ich — iſt das noch die Burg der Czaare?
Nein, nein, hier wohnt ja der Verweſung Graus!
Wo iſt des Vaters Thron — er ward zur Bahre,
Zur öden Gruft ſein königliches Haus.
Matt glänzt das Licht — das iſt der Ampel Helle,
Wie glänzt der Särge Zier ſo lilienweiß —
Ihr hohen Todten iſt nicht eine Stelle
Für Boris Tochter noch in eurem Kreis?

Achte Scene.

[Boris im Gewande eines büßenden Mönchs. Xenia.]

Xenia (ihn erblickend).

Der Leichen frommer Wächter naht.

Boris.

Wo weilte
Dein Geiſt, Xenia?

Axinia.

Seyd ihr's, mein Vater?
Ja ich erkenn euch wieder — ich war da,
Wo ich bald werde seyn.

Boris.

Ermanne dich
Des Vaters letzte Worte zu vernehmen,
Denn bald bin ich nicht mehr — bald wird mein Feind
Mit seinem Haß erfüllen diese Hallen,
Wo jetzt gefallne Größe einsam weilt;
Dann mußt du fliehn aus deines Vaters Hause,
Verstoßen von der Welt, der er gebot:
Drum will ich dir noch eine Zuflucht öffnen,
Die frommen Klosterfrauen der Abtey
Von Wosmesenia, die ich gestiftet,
Versagen eine Freystatt dir wohl nicht.
Dort eile hin, Axinia, wenn sterbend
Mein müdes Auge sich dem Lichte schloß.
Dort bete für die Ruhe meiner Seele
Mit deinen neuen Schwestern jeden Tag;
Dort, wenn die Glocken in der Geisterstunde
Zur Hora rufen, ist mein Geist dir nah.

Xinia.

Wohl, Vater — doch nicht lang werd' ich dort beten,
Gott wird als Gnadengabe mir verleihn,
Was ihr euch rauben wollt.

Boris.

Was ich geraubt!
Schon schleicht das Gift durch alle meine Adern;
Und zitternd wankt vor meinem Blick die Welt.
Leb wohl, Xinia, vergiß den Bruder,
Den zarten Knaben, meinen Feder, nicht;
Dem treuen Weliaminov empfohlen
Hat ihn mein letzter Wille — doch als Kind
Wird er wohl weniger zu fürchten haben,
Und dich beschützt ja Gottes Heiligthum.
Du zitterst, meine Tochter — laß den Abschied
Uns selbst uns nicht erschweren; Thränen sind
Godunovs nicht, nicht seiner Tochter würdig,
Leb wohl, Xinia!

(er reicht Xinien die Hand.)

Der Allerbarmer
Wird uns das Wiedersehn verleihn;
Jetzt laß mich scheiden, laß im Augenblicke
Des Todes mich mit meinem Gott allein.

So unauflöslich hältst du meine Hand
Umfaßt, als wolltest du im finstern Leben
Mich halten; laß mich, deiner Liebe Band,
Wird wohl zerschnitten von dem Schwert des Todes,
Doch Gottes Liebe knüpft es ja auf's neu!

Axinia, ermanne dich — bedenke,
Daß ich den Schimpf gescheut wär', wenn ich nicht
Den Tod erwähle; denke, daß dein Vater
Als König lebte und als König starb.
Als Heldin trage du den Schmerz der Tochter,
Gedenke deines edeln Bluts — in dieser
Umarmung laß uns scheiden.

(er umarmt sie) beide stehen dann gewaltsam von einander los und entfernt sich langsam; — ehe er die Bühne verläßt, wendet er sich noch einmal nach ihr)

Leb wohl,
Axinia!

Neunte Scene.

Axinia

(bleibt eine Zeitlang unbeweglich, dann nähert sie sich leise der Thüre zu dem Schlafgemach des Ehegatten und kniet nieder nach einer Weile, in der sie aufmerksam gelauscht).

Er betet (sie steht auf) ich will beten gehn.

(Sie geht langsam ab, die Bühne bleibt einige Augenblicke leer; der Vorhang fällt langsam.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Schuiskoi erscheint.

Es ist so still im Kremel; alles schweiget
Wie ausgestorben im Pallaste — selbst
Die Kämmerer sind entflohn — im Vergemache
Des Czaaren regt sich niemand — wo verweilet
Er selbst — den letzten Rettungsweg der Flucht
Will ich ihm zeigen, da ihn alles flieht.

Weliaminov tritt auf.

Schuiskoi.

Seyd ihr's, Weliaminov, wo ist der Czaar?

Weliaminov.

Ich glaube, daß er ſchlummert.

Schuiskoi.

Soll man ihn
Erwecken, oder ihm die Ruhe gönnen?
Verderben trägt ein jeder Augenblick,
Noch ſtänd ihm jetzt der Weg zur Rettung offen;
Mit wenig ſeiner Treuen wollt ich ihn
Durch der Koſaken flücht'ge Schaaren leiten,
Die Moskau ſchon umſchwärmen.

(wildes Getöſe.)

Ha! was hör' ich?

Weliaminov.

Vielleicht daß ſchon der Feind ſich naht.

Schuiskoi.

Folgt mir,
Den Czaar zu retten.

Weliaminov.

Fliehn iſt hier vergebens!

Schuiskoi.

So laßt uns für ihn sterben!

(Beyde ziehn die Schwerter.)

Weliaminov.

Immer näher
Der Aufruhr wächst — ich muß den Czaaren wecken.

Clechnin

(aus dem Schlafgemach hervorstürzend).

Kein Sterblicher erweckt ihn!

Schuiskoi und Weliaminov.

Ha, was sagt ihr!

Clechnin.

Der Czaar ist todt —

(die großen Glocken des Kremels werden geläutet, ein wildes verwirrtes Klaggeschrey dringt aus dem Innersten des Pallastes.)

Schuiskoi und Weliaminov.

Ist todt — Barmherziger Gott!

(sie eilen in das Gemach.)

Viele Stimmen.

Der Czaar iſt todt!

Zweite Scene.

[Worotinsky, Kurlefkoi, Tellatewsky, viele Bojaren und Hofleute des Czaaren.]

Alle.

Slechnin, ſagt, iſt es Wahrheit?

Slechnin.

Es iſt —

Worotinsky.

Sprecht — wie —

Slechnin.

Ein halbgeleerter Becher
Mit Gift — —

Alle.

Entſetzen, grauſenvolle That!

Schuiskoi (zurückkehrend).

Godunov hat vollendet, trotzen darf er
Jetzt seinem Feind.

Viele Stimmen.

Klagt um den großen Czaar!

Schuiskoi.

Nicht Klagen sind es, die jetzt Männern ziemen,
Wir müssen handeln — in Verwirrung lebt
Der Russen Volk, sein hoher Thron steht öde,
Und ein Betrüger dringt mit fremder Macht
Heran, und will der Czaaren Krone rauben,
Fern sey von Rußland seines Sieges Schmach.
Drum laßt die Edelsten des Volks, die Führer
Der herrlichsten Geschlechter uns, versammeln,
Und hier im Kremel herrsche dann ihr Rath,
Bis einen würd'gen Herrscher sie sich wählen.

Die Bojaren.

Hört ihr den Helden, hört ihr Rußlands Retter?
Er spricht die Wahrheit!

Weliaminov.

Wie, Schuiskoi, vergeßt ihr,
Daß Feder, der Czarewitsch, lebt?

Schuiskoi.

Er iſt
Ein ſchwacher Knabe — Männer müſſen herrſchen;
Bojaren, Brüder, laßt uns einen Reichsrath
Verſammeln, der mit feſtem Männermuth
Beſchließt, was unſers Volkes Würde fordert.

Weliaminov.

Bedenkt — das Recht —

Die Bojaren.

Hört ihn nicht an — Es iſt
Beſchloſſen.

(Die Leiche des Czaaren Boris wird von vier ſeiner Kämmerer auf einem ſchwarzbedeckten Lager hereingetragen.)

Weliaminov.

Laßt die letzte Huldigung
Uns noch dem Hingeſchiednen weihn!

(Die Bojaren küſſen knieend die Hände des Czaaren)

Er war
Der Vater ſeines Volkes — Rußlands Söhne
Beſchützt die Seinen!

(Irinia ſtürzt herein und wirft ſich ſprachlos über die Leiche ihres Vaters.)

(Trompeten)

Schuiskoi.

Welch ein neuer Aufruhr!

Zweite Scene.

(Romanov tritt auf mit bewaffnetem Gefolge.)

Schuiskoi.

Willkommen, edler Fürſt! In unſerm Rathe,
Der ſich für Rußlands Rettung hat vereint,
Habt ihr allein gefehlt, theilt unſere Schwüre
Für unſres theuren Vaterlandes Wohl.
Ihr ſeht, erhellert hat ſich eure Zukunft,
Als Leiche ruht der Feind, der euch verbannte,
Und keinen Gegner habt ihr mehr zu ſcheun.

Romanov.

Ich ſcheute meine Gegner nie.

Schuiskoi.

Gedunov

Wird euch nicht mehr verfolgen; um euch her
Seht ihr nichts als Verbündete und Brüder;
Vereinigt euch mit ihnen zur Beherrschung
Des Volks, bis wir den Herrscher uns erwählt.

Romanov.

Bedarf's hier einer Wahl — hier, wo die Stimme
Des Rechts so laut, so unverkennbar spricht?
Schuiskoi, kaum mag ich meinen Augen trauen,
Kaum mag ich glauben, was mein Ohr vernahm!
Seyd ihr's, Schuiskoi, seyd ihr der Freund des

Czaaren,
Der seinen Erben jetzt ihr Erbe raubt,
Der höhnend schmäht Gedunovs heil'ge Asche,
Die Rußland heut mit seinen Thränen netzt?

Schuiskoi.

Der Tod löst alle Bande.

Romanov.

Nicht die Bande

Der Ehre.

Schuiskoi.

Kann ich dem Verblichnen wohl
Noch treu seyn?

Romanov.

Bleibt euch selber treu.

Schuiskoi.

Seyd ihr
Romanov, den der Czaar verbannt . . .

Romanov.

Ich bins;
Nie war ich Boris Feind, den großen Herrscher
Verehrt ich stets, war er gleich mir Tyrann.

(Er nähert sich der Leiche und erblickt Xrinia)

Xrinia, allmächt'ger Gott, so muß ich
Euch wiedersehn!

Xrinia
(bebend bey dieser Stimme).

Romanov!

Romanov.

Ew'ge Mächte
Des Himmels! stärkt mich, ihren Schmerz zu sehn,

Wo iſt mein Muth: vor ihren mächt'gen Thränen
Sinkt meine Männerfaſſung —

Arinia.

Iſt es Wahrheit,
Seyd ihrs Remanev — ward auch ihr ſein Feind,
So flieht von mir —

Remanev.

Beym ew'gen Sternenlenker,
Bey Gott, dem furchtbar herrſchenden, ich war
Es nie — gebietet über mich, mein Leben,
Mein Blut iſt euer — ſagt, was ſoll, was darf
Ich euch erringen.

Arinia

(neigt ſich auf die Leiche).

Eine Gruft mit ihm.

Remanev.

Faßt euch, erhabne Fürſtin — faſſet euch,
Arinia — o wendet euch vom Leben
Nicht ab — vertauſcht nicht mit der dunklen Gruft
Das Licht der Sonne, das ihr uns verklärt,

Noch lebt ein Bruder euch — den theuern Vater
Wird er einſt Rußland, wird er euch erſetzen,
Recht ſoll ihm werden — der Verrath ſoll nicht
Sein Erbe rauben, ſeines Vaters Krone
Soll ſeine Stirne ſchmücken.

(Irene reicht ihm die Hand.)

Wo verweilet
Er jetzt — Weliaminow?

Weliaminow

(tritt hervor, den jungen Czarewitſch Feodor an der Hand führend).

Romanow.

Seht, Ruſſen, das
Iſt euer Czaar — hier auf des Vaters Leiche,
Hier an des Todten kalterſtarrter Bruſt,
Hier ſchwör ich Treue Feodor dem Sohne,
Vernimm du großer Schatten meinen Schwur.

Schuiſkoi.

Bojaren, ſpielt man ſo mit euch?

Mehrere Stimmen.

Es kann nicht,
Es ſoll nicht ſeyn.

Romanow.

Wer wagt dem Rechte hier
Zu widerſtehn, ich ſchütze Feodor.
Wer ſeine Eide bricht, iſt ein Empörer,
Der Ruſſe kämpft und ſtirbt für ſeinen Czaar.

Schuiskoi.

Soll uns Gewalt geſchehn, ſoll euer Schwert
Den Thron verſchenken?

Romanow.

Die Gerechtigkeit
Des Thrones wahren Erben ſoll es ſchirmen!
Bojaren, reiht euch um mich her — beſchützet
Den Erben Boris, ſchützet euern Ruhm,
Und zitternd flieh aus dieſer Edeln Kreiſe
Ein jeglicher, der euern Schwur nicht theilt.

Viele der Bojaren.

Wir huldigen dem Czaaren Feodor!

Schuiskoi.

Ich war ein Thor, — daß ich in eurer Mitte
Von Männerkraft und Heldenmuth geträumt.
Lebt wohl — Ihr meine Brüder, folgt mir nach!

(er geht ab mit mehreren Bojaren.)

Romanow.

Jetzt fort zum Heere! meine Kampfgenossen,
Die Krieger werden meine Stimme hören
Und huld'gen ihrer Pflicht. Weliaminow
Und ihr Bojaren schützt den jungen Czaar,
Schützt — die Czarewna — suchet diese Leiche
Bald zu entfernen; saget ihr, daß ich
Für ihren Frieden kämpfen will und siegen,
Sagt ihr —

Weliaminow.

Wollt ihr nicht Abschied von ihr nehmen,
Denn nicht vernehmen hat sie die Entscheidung,
Die dieser großen Augenblick gebeut.

Romanow (nach heftigem Kampf).

Nein, ich will ihr nicht nahn — mir nicht vermegen
Den Kampf erschweren, den mir Pflicht gebeut,
Erhabner Todter höre es, stummer Zeuge
Vernimmst, ich halte meinen Schwur!

(er eilt mit seinem Gefolge hinweg die Bojaren begleiten ihn.)

Weliaminow.

Folgt mir, erhabne Fürstin, reißt euch los
Von dieser theuern Leiche.

Axinia.

Was verlangst du?

Weliaminov.

Die Einsamkeit, der öden Stille Schrecken.

Axinia.

Steh ich nicht einsam da im All der Welt?

Viele Stimmen von außen.

Es lebe Czaar Demetrius!

Andere.

Es sterben
Die Kinder des Tyrannen!

Weliaminov.

Ha! Verrath
Und Meuterey!

Chilkoff (tritt ein).

Flieht! Flieht! Weliaminov!
Romanov hat den Kremel kaum verlassen
Und schon entfesselt sich des Frevels Wuth.

Die Diener des Demetrius entflammten
Zum Aufruhr Moskau's Volk; in seinem Grimm
Reißt es aus ihren Häusern die Bojaren,
Schon fielen mehrere von Mörderhand
Und Boten sind zur Huldigung gesendet
An den Betrüger.

Weliaminov.

Schützet Boris Kinder!

(Er eilt den Anführern entgegen. Chilkoff entflieht.)

(Wolkofsky, eine Schaar Bewaffneter, die sich auf Feder und Arinin stürzen.)

Alle.

Es sterben die Tyrannen!

Wolkofsky.

Halt, der Tod
Wär' ihnen Wohlthat — Leget sie in Ketten!

Dritte Scene.

(Trompetenklang.)

[Demetrius in königlicher Kriegsrüstung, Meischek, die Fürsten Ostroisky, Massalsky, Saburov, Utschinin, Michalla Soltikoff, Korela, Razin, viele russische und polnische Herren.]

Demetrius
(zu den Namestnik von Tula).

Noch einmal danket Tula's treuem Volk
In meinem Namen für die Lieb' und Treue,
Die es bewahrte seinem Herrscherstamm
Auf Moskau's Thron gedenk ich sein.

Namestnik.

Wir beugen
Das Haupt, erhabner Herr, im Staub vor dir,
Unfähig würdig deine Huld zu rühmen.

Demetrius (umherschauend).

Wer ist der Held, der Kromy mir so lange
Vertheidigt hat?

Saburow.

Der Fürst Utschinin war's.

Oſtreiſky.

Mit Staunen ſahen wir dieſe offne Stadt,
Die einem Heer ſo muthig widerſtanden.

Demetrius.

Utſchinin!

Utſchinin (kniet vor ihm nieder).

Großer Fürſt!

Demetrius.

Nimm dieſes Schwert
Von Gold und edeln Diamanten glänzend,
Es iſt ſo glänzend nicht, als deine That!

(zu Saburow, dem er eine Gnadenkette umhängt, die dieſer kniend empfängt.)

Nimm dieſe goldne Kette, ſeinem Fürſten
Haſt du das Heer der Ruſſen zugeführt,
Und bey dem Gotte ſchwör ich's meiner Väter,
Die Ketten meiner Herrſchaft ſollen leicht
Wie dieſe Ketten ſeyn.

Odowalsky.

Vergönne Herr,

Daß ſich die Abgeordneten der Städte
Dir nahn.

(Auf Demetrius bejahenden Wink nähern ſich die Abgeordneten, die nach einander, knieend, ihre goldenen Schlüſſel überreichen.)

Bogdan.

Herr, das Volk Kolomnas bringet
In mir dir ſeine Huldigungen dar,
Und bietet dir die Schlüſſel ſeiner Thore.

Pelikoi.

Es beugt ſich Twer vor dem erhabnen Czaar!

Lykoff (mit einem Bittſchreiben).

Die Bürger von Smolensk und Rezan ſenden
Uns, hoher Herr, zu dir.

Chlopko (mit einem andern).

Von Kaſan eilten
Wir zu den Stufen deines Throns.

Bogdan.

Noch ſind
Die Boten von Severskoi Novgorod,

Von Brânsk, Kestroma, Uflug, Kaluga,
Von Wladimir und Schuja gegenwärtig,
Sie alle, groſser Herrſcher, bringen dir
Die Huldigungen dieſer treuen Städte;
Vertrieben ſind die Söldner des Tyrannen
Und deine Sache zu verfechten ſind wir
Mit Gut und Blut in Sieg und Tod geweiht.

Demetrius.

Steht auf — vor Gott nur, der ins Reich der Ahnen
Mich heute führt aus der Vergeſſenheit,
Sollt ihr mit mir im Staub die Kniee beugen,
Doch nicht vor mir, dem Sohn des Staubes —

Sagt
Dem treuen Volk der Ruſſen, daſs ihr Czaar
Die Liebe, die ihm ſeine Kinder weihen,
Mit gleicher Liebe zu vergelten ſchwört.
Der Gottheit Gnade, ſeines Volkes Segen
Soll ſeiner Herrſchaft Cherubswache ſeyn.

Basmanof.

Nur Moskau ſcheinet noch zu widerſtehen.

Mehrere.

Dort herrſcht noch Rußlands Feind, noch der Tyrann.

Demetrius.

Bald eil' ich meine Bürger zu befreien.

Soltikoff (tritt ein).

Herr! frohe Kunde bring' ich dir — so eben
Empfang' ich Botschaft, daß Gedimer selbst
Ein würd'ges Ende sich erwählt, und gleichend
Dem Basilisk im eignen Gifte starb.

Demetrius

Schmäht nicht den Todten, Gott hat ihn gerichtet.

Soltikoff.

Wie? mein Gebieter, nicht mit Freude nehmt
Ihr diese Botschaft auf, die eure Herrschaft
Von ihrem letzten Feind befreyt?

Demetrius.

Wer sieht
Gleichmüthig wohl den Stolz der Erden Größe,
Ist der der Mensch sich oft vergöttert wähnt?
In Frieden ruh' sein Staub; am Feindesgrabe
Stirbt edle Rache.

Golitzeff.

Feodor den Sohn
Erwählten die Bojaren zum Beherrscher,
Noch lenkt sie Boris Geist; der Arglist Schlingen
Bereitet hassend dir sein Anhang noch.

(lauter Geräusch von außen.)

Obowalsky.

Ha, was ist das — hätt' Themetieff
Uns überfallen.

Ostreisky und Saburow.

Zu den Waffen, eilt!

Korela (stürzt herein).

Obowalsky

Korela, sprecht, was ist geschehen?

Korela.

Ein grauses
Verbrechen.

Demetrius.

Redet!

Korela.

Alles war bereit
In Flammen zu begraben den Pallast,
In dem jetzt deine Hoheit weilt; mit Lunten
Entzündet zu dem ungeheuern Brand
Ergriff man auf der That die feigen Mörder;
Schon bringt man sie vor dein Gericht.

Meischek.

Die Flamme,
Die sie entzünden wollten, sey ihr Grab.

(Die Verschwornen werden von Korelas Kosaken ungestüm hereingeführt und sinken vor dem Czaar zur Erde nieder.)

Odowalsky.

Herr! eile sie zu strafen.

Ostroisky.

Nur Entsetzen
Befestigt deine Herrschaft.

Korela.

Ueberliefere
Sie mir, als Ziel von unsern Pfeilen treffe
Ein martervoller Tod sie.

Die Abgeordneten
(ungeſtüm durch einander).

Rache, rache,
Dein Volk an dieſen Mördern!

Die Verſchworenen
(leiſe vor ſich).

Herr, erbarme
Dich unſer!

Odowalsky.

Fort, zur Knute!

Demetrius.

Haltet ein!
Wer iſt der Rädelsführer?

Kordu (auf Pugalow deutend).

Dieſer — Herr!

Demetrius.

Unglücklicher, was that ich dir, daß du
Mir nach dem Leben ſtelltest?

Pugalow.

Herr, Erbarmen,
Boris Godunov —

Demetrius.

Er gebet es dir?

Soltikoff.

Aus des Verbrechers Gruft noch steigt Verbrechen.

Pugalow.

Tod drohte jeder Weigrung, reicher Lohn
Erwartete den Thäter, nicht den Erben
Der Herrscher, den Tsarewitsch nannt er euch,
Doch, diese That ein Gotteswerk.

Demetrius.

So muß
Ich euch wohl zeigen, daß ich's bin, den Sohn
Des milden Ruriks soll die Welt erkennen,
Steht auf —

Meischek und Obewalsky.

Was thut ihr, Fürst?

Demetrius.

Euch sey verziehn.
Geht hin, erzählt dem Volk, wie sich Dimitri
Iwanowitsch an seinen Mördern rächt.

Pugalow.

Herr, unser Dank ist stumm — und unsre Thränen,
Des Todes schuldig fühlen wir uns selbst,
Wir hassen jetzt uns selbst.

Demetrius.

Uebt diesen Haß
An Rußlands Feinden — Gott mit euch.
(die Gefangenen werden abgeführt)

Odowalsky.

Laß mich,
Erhabner Czaar, es offen dir bekennen,
So hätt' ich nicht gerichtet; mit Entsetzen
Allein beherrscht man dieses Volk.

Basmanof.

Wer wagt
Vor unserm Czaar selbst uns zu schmähn — das
Schwert
Der Russen ist so scharf als deine Zunge,
Willst du versuchen — — —

Demetrius.

Mäß'ge dich, Basmanef,
Ihr, Odowalsky, bleibt in euren Gränzen;

Ich richtete, wie mir ein Gott gebot
Und keiner hat hier Rechenschaft zu fordern.
Die Ankunft meiner königlichen Mutter
Ward mir als nah verkündet, eh' wir noch
Mit unserm Heer erreichten Tula's Mauern,
Eilt Knäs Massalsky, eilet ihr entgegen,
Sagt ihr, mit Flügelschnelle, mit der Sehnsucht
Der frommen Pflicht des Sohnes sucht ich selbst
Die lang entbehrte heilige Umarmung,
Wenn nicht die theure Sorge für mein Heer
Mich jeden Augenblick gefesselt hielte.
(zu Meltschek)
Mein vielverehrter Vater, denn so nenne
Ich euch schon jetzt; an die geliebte Braut
Send' ich geflügelt meines Glückes Boten,
Gebt ihnen mit des Vaters Gruß an sie,
Ostreisky, euch will ich es übertragen,
Marina, die erhabne Fürstenbraut,
Mir zuzuführen im Pallast der Czaare,
Denn schon in Moskau thronend denk ich sie
Als meine Gattin königlich zu grüßen.

Razin (hereintretend)
Herr, der Archijerei von Resan mit
Noch andern seiner geistlichen Gemeine

Und Abgeordnete von Petſchersko
Und Spasky Monaſtir nebſt vielen edeln
Bojaren, die Godunovs Wuth entflohn,
Flehn um die Gunſt, dein Angeſicht zu ſchauen.

Demetrius.

Sie ſind willkommen.

Basmanof.

Des Tyrannen Glück
Entflieht, ganz Rußland ſtrömt zu deinen Fahnen;
Denn ſieh, die Edelſten des Volkes nahen
Den Stufen deines heil'gen Thrones ſich.

(Während dieſer Rede betritt der Erzbiſchof von Reſan den Saal, deſſen Hintergrund ſich mit den Geiſtlichen verſchiedener Orden und vielen Bojaren füllt.)

Demetrius (dem Erzbiſchof entgegen).

Ehrwürd'ger Vater, — ſeyd mir hoch willkommen —

Erzbiſchof.

Erhabner Fürſt, — der Gottheit Diener ſind
Die erſten, der Gerechtigkeit zu folgen;
Die Schwüre unſrer Treue legen wir
Zu deinen Füßen; den Gekrönten Gottes

Begrüßen wir schon jetzt in dir, bald hofft
Die Kirche mit dem Oel der heil'gen Weihe
Zu salben ein erhabnes Herrscherhaupt.

Andrei

(tritt während der folgenden Rede aus der Menge und steht dem Czaar gegenüber.)

Demetrius.

Du Vater sollst die Hand ihr dazu leihn,
Mit Dank seh ich die Hirten der Gemeine
Des Herrn versammelt um den Herrscherthron,
Und freudig laß ich meine Augen fliegen
Durch diesen edeln Kreis —
Täuscht mich mein Auge?
Andrei, bist du's?

Erzbischof.

Den Abgeordneten

Des Chors vom Spasky Monastir erblickst du,
Andrei Otrepieff.

Demetrius.

Er ist's, lebendig
Steigt aus den dunkeln Tiefen meiner Brust

Geſchmückt mit der Erinnrung lichten Farben
Das wohlbekannte theure Bild hervor.
Biſt du's, Andrei, der Retter meiner Jugend,
Der du mir Vater, Freund, Beſchützer warſt,
Komm an mein Herz; dreymal glückſel'ger Tag,
Da ich dich wieder ſeh. (er umarmt ihn.)

Andrei.

Erhabner Czaar!

Demetrius.

Nein, nicht dein Czaar, nicht dein Beherrſcher —
nein
Waſſili Philaret der Kloſterknabe,
Der Zögling rauher Mönche war's, der dir
Einſt alles dankte, der dir jetzt ſo gerne
Vergelten möchte und nicht kann.

Gemurmel vieſer Stimmen.

Wer iſt
Der unbekannte Prieſter — wär' es möglich!

Demetrius (zu der Verſammlung).

Staunt nicht, ihr tapfern Freunde, wenn ich jetzt
Für alles fremd und unempfindlich ſcheine,

Zu viel bewegt, zu ſtürmiſch wogt mein Herz,
Geht, Odewalsky, ſorgt die edeln Gäſte,
Wie es ſich ziemet zu empfangen — Jetzt
Laſſt mich allein —

Vierte Scene.

Demetrius. Andrei.

Demetrius.

Noch einmal drück' ich dich
An dieſe Bruſt, noch einmal dir zu danken
Entfeſſelt ich das ſtürmende Gefühl.
Schon damals, als in Tſchudows finſtrer Zelle,
Du wie ein Vater mir zur Seite ſtandſt,
Und bey dem Druck der engen Prieſterweiſe
Nach hohen Dingen wandteſt meinen Geiſt,
Schon damals dankt ich alles dir, die Kette
Des feigen Zwangs zerbrach mein junger Muth,
Und fliehend meiner Kindheit öde Wohnung,
Bewennt ich nichts, als daß ich dich verlor.
Zur Sonnenbahn des neuen Glückes führte

Die Vorſicht mich aus meiner Dunkelheit,
Und ſtaunend hört' ich, daß ich mehr dir danke,
Als ich dir zu verdanken je gewähnt.
Du warſt es, der mich trug aus Uglitſch Flammen,
Der aus der Mörder Händen mich befreyt,
Du warſt, Andrei, der redliche Diak,
Der mich aus jener Blutnacht weggeflüchtet.

Andrei.

Nicht läugnen will ich's, Herr, daß ich es war,
Der dies Gerücht verbreitet.

Demetrius.

Dies Gerücht —
Nur dies Gerücht — doch ja — du wollteſt mir
Den Weg zum Throne bahnen.

Andrei.

Ihr ſeyd mehr
Mir ſchuldig, als ihr ſelber wißt und glaubt.

Demetrius.

Du ſprichſt in Räthſeln und du ſelbſt biſt mir
Ein Räthſel, nicht im feurigen Umfangen

Drückst du den Zögling an die Freundesbruſt,
So kalt, ſo finſter, ja ich möchte ſagen,
So ſtolz und höhnend ruht dein Blick auf mir.

Andrei.

Mit frohem Stolz darf ich mein Werk betrachten.
In der geſtillten Rache Hochgefühl
Schwelgt wonneſchauernd die entzückte Seele;
Denn freudig fühlet was er iſt und kann
Der Sterbliche in ſolchen Augenblicken
Und denket ſchaffend ſich ein Gott.

Demetrius.

Entdecke
Dich deutlicher, vergebens ſinnt mein Geiſt
Der Worte dunkeln Faden zu entwirren.

Andrei.

Wohl könnt' ich in des Glückes ſicherm Wahne
Euch ſchlummern laſſen und mit ew'ger Nacht
Bedecken meinen Sieg und meine Rache;
Doch beſſer iſt's, euch alles zu enthüllen.
Schwach iſt die Dankbarkeit und mächtig iſt
Die Furcht, ſie wird mit ihren Donnertönen
Stets offen mir erhalten euer Ohr.

Demetrius (wild auffahrend).

Andrei! — (gelaſſen) erkläre dich, wenn ich für Wahnſinn
Nicht alles halten ſoll, was du mir ſagſt!

Andrei.

In der Vergangenheit verblichne Fernen
Muß ich euch führen, um euch alles klar,
Was ich gelitten und gethan, zu zeigen.
Verhängnißvoll erſehnter Augenblick,
Dein harrt ich hoffend ſchon durch lange Jahre.

Demetrius.

Nicht weiter foltre meine Ungeduld!

Andrei (nach einer Pauſe).

Im finſtern Joch des Mönchthums auferzogen
Verſah ich als Diak den Kirchendienſt
Am Hof des Czaaren Feodor, verborgen
Lebt ich der Jugend freudenloſe Zeit,
Nichts hoffend und nichts fürchtend fühlt' ich trauernd
Den kühnen Geiſt ins Sclavenjoch gebeugt,

Bis plötzlich mir des Glückes goldne Pforten
Ein günſt'ger Zufall zu eröffnen ſchien —
— — — — — — —

Es lagerten ſich einſt des Abends Schatten
Schon um Iwan Welikeis goldnes Haupt,
Als ich ermattet von der Laſt des Tages
Zur finſtern Zelle ſinnend kehrte heim.
Mein düſtres Schickſal düſter überdenkend,
Trat plötzlich mir Wlaſſieff, Boris Günſtling
Entgegen, und in ehrfurchtsvoller Demuth
Beugt ich mein Haupt — doch nicht mit jenem Stolze,
Der übermüthig den Bojaren ſchmückt,
Rauſcht er an mir vorüber, freundlich nahend
Bot er, der Mächt'ge, freundlich mir die Hand:
Otrepieff, ſprach er zu mir, dein Schickſal
Betracht ich lange mit Bedauern ſchon;
Zu dieſem Stande biſt du nicht geboren,
Dem höhern Geiſte ziemt ein höhres Loos,
Es liegt in deiner Macht, dir's zu erringen,
Haſt du zum Handeln und zum Schweigen Kraft.

Demetrius.

Was werd' ich hören!

Andrei.

Folge mir, Andrei,
Sprach er zu mir, und ſchauernd in der Wonne
Der neuen Hoffnung, in des Glückes Traum,
Folgt ich ihm nach mit ſtürmenden Gefühlen
Und bald — geſichert vor der Lauſcher Ohr
Begann er ſo zu mir — dich wählt zum Werkzeug
Des großen Planes, der ihn krönen ſoll,
Boris Godunov, und ſein ganzes Schickſal,
Will er dir anvertraun; drum ſchwöre mir,
Was du vernehmen wirſt, mit ew'gem Schweigen
Still zu begraben in die tiefſte Bruſt,
Und glühend ſchwur ich bey der heil'gen Mutter
Von Kaſan — und vermaß mich hehr ſo ſtumm
Zu bleiben, als die tiefe Gruft der Czaare,
Die in des Kremels Grabgewölben ruht.
Mit dieſen Eiden löſ't ich ſeine Zunge
Und er entdeckte mir, wie Boris mich,
Auf meinen Ehrgeiz, meine Liſt vertrauend,
Zum Mörder des Czarewitſch auserſehn,
Den einſam unter ſeiner Mutter Augen
Zu Uglitſch die Verbergenheit umwand.

Demetrius (in ſteigender Beklommenheit).
Und du, Andrei, und du — du warfſt den Lohn
Mit Abſcheu von dir? —

Andrei.

Nein, ich war nicht Mönch
Genug zu solcher Thorheit; ich versprach
Wlassieff noch einmal mit heil'gen Eiden,
Daß ich vollbringen wolle sein Gebot.
Er schwur mir gleichen Eid in Boris Namen,
Daß die Belohnung übersteigen solle
Selbst meiner kühnen Hoffnung kühnsten Traum —
Nach Uglitsch ward ich vom Archimandriten
Gesendet auf des Czaars Befehl.

Demetrius (in zunehmender Angst).

Gerührt
Hat dich des Kindes Unschuld — und — zum Retter
Ward sein bestimmter Mörder? — sprich, Andrei,
Bey Gottes Huld, bey des Erlösers Wunden
Bey allen Heil'gen sprich nicht nein — nicht nein!

Andrei (hart).

Nein!

Demetrius (dumpf wiederholend).

Nein? —

(er sinkt in banges Dahinstarren.)

Andrei.

Nacht war es und die Wächter ſchliefen,
Da ſchlich ich leiſe mich in den Pallaſt,
Den Weg eröffneten die Mitverſchwornen
Und bei der Lampe bleichem Scheine ſah
Ich den Czarewitſch ſchlummern; ſpiegelnd glänzte
Der Dolch, und ziſchend ſprang aus tiefer Wunde
Im rothen Bogenſtrom des Knaben Blut —

Demetrius (ſchaurt zuſammen).

Andrei.

Gewißheit vom vollbrachten Werk des Todes,
Von ſeinem ew'gen Schlummer wollt ich noch
Und langſam taucht ich dreymal in die Wunde
Den blut'gen Dolch, da glänzt' an ſeiner Bruſt
Ein Kleinod meinem Blick im hellen Schimmer,
Es war ein Kreuz, mit neun Smaragden reich
Geſchmückt, durch die ſich Amethyſten ſchlangen.
Kaum löſ't ich es von ſeinem kalten Buſen,
Als heulend in des Prinzen Schlafgemach
Mord! brüllend ſeine bleichen Diener drangen,
Kaum bahnt ich mir den Weg zur ſchnellen Flucht;
Die Rächer folgten mir, kein Rettungspfad
Schien mir und meinen Mitverſchwornen offen,

Da riß ich aus des glühnden Ofens Schlund
Den Feuerbrand; hell flackerte die Lohe
Aus des Pallaſtes dorrendem Gebälk
Und alloerzehrende willkommne Flammen
Begruben mit den Rächern meine That.

Demetrius (ſchweigt).

Andrei.

Allein war ich entronnen dem Verderben,
Und freudig eilt ich in der Hoffnung Traum
Die neue Größe feurig ſchon umfangend,
Zu dem, der mich die That vollbringen ließ.
Doch kalt und finſter trat er mir entgegen,
Und mit des Todes wilder Drohung hieß
Er mich ſein Angeſicht auf ewig meiden,
Godunov lohnte den errungnen Thron
Mir mit dem Kerker einer finſtern Zelle,
Und ſelbſt des nackten Lebens armes Gut
Wollt' er mit feigem Meuchelmord mir rauben.
Nicht ruhig harrt ich auf das Henkerſchwert,
Ich floh, geſchmäht, geächtet ward mein Name,
Raſtriga nannte mich der Kirche Fluch.

Demetrius.

Fluch —

Andrei.

In des Bruders Arme rettet fliehend
Sich der Verbannte; gaſtlich öffnete
Er mir den Eingang ſeiner Friedenswohnung
Und liebend zeigt er mir die zarten Kinder,
Die blühnden Sproſſen ſeines ſtillen Glücks;
Doch wie zerſchmettert von des Donners Blitzen
Weilt ich entſeelet durch des Schreckens Macht,
Denn in der zarten Kindheit Frühlingskleide
Stand freundlich der Ermordete vor mir,
Der in dem blut'gen Schmucke ſeiner Wunden
So oft in finſtern Träumen mir gedroht.
— — — — — — —

Lang weilt ich wie erſtarrt, in die Erſcheinung
Verſenkte ſchaudernd ſich mein ſcheuer Blick,
Bis ich vernahm von dem erſtaunten Vater
Es ſey Grigor ſein jüngſt geborner Sohn.
Und plötzlich gleich der Flamme des Verderbens,
Die jüngſt aus Uglitſch ſtillen Mauern brach,
Hob ſonnenhell in mir der Lichtgedanke
Zu grenzenloſer Rache ſich empor,
Und jauchzend drückt ich ihn in Haß und Liebe,
In grimmiger Umarmung an die Bruſt,

Gieb mir Griger, gieb mir den theuern Knaben,
Zu wohlfeil kauft ich ihn für eine Welt,
Rief ich dem Vater zu, der endlich staunend
Des theuern Bruders glühnder Bitte wich,
Er übergab ihn mir — er übergab
Mir d i ch, Greger —

Ich hing das goldne Kleinod
Um deinen Hals — und weihte mich dem Schwur
Der ew'gen Rache, dich zum Czaar als Knaben,
Und beugte huldigend dir meine Knie,
So, rief ich, soll einst Rußland vor ihm knieen,
Boris Godunov beb' auf deinem Thron,
In diesem Kinderblick schläft dein Verderben,
Ja diese zarte Knabenhand, sie soll
Dein Todesurtheil schreiben, deinen Nacken,
Zertreten soll einst dieser schwache Fuß,
Dimitri nenn' ich dich, Dimitri nennen
Soll ihn die Welt.

Aus Uglitsch floh ich mit
Dem theuern Unterpfande meiner Rache,
Mit List gewann ich mir den Igumen
Von Tschudov Monastir, er schrieb den Psalter,

Den Zeugen deiner fürſtlichen Geburt,
In Spasky und im Kloſter Petſcherskoi
Wußt ich noch beſſre Zeugniſſe zu bergen,
Und ruhig harrt ich nun, daß meine Saat
Zur blut'gen Reife langſam ſich entfalte.
Du flohſt aus Tſchudov, doch ich blieb mit dir;
Verborgen lenkte ſtets ich deine Schritte,
Der günſt'ge Zufall ſtand mir ſchützend bey:
Ich bin gerächt — Griger, mein Werkzeug herrſchet
An Boris Stelle auf der Ruſſen Thron.

(Pauſe.)

Demetrius
(durch ſein Schweigen erweckt, fährt wie wahnſinnig empor).

Biſt du nun fertig — Teufel — hat die Hölle
Der finſtern Greuel ganzes Maaß erſchöpft,
Haſt du vollendet?

Andrei.

Wie?

Demetrius.

Laß mich es hören,
Was du vielleicht an Qualen noch mir ſparſt,
Sprich, Gräßlicher — giebt es noch ein Verbrechen

Im ungeheuern Kreis der Möglichkeit
Mir aufzubürden? — ſprich!

Andrei.

Iſt das mein Dank,
Spricht der mit mir, dem ich den Thron gegeben!

Demetrius.

Verderben ſey der Dank und Fluch dein Lohn,
Zum Schooß des Abgrunds donnre dich die Rache,
Die Rache, welcher du ſo treu gedient!

Andrei.

Seyd ihr ein Mann —

Demetrius.

Vom Throne meines Glücks,
Von des Bewußtſeyns ſtolzer Sonnenhöhe
Geſchleudert tief in des Verbrechens Nacht,
Das Glück der Welt noch kaum im Buſen tragend,
Im Herzen bergen der Verdammung Loos,
Zum Abſcheu ſeiner Selbſt und des Jahrhunderts,
Geſunken von dem Abgott eines Volks,
Du Licht der fliehnden Welten, ew'ge Sonne,

Haſt ſe du ſolches Gräßliche geſchaut!
Ergraute Zeit, die du den dunklen Faden
Durch ſchwindende Jahrtauſende ſchon rollſt,
Hat je der Hölle Liſt ſo klug ersonnen,
War jemals ſchon in einem Augenblick
Die Tugend zum Verbrechen, zur Verzweiflung
Das Glück, zur Schmach die Ehre?

Andrei.

Hört mich an.

Demetrius.

Wie träumt ich d. ſo ſüß die Millionen,
Die mir ein Gott, ein Vater anvertraut,
Im Hauch allmächt'ger Liebe zu umfangen,
Flieh, eitler Wahnſinn, die Verdammung ſchrieb
Auf meine Stirn mit dunkeln Flammenzügen
Das fürchterliche Merkmal meiner That,
Nicht meiner That — Flieh hin in Nacht verloren,
Flieh hin, verwandelt iſt die Welt und ich,
Zum Räuber ward der Erbe dieſer Krone,
Zum Sünder ward der Rächer und der Himmel
Zum finſtern Abgrund, wo die Hölle lauſcht.

Andrei.

Schreckt euch die Wahrheit ſo?

Demetrius.

Die Wahrheit — Wahrheit!
Ich fluche dir. Ihr Höllengeiſter berget
Die Wahrheit, die entſetzliche, vor mir,
Von dieſem Scheuſal meinen Blick zu wenden
Stürzt ich mich freudig in die ew'ge Nacht.
Andrei, Menſch — Unmenſch, laſſe dich bewegen
Sprich Lüge nur war alles, was du ſprachſt,
Die Fürſten ſollen ſie ja fürſtlich lohnen,
Ich will ſie dir vergelten wie noch nie
Belohnt ward eine ihrer grauſen Schweſtern,
Sprich, Unmenſch, ſprich ſie aus.

Andrei.

Gregor, ihr raſet.
Lohn fordr' ich meiner That.

Demetrius.

Du willſt es nicht,
Kaltherzig ſtehſt du wie die Felſenklippe,
Und höhnender als ſie ſchauſt du mich an;
O ewige Gerechtigkeit, im Traume,
Im eiteln Wahnſinn nur verehrt man dich.
Was iſt des Laſters Fluch, was iſt die Tugend,

Wenn dieſer Wüthrich mich mit einem Wort
Zum Heiligen wie zum Verbrecher ſtempelt,
Flieh — oder fürchte der Verzweiflung Wuth.

Andrei.

Gregor Otrepieff, die Hand, die euch
Zum Thron geführt, die Hand kann euch verderben,
Ein Wort von mir, und als Betrüger ſteht
Ihr vor ganz Rußland in entlarvter Schande,
Verweigert ihr mir länger meinen Lohn,
So zittert —

(er will gehen.)

Demetrius.

Halt! du gehſt von dieſer Stelle
Lebendig nicht.

(er zieht das Schwert.)

Andrei.

Du Werkzeug meiner Hände
Wagſt mir zu drohn?

Demetrius.

Du weihteſt mich der Hölle,
Nimm hin den Lohn —

(er ſtürzt auf ihn ein.)

Andrei (ſterbend).

Zu Hülfe! Rettung! Rettung!
Entlarvt ſey der Betrüger noch —

Demetrius (ihn erſtechend).

Erſt ſterbe
Der Mörder (er erſticht ihn) Sieh, ſo danket dir die Hölle,
Erkennſt du Unmenſch wohl dein Blut?

Andrei (ſtürzend).

Ich ſterbe,
Fluch dir! (er ſtirbt)

(Odowalsky, Razin, Koreka, Basmanof und andre ſtürzen herein.)

Alle.

Was iſt geſchehn?

Razin.

Ihr rieft zu Hülfe.

Odowalsky (zugleich).

Herr! hätte dieſer Mönch ....

Basmanof.

Er liegt im Blut.

Mehrere Stimmen von außen.

Was iſt geſchehen?

Demetrius.

Fort mit dieſer Leiche!

(Sie wird hinweggetragen.)

Baſmanof.

Herr, darf ein treuer Diener —

Demetrius.

Fort mit allem
Was Menſch heißt, flieh, verhaßte Kreatur
Aus meinen Augen!

Viele (halblaut unter einander).

Welch ein ſchneller Wechſel,
Erſtaunende Verwandlung!

Demetrius.

Hat man mein
Gebot vernommen, oder ſoll ich jeden
Befehl mit Blut euch ſchreiben? Fort mit euch!

(Alles entfernt ſich.)

Fünfte Scene.

Demetrius

(bald verzweifelnd vor ſich hinſtarrend, bald wieder umherirrend.)

Wo bin ich, wankt in ihrer ew'gen Veſte
Nicht um mich her die tauſendjähr'ge Welt?
Neigt nicht im Zerngewande ſeiner Blitze
Der blut'ge Himmel ſeinen Strahl herab?
Bin ich derſelbe nicht, der vor Minuten
Ich war — wär's nur ein fürchterlicher Traum,
Geſendet von der Hölle finſterm Strande,
Der qualenreich durchzittert mein Gebein?
Nein, nein, es iſt kein Traum du biſt ein Mörder!
Tönt dieſe öde Stimme laut mir zu,
Und redend wie des Weltgerichts Poſaunen
Spricht dort am Boden jene blut'ge Schrift.

Es iſt vorbey, nicht rückwärts darf ich ſchauen,
Und vorwärts blickend ſtrebt Verzweiflungskraft
Aus dieſen Irrgewinden mich zu ringen,
In denen tückiſch mein Verderben lauſcht.
Der fürchterliche Scheideweg iſt offen,
Der mein Verbrechen zum geraubten Thron,

Der meine Unſchuld führt zum Blutgerüſte,
Fluch oder Schande heißt die grauſe Wahl:
Zu Boris Füßen knien, mich zum Betrüger,
Zum Kronenräuber ſtempeln vor der Welt,
Marinas Liebe, meinem Glück entſagen,
Wer fordert ſolches Gräßliche von mir?
Wer kann dies Uebermenſchliche verlangen?
Verhöhnt ſinkt hier die ſtaubgeborne Kraft,
Ihr finſtern Todesmächte des Verderbens,
Ihr Höllenſchatten aus des Abgrunds Nacht,
Euch bin ich ja geweiht vor euch zu flüchten,
Winkt mir die letzte Zuflucht nur der Schmach.
Fluch mir, wenn ich ſie wähle; ſchwaches Zagen,
Feigherz'ge Reue, flieh aus meiner Bruſt!
Flieh hin, des Mitleids weibiſches Erbarmen,
Entfeſſelt euch, ihr Furien der Wuth.
Furchtbarer Herrſcher über jenen Sternen,
Des Schickſals Lenker, wie dich Wahnſinn nennt,
Ich trotze dir und allen deinen Blitzen,
Und räche meine Qual an deiner Welt!
Erzittre dann, du mordgetränkte Erde
Als Sklavin unter meiner Füße Tritt!
Gezelt des Himmels wirf aus blut'gem Spiegel
Den Brand der Städte ſchaudernd mir zurück,

Dimitri nannt er mich, Dimitri nennen
Soll mich die Welt als Iwans ächtes Blut,
Soll sie im Staube zitternd mich erkennen
An jedem Greuel väterlicher Wuth!

(Meischek tritt langsam hervor)

Meischek.

Fürst, was beginnt ihr, bleicher Schrecken wandelt
Durch den Pallast — des Volkes Jubel schweigt —
Die schnelle That — Vergönnt mir Vaterrechte,
Da ich euch bald als Sohn begrüßen darf —

Demetrius (gebieterisch).

Nichts mehr davon —

Obowalsky (tritt ein).

Der Patriarch von Moskau
Und Abgeordnete der Stadt sind eben
Erschienen —

Demetrius.

Laßt sie kommmen.

(vor sich)

Keiner soll
Mir freudig nahn und freudig von mir gehen,

Die bleiche Furcht nur soll mir nahn, Entsetzen
Soll vor mir gehn, die Flamme des Verderbens
In meiner Brust entzünde diese Welt.

Sechste Scene.

[Der Patriarch erscheint mit den Fürsten Woretinsky und Tellatewsky; Demetrius Gefolge, Wischnetewsky, Saburow, Utschinin, Sollikoff, Razin, Korela u. a.]

Patriarch.

Herr, Moskaus Huldigung — den Gruß der Kirche.

Demetrius.

Mit Staunen, mit gerechtem Zorn vernahm
Ich eure feige Zö,ʒ'rung, alle Städte
Erkannten huldigend schon Iwans Sohn,
Nur ihr ertrugt geduldig eure Bande.

Patriarch.

Zu mächtig war noch der Tyrann — das Heer
Der Streltzen, die fremden Söldner schützten
Noch seine Macht.

Demetrius.

Korela — eilt voran —
Beſetzt den Kreml mit dem Kern der Krieger,
Entwaffnet alles, was noch Waffen trägt,
Verhaftet Boris Freunde, ſeine Diener
Und Skloven, bald will ich als Richter nahn.

Patriarch.

Als Vater, Herr, erwarteten wir dich,
Bedenk es, großer Fürſt, von deiner Milde
Ging dir der Ruf, der ſiegende, voran.
Laß heute die Gerechtigkeit noch ſchweigen,
In unſrer Freude Thränen miſche nicht
Das Blut der Opfer; den Pallaſt der Ahnen
Betritt verzeihend, wie ein Gott verzeiht.

Demetrius.

Verräther, ſchweig, die falſche Heuchelrede
Bewegt mich nicht; du warſt Godunovs Knecht,
Jetzt beugſt du zitternd dich vor meiner Macht.

Patriarch.

Fürſt — Boris hatte mich mit allen Banden
An ſich geknüpft — die Dankbarkeit — die Pflicht —

Demetrius.

Pflicht — Grauer Thor, du sprichst von deinen Pflichten,
Dich kennen lehren will ich sie; die Nacht
Des Kerkers soll sie deinem Blick erhellen.
Entsetzt bist du der Patriarchen Würde!

Patriarch (sich demüthigend).

Herr, sieh mein graues Haupt — nicht diese Schmach.

Demetrius (zu den Mönchen).

Entkleidet ihn von seines Amtes Zierden,
Nehmt ihm das Kreuz, das er entweiht!

Einige von den Mönchen.

Wir dürfen,
Wir können nicht — des heil'gen Amtes Weihe —
Des Greisen Unschuld.

Patriarch.

Schweigt, und duldet, Brüder.
(er nimmt es sich selbst ab.)
Dies Kreuz hat der Erlöser mir verliehn,
Ein andres, spricht er, soll sein Knecht nun tragen,
Ich nehm' es duldend an aus seiner Hand.

Demetrius

(nimmt es aus den Händen der Mönche und hängt es dem Erzbischof von Rezan um).

Euch, Vater, nenn' ich Rußlands Patriarchen.

(er will gehn.)

Soltikoff.

Fürst, eine Bitte höre noch, verführt
Von falschen Freunden, wagte dieser Jüngling
Zu läugnen deine fürstliche Geburt,
Zum Tod verurtheilt hat ihn Tula's Rath,
Sieh, reuig flieht er hier zu deinen Füßen.

(Peter Turgenieff kniet vor dem Czaar.)

Nicht unwerth ist er, daß du ihm verzeihst.

Demetrius.

Belästigt mich nicht mehr mit solchen Bitten,
Er ist zum Tode reif, er sterbe!

Viele.

Schone
Den zarten Jüngling.

Andre.

Edel iſt ſein Stamm,
Doch edler noch ſein Herz!

Soltikoff.

Den treuſten Diener
Erwirbt in ihm dir deine Huld.

Demetrius.

Er ſterbe!

(er geht ab mit ſeinem ganzen Gefolge.)

Siebente Scene.

(Prächtiges Gezelt im Lager des Demetrius.)

Marfa. Olga.

Olga.

Wir ſind am Ziel, des Lagers Heereswelle
Begrüßte mit des Jubels Feyerton
Die hohe Mutter des geliebten Czaaren,
Der auf den Thron der Väter wiederkehrt;
Seht, rief es jauchzend durch die Jubelſtimmen

Die große Czarin Marfa naht dem Sohn;
Die Zweifel ſeines Rechtes zu vernichten
Schließt ſie umarmend ihn an ihre Bruſt;
Schon bebt der Kreml in ſeinen ew'gen Mauern,
Da ſich Demetrius dem Sieger naht,
Geführt von Marfa's Hand ins Reich der Ahnen,
Ihn grüßet Moskau, unſre Mutterſtadt.
Die Glocke rauſcht, der Städte Thore ſpringen,
Heil Marfa! Heil der Mutter und dem Sohn!
So tönt es um uns her von allen Zungen,
Doch, Fürſtin, darf ich's ſtaunend dir geſteh'n,
Du theilteſt nicht die Wonne, die dein Nahen
Erweckt; die Freude nicht, die du entflammt.
Bleich war dein Antlitz, nicht dem Angeſichte
Der Mutter gleichend, die des Sohns Triumph,
Die ihres Volkes Rettungsfeſt begehet,
Dein Blick am Boden haftend kam dem Blick
Der wonnetrunknen Menge nicht entgegen,
Die jede Bruſt erfüllte mit Entzücken,
Sie war die einzig Trauernde.

Marfa.

Wie ſoll
Ich dir's enthüllen, wie kann ich dir mahlen,

Den ungeheuern Sturm, der dieſes Herz
Bewegt in meiner Bruſt geheimſten Tiefen,
Dies bange Ringen zwiſchen Schmerz und Luſt,
Den Kampf des Todes zwiſchen Haß und Liebe,
Das trübe Schauen aus der Nacht zum Licht,
So glänzend wie vom Nebelmeer erſtanden
Der Sonne Feuerblick die Welt verklärt,
Klar, wie der unermeßlich blaue Himmel,
Stand die Gewißheit meines Glücks vor mir;
Und glühend wie die Märtyrer im Glauben
War auch der Mutter Glaube an den Sohn,
Doch ach, das Höchſte, was das Herz empfindet,
Das rein geliegen heilige Gefühl,
Das Ewigkeiten zu umarmen wähnte,
Währt hier im Leben Augenblicke nur.
Und dauernd ſich zum Endlichen zu wenden
Vermag hier nimmer die Unendlichkeit.
Es ſank in eignen Flammen ſich verzehrend
Der Phönix der Begeiſterung, die Nacht
Trat leiſe dämmernd in des Lichtes Kreiſe,
Des Zweifels graue Wolke ſtieg empor
An meines Aethers ſonnigem Gewölbe,
Und überſchleyert ward ſein reiner Strahl.
Sey's auch Verbrechen an der ew'gen Gnade,

Die mich Godunov's Mörderhand entriß,
Ich will, ich muß es, Olga, dir bekennen,
Daß ich dem Augenblick entgegen bebe,
Den ich zur höchsten Seligkeit geträumt.

Olga.

Wohl ahnd' ich, Fürstin, was aus deinem Busen
Des Glückes fröhliches Vertrauen stahl,
Auch mich mit dunkelherrschenden Gewalten
Ergriff des unbekannten Geistes Macht,
Fern von Belosero's umrauschten Küsten
Durchzogen wir das öde Steppenland,
Tief schwieg und schauernd um uns her die Wüste,
Mit finsterm Anschaun hauchte sie das Bild
Der Zukunft in die ahndungsvolle Seele,
Sie schwand und Einsamkeit wich dem Entsetzen
Und ödes Schweigen wildem Donnerklang.
Von Kriegerschaaren wimmelten die Wege,
Ein Kriegeslager schien uns jeder Ort,
Weit schwärmend durch des Landes offne Fläche
Sahn wir der Polen leichtberittne Schaar;
Die Krieger, die den Don und Dnieper trinken
Und der Kosaken schnelle Lanzenmacht,
Die Völker, die unendlichen der Erde.

Des Nordpols Kinder und des Südens Schaar
Erſchienen uns zu Rußlands Fall verbündet,
Vergeſſen war bey fremder Rettung Nahn
Das Loos, von dem ſie uns erretten ſollte,
Die Tochter Rußlands zürnte ſelbſt dem Sohn,
Daß er das Vaterland mit fremden Kriegern,
Wenn gleich ſie ſeine Retter ſind, erfüllt;
Das finſtre Schweigen und der wilde Blick
Der Wachen, welche dies Gezelt umlagern,
Vermehrt noch unſers Zweifels bange Furcht.

Marfa.

Nicht bergen will ich, Olga, dir's — die Mutter
Demetrius blieb Tochter ihres Volks,
Empört fühlt ſich mein Herz, daß dieſer Pole,
Wenn er's nicht wäre — wenn es ein Betrüger,
Ein Fremdling wäre, der das fremde Heer
Der Polen führt in Rußlands heil'ge Grenzen,
Wenn Boris, der Verräther, einem Andern
Nur wiche; ew'ge Allmacht ſtärke dann
Mein blutend Herz, das Gräßliche zu tragen,
Zum zweytenmal zu trauern um den Sohn.

Olga.

Vertraue feſter auf des Höchſten Gnade,
Ein großes Beyſpiel zeigt er heut der Erde,

Da ſeine Richterhand den Kronenraub
Nach ſechzehn Jahren an das Licht gezogen
Und den Ermordeten aus ſeiner Gruft.
Nicht einen Heuchler wird er ſich erwählen
Zum Werkzeug ſeiner Rache, nicht den Thron
Aufs neu in der Betrüger Hände geben,
Die Stimme einer Welt, ſie kann nicht lügen,
Die dir entgegenjauchzt: er iſt dein Sohn!

Marfa.

So viele meiner treuen Diener ſahn
In Uglitſch der Zerſtörung Flammen ſteigen,
Sie ſahn, wie auf Dimitris Schlafgemach
In rother Gluth die flammenden Gewölbe
Sich ſtürzten, hörten wir das Hülfgeſchrey
Des Knaben, der nach Rettung rief,
Die ihrer ſchwachen Kraft unmöglich war.

Olga.

Doch einem Andern hatte ſie der Himmel
Verliehen, durch des Brandes Feuermeer
Trug ihn die Treue.

Marfa.

Warum nicht zu mir,

Warum zur Mutter nicht, die auf dem Grabe
Der Flammen fruchtlos rief nach ihrem Sohn?

Olga.

Dort hätt' ihn Godunows, des Mörders Wuth,
Zum zweytenmal erreicht.

Marfa.

Mit Hinterlist
Sucht' er ihn zu verderben, nimmermehr
Hätt' er gewagt Nareris edler Tochter
Den Sohn Iwans Wasilewitsch zu rauben,
Ihn mordend vor den Augen unsres Volks,
Denn nur im Finstern kriechet der Verrath.
Warum hat meines Sohnes kühner Retter
Den edeln Häuptern unsers Stammes nicht
Gesendet Kunde von Dimitris Leben —
Wer hätte das zu wehren ihm vermocht?

Olga.

Die Furcht vor dem Tyrannen, der ....

Marfa.

Lass ab
Die Zweifel, die du fühlest, zu bestreiten.

Ich danke dir, der banaen Ahndung Macht
Strebst du mit mildem Troste zu erhellen;
Allein umsonst — mein Herz nur kann mir sagen,
Woran ich bin: sey's wie ihm wolle, bald
Muß es meinen Augen sich enthüllen,
Ob ich die Glücklichste der Mütter bin,
Ob mich die Hoffnung täuschend hat verblendet,
Des Busens schnelles freudebanges Pochen
Wird mir verkünden meines Busens Sohn,
Zum Herzen dringend wird des Blutes Quelle,
Mir mächtig sagen, daß er ist mein Blut.
Die Mutterarme, die ihn einst getragen,
Sie öffnen zur Umarmung sich dem Sohn,
Und alle Mächte, die den tiefsten Busen
Beherrschen, rufen singend dann mir zu:
Heil, Glückliche, sey dir, den du verloren
Hast du umfaßt, er ist's, den du geboren!

(Trompeten.)

Olga.

Horch, der Trompetenklang verkündet,
Daß ich Dimitri, daß dem Sohn dir naht —
— Du zitterst, Fürstin, du erbleichst?

Marfa.

Es iſt
Vorüber — der Entſcheidung große Stunde
Berührte ſchaudernd dieſes Herz.

Nazin (tritt ein).

In wenig
Minuten, Fürſtin, ſteht der Czaar vor dir.
(ab.)

Marfa.

Sprich, ſoll ich bleiben — eil' ich ihm entgegen,
Ihr Heil'gen ſchenkt mir Kraft, mir iſt als läge
Auf dieſem Buſen laſtend eine Welt.

Olga.

Er kommt, ich laſſe dich mit ihm allein.

Marfa.

Bleib, Olga, bleib — nein, gehe nur, o geh'!

Olga.

Da iſt er —
(geht ab.)

Achte Scene.

(Der Vorhang des Gezeltes öffnet sich, Demetrius erscheint mit zahlreichem Gefolge, welches außerhalb bleibt, er tritt allein hinein, der Vorhang schließt sich.)

Marfa

(im Augenblick ihm entgegen zu gehen, erhebt ihre Augen auf ihn).

O Gott er ist es nicht!

(Sie schauert zurück sich von ihm abwendend, Demetrius bemerkt es und bleibt einen Augenblick betroffen stehen — Bedeutendes Schweigen.)

Demetrius.

Sagt dir das Herz nichts,
Erkennst du, Marfa, nicht dein Blut in mir?

Marfa (schweigt).

Demetrius.

Die Stimme der Natur ist frey und heilig,
Nicht zwingen, nicht erlügen will ich sie,
Geantwort't hätte dir mein Herz, wenn deines
Bey meinem Anblick sprach, und einen frommen
Und liebenden Sohn hättst du in mir gefunden,

Geſchehn wär' das Nothwendige mit Neigung,
Mit Liebe und mit reiner Innigkeit.
Doch wenn du nicht als Mutter für mich fühleſt,
So denk als eine Fürſtin, faſſe dich
Als eine Königin — das Schickſal gab dir
Mich ungehefft zum Sohne, nimm du mich
Als ein Geſchenk des Himmels an. Wär' ich
Dein Sohn auch nicht, der ich jetzt ſcheine, ſo
Raubt ich doch deinem Sohne nichts; ich raubte
Es deinem Feinde — dich, hab ich, dem Blut,
Hab ich gerächt, dich aus der Gruft gezogen,
In welche man lebendig dich begrub,
Und auf den Fürſtenſtuhl zurückgeführet,
Daß dein Geſchick an meins befeſtigt iſt;
Begreifſt du, mit mir ſteheſt du, mit mir
Gehſt du auch unter — Alle Völker ſchauen
Auf uns —

Die Gaukeley iſt mir verhaßt,
Ich mag nicht zeigen, was ich nicht empfinde,
Doch wahre Ehrfurcht fühl' ich gegen dich,
Und dies Gefühl, das meine Kniee beuget
Vor dir, es iſt mein Ernſt —

(Stummes Spiel der Marfa, das die innere Bewegung in ihr zu erkennen giebt.)

Demetrius.

Entſchließe dich,
Laß deines Willens freye Handlung ſeyn
Was dir verſagte die Natur; ich fordre
Von dir nicht Heucheley und Lüge. Wahre
Gefühle ferdr' ich von dir — Scheine du
Nicht meine Mutter, ſey es; — das Vergangne
Wirf hinter dir zurück — mit ganzem Herzen
Ergreif das Gegenwärtige — bin ich
Dein Sohn auch nicht — ſo bin ich doch der Czaar,
Mein iſt die Macht, mein iſt das Glück; der, welcher
Im Grabe liegt, iſt Staub — er hat kein Herz
Zu lieben dich; kein Auge, dir zu lächeln,
Drum wende dich zu den Lebendigen.

Marfa (bricht in Thränen aus).

Demetrius.

O, dieſe goldnen Tropfen, ſie ſind mir
Willkommen — laß ſie fließen. Zeige ſo
Dem Volke dich —

(Auf einen Wink des Demetrius öffnet ſich das Gezelt, Demetrius beugt ſich kniend vor Maria, die verſammelten Ruſſen werden Zeugen dieſer Scene. Lauter Jubel.)

Viele Stimmen.

Heil Czaar Dimitri!

Andere.

Heil!

Der Czaarin Marfa!

(Trompeten.)

Demetrius

(nach einer Pause sich emporrichtend).

Folget mir zum Kreml!

Neunte Scene.

(Oeffentlicher Platz in Moskau, großes Volksgedränge, die Gebäude sind mit grünen Kränzen geschmückt: von allen Seiten ertönet Glockenschall, aus der Ferne herannahende Kriegsmusik von öfterem Jubel unterbrochen.)

Schuiskoi und Tschudin treten aus der Menge.

Schuiskoi.

Er siegt, der Wahnsinn siegt, und als Betrüger,
Als Lügner stehn wir da vor einer Welt;
Wir waren's, die der Czaar nach Uglitsch sandte,
Wir waren's, die Dimitris Tod bezeugt,

Und jetzt entſteiget er zu unſrer Schande,
Zum Fluche Rußlands ſiegend ſeiner Gruft,
Mit Männermuth hätt' ich ihm widerſtanden,
Zum Kampf beſchworen war der heil'ge Bund.
Romanov hat mit ſeiner liſt'gen Rede
Mein ſchon vollendet feſtes Werk zerſtört;
Doch ſeine Larve täuſcht mich nicht, er heſſet
Zu krönen die Czarewna denn wie bald
Stirbt nicht ein Knabe? hofft den Thron zu theilen
Mit Boris Tochter.

Clechnin.

Wähnt das nicht; ſein Handeln
Iſt wie die Tugend unbegreiflich mir,
Mit Ewigkeit hält ihn ſein Schwur gebunden,
Er wird ihn halten.

Schuiskoi.

Redet, welch ein Eid?

Clechnin.

Wie? blieb es verborgen, daß Romanov
In tiefgefühlter heißer Huldigung
Für Boris Tochter, die Czarewna, glühte,

Daß auch Xrinia ihr ſelbſt verbergen
In ſtiller Neigung ſeine Gluth getheilt.
Mit Zorn ſah dies der Czaar, der ſie dem Prinzen
Johann von Dänemark ſchon längſt beſtimmt,
Mit Liſt ſucht er Romanov zu entfernen,
Denn offen ſcheut er ſeinen Anhang noch,
Doch offen trat Romanov ihm entgegen;
Ich liebe eure Tochter, ſprach er frey
Zu dem erſtaunten Czaar; allein die Rechte
Des Vaters ſind mir heilig, ſeht, ich ſelbſt
Verbanne mich aus ihrer theuern Nähe,
Ich ſelbſt entfliehe der Hoffnung und Gefahr
Und ſchwöre nie nach dieſem Glück zu ſtreben,
Eh euer Wille dieſen Eid gelöſ't.

Schuiskoi.

Und ſollt er jetzt der Thor ſeyn, ihn zu halten?

Clechnin.

Er wird ihn halten, zweifelt nicht daran!

(Die Kriegsmuſik nahert ſich, lauter Jubel des Volks.)

Schuiskoi.

Folgt mir, Clechnin, laßt die Schaugepränge

Uns fliehen, das mein tiefstes Herz empört,
Und in der Einsamkeit verschwiegner Hülle
Bedenken unsre Rache, unsre Schmach.

(sie gehen ab.)

(Der Zug betritt die Bühne, Odowalsky mit polnischen Kriegern, diesen folgt das Heer des Demetrius, die Abgeordneten der Städte — der Magistrat von Moskau in seinen Amtskleidern — eine Abtheilung polnischer Krieger unter Korela, eine Abtheilung der Strelitzen, der Hofstaat des Demetrius, viele Bojaren, Demetrius in königlicher Rüstung unter einem Thronhimmel — zu beyden Seiten polnische Leibwachen, er ist von seinen übrigen Begleitern umgeben Saburov, Utschinin, Razin, Soltikoff, Massalsky, Casimir, viele polnische und russische Großen; eine Abtheilung der Strelitzen schließt.)

Zuschauer beym Beginnen des Zugs.

Erster.

Wie nennt ihr diese Krieger?

Zweyter.

Es sind Polen.

Dritter.

Unmöglich, hätte wohl der Czaar den Polen
Die Führung des Triumphzugs anvertraut?

Vierter.

Ihr ſeht, daß es ſo iſt —

Fünfter (lebhaft.)

Da nahen Ruſſen,
Das ſind Basmanefs Krieger!

Vierter.

Seht, da kommt
Der Magiſtrat von Moskau, der Nameſtnik,
In ſeines Amtes feyerlicher Zier!

Dritter.

Schon wieder Polen — ha! nun gar der Räuber Korela —

Einige.

Stille!

Vierter.

Das ſind die Bojaren,
In langer Reihe wandeln ſie dem Czaar
Voraus.

Mehrere.

Er kommt! Er kommt!

(Das Volk drängt ſich ſtürmiſch, bey Demetrius Erſcheinen erſchallt wiederholtes ſtürmiſches Jubelgeſchrey.)

Heil dir, Dimitri!

Heil Iwans Sohne!

(Der Zug ordnet ſich im Halbkreiſe, Baſmanof nähert ſich dem Czaar.)

Baſmanof.

Herr! wir ſind am Ziele,
Des alten Kremels Mitte zeigt ſich dir,
Dort ſteigt die graue Hofburg deiner Ahnen
Und hier Waſilois Tempelhaus empor;
Vergönne, daß der Siegesmarſch verſtumme,
Denn ſchon im frommen Zuge naht ſich dir
Der Patriarch aus hoher Kathedrale,
Der Kirche Fahnen wehen ihm voran.

Demetrius.

Der Kriegsruf ſchweige, alle Waffen ſollen
Sich ſenken, alle Knie ſollen ſich
Dem Bett der Gnade beugen

(Der Kriegsmarſch ſchweigt, — man hört die Chöre der herannahenden Geiſtlichkeit.)

Odowalsky.

Warum hält
Der Zug, warum verſtummen die Trompeten?

Basmanef.

Es iſt des Czaaren Wille —

Odowalsky.

Sollen wir
Vielleicht nicht thun, als ob wir Sieger wären?

Zuſchauer.

Ha, frecher Uebermuth!

(Der Erzbiſchof Jonati von Reſan im Patriarchenſchmuck mit ſeinem Gefolge tritt hervor, der übrige Zug der Geiſtlichkeit mit Fahnen und Bildern hinter ihm.)

Erzbiſchof.

Sohn Ruriks — dich
Begrüßt die heil'ge Kirche hier im Namen
Des Gottes, der dich aus der Gruft zum Thron,
Dich aus der Dunkelheit geführt zum Lichte.
Groß zeigte ſich an dir der Allmacht Gnade,
Groß wird durch dich ſie deinem Volk ſich nahn,
Wie Joas einſt aus ſeiner Mörder Händen
Riß ſie dich mächtig aus des Grabes Nacht;
Den Herrſcher, den ein Wunder uns gegeben,
Hat ſie gewiß zum Segen uns verliehn.

Dich krönet Gott, du krönest unsre Hoffnung,
Ein starkes Rüstzeug in der Hand des Herrn,
Und so sey nochmals uns gerüßt, Dimitri
Iwanowitsch, des hohen Ruriks Sohn,
Du Enkel der Waräger sey willkommen,
Willkommen jauchzt dem wonnetrunknes Volk!

Volk.

Heil dir, Dimitri, hoher Czaar, willkommen!

Demetrius.

Beugt euch das Glück so tief? macht euch die Wonne
Des Danks verstummen wie der Schmerz? was soll,
Was kann ich euch, was meinem Volk erwiedern?
Seht, meine ganze Antwort ist Gebet,
Und kniend tret ich in die Königshallen,
Wo bald die Welt vor ihrem Herrscher kniet.
Hier unter dieses Himmels ew'ger Wölbung
Beug ich mein Haupt vor eines Höhern Thron:
Gesegnet sey mein Eintritt, Vater, segnet
Mein Volk und mich —

(Der Czaar kniet nieder, alle Russen folgen.)

Erzbischof.

Euch segne Gott der Vater

Und Sohn und Geist — Gesalbter Gottes zieh
In deiner Ahnen königliche Wohnung,
Der Segen Gottes zieht dort ein mit dir.

(Pause, nach welcher plötzlich der Kriegsmarsch der Polen ertönt; alles rafft sich empor.)

Zuschauer.

Ha! was ist das?

Andre.

Welch frevelndes Beginnen!

Mehrere.

Sie wagen Gott zu höhnen —

Demetrius (sich langsam emporrichtend).

Wer that das?

Basmanof.

Nicht länger ließ Korela's Ungeduld
Sich zähmen; und auf's neu ließ er den Zug
Beginnen um —

Demetrius.

Der Kriegesmarsch verstumme,
Des Todes sey ein jeder, der sich regt!

Zu Boden feſtgewurzelt ſollen ſie
Den Augenblick erwarten, da es mir
Gefallen wird, ſie zu entlaſſen —

(Der Marſch verſtummt ſogleich.)

Folgt mir,
Ehrwürd'ger Vater, laßt an eurer Hand
Mich in den Pallaſt treten meiner Väter —

(Er geht ab mit ſeinem Gefolge, das Proscenium wird leer.)

Zehnte Scene.

Weliaminov.
(In dürftiger Kleidung, nach ihm Romanov).

Seyd ihr's Romanov? ſendet Gottes Gnade
Uns einen Rächer aus der tiefen Schmach?
Iſt er bereit zu ſtrafen und zu richten
Hier, wo das Recht entflieh und Frevel thront —

Romanov.

Der Frevel ſiegt, der feigen Söldner Heer,
Das ich für Federn hoffte zu gewinnen,

Trug des Betrügers fremde Fahnen ſchon,
Das letzte Aeußerſte mußt' ich vollbringen,
Da Rußland nur ein Gott erretten kann,
Heißt mich ein Gott Axinien erretten.
Des Sturmes Flügel trugen mich einher
Und unerkannt trat ich in Moskaus Thore.
Weliaminov, wo weilt Axinia?
Wo hat der Haß Axinien begraben,
Sprecht, wär' es tief auch in des Abgrunds Nacht,
So wollt ich ſprengen die demantnen Pforten
Und ringen mit der Hölle Hüterſchaar!
O redet, ſteht nicht wie die Eiſesklippe,
Die ihres Winters ew'ger Schnee umhüllt,
Sprecht, wo iſt die Czarewna? ſprecht!

Weliaminov.

Nur Gott
Und die Tyrannen kennen ihr Geſchick,
Denn nimmer will ich dem Gerüchte glauben,
Das ich von allen Seiten ſchon vernahm.

Romanov.

Welch ein Gerücht!

Weliaminov.

Daß Feder von dem Dolch
Der Mörder ſchon gefallen.

Romanov.

Ha! vollendet
Und ſtoßt ihn ganz in meine Bruſt.

Weliaminov.

Daß die
Czarewna ſtarb durch Odewalsky's Hände.

Romanov.

Allmächt'ger Gott! ich bin verloren —

Weliaminov.

Ja
So tief iſt Boris Fürſtenhaus gefallen
Vom ſtolzen Kronengipfel ſeiner Macht,
Verwelkt der Baum, der Rußland überſchattet
Mit ſeiner Zweige königlicher Pracht.

Romanov.

Sie iſt nicht mehr, in ſtarrender Erſcheinung
Verſtummt um mich die lebensarme Welt,

Dieſelbe ſtehſt du da, doch nicht dieſelbe,
Es floh des Lebens ſpreſſende Gewalt,
Der Hauch des glühnden Seyns, der Schmuck der Farben
Verblich auf deiner welkenden Geſtalt;
Fort, fort von dir — im Grabe wohnt mein Leben,
Fort, eine kalte Leiche biſt du nur!
Was heuchelſt du mir noch das matte Daſeyn?
Komm, Todte, mit dem Todten komm zur Gruft!
Was ſtrahlſt du noch, du ewig reine Sonne,
An dieſes Himmels dunkelm Aetherblau?
Du wirſt Axinien ja nicht mehr ſchauen!
Was wollteſt du, belebter Frühlingshauch,
Durch eine Welt mit wunderſamem Weben?
Du ſchwellſt ja nicht mehr lebend ihre Bruſt!
Zu dir muß ich mich, meine Mutter, wenden,
Zu dir, o Mutter Erde, du bewahrſt
In deines Buſens liebender Umarmung
Was von Axinien hier blieb zurück.

(Taßmanot zeigt ſich mit Bewaffneten.)

Weliaminov.

Um aller Heil'gen willen flieht, Romanov,
Kommt, folget mir — bey unſrer Aller Heſſnung,

Die nur auf euch beruht, beſchwör ich euch,
Wenn ihr für euch nichts fürchten wollt.

Romanow.

Sie hofft
Und fürchtet ja nicht mehr, wie willſt du's fordern
Von mir —

Weliaminow.

Die Diener des Tyrannen nahn,
Die Henker des Demetrius.

Romanow.

Willkommen,
Willkommen ſind ſie mir!

Weliaminow (ihn haltend).

Was wollt ihr thun?

Romanow.

Es ſtarb die Seele, ſterben mag der Leib.

Weliaminow.

Gott! jede Rettung iſt umſonſt!

Basmanof (mit Bewaffneten).

Romanov —

Romanov iſt's — umringt ihn — ihr ſeyd mein Gefangener —

Romanov.

Ich bin es.

Basmanof.

Folgt mir nach.

Weſiaminov.

Die letzte Hoffnung Rußlands ſank vernichtet.
O ſinke, greiſes Haupt, ins Grab mit ihr —

Fünfter Aufzug.

Erſte Scene.

(Saal im Kremel.)

Marfa. Olga.

Marfa

War's nur ein Traum die öde Kloſterzelle,
Der Mord des Sohnes meines Hauſes Schmach —
Mich dünkt, ich ſteh' als zarte Jungfrau zagend
Hier an Nogeris meines Vaters Hand,
Und in der Hoheit prangender Begleitung
Tritt ernſt hervor der königliche Greis
Iwan Waſilewitſch, und beut die Rechte,
Die ſceptertragende, mir als Gemahl!
Der Hymnus rauſchet und die Kerzen flammen
Und Monks Krone ſchmückt mein junges Haupt.

Olga.

O wende deinen Blick von dem Vergangnen,
Es naht dir mehr mit Schmerzen als mit Luſt.

Marfa.

Wo weilſt du, mein Gemahl, wo weilſt du, Vater,
Verehrter Vater des geliebten Sohns?
Stiegſt du vom hohen Thron des Kremels nieder
Zu ſeiner Grabgewölbe tiefſter Nacht?
Kann Marfa's Stimme dich nicht mehr erwecken,
Die dir entgegenjauchzt: dir lebt ein Sohn!
Im ſpäten Herbſte deiner langen Jahre
Bring ich Dimitri dir den Königsſohn.
Du drückſt an deine Bruſt den zarten Knaben,
In Vaterthränen ſtirbt der Herrſcherblick.

Olga.

O könnt er heut ihn ſegnen, den zum Throne
Ein Gott, ein rettender, zurückgeführt.

Marfa.

Was hör ich, rauſchen nicht die Klageſtimmen
Weit durch die Hofburg und durch Moskaus Kreis?
Sinkt nicht die bleiche Czarin auf die Leiche

Des vielverehrten Herrſchers und Gemahls?
Hier ſtand ſein Leichenbette — hier — hier drangen
Die herzzerſchneidend grauſen Melodien
Des Todtenchors zu mir aus dumpfer Ferne,
In dumpfer Ferne dämmerte die Welt.
In ſich verſenkt in ſchaudernder Betrachtung
Schmiegt ſich die bleiche Wittwe an den Sarg.
Er iſt dahin, rief jeglicher Gedanke,
Er iſt dahin, ſprach jegliches Gefühl.

Olga.

Iſt heut der Tag, dem Schmerze ſich zu weihen?
Iſt das dein Dank für Gottes Gnadenhuld?
Er gab dir liebend den Verlornen wieder,
Den theuren Sohn, Dimitri nennſt du dein.

Marfa.

Er iſt nicht mehr, er ſchläft im Grab — verzeihe,
Verzeih du Engel mir, vergieb die Schuld
Der Mutter, die in feiger Schwachheit Zagen
Noch in der Gruft den theuern Sohn verrieth;
Verzeih, daß ich dein letztes Erbe raube,
Daß mich die fremde Lippe Mutter nennt.

Olga.

Ein fürchterlicher Sinn dreht in den Worten,
Die sterbend deiner matten Brust entfliehn,
Soll ich, darf ich es wagen, sie zu deuten,
Wär' meine schauerliche Ahndung wahr!
Wär' er dem Sohn nicht —

Marfa.

Olga!

Olga.

Ew'ger Himmel,
So ist's gewiß, sprich!

Marfa (gewaltsam).

Er ist nicht mein Sohn.

Olga.

Und dennoch hast du ihn vor allem Volke
Erkennt!

Marfa.

Flieh, flieh von mir — verdamme mich,
Wie mich das eigne Herz verdammt, verlasse
Die Schuldige, wie sie ihr Gott verließ,

Und rufe, rufe alle ſeine Blitze
Verbündet zur Vernichtung auf mein Haupt.

Olga.

Wie war es möglich? ſeit dem Augenblicke,
Da ſich der Czaar dir nahte, war dein Herz
Für deine treue Olga ſelbſt verſchloſſen —

Marfa.

Er ſtand vor mir in milder Hoheit Prangen,
Doch ſprach mein Herz, er iſt nicht Marfa's Sohn,
Mit Kindesehrfurcht naht er meinen Blicken,
Doch lebend ſprach mein Herz, er iſt es nicht;
Nicht mit der Heuchelrede falſchen Schlingen
Drang ſeine Stimme in mein banges Ohr.
Nicht gleißend nannt' er ſich mein Sohn, er flehte
Zu mir, ich möchte ſeine Mutter ſeyn,
Gedachte liebend des Geliebten Todten
Und ſtellte mir ſich als ſein Rächer dar,
Da ſtarb der Faſſung Kraft in Mutterthränen
Und nieder ſank vor mir der ſtolze Held,
Triumph erſcholl in tauſend Jubeltönen,
Als Sohn und Mutter grüßt uns eine Welt.

Olga.

Ha, ich begreife —

Marfa.

Gräßliches Erwachen
Aus der Betäubung — ewig denk ich dein,
Dimitri ſtand vor mir im Sterbekleide,
Mit trübem Blick in klagender Geſtalt,
Und herzerſchütternd ſprach die zarte Stimme:
Auch du verräthſt, o Mutter, mich, auch du,
Mein einzig Denkmal war ja deine Trauer
Und meine ganze Habe war dein Schmerz.
Wer ſtreut noch Blumen meiner Todesſtelle,
Wenn Marfa, meine Mutter, mich verließ?
Wer bringt, wenn ſie nicht weint, der milden Thränen
Geweihtes Opfer meiner Aſche dar.

(Schwertergeklirr)

Olga.

Ha, welch Geräuſch im Vorſaal, Schwerter klirren!
Es naht ſtürmend —

(Die Pforte ſpringt auf, Arinia mit Feder ſinkt fliehend zu den Füßen der Maria; Odowalsky, Korela, mehrere Polen mit gezuckten Schwertern.)

Arinia.

Rett' ihn, Marfa, rette!

Odowalsky (betreten).

Verzeih mir, Fürſtin, unſer Eifer führte
Uns wohl zu weit —

Olga.

Was macht euch ſo verwegen,
Mit blanken Schwertern bis in das Gemach
Der Czaarin einzudringen —

Odowalsky.

Kenntet ihr
Den Grund, ſo würdet ihr ihn nicht verdammen.

Marfa.

Entferne dich, Vermeſſener, der Czaar
Wird beſſre Ehrfurcht mir zu ſchaffen wiſſen,
Hinweg aus meinen Augen —

Odowalsky.

Doch die Fremde —
Vergönne, königliche Frau, daß wir . . .

Marfa.

Mein nenn ich ſie; die königliche Rechte
Leg ich beſchützend auf ihr zitternd Haupt.
Zum letztenmal — entfernt euch.

Odowalsky.

Ha, das ſoll dir
Vergolten werden — Fürſtin, ich gehorche!

Zweite Scene.

Marfa, Olga, Axinia, Fedor.

Marfa.

Wer biſt du, holde Jungfrau, laß mich wiſſen,
Wen ich gerettet?

Olga.

Noch durchzuckt die Furcht
Und das Entſetzen ſchaudernd ihre Glieder,
Die bange Zunge weigert ſich dem Dienſt.

Marfa.

Was bebst du, meine Tochter, zittre nicht,
Du bist in Marfa's Schutz; kein Mörderschwert —

Axinia

Du lebst mein Feodor — du bist gerettet!

Marfa.

Er ist gesichert, du mit ihm — steh auf!

Axinia.

Er ist gerettet, Marfa, und ich soll
Zu deinen Füßen nicht im Staube liegen?

Marfa.

Nicht so will ich dich vor mir sehn, dein Schmerz,
Dein Leiden fand den Weg zu meinem Herzen
Und Mutterliebe fühl' ich, weil ich dir
Das Leben gab; drum komm in meine Arme
Durch mich Gerettete!

Axinia.

Nein, nimmermehr!

Marfa.

Du säumst —

Axinia

Nicht dieſe grauſige Umarmung,
Ihr möchtet ſie verfluchen, eh' ihr ſie
Vollendet.

Olga.

Das Entſetzen raubet noch
Ihr die Beſinnungskraft.

Marfa.

An meinem Herzen
Wird dieſer dumpfe Wahnſinn fliehen.

Axinia.

Fliehe
Du ſelbſt; du wirſt nur das Entſetzen finden,
Nur wie der Tod umfangen kann ich dich:
Ich bin die Tochter Boris — das ſein Sohn,
Sprich, willſt du mich und darf ich dich
umarmen?

Marfa (vor ihr zurückfliehend).

Die Tochter Godunovs, des Mörders Brut?

Olga (matrich).

Axinia, des Czaaren Boris Tochter?

Majin (tritt ein).

Der Czaar, erhabne Fürstin —

Axinia.

Fort von hier,
Ins Grab möcht' ich vor seinem Anblick flüchten!

(wie sie der Thür sich nähern will, öffnet sich diese, und Dimitri erscheint mit Gefolge, Axinia bebt scheu zurück.)

Dritte Scene.

(Demetrius mit Gefolge.)

Demetrius.

Tritt das Entsetzen vor mir her — begleiten
Die Furien der Hölle meinen Gang?
Was ist geschehn, was soll ich, Fürstin, wähnen?

Marfa.

Ein Wort soll alles euch enthüllen, seht
Die Tochter Godunovs mit seinem Erben
Und ahndet, was ich fühlen muß.

(Axinia macht eine Bewegung, sich zu entfernen.)

Demetrius.

Verweilet
Prinzessin, warum flieht ihr?

Marfa.

Was ihr weiter
Zu thun, o Fürst, und zu beschließen habt,
Das wird die Pflicht und euer Herz euch sagen,
Das Unglück werdet ihr, die Unschuld ehren,
Selbst in den Kindern des verhaßten Feinds
Und vor gemeiner Rache sie beschirmen.
Ich geh — ich muß vor ihrem Anblick fliehn,
Den wilden Sturm des Busens zu bezwingen,
Zurückzudrängen dies empörte Herz.

Vierte Scene.

Demetrius (zum Gefolge).

Laßt uns allein —

Czarewna, euer Schweigen
Spricht nur zu sehr — ihr wendet eure Blicke
Von mir in schaudernder Entfernung ab,

Des Feinds verhaßtes Anſchaun zu vermeiden,
Befremden darf zwar dieſer Haß mich nicht,
Doch ſchwör ich's, daß ich nie den Haß verdiente,
Des Schickſals feindlich richtende Gewalt
Schuf mich zu Boris Feind und zu dem euern,
Er unterlag dem herrſchenden Geſchick;
Doch ich will nicht dem Glücke unterliegen,
Will euer Feind, Xrinia, nicht ſeyn.

Xrinia (halb abgewandt).

Ein Wort nur zwiſchen uns — im weiten Kreiſe
Der Möglichkeit das einzig mögliche,
Das erſte und das letzte, das die Schweſter
Der Tochter raubet —

Demetrius.

Eine Gottheit ſteigt
Verklärend zu mir nieder, dieſe Stimme
Allmächtig dringt ſie in mein ſtaunend Herz,
Wie Silberklang von Engelsharfen rauſcht,
Den hochentzückt das Chor der Himmel lauſcht.

Xrinia.

Verzeih, o Vater, blut'ges Schattenbild

Des Hingemordeten, verzeih, verzeihe
Mir dieſes Wort.

Demetrius (in ihren Anblick verſunken).

Ha, welch ein Himmel zeigt
Sich mir, mein ſehnend Auge ſaugt verblendet
Den ſüßen Tod in ſich, das trunkne Ohr
Im Klange ſchwelgend dieſer Engeltöne,
Vernähme nicht den Donnerfall der Welt?

Xrinia.

Den letzten Sprößling des geſunknen Hauſes
Verfolgt der fremden Mörder feige Wuth,
Noch droht der Männer Schwert dem zarten Knaben,
Ihn laßt —

Demetrius.

Mit meinem Leben ſchütz' ich ihn.

Xrinia (bang).

Ihr ſchwört?

Demetrius.

Ich ſchwör's!

Axinia (ſanfter).

So mög' euch Gott verzeihn.

(ſie will gehen.)

Demetrius.

Axinia, verweilt, bey allen Mächten
Des Himmels und der Erde — bei den Todten
Der Nacht, bey allen Lebenden des Lichts,
Ich laß euch nicht!

Axinia.

Was fordert ihr?

Demetrius.

O wendet
Den Blick des Haſſes zürnend nicht zu mir,
Nicht dulden kann ich ihn von euch, ertragen
Kann ich's nicht länger euer Feind zu ſeyn.
Aus ſolchen Augen darf der Haß nicht flammen,
Aus ſolchen Zügen nicht Verachtung ſchaun;
Der tiefſten Seele heiligſte Gefühle,
Das Mitleid, der Verſöhnung ſüßer Schmerz,
Der Engel der Verzeihung ſoll hier thronen,
Wie Gott im Tempel ſeiner Allmacht thront.

Arinia.

Ihr Engel, leiht mir Kraft, den bittern Hohn
Zu tragen —

Demetrius.

Alle Blitze des Verderbens
Du Ew'ger send' auf dieses Haupt herab,
Wenn ein geheuchelt Wort von meiner Zunge
Der ew'gen Wahrheit reinsten Laß geschmäht,
Wenn ich nicht fühle, was die schwache Lippe
Zu sagen strebt und nimmer, nimmer sagt,
Nein, könnt ihr, wollt ihr, müßt ihr das verkennen,
Was ihr allmächtig selbst in mir erschuft?
Wollt ihr des sehnden Auges Strahl verschließen,
Wollt ihr des Tages Flammenlicht nicht schaun?

Arinia.

O Vater, das muß deine Tochter hören,
Laßt mich, laßt mich bey der Barmherzigkeit
des Himmels —

Demetrius.

Soll ich euch noch sagen, daß
Der Aether leuchtet, daß die Sterne glänzen,

Daß uns des Himmels ew'ge Wölbung strahlt,
Daß Sphären kreisen und die Sonnen rollen?
Soll ich, Arinia, soll ich euch sagen,
Daß ich euch liebe? Ha, dies matte Wort
Verhöhnt mich selbst. Fluch sey dem kalten Todten,
Der euch nur lieben kann — Anbetung selbst,
Der glühnden Andacht heiligstes Entzücken
Der Sonnenhöhe, wo Begeistrung flammt,
Ist kalte Grabnacht gegen das zu nennen,
Was ich nur fühle, doch nicht nennen kann.

Arinia.

Halt ein, Barbar! — ist dir kein Unglück heilig,
Ehrst du den Schmerz der frommen Tochter nicht?
Der du den Vater heut gemordet, ehrst du
Die Schwachheit nicht, die selbst der Unmensch ehrt?
Höhnst du dich selber oder mich, die Tochter
Des Feindes, die du kaum —

Demetrius

Zertrete mich,
Arinia, verachte mich, verlasse
Den Mörder deines Vaters aber schmähe
Anbetung nicht, die flehend sich dir naht!

Du klagst mich an, der Tochter Schmerz zu höhnen,
Kannst du das wähnen — nein, du wähnst es nicht;
Die heil'ge Mutter, sie, die ewig reine,
Ist mir nicht heiliger, als du — die Welt
Gäb ich zu heilen deinen Schmerz — mein Leben
Zu trocknen eine Thräne deines Blicks;
Daß ich dich heut erst sah ist mein Verbrechen,
Verbrechen nennst du, daß von Gottes Macht
Bewegt in schnellen Flammen neu geboren
Mein Herz der Engelglorie entbrannt?
Reift wohl das Höchste, wie gemeine Gaben,
Tritt es mit trägem Schritt ans Licht hervor —
Steht es nicht da, seit Ewigkeit vollendet?
Erschaffen nicht, entschleyert wird es nur.
Entschleyert hast du mir mein Seyn, entschleyert
Der tiefsten Seele sehnendes Gefühl,
Das Ziel, nach welchem meine Wünsche ringen,
Nach welchem jeglicher Gedanke strebt.

Axinia.

Es ist genug — komm Feodor, mein Bruder,
Bey Menschen wohnet das Erbarmen nicht.

Demetrius.

Du fliehst — Axinia, willst mich nicht hören,

Sie ſtößt mich kalt zur ew'gen Nacht zurück,
Sieh, hier am Rande gräßlicher Entſcheidung,
Hier, wo vielleicht bald alle Engel ſich
In ſchaudernder Entfernung von mir wenden
Und ſchwarzer Höllen-Geiſter Schaar mich grüßt
Als ihres Bundes ewigen Genoſſen,
Xrinia, hier fleh ich noch zu dir,
Sieh mich zu deinen Füßen, ſieh den Herrſcher
Von Rußlands weiter Erde, deſſen Thron
Zwey Welten tragen, dem die Völker zittern,
Dem ſich das Knie der Nationen beugt;
Er beugt es dir — laß ihn nicht fruchtlos flehen,
Der fernen Hoffnung fernſter Strahlenſchein,
Ein Blick der Huld ſoll meinem Blick genügen,
Ein Wort von dir des Himmels Pfand mir ſeyn.
O ſprich es aus, dies Wort, daß dieſe Erde
Nicht zahlen kann das inhaltsſchwere Wort,
Das mich zum Vater oder zum Tyrannen,
Das mich zu Hölle oder Himmel weiht.

Xrinia.

Du biſt geweiht —

Demetrius (wild).

Xrinia!

Axinia.

Die Krone,
Die du mir reichst, starrt von des Vaters Blut;
Fort! Unmensch, fort! mit deinen blut'gen Gaben,
Ich theile nimmer deinen Raub.

Demetrius (wild auffahrend).

Halt ein,
Halt ein, Axinia! noch ruhn die Donner
Bezähmt zu meinen Füßen, doch im Wink
Entfesselt stürzen sie sich zum Verderben
Gerüstet auf den todesbangen Raub;
Noch ist es Zeit, laß im Verzweiflungsringen
Mich nicht erkennen gräßlich meine Macht,
Laß mich nicht denken, daß in feiger Bitte
Ich den Gebieter schon zu lang vergaß,
Daß ich die Hand kann rauben, der sich flehend
Die Meinige zum heil'gen Bund noch beut.
(er will ihre Hand ergreifen.)

Axinia.

Zurück, Otrepieff!

Demetrius.

Ihr finstern Mächte
Des Abgrunds, helft mir rächen dieses Wort,

Ohnmächtiges Weib, dein blinder Haß ſoll beben
Vor meiner Allmacht.

Axinia.

Ich verachte dich!

Demetrius.

Nein, nein, nicht länger will ich flehn, nicht länger
Ein Sklave ſeyn, wo ich Beherrſcher bin,
Der Czaar, vor dem der Kreis der Erde zittre,
Erzittre nicht vor einem Weib, du wirſt
Die Meinige, und fliegen alle Engel
Auf dich herab mit ſchützender Gewalt;
Der Welt, dem Himmel und dich ſelbſt zum Trotze
Wirſt du die Meine.

Axinia

Feiger Unmenſch, ſinket
Die Maske endlich — hab ich dich durchſchaut?
Hab ich den Mörder im Gewand der Unſchuld,
Den Tyger, der als Lamm mir naht, entlarvt!
Ja, laß ſie fallen, deine Heuchelrede
War mir verhaßter — komm, entlarvter Sohn
Der Hölle, komm im Schmucke der Verbrechen,

Des Vaters Krone ziere deine Stirn
Im Purpur ſeines Bluts, im Herrſcherkleide,
Das ſeine Schultern ſchmückte, tritt einher,
Umwebt vom Fluche ſeiner Sterbetöne,
So komm und wirb um ſeiner Tochter Hand;
Was kann die Antwort ſeyn als Fluch, was kannſt
du finden
Als Abſcheu? deiner Thaten blut'ge Saat,
Was kann ſie treiben als die blut'gen Früchte,
Mit denen ſich Verbrechen ſelbſt vergilt?
Du trotzeſt auf die Macht, die dir's gegeben,
Kurzſicht'ger, ſahſt du nicht der Größe Fall?
Sahſt du nicht, wie ein heuchelnder Betrüger,
Der Fürſten Zier noch kaum mit Füßen trat,
Siehſt du nicht in mir ſelbſt den Fall der Hoheit,
Der mich herabgeſtürzt in deine Näh'?
Mein Herz bewahrte, was mein Glück verloren,
Im Buſen trag ich, was du mir geraubt,
Der Seele Hoheit nenn' ich mein, am Grabe
Des Vaters will ich ſterben, ſeiner werth,
In ſeine Gruft vor deiner Krone flüchten,
Allmächt'ger Gott, beſchütze ſeinen Sohn!

(Sie flieht mit ihrem Bruder.)

Demetrius.

Sie iſt hinweg; auf ewig meinen Augen
Vielleicht entrückt, ha, die Vernichtung droht
In dem Gedanken.

(Odowalsky und Razin treten ein.)

Odowalsky eilet
Ihr nach; ich bin verloren, wenn ſie flieht.

Odowalsky (das Schwert ziehend).

Entfliehn ſoll ſie uns nicht mehr, euer Rächer
Eil ich zu ſtrafen — dieſes Knaben Haupt —

Demetrius.

Fluch dir, wenn du es wagſt, ſie zu berühren,
Verderben über jeden, der ihr anders
Als kniend naht, ein jeder Wink von ihr
Sey ein Geſetz, der Uebertretung Lohn
Der Tod; geleitet ſie in die Gemächer,
Die als Czarewna ſie bewohnt, und ehret
Als ſolche ſie. Du ſtehſt mit deinem Leben,
Razin für die Erfüllung des Befehls!

(Razin geht.)

Fünfte Scene.

Demetrius. Odowalsky.

Odowalsky.

Mein Fürst —

Demetrius.

Du sahst sie, Odowalsky, rede,
Hast du der Schönheit göttliche Vollendung
Mit geistig reiner Glorie gekrönt,
Mit zarter Unschuld Zauberlicht umschleyert,
In solchen Zügen lebend je geschaut?

Odowalsky.

Ihr sprecht wohl von Marina, eurer Braut?

Demetrius (zusammenfahrend).

Marina?

Odowalsky.

Eben brachte man die Kunde,
Daß sie in wenig Stunden Moskau's Thore
Erreicht, daß sie vielleicht schon jetzt —

Demetrius.

Vernichtung!

Komm du mich zu umarmen!

Odowalsky.

Sie geleitet

Der Erzbischof von Krakau, Kardinal

Von Matsiofsky —

Demetrius.

Beym allmächtigen Gott

Laßt mich allein.

Odowalsky.

Wie, Fürst? die Braut, die ihr...

Demetrius.

O zeige, ewige Barmherzigkeit,

Mir einen Weg aus diesen Finsternissen,

Aus dieses Labyrinths verworrner Nacht.

Odowalsky.

Darf ich errathen, Fürst, was euch verwandelt?

Demetrius.

Bist du mein Freund, sprich Odowalsky, oder

Bist du ein Söldner der Marina nur?

Odowalsky.

Zu eurem Dienst weiht ewig mich die Treue,
Drum laßt mich offen reden.

Demetrius.

Rede!

Odowalsky.

Euch
Hat der Czarewna Jugendreiz bezwungen,
Ihr schaudert vor der ersten Braut und blickt
Nach dieser zweyten. Tadeln will und darf
Ich nicht, was ihr empfindet.

Demetrius (ihn umarmend).

Freund, wie soll,
Wie kann ich das vergelten?

Odowalsky.

Leidenschaft,
Verblendet, und verfehlt den Weg zum Ziel,
Mit kalter Vorsicht muß gehandelt werden.
Euch trägt ein furchtbar mächtig Element,
Doch noch beherrscht ihr es nicht ganz, noch könnet

Ihr nicht entgegenſteuern ſeinem Strom,
Den Kahn, den fremde Leidenſchaft noch leitet,
Entbehren könnt ihr die noch nicht, die euch
Zum Thron erhob, die Zeit nur kann ſie ſtürzen,
Empfanget freundlich die verhaßte Braut,
Schmückt ihre Stirne mit der Czaaren Krone,
Dann ſtürzt ſie in der Czaaren Gruft hinab.

Caſimir (tritt ein).

Gebieter, die Bojaren ſind verſammelt,
Und wünſchen zu dem Feſt der Krönung deine
Befehle zu vernehmen.

Demetrius.

Ha! der Folter,
Der Sklaven Sklav zu ſeyn! — ſie mögen kommen.

Sechste Scene.

[Die Polen, Maſſalsky, Sakurow, Michinin, Soltikoff, Koretz, Rasin, Dubrowsky, Basmanof, polniſche Heerführer treten auf, nach ihnen erſcheinen in langem Zuge die Bojaren, geführt von den Fürſten Worotinsky und Tellatewsky; im Hervortreten werfen ſie ſich vor dem Czaar nieder, der Erzbiſchof Hiob folgt ihnen nach einer Weile.]

Demetrius (bey ihrem Eintritt).

Es naht im feyerlichen Zug — die Sklaven,
Sie tragen prangend ihre Schmach zur Schau,
Die Kniee, die vor Boris kaum sich beugten,
Sie beugen sich vor seines Mörders Thron,
Der Meineid, der entsetzliche, begegnet
Auf ihrer Zunge dem vergeßnen Eid;
Die kaum zum Himmel aufgehobnen Hände
Erheben sich zum frechen Schwur aufs neu,
Den Rächerstrahl des Ewigen zu höhnen,
Des Throns zu spotten, wo die Blitze ruhn;
Das sind nicht Menschen, nein, im grausen Zuge
Naht der Verdammten finstre Höllenschaar,
Und bietet grinsend mir die glühnde Krone
Und ihres Zepters gottverhaßte Zier!

Gemurmel unter den knienden Bojaren.

Seht welch ein Anfall! — seine starren Blicke
Sie ruhn zermalmend unheilschwer auf uns.

Einige (leise).

Das sind die bleichen Züge des Verbrechens.

Andere.

Er bebt zusammen.

Demetrius.

Ha, was seh ich, schaudernd
Erkenn ich selber mein verhaßtes Haupt
Von dieser Sklaven Mörderheer umgeben;
Es schmückt die glühnde Krone meine Stirn,
Der glühnde Zepter meine blut'ge Rechte,
Und zitternd kniet vor mir ein banges Volk,
Die Geister der Gemordeten vereinen
Sich in der Rache flammendem Gebet,
Mit dumpfen Tönen der Vollendung regen
Die fernen Donner sich im Haus der Nacht.

Odowalsky.

Faßt euch, o Herr, im finstern Staunen blicket
Der ganze Kreis auf euch.

Basmanof.

Ich schaudre selbst
Vor ihm zurück, so sah ich ihn noch nie.

Demetrius.

Wie? jetzt schon — jetzt — weilt keine treue Seele,
Weilt denn kein Freund um den Verdammten mehr?
Was seh ich, diese feilen Sklaven wenden

Die feilen Dolche wider meine Bruſt.
Tief bebt der Kreml in ſeiner alten Veſte,
Vom ungeheuern Doppelmord entweiht,
Mit ihm erbebe, bange Welt; im Falle
Reiß ich zertrümmernd dich mit mir hinab.
An des gemordeten Dimitri Leiche
Soll Rußland weinen, wär's auch nicht um ihn.

(er faßt wild nach ſeinem Schwert, dieſe Bewegung erſchreckt ihn, er ſchaut um ſich her.)

Odowalsky (zu Demetrius).

Faßt euch, mein Fürſt, ſucht ſchnell den ſchlimmen Eindruck
Zu tilgen, den —

Demetrius (ſie langſam anſchauend).

Steht auf, gilt mein Befehl
So wenig, daß ich wider meinen Willen
Stets kniende Sklaven um mich her ſoll ſehn?
Ich will nicht Sklaven ſehn —

Worotinsky.

Die alte Sitte
Der Czaaren, Herr —

Der Czaar um die Bestät'gung seines Willens
Bey seines Hofs Bojaren nachgesucht.
Noch weiß ich nicht, wie man euch muß beherrschen,
Doch zittert wenn ihr es zu bald mich lehrt,
Wie Boris jeden Tag mit Blute zeichnend,
Werd' ich wie Boris bald gefürchtet seyn.
Dann will ich wider euren eignen Willen
Die Pfaffenzöglinge zu Menschen ziehn.
Jetzt geht, vollziehet zitternd die Befehle
Zu eurem Heil, die euer Wahnsinn schmäht.
Erzbischof Hiob, bleibet. —

Siebente Scene.

Demetrius. Hiob.

Demetrius

Weh dem Fürsten,
Dem in der Herrschaft ungeheuerm Streit
Mit Feinden ihres eignen Wohls umgeben
Der Blick des Weisen stillen Beyfall winkt;
In euch, Ehrwürdiger, hab' ich ihn gefunden,
In euch hoff' ich noch mehr, zu finden Rath
Und Hülfe —

Hiob.

Rath verlangt der weiſe Jüngling,
Der Millionen kaum die Freiheit gab,
Die göttlichſte, die Freiheit der Gedanken —
Der Herrſcher einer Welt verlanget Hülfe
Von mir —

Demetrius.

Eng ſind der Erdenhoheit Schranken,
Der Meinung Sklave bleibt der Herr der Welt.
Ihr wiſſet, wen ich Gattin heut ſoll nennen;
Sagt, löſ't der Kirche Schlüſſel wohl den Schwur,
Den eiſern das Geſchick mir abgefordert,
Den ich nicht halten kann und darf und will?

Hiob.

Willkommner Zufall, ſo gelingt's vielleicht,
Der Polen ſtolze Führerin zu ſtürzen.

Demetrius.

Ein tiefes Sinnen ſpricht aus euren Zügen.

Hiob.

Schwer iſt die Frage, die du deinem Knechte

Zu löſen gabſt, o Herr, die Wahl iſt ſchwer —
Doch von gemeiner Regel ſich entfernend
Ehrt fromm die Kirche ihres Gottes Wink
Im mächt'gen Willen des Geſalbten Gottes,
Und löſen kann ſie das verhaßte Band.
Von dir hat keiner Rechenſchaft zu fordern,
Den Czaar darf Gott nur richten; Gott allein
Iſt über ihn, und keine Macht der Erde
Darf Gränzen ſetzen ſeiner heil'gen Macht.

(Trompeten, großer Aufruhr im Pallaſte.)

Caſimir (tritt ein).

So eben tritt in den Pallaſt die Fürſtin
Marina mit dem edeln Palatin
Von Sendomir und unſres Volkes Großen.

Demetrius.

Lieh ihr die Hölle Flügel? Erzbiſchof
Empfanget ſie; ich kann ſie jetzt nicht ſehn,
Nicht Liebe heucheln mit dem Haß des Buſens,
Nicht Freude mit dem Tod in meiner Bruſt.

(er geht ab, Hiob den Kommenden entgegen.)

Casimir (allein).

O Lodoiska, sähest du ihn jetzt
Du wärst geheilt, und deine fromme Seele
Ganz ihres Gottes, dem sie sich geweiht.
Das ist er nicht, dem hoffnungslos verzagend
In reinen Flammen deine Brust entglüht,
Der nicht, mit welchem du die dunkeln Tage
Des harten Diensts zu Sendomir getheilt,
Eh' ihn der Hoheit Strahlenglanz umfangen,
Eh' ihn Marina's stolzer Reiz gerührt.
Das ist er nicht, den deine tausend Thränen
Mich folgen hießen in den blut'gen Streit,
Noch hör' ich lebend deine bange Stimme,
Noch tönen mir mit rührender Gewalt
Die letzten Worte, die du noch im Scheiden
Der zitternden Umarmung zu mir sprachst:
Geh, Bruder geh, mein Casimir und schütze
Das Leben deiner Schwester und sein Haupt;
Nimm alle Liebe, die du mir gegeben,
Von mir und gieb sie ihm, denn Liebe braucht
Er in dem kalten Schwarm der kalten Menge,
Verehr' ihn, lieb' ihn, Bruder, bet' ihn an,
Wenn dir das möglich ist, wie deine Schwester,
Euch beyden glüht mein flammendes Gebet,

Nicht unwerth, Lebeiska, war ich deiner,
In jedem Kampf war meine Bruſt ſein Schild,
Ergrimmtes Volk, bald nennſt du ihn Tyrannen,
Bald zuckſt du Schwerter wider ſeine Bruſt,
Sein Loos bleibt meines und zu ſeinem Herzen
Geht über meine Leiche nur dein Pfad.

(er geht ab.)

Achte Scene.

Marina. Odowalsky.

Marina.

Welch ein Empfang, wird ſo die edle Tochter
Des Palatins von dem Gemahl begangen?
Zerreißt das Glück ſo ſchnell was Unglück knüpfet?
Auf ſeinen Undank war ich ſtets gefaßt,
Doch länger, wähnt' ich würd' er ſeine Larve
Noch tragen — Odowalsky, welch Geſchick
Bewirkte dieſe plötzliche Verwandlung?

Obowalsky.

Du bist verrathen, Fürstin!

Marina.

Ha! für wen?
Du Bote des Verderbens.

Obowalsky.

Für die Tochter
Des Czaaren Godunows.

Marina.

Es ist unmöglich,
Du fabelst, Obowalsky!

Obowalsky.

Eben jetzt
Entdeckt' ich das verderbliche Geheimniß,
In sein Vertrauen drang sich meine List,
Bald den Besiegten soll der Sieger Schaar
Und bald Xeniens Marina weichen.

Marina.

Das soll sie nicht, eh' stürz' in wilden Flammen

Die alte Moskwa und die Burg des Czaars,
Eh' wiege unser Schwert am Mutterbusen
Den Säugling, und am Stab den schwachen Greis,
Eh' fall' er selbst, den ich Dimitri nenne,
Eh' die verhaßte Feindin ihn umarmt.

Odowalsky.

Sie selbst verabscheut dieses Band, wie du.

Marina.

Bald haßt und liebt sie nicht mehr — sie muß
sterben!

Odowalsky.

Gesetz ist mir dein Wille, doch bedenk'
Es wohl — die zarte Jugend — ihre Unschuld,
Ihr Unglück —

Marina.

Sie muß sterben!

Odowalsky.

Die Verbannung —
Ein Kloster —

Marina (rührt).

Sie soll sterben — und gerade
Weil du, du selber für sie flehst.

Odowalsky.

Du wähnst —

Marina.

Bist du auch treulos, Odowalsky, du,
Hat sie auch dich gerührt, die freche Schlange?
Ha, alle meine Flüche auf ihr Haupt!
Jetzt haß ich sie, wie ich zuvor nicht haßte,
Da Odowalsky mich für sie verrieth.
Was kümmert mich Dimitri, seine Treue
Ist als des Glückes Treue nur mein werth.
Es war mein Ehrgeiz — du warst meine Liebe,
Verräther sieh, ich hasse dich wie ihn!

Odowalsky.

Verzeih, Marina, mir mein feiges Zagen,
Bey Gott, das war es nicht, seyd ruhig — sie
Muß sterben.

Neunte Scene.

[Vorige, Meischek, Ostrolsky, polnische Herrn]

Meischel.

Eben naht sich dir der Czaar.

Demetrius (mit Gefolge).

(Basmanof, Casimir, Mosalsky, Saburov, Tolschkin, Soltikof, Dubrowsky.)

Demetrius.

Seyd mir gegrüßt in eurer Hauptstadt, Fürstin!

(er reicht ihr die Hand.)

Marina.

Mein hochverehrter Bräutigam —

Demetrius.

Ihr ließt

Euch lang erwarten —

Marina.

Möcht' es euch so scheinen,
Wie glücklich dünkte sich die Braut.

Demetrius (zu den Polen).

Willkommen
Ihr edeln Herrn — an meinem Hof!

Marina.

Mein theurer
Dimitri, Gott hat euch zum Ziel geführt,
An eurer Seite auf dem Thron der Ahnen
Wird auch Marina seiner würdig seyn,
Noch heut laßt uns der Trauung Fest begehen,
Heut ist der Tag, der mir das Leben gab;
Er soll mich führen in das schönre Leben,
Versagt Dimitri mir die Bitte nicht.

Demetrius.

Es sey —

Marina.

Laß mich, mein Czaar der Hausfrau Rechte
Verwalten schon zur Feyer dieses Tags.

Zum Feste ſchmücke ſich der Kreml; zum Feſte
Das alte Moskau ſeiner Mauern Pracht,
Von Jubeltönen ſoll die Stadt erklingen,
Von frohen Reigen halle der Pallaſt,
Die Führer beyder Heere, die Bojaren
Lad ich mit dieſen edeln Gäſten ein.

(ſie gehn ab.)

Zehnte Scene.

(Ein Zimmer.)

Soltikoff. Woronitzky.

Soltikoff.

Ihm dienen, ha! der Folter unſrer Schande,
Wer fühlet ſie zermalmender als ich,
Ihr dürft noch zweifeln — aber meinen Blicken
Hat ſie in grauſer Klarheit ſich enthüllt,
Andrei, in deiner finſtern Kutte barg
Umſonſt ſich das Geheimniß meinen Blicken.
Ein Mörder ſchrieb die fürchterlichen Regeln,
Beſiegelt hat ein Mörder ſie mit Blut.

Woronitzky.

Wen die Empörung hob, kann ſie auch ſtürzen,
Dann kannſt auch du —

Soltikoff.

Nein, nimmer, nimmermehr,
Nicht doppelt will ich zum Verräther werden,
Gott ſelbſt ruft das Geſchehne nicht zurück,
Vielleicht kann ich es mindern, kann ich ſchwächen
Der übermüthig-ſtolzen Fremden Macht.
Wagt es noch einer die vollbrachten Frevel
In Moskau's Mauern höhnend zu erneun,
Dann iſt mit mir verloren ſeine Bande,
Dann ſchreit ich rächend meinem Volk voran.

(er geht ab.)

Eilfte Scene.

Woretinsky, nachher Schuiskoi.

Woretinsky.

Gott schütze Rußland —

Schuiskoi (hervortretend).

Und erwecke Männer
Zu seiner Rettung —

Woretinsky.

Sind wir's nicht?

Schuiskoi.

Wir warens —

Woretinsky.

Du bist so feyerlich, so ernst —

Schuiskoi.

Gedenkest
Du, Woretinsky, der vergangnen Zeit?

Worotinsky.

Ich denke ihrer.

Schuiskoi.

Biſt du noch derſelbe,
Derſelbe, den ich aus des Todes Grab
Gerettet; der in ſeines Dankes Feuer
Die That mir zu vergelten ſchwur?

Worotinsky.

Ich bin's,
Doch wie ſo plötzlich ſeh' ich dich verwandelt,
Was brüteſt du?

Schuiskoi.

Des Vaterlandes Loos,
Das Schickſal ſo viel kommender Geſchlechter
Entſcheidet dieſer Tag — Auf dir beruht
Die Rettung Rußlands, ſein Verderben laſtet
Auf deiner Seele, wenn du heute zagſt.

Worotinsky.

Wie ſoll ich das begreifen?

Schuiskoi.

Schwöre mir
Den Eid des ew'gen Schweigens.

Worotinsky.

Den bedarf
Dein Zutraun?

Schuiskoi.

Schwöre mir, dein Eid allein
Kann meines Mundes heil'ges Siegel löſen.

Worotinsky.

Es ſey, ich ſchwör es dir.

Schuiskoi.

Gott hörte deinen Eid
Und furchtlos darf ich jetzt den Schleyer heben,
Das Werk der Rache zeigen deinem Blick.

Worotinsky.

Der Rache?

Schuiskoi.

Ein Betrüger ſtahl die Krone
Der Czaaren, auf des Vaterlandes Schmach
Baut er des gräßlichen Triumphes Säulen,
Doch ſchnell wie ſeine Herrſchaft naht ſein Fall.

Worotinsky.

Was hör' ich?

Schuiskoi.

Durch den Willen der Bojaren,
Die ſich mit edler Dunkelheit umhüllt,
Die ſtark an Muth und Zahl um den Verbannten
Sich ſammelten, bin ich zum Czaar erwählt.

Worotinsky.

Kaum weiß ich mich zu faſſen, neue Wunder
Enthüllt mir jedes Wort.

Schuiskoi.

Entſcheide dich,
Willſt du dem Mönche dienen, oder mir,
Willſt du mir Freund ſeyn, oder Feind?

Woretinsky.

Bleibt mir
Hier eine Wahl? Kennst du nicht die Entscheidung?
Wähnst du, ich weihte meine Huldigungen
Nicht freudig dem, dem sich mein Herz geweiht?

Schuiskoi.

Viel tapfre Männer sind in unserm Bunde,
In Moskau's Nähe steht ein Heer bereit
Von funfzehntausend kampfbewehrten Kriegern,
Die Thore von Smolensk und Tula sind
Besetzt mit den Genossen unsres Bundes,
Bis in den Kremel dringet seine Macht.
Nur der Sirenischen muthentflammte Schaaren
Erschienen uns ein Hinderniß, mit ihr
Hat Rußland sie aufs neu für sich gewonnen,
Dein tapfres Schwert ist unsres Sieges Pfand.

Woretinsky.

Im Leben und im Tode bin ich euer.

Schuiskoi.

Noch eh' der Nächte schwarze Hülle weicht
Von Moskau's Thürmen sey die That vollbracht.

Komm, grüßt der neue Morgen nicht die Leiche
Des Märtyrers, ſo grüßt er mich als Czaar.

Zwölfte Scene.

Xrinia — nachher Weliaminov.

Xrinia.

Er naht; hinweg du Larve des Entſetzens,
Laß mich in Frieden ſterben.

Weliaminov (zu ihren Füßen).

Fürſtin, kennt ihr
Den treuen Weliaminov nicht mehr?

Xrinia.

Feindſel'ge Erde, Schauplatz des Verderbens,
So weilt denn noch ein Freund für mich auf dir!
Steht auf, Weliaminov, ihr einzig Treuer,
Steht auf und laßt mich euer Antlitz ſchaun,
Mit ſchmerzlich banger Wonne mich durchbebend

Ruft die Vergangenheit es mir zurück;
Doch dieſe Tage haben euch verwandelt,
Ihr ſeyd ſo bleich; des Schmerzes düſt're Züge
Umweben ſchattend eure dunkle Stirn,
Und ſilberner ſcheint euer Haar zu wallen
Und zitternder des Greiſen Wort und Gang.

Weliaminer.

O hätte dieſes müde Haupt zum Schlummer
Sich früher ſchon geneigt; du matter Blick
Irrt in des Lebens fürchterlichen Bildern;
O hätte dich die lange Nacht umhüllt,
Den Gipfel des Entſetzlichen zu ſchauen
Hat mich der Herr in ſeinem Zorn bewahrt.
Den Herrſcher ſah ich in des Grabes Hülle,
Die Königstochter in der Mörder Hand.

Arinia.

O, wär't ihr Mörder nur!

Weliaminer.

Die theure Beute
Will ich entreiſſen ihrem blut'gen Schwert,

Der letzte edle Sprößling unsrer Czaare,
Und ihr, Czarewna, sollt gerettet seyn.

Axinia.

Was wollt, was könnt ihr thun, ehrwürd'ger Greis?

Weliaminov.

Wohl dreißig Jahre wandl' ich hier im Hause
Der Czaaren; dieser Hofburg weiten Kreis
Hab' ich durchforscht in seinen tiefsten Tiefen,
Und willig öffneten dem langen Gast
Die altergrauen Mauern das Geheimniß,
Das sie so lang im Felsenschooß bewahrt.

Axinia.

Ich ahnde, wie ein Gott uns Rettung sendet.

Weliaminov.

Aus eurem Vorgemache — Fürstin, leitet
Ein tief verborgner unterird'scher Pfad
Euch ins Warswarskoi Monastir, dem Kloster
Der heil'gen Jungfrau Barbara geweiht.
Dort wandelte vor lang entflohnen Jahren
Die fromme Czaarin in der Schatten Flor

Zum Heiligthum, wo nächtlich Hymnen klangen
Der frommen Jungfrau fromme Führerin,
Wird eures Dieners Schweſter euch empfangen
Und heilig ſchützen das vertraute Pfand.
Nicht lange werdet ihr euch dort verbergen,
Denn leiſe brütend hat die Rache ſchon
Den Donnerkeil bereitet zum Verderben,
Der bald zerſchmettert des Betrügers Haupt.

(fernrauſchende Muſik.)

Der Jubel rauſcht und die Trompeten klingen
Zum Feſt, die kaum gerufen noch zur Schlacht.
Benutzt den Augenblick — an dieſer Stunde
Hängt eine Welt — weckt den Czarewitſch — nein,
Nein, laßt ihn ſchlummern, meine Arme ſollen
Den Frieden tragen in des Friedens Kreis,
Folgt mir, das Bergemach iſt leer, die Hüter
Umſchlang im Taumelkreis das Feſt des Siegs.

Axinia.

Allmächt'ger Gott, ſey unſer Führer!

Weliaminer.

Kommt,
Folgt mir, kein Augenblick iſt zu verlieren!

(er tritt die Thür)

Odowalsky (von außen).

Verräther, halt! —

Andere Stimmen.

Halt an!

Weliaminov.

Wir ſind verloren!
Empfehlt die Seele dem allmächt'gen Gott,
Es iſt der Fremden blut'ger Führer.

Feodor (erwachend).

Mörder,
Die Mörder nahn — ſie drohen uns aufs neu!

Axinia.

O Vater, ſchütze deinen Sohn!

Odowalsky (mit polniſcher Wache).

Zum Tode
Schleift den verbrecheriſchen Greis!

Weliaminov.

Lebt wohl,
Gebieterin, der Gott der Unſchuld ſchütze
Euch und den Fürſtenſohn —

Odowalsky.

Fort mit dem Knaben.

Axinia.

Barbar! von dieſer Bruſt, aus dieſen Armen,
Die ihn umſchlingen, reißt ihn nur der Tod,
Wenn noch Erbarmen lebt in deinem Buſen,
Wenn eine Mutter liebend dich geſäugt — —

Odowalsky.

Umſonſt — fort mit dem Knaben —

(er entreißt ihr ihn)

Fedor

(indem die Krieger mit ihm hinwegeilen).

Meine Schweſter
Axinia, zur Rettung — Sie ermorden
Den Bruder dir —

Axinia.

Ihr Mörder, haltet ein!
Seht kniend fleh ich hier vor euch, zum Wahnſinn
Reißt mich die glühende Verzweiflung fort,
Seht, ſeht mich knien, ſättigt eure Rache

An dieſem Anblick und an meinem Blut!
Bis zu der Möglichkeit entfernteſten Gränzen,
Zu eurem Mitleid flüchtet ſich mein Schmerz,
In Tygerſeelen ſuch' ich das Erbarmen,
Iſt denn Unmögliches vor Gott?

(ein Soldat tritt ein und ſpricht einige Worte zu Odowalsky.)

Odowalsky.

Du flehſt
Umſonſt, dein Bruder hat gelebt.

Axinia.

Mir ſchwindet
Die Welt, allmächt'ger Gott, du ſahſt den Greul,
Dein iſt die Rache!

(ſie ſinkt ohnmächtig in einen Armſtuhl.)

Odowalsky.

Wer hat euern Bruder
Ermordet wohl, als ihr; der Erde Thron
War euer, mit dem Herzen unſres Fürſten,
Ihr ſtießt im blinden Wahnſinn ihn zurück;
Jetzt kömmt die Reu zu ſpät.

Axinia.

Du zarter Engel
Zum Himmel ſchreyt dein reines Blut empor,
Und Rache winken deine heil'gen Wunden,
Komm, Schützer aller Unſchuld, Rächer komm,
Des frechen Mords zu ſtrafen und zu richten!

Odowalsky.

Bald naht ihr ihm, um kräftiger zu flehn.
Vollendung kröne meines Czaars Gebet,
Leert dieſen Becher.

Axinia (ihn ſtaunend anblickend).

Bote der Befreyung,
Dir ſoll ich danken, dem ich kaum geflucht!

Odowalsky.

Seyd ihr von Sinnen?

Axinia.

Milder Arzt, du heileſt
Mit Tod die Todeswunden, die du ſchlugſt.
O reiche mir den Balſam der Geneſung
Du Retter mit den blut'gen Händen dar,

Laß mich nicht lange flehn, seit wann so träge
Beym Mord!

Odowalsky.

Welch unbekannter Schauer faßt
Mein ehern Herz — hinab mit dir zur Hölle —
Nein, Odowalsky zittert nicht am Ziel!

Axinia.

Vollbracht ist dein Begehren — habe Dank —

(Sie giebt ihm den Mörderdolch zurück.)

Jetzt, Freund, jetzt laß mich sterben!

Odowalsky.

Hättet ihr
Noch einen Auftrag, einen Wunsch an mich —

Axinia.

Du milder Engel aus des Lichtes Räumen,
Versöhner einer Welt, willkommner Tod,
Wie lösen sich die wildverwirrten Töne
Des Lebens still in deiner Harmonie!
Ja selbst der Mörder fühlt in deiner Nähe
Ein Herz zum erstenmal in seiner Brust.

Soll ich wohl länger zürnen, als er zürnet?
Soll ich noch haſſen, wo der Haß entſchlief?

Odowalsky.

Hinweg von hier, im grauſen Zwieſpalt ringend
Hat ſie mich ſelber mit mir ſelbſt entzweyt!

Axinia.

Verweile einen Augenblick noch, höre
Die Stimme, die auf ewig bald verſtummt:
Sag deinem Czaar, daß ich im ſanften Tode
Was ich im Leben nicht gekennt, vollbracht;
Sag ihm, daß an des Grabes offnem Rande
Axinia, die Sterbende, verzieh,
Daß ſie des Vaters Mörder nicht mehr fluchte,
Weil dieſer Mörder ſie mit ihm vereint;
Er häufe nicht Verbrechen auf Verbrechen,
Gott, der Barmherzige wird auch ihm verzeihn.

Odowalsky.

Er ſey mit euch.

Axinia.

Und eine Grabesſtelle
Für Feder und Axinien vergönnt

Den Aufgerungnen an des Vaters Seite,
Versagt mir diese Bitte nicht.

Obowalsky.

Es soll
Geschehn, geht hin in Frieden.

Axinia

Lebet wohl!

Dreizehnte Scene.

Axinia.

Du winkst, mein Vater, — komm mein zarter Knabe,
Mein holder Feder, reiche mir die Hand,
Komm, auch die Schwester schmückt mit weißen
Rosen,
Mit Himmelslilien die heitre Stirn,
Die neuen Kinder liebend zu empfangen
Schmückt sich zum Fest des großen Vaters Haus,
Und alle Jungfraun nahn im Sternentreigen

Und grüßen jauchzend Himmel deine Braut.
Geſunken Erde ſind mir deine Schranken,
Und heller flammt mir, da dein Nebel flieht,
Das weite Reich vergötternder Gedanken,
Des Lichtes unermeßliches Gebiet.

Wie iſt mir, ſchon webt um die zitternden Wangen
Der Kuß der Schweſtern, e ſchwimmt mich hinauf,
Ihr, die mich mit liebenden Armen umfangen,
O Mutter der Gnaden nimm liebend mich auf.

Sechster Aufzug.

Erste Scene.

[Saal — Demetrius im königlichen Schmucke, Basmanof, Gefolge.]

Demetrius.

Zum Feste ſchmücket ſich die Kathedrale,
Der Biſchof harrt am flammenden Altar;
Mein harrt die Braut im Perlenſchmuck der Czaare,
Darf ich zerreiſſen das verhaßte Feſt?
Darf ich, weil ich ſie haſſe, mit der Schande
Sie decken? darf ich eine Braut verſchmähn,
Die meiner Hand gefolgt zu den Altären,
Soll ich noch einmal ein Verbrecher ſeyn?
Iſt Mord der Ehre nicht ein Mord des Lebens?
Von ſolchen Thaten ſey Dimitri rein!

Basmanof.

Verzeiht, erhabner Czaar, mir meine Kühnheit,
Ein wichtiges Geheimniß muß ich euch
Enthüllen.

Demetrius

Rede!

Basmanof.

Eurer Krone Schickſal
Hängt an dem Schickſal dieſer nächſten Nacht.
Ein gräßliches Verbrechen droht dem Czaaren
Und ſeinen Dienern Tod und Untergang.

Demetrius.

Den langen Eingang ſpare — Vorbereitung
Bedarf ich nicht, das Schrecklichſte zu hören,
Ich bin gefaßt.

Basmanof.

Ihr habt der Kirche Diener
Zu eurer Feinde bitterſten gemacht.
Zum Aufruhr reizen ſie des Volkes Blindheit,
Des wahren Glaubens Gegner nennt man euch

Und einen Märtyrer den Patriarchen,
Der ſeiner Würde ward entſetzt von euch.

Demetrius.

Biſt du von Sinnen, will ich von dir hören,
Was Mönche von mir denken?

Basmanof.

Ihre Macht
Iſt groß — ſie wirken auf der Völker Herzen,
O ſäumet länger nicht, vergönnet mir
Die Häupter der Verſchwörung zu verhaften;
Schuiskei, der Fürſt Dubrowsky und Clechnin
Sind mir bekannt als ſolche, eh' der Schleyer
Des Abends Moskaus Mauern decket, eh'
Die gräßliche Vertraute der Verbrecher,
Die Nacht den Mördern ihren Schatten leiht,
Will ich den Schleyer des Verborgnen heben.

Demetrius.

Soll ich das von mir werfen, was mich ſchützet,
Soll ich die Gnade heut ſchon widerrufen,
Die heut verſöhnend meinen Feinden ward?
Nein, nein, es iſt unmöglich — keine Sorge,

Basmanef, völlig zu zerſtreuen, laß
Die Schaaren meiner Söldner ſich bewaffnen,
Gieb auch der Polen Führer einen Wink,
Auf ihrer Hut zu ſeyn; von den Strelitzen
Laß einen Theil ſich lagern im Pallaſt.

Meiſchek. (Demetrius hohes Gefolge)

Mein Fürſt, es harrt die Braut, folgt mir; den Zug
Zur Kathedrale feſtlich zu beginnen,
Unzählbar wogt des Volkes Jubelmeer
An allen Thoren eures Anblicks harrend.

Odowalsky (mit den polniſchen Heerführern)

Demetrius.

Du kommſt von ihr, ſprich, Odowalsky, rede,
Nein, nein, verſtumm auf ewig — denn dein Blick
Spricht vom Verderben — welche Botſchaft bringeſt
Du mir?

Odowalsky.

Könnt ihr ſie hören?

Demetrius.

Ja, ich kann,
Bin ich nicht kalt wie Eis, nicht ruhig wie
Ein Teufel bey dem Schmerz der Unſchuld?

Odowalsky.

Die
Czarewna, Boris würd'ge Tochter, trank
Den Becher seines Todes —

Demetrius (auffahrend).

Mörder! Mörder!
Du würgtest sie!

Odowalsky.

Sie selbst gab sich den Tod.

Casimir (tritt ein).

Der Zug beginnt, Gebieter!

Demetrius.

Richter der
Lebendigen und Todten schreibst du blutig
Auch diesen Mord ins Blutbuch meiner Schuld!
Soll ich auch dieser That Verdammniß theilen,
Zu Boden von der eignen schon gedrückt!
Komm Abgrund, öffne deine finstre Wohnung,
Komm, Geist der Hölle, ewig bin ich dein!

Odowalsky.

Besinnt euch, Fürst!

Demetrius.

Flieh, gräßliches Bewußtſeyn,
Du fluchbeladner Schatte meines Selbſts,
Du Felſenlaſt des gottverhaßten Daſeyns,
Stirb, Mörder, ſtirb, die reine Unſchuld ſtarb.
Sprich, Odowalsky, hat ſie ſelbſt im Tode
Mir noch geflucht?

Odowalsky.

Ihr letztes Wort noch war
Verwünſchung wider euch.

Demetrius.

Iſt denn kein Opfer
Des Todes hier? ſoll der Verzweiflung Wuth
Des Buſens zitterndes Gefäß zerſprengen?
Soll ich nur toben wider mich? — Ha, Blut,
Blut will ich ſchaun, nicht eure Höllenfeſte,
Nicht eure Sklavenlarven um mich her!

Meiſchek.

Wie konntet ihr in ſolchen Augenblicken
Ihm ſolche Botſchaft bringen!

Demetrius.

[illegible]
Verräther naht, ich [illegible]
Zum [illegible]

Kommt, kommt, ein Höllentag ſey dieſe Nacht.
In Flammen neige, alte Burg der Czaare,
Dein graues Haupt zu der Vernichtung Staub,
Und ſchaudernd rolle Moskwas blut'ge Welle
Die neuen Ströme des vergoßnen Bluts.

Meiſchek.

Marina, eure Braut ....

Demetrius.

Fluch ihr und allen
Genoſſen meines Mordes und mir ſelbſt!
Fluch ſey der Stunde, welche mich geboren,
Fluch jeder Hand, die in der Wiege ſchon
Mich nicht erwürgte.

Caſimir und Mehrere.

Gotteslästrung, wehe!

(Schwerter ziehen.)

(Korela mit Gefolge, Soltikoff in Ketten.)

Korela.

Herr, dieſer Kühne wagt es, deine Krieger
Zu überfallen — richte ſeine Schuld!

Demetrius.

Verräther!

Soltikoff.

An dem Vaterlande war
Ich das; doch nicht an dir, von deinen Dienern,

Die dich beherrſchen, wollt' ich dich befreyn.
Ich büße mit dem Tod, ich will nicht klagen,
Als Ruſſe ſterb' ich und als Mann.

Demetrius.

Zum Tode
Mit ihm! nicht dieſe Ruhe will ich ſchauen,
Sie höhnet den Verzweifelnden, das Eis
Der kalten Faſſung löſ't in Flammenqualen,
Hinweg mit ihm, es ſoll die Welt mit mir
Verzweifeln —

(Kriegsmuſik.)

Nazin (tritt ein).

Herr! . . . .

Demetrius.

Du Rächer ſchau hernieder,
Zermalmt von dir ſprengt der zertretne Wurm
Sein Gift zum Himmel, ja ich will dir trotzen,
Will deines Haſſes würdig ſeyn, ich will
Des Meineids grauſes Poſſenſpiel vollenden,
Ihr Opferdiener, führt mich zum Altar!

Zweite Scene.

[Ein Kerker.]

Romanow (allein).

Du ſtarbſt, Arinia, und ich muß leben,
Du ſtarbſt - mit dumpfen Sinnen blickt mein Schmerz
In des Gedankens fürchterliche Tiefen,
Tod, Unerbittlicher, erſtarrte nicht
Dein mordgewohnter Arm, da du die Blume,
Die ſchönſte Blume reiner Unſchuld brachſt?
Empörte nicht die nie empfundne Regung
Des Mitleids deine grabeskalte Bruſt?
Beſchützte vor dem finſtern Ungeheuer
Der Lebensengel nicht ſein ſchönſtes Werk?
Stürzt auf mich ein, ihr mitleidsloſen Mauern,
Begrabt mit meinem Leben, meinen Schmerz!
Ihr trennt mich von der heil'gen Gruft, ihr trennet
Mich von der theuern Stätte, wo ſie ruht.
Flieh, Todes-Schweigen, Grabnacht oder Stille,
Du regſt Vernichtungsbilder in mir auf;
Hinweg von mir, du gräßlicher Gedanke —
Hinweg! — du fliehſt, allein du nahſt aufs neu,
Du kehreſt wild, wie der verſcheuchte Geyer,
Zu ſeiner Beute grimmiger zurück.

Muß es denn Morgen werden, weil es Nacht
Geworden — Lebt ein Richter über Sternen,
Lebt er in unſrer Hoffnung nur — ſind wir
Nur Thoren, die den Wunſch Gewißheit nennen,
Kehrt in den Schooß des Ew'gen Elements
Der Menſch zurück mit allen ſeinen Kräften,
Mit ſeiner Hoheit, ſeiner Tugend Traum,
Mit ſeiner Hoffnung, mit dem eitlen Sehnen,
Der ſtund'gen Freuden und der langen Thränen
Iſt alles, alles Staub . . . .

(Töne einer fernen ſanften Muſik).

Nein, nein, nicht länger
Will ich in dieſen tiefen Abgrund ſchaun.
Eins muß mir werden, Tod mit kalter Nähe,
Hauchſt du mich an, du Führer meiner Braut,
Arimia, fort, ſchauriger Gefährte,
Du leiteſt hin zum Nichts — iſt ſterblich auch
Was ſich unſterblich fühlet — meine Liebe,
O einen Wink des Troſtes nur, ein Laut
Der Antwort — wenn erklärt im letzten Siege,
Arimia, dein himmliſch reiner Geiſt
Der todten Aſche lebend ſich entwunden,
Wenn du noch liebſt und lebſt —

(Die Töne erklingen immer näher.)

Ha, welch ein Klang!
Täuſcht mich mein Ohr; nein, nicht von dieſer Welt
Sind dieſe Töne, dieſe Melodien,
So ſchweben Cherubim am Gnadenthron,
Mit ſolchen Tönen grüßen Seraphinen
Die bange Seele, die ein Gott verſöhnt;
Ja ihr verſöhnt auch mich, die wilde Welle
Des ſturmbewegten Meers, das mich erfüllt,
Sie ebnet ſich in klarer Spiegelhelle,
Zeigt wiederſtrahlend mir des Himmels Bild;
Die Hoffnung kehrt ins bange Herz zurück,
Die milde Thräne in dem ſtarren Blick.

(die Muſik ertönt näher, die Kerzen erbleichen in wachſender Dämmerung.)

Es kommt, ernſt weht um mich die Geiſternähe,
Bleich flammt und bleicher ſtets der Kerzen Schein,
Ein leiſer Schauer rinnt durch mein Gebein,
Zum Himmel ſträubet ſich mein Haar, ein Beben
Durchzittert mich an Schmerz und Wolluſt reich,
Biſt du's, Arinia, die mir ſo leiſe
Mit der Vollendung Friedensbotſchaft naht,
Sey mir willkommen —

(die Kerzen erlöſchen.)

Nacht iſt's um mich her,

O führe, heller Engel, mich zum Lichte —

(Ein ſchwacher wachſender Lichtſchein bricht aus der Tiefe des Kerkers.)

Verklärend grüßt mich ſchon ſein Strahl, die Töne
Umweben mich mit magiſcher Gewalt,
Zu mächtig dringt ihr in mein Herz, ertragen
Kann Menſchenſchwäche nicht das Geiſtermahn.
Allmächt'ger Gott, was ſeh ich — ja ſie iſt's,
Arinia —

(Der ſchwache Lichtſchimmer geht über in blendenden Schein, der Arinens Erſcheinung umfließt, die leiſe bis in die Mitte des Kerkers wandelt, der Geiſt erſcheint in verklärter Geſtalt, einen grünenden Palmenzweig in der Rechten, Romanov iſt an die Knie geſunken.)

Der Geiſt.

Romanov!

Romanov.

Heil'ger Engel!
Du biſt es, ja du biſt Arinia,
Die ich in bebender Entzückung ſchaue,
Verklärt im Licht des väterlichen Strahls.

Der Geiſt.

Ich bins.

Romanov.

Wo ſind ſie alle deine Wunden,
Die dir ein Frecler ſchlug; wo iſt der Quell

Des Lebens, den ſein Mörderſtahl vergeſſen?
Nicht blutend ſtehſt du da im Sterbekleide,
In deiner Unſchuld letzter Zier; kommſt du
Zum heil'gen Racheſtreit mich aufzufordern?

Der Geiſt.

Die Rache wohnt bey Menſchen, nicht vor Gott,
Ich ſegne, die mich mordeten!

Romanov.

O ſegne
Auch mich, verklärte Braut des Himmels; ſchaut
Dein Blick noch zu des Lebens engen Gränzen,
In das Gebiet der Sterblichkeit zurück;
Kennſt du mein Herz, das für dich litt, darf ich
Anbetung der Unſterblichen bekennen,
Die ich der Sterblichen verſchwieg, wird mir
Der Himmel ſchenken, was die Welt mir raubte,
Axinia, werd' ich dich wiederſehn?

Der Geiſt.

Nein ſchaut ich in dein reines Herz, vereinen
Wird uns der Vater; meine Liebe ſtarb
Nicht in der Gruft — ich komme, dir den Frieden
Zu bringen, mein geliebter Freund.

Romanov.

Tod heißt
Sein Engel —

Der Geiſt.

Friede ſey mit dir im Leben!
Blick' auf, mein Freund, zum Strahl des wahren Lichts,
Wenn auch dein Fuß im Nebel noch ſoll wandeln,
Wenn dich der Herr zum Werkzeug hat erwählt,
Ein groſſes Werk der Rettung zu vollbringen,
Hat der Allmächtige dich auserſehn,
Laß ruhig reifen das Geſchick, benetze
Die reinen Hände nicht mit Blut, es naht
Der Tag der Wahrheit — und ein Gott wird richten,
Und Rurik's Krone ſchmückt Romanovs Haupt.

Romanov.

Was hör' ich!

Der Geiſt.

Vater blühender Geſchlechter,
Dich ſegnet noch der ſpäten Nachwelt Sohn.
Flieht, ſchwarze Schatten; du weiſſiges Grauen,
Ihr ſtillen Genoſſen der ſchweigenden Nacht.
Enthülle dich Zukunft und laß ihn ſchauen,
Schau auf, Romanov — der Tag erwacht.

(ein lichtes Gewölke neigt ſich herab. Romanov ſchaut entzückt empor.)

Schau hin durch der Zukunft zerriſſenen Schleyer,
Schau hin in die dämmernden Fernen der Zeit,

Wie in der Jahrhunderte rollender Feyer
Dein Heldenſtamm ſich ſpreſſend erneut,
Der Vorzeit entblühend in ſingender Jugend
Sieh deine Enkel den Buſen geſchwellt
Von ihres Ahnherrn fürſtlicher Tugend,
Sieh deine Enkel beherrſchen die Welt;
Der Nord und Aſiens dämmernde Zone
Neigt ſich der Herrlichen Scepter beglückt,
Mehr als vom Glanze der flammenden Krone
Von ihrer Völker Segen geſchmückt.

Romanow.

Wie iſt mir, im Strahle der purpurnen Ferne
Naht mir ſich der Enkel Herrſchergeſchlecht,
Seyd mir geſegnet, ihr leuchtenden Sterne
Der Zukunft, ihr Kämpfer für Wahrheit und Recht.

(Die Bühne verfinſtert ſich.)

Was ſeh' ich, in nächtlichen Wolkenkreiſen
Wallt blitzeflammend ein Wetter einher,
Wild heult der Sturm zur gräßlichen Reiſe,
Und alle Völker verſchleyert ein Heer,
Der Menſchheit Engel in bangen Schauern
Weint auf des Friedens verödeter Flur,
Fernhin nach Moskau's heiligen Mauern
Weißt ihres Wandelns blutige Spur.

Grauſamer Geiſt, was zeigſt du meinem Blick,
Nicht das Verderben Ruſſlands will ich ſchauen.

(er verhüllt ſein Antlitz.)

Der Geiſt.

Der Sieg entſteigt der Mitternächte Grauen —

(plötzliche Krankheit.)

Romanow.

Triumph am Grabe der heiligen Flammen
Erhebt ſich mein Volk vom Kampfe zum Sieg,
Und ſtürzend ſinken die Säulen zuſammen,
Der Uebermuth baute im gräßlichen Krieg —
Heil ihm, der den Feind der Menſchheit vernichtet,
Heil ihm, der ihr ſich zum Retter verklärt;
Ja Gott, der Allmächtige, hat gerichtet,
Durch meines Enkels ſiegendes Schwert.
Die Wolken fliehn, es ſprießen die Saaten,
Die Palme des Friedens aus heiligem Blut,
Die Streiter der Freiheit nach herrlichen Thaten
Belohnet der Freiheit göttliches Gut.
Seh, wie ſich zum Lichte die Nebel enthüllen,
Dich ſegnet, mein Enkel des Ahnherrn Mund,
Dich Held und Herrſcher, nach deſſen Willen
Sich Völker umarmen im heiligen Bund.

(Die Wolke verſchwindet, der Geiſt ſteht in voriger Stellung vor ihm.)

Der Geiſt.

Du biſt geſtärkt, du haſt der Zukunft Flor
Durchſchaut, das Gegenwärtige ertrage —
Leb wohl, wir ſehn uns wieder.

Romano.

Habe Dank,
Du milder Engel — wann, o wann?

(er ſinkt nieder.)

Der Geiſt.

Die Jahre
Sind Augenblicke nur, die Ewigkeit
Wird uns vereinen in des Vaters Schooß,
Dort grüß' ich dich im ſchweſterlichen Glanze
Und flechte dieſe Palme dir zum Kranze.

(Die Erſcheinung hebt über Palme empor und verſchwindet. Plötzliche Finſterniß und lange Stille — die Kerzen verlöſchen faſt.)

Romano (aufblickend).

Verſchwunden iſt das theure Bild, verſchwunden,
Nacht iſt und Stille wieder um mich her;
Doch ſtill und friedlich auch in meiner Seele,
Wie iſt der Körper ſo erſchöpft wie ſo
Erquickt der Geiſt! in reiner Klarheit ſchaue
Ich über dich hinaus, du wilder Sturm.

Was ſoll ich vor dem Irdiſchen erbeben,
Da ich entzückt das Ewige geſchaut?

Dritte Scene.

Romanov. Schuiskoi tritt langſam ein.

Romanov.

Wer naht ſich mir?

Schuiskoi.

Ein Freund, ſeyd ihr ein Mann,
So ſeyd ihr frey.

Romanov.

Wer wagte dran zu zweifeln
Eh' mich ein Kerker feſſelte?

Schuiskoi.

Vernehmt,
Was mich zu euch geführt, der Bau der Herrſchaft
Des fremden Mönchs iſt ſeinem Ziele nah;
Und will es Gott, ſo ſieht der neue Morgen
Lebendig den verhaßten Feind nicht mehr,
Bereit iſt alles ſchon, ihn zu verderben,
Von ſeinen nächſten Dienern iſt er uns

Verkauft, von seinen Freunden uns verrathen.
Er schwelgt im Pompe seiner Siegesfeste,
Doch nur sein Leichenfest wird er begehn!
Im Schooß der Dunkelheit sind wir versammelt,
Zur Burg der Czaare öffnet sich die Bahn,
Kommt zu des nächtlichen Triumphes Prangen.
Ich löse eure Ketten.

Romanov.

Laßt sie mich
Noch tragen, denn sie decken mich mit Ehre,
Nicht Schande soll sie lösen.

Schuiskoi.

Tod und Hölle!
Was sagt ihr?

Romanov.

Nicht im nächtlichen Verrath
Wird sich Romanovs Schwert mit Blut benetzen;
Geht, solche Thaten theil' ich nicht.

Schuiskoi.

Noch ist
Es Zeit, besinnt euch, Fürst — ihr wollt nicht?

Romanov.

Nein!

Schuiskoi.

So wird des Czaaren Fall euch mit verderben!

Romanov.

Gott richtet ihn und mich, ich bin bereit.

Vierte Scene.

[Geschmückter Saal im Pallast in heller Beleuchtung. Musik und Jubel hinter der Scene. Demetrius. Marina an seiner Hand im Hochzeitschmuck. Odowalsky. Opalinsky. Bielsky. Razin. Ostroisky. Saburov. Vasmanof. Tellatewsky. Elechnin. Meischek. Korela. Heistaat. Boiaren und polnische Herren. Das Gefolge bleibt im Hintergrunde.]

Marina.

Die Feyer ist vollbracht, als Czaarin grüßet
Mich Moskau, laut erschallt der Jubelruf,
Der den geschloßnen heil'gen Bund verkündet;
Nur mein Gemahl ist stumm und ernst, das Fest
Der Freude rauscht umsonst, für ihn verloren,
In tiefes Sinnen starrt sein Auge hin,
Wer kann dies bange Räthsel mir enthüllen,
Das euren Blick und meinen Frieden trübt,
Dimitri mein Gemahl!

Demetrius.

Dein, dein Gemahl!
Wort des Entſetzens, gräßliche Vollendung,
Nicht dein Gemahl —

Marina.

Mein Vater, könnt ihr das
Begreifen?

Meiſchek.

Staunend hör' ich ihn, und traue
Dem eignen Ohr nicht.

Marina.

Theuerſter Gemahl,
Dimitri, faßt euch, ſeht die Freundin, ſeht
Die Gattin, die für euer Glück nur fleht.

Demetrius.

Fleht auch der Mörder für ſein Opfer? —

Marina.

Gott,
Was muß ich hören — ſoll am Tag der Freude
Geflügelt ſchon das Gräßliche mir nahn?
Das unbekannte Fürchterliche nennet
Es mir, das zwiſchen euch und mich ſich drängt.

Demetrius.

Das Unbekannte? arme Unſchuld, kennſt du
Den Namen nicht der That, die du begingſt?
Soll ich mit Gottes Donnern dir ihn nennen,
Wie einſt das Weltgericht, wie Teufel ihn
Dir heulen werden am Vergeltungstage.
(mit lauter Stimme.)
Es heißet Mord!

Marina
(ſinkt in die Arme ihres Vaters).
Allmächtiger!

Meiſchek.
Dieſe Zeugen!
Schont meine Tochter, ſchont euch ſelber!

Demetrius.
Mag
Die Welt es hören, mag die Menſchheit beben
Vor dem Bilde dieſer unerhörten That.

Marina.
Was ſagt ihr?

Demetrius.
Mörderin Armenus,
Du frägſt?

Meiſchek (zum Gefolge).
Kommt, meine Freunde — dieſer Zufall —
Seyd unbeſorgt —

Fünfte Scene.

Demetrius. Marina.

Marina.

Wir ſind allein — es drängt
Der Zeugen läſt'ge Gegenwart nicht mehr
Das freye Wort zurück zum vollen Herzen,
Frey trete das Verborgene ans Licht.
Frey laßt uns reden —

Demetrius.

Mörderin der Unſchuld!
Du, die mir alles nahmſt, wagſt du dem Schmerz
Der heil'gen Rache höhnend dich zu nahen
Allein mit mir; Wahnſinnige, fühlſt du nicht
Das Gräßliche des Worts; flieh, wenn dein Leben
Dir theuer iſt, wie ſtets es Frevlern war,
Flieh, Frevlerin! hier iſt es nicht geborgen,
Zum Schwerte regt ſich zuckend meine Hand.
Wagſt du den blut'gen Stempel zu verkennen,
Der deine ſünderbleiche Stirne deckt?
Wagſt du zu läugnen, wagt die freche Lüge
Zu häufen deiner Blutſchuld volles Maaß?
Sprich! läugne Teufel!

Marina.

Armer Thor, wer ſagte

Dir, daß ich läugnen will; ich läugne nicht:
Ja ich ermordete dies holde Weſen,
Weil es mich nicht gelüſtete, den Thron,
Den ich eroberte, mit ihr zu theilen,
Wer will mich tadeln, hab' ich eine Krone
Nicht einmal ſchon an dich verſchenkt, ſollt' ich
Sie deiner theuern Braut nun auch noch ſchenken,
Und ſtill in Samber eures Glücks mich freun?

Demetrius.

Ja, klug haſt du gehandelt, wie die Hölle,
Dir jauchzt der Abgrund ſeinen Beyfall zu.
Doch ich nicht will dies grauſe Feſt begehn,
Schweigt Jubelſtimmen, kommt erſehntes Schweigen
Der Grabesnacht, wo die Geliebte ruht!
Verlöſcht ihr Flammen, die den Sieg umglänzen,
Den heut der fürchterliche Mord errang!
Und du — du — die ich nicht zu nennen wage,
Weil dieſer Name ſelbſt die Hölle ſchreckt;
Fluch, Mörderin! deine gottverhaßte Nähe
Höhnt meinen Schmerz und ſpottet meiner Schmach!
Schau nicht ſo grinſend, Larve des Entſetzens,
Auf mich herab im gräßlichen Triumph;
Frohlocke nicht, noch iſt er nicht errungen,
Noch iſt die Macht, noch iſt der Wille mein,

Das Band, das ſelbſtgeſchmiedete, zu brechen;
Heißt mächtig mich mein Herz und dein Verbrechen.

Marina.

Halt ein, Dimitri, rufe nicht die Rache,
Die leiſe ſchlummernde, vom Schlaf empor,
Dein Wahnſinn wandelt an des Abgrunds Rande,
Der dich verſchlingt auf meinen Wink.

Demetrius.

Wähnſt du
Ich könne vor dir beben, zittre du
Vor mir.

Marina.

Halt ein, Dimitri — ſonſt — ſonſt möchte
Ich dich zum letztenmal ſo nennen.

Demetrius.

Welch
Ein Teufel flüſterte das Wort ihr zu?
Steht in des Weibes Ohr die ganze Hölle,
Geh, geh, es iſt nicht gut, daß wir noch länger
Beyſammen bleiben, das Entſetzen naht
Mir aus den dunkeln Flammen deiner Blicke,
Und dein Verderben kocht in meiner Bruſt.
Verlaß mich, geh, in deiner grauſen Nähe
Fühl ich zum Fürchterlichſten mich bereit,
In glühnden Diamant mein Herz verwandelt,

In glühend Erz die Ströme meines Bluts,
Verlaß mich aus Barmherzigkeit.

Marina.

Ich bleibe.

Demetrius.

Wähnst du, Verworfne, vor dem Thron der Gnade,
Vom Richter höchster Milde selbst verdammt,
Daß ich mit dir an deiner blut'gen Rechte
Durch's Leben wallen soll zu gleichem Ziel?
Wohnt auch der Wahnsinn noch bey dem Verbrechen,
Verblendet Teufel selbst der Traum der Macht!

Marina.

Ich bleibe!

Demetrius.

Nein — ich will mich selbst nicht schänden,
In meiner Scheide rasle noch mein Schwert;
Zu edlern Kämpfen will ich dich bewahren,
Dich netze nicht das gift'ge Schlangenblut.
Noch bin ich Czaar, noch waffnet ja mein Wille
Den Arm des Rechts und der Henker Hand,
Das eigne Gesetz soll dich verdammen,
Der Richtplatz soll dein Sterbelager seyn.
Hervor, ihr Diener meines Winks, ihr Schergen
Des Todes, kommt, und faßet einen Raub!

Marina.

Otrepieff, erſt höre, und dann handle,
Ich kenne dich, Otrepieff, ich kannte
Dich ſtets, du warſt das Werkzeug meiner Liſt;
Der offnen Wahrheit redenden Beweis
Hab' ich in meinen Händen, mit der Schande
Kann ich dich ſtempeln vor dem Aug' der Welt.
Greger Otrepieff bedenk' und handle,
Bedenk', ob du an einer Czaarin Seite
Dimitri ſeyn, ob du am Blutgerüſt
Der niedrige Otrepieff willſt werden,
Ich geh, ich laß dir zur Beſinnung Zeit;
Doch bald, bald will ich die Entſcheidung kennen,
Bald ſollſt du bittend meinem Thron dich nahn,
Zu meinen Füßen kriechend Gnade flehen,
Wo nicht? — Otrepieff — du kenneſt mich!

(ſie geht ab.)

[Demetrius bleibt unbeweglich, Basmanof erſcheint nach einer Weile.]

Sechste Scene.

Demetrius. Basmanof.

Basmanof.

Verſtummt iſt die Muſik, die Kerzen ſinken

In Dämmerung; des Feſtes Jubel ſchweigt.
Wer weilt ſo unbeweglich dort, ſo bleich?
Es iſt der Czaar — mein Fürſt.

Demetrius.

Wer ſpricht zu mir?

Basmanof.

Basmanof iſt es, euer treuer Diener.

Demetrius.

Treu — ohne Hohngelächter ſagſt du das?

Basmanof.

Was iſt geſchehn, mein Czaar, ihr ſeyd ſo gräßlich
Verwandelt, jede Nerve zuckt an euch
Und dunkles Feuer rollen eure Blicke.
Marina . . .

Demetrius.

Schweig, Verfluchter! dieſen Namen
Will ich nicht hören!

Basmanof.

Sie hat den Pallaſt
Verlaſſen.

Demetrius.

Flieh zur Hölle!

Basmanof.

Alle Krieger

Der Polen, Obowalsky und Korela,
Die fremden Gäste sind ihr nachgefolgt,
Und unbewacht fast sind der Hofburg Mauern,
Vier Kompagnien der Strelitzen nur
Verweilen hier, wie ihr es jüngst geboten.

Demetrius.

Hier ist die Oede ein willkommner Gast.

Basmanof.

O mein Gebieter, laßt euch, laßt euch warnen,
Vielleicht, vielleicht ist es schon jetzt zu spät;
Der Kreml ist unbeschützt, die Mörder finden
Zu eurem Herzen eine offne Bahn.
Vielleicht daß bald die nächtliche Verschwörung,
Die ihr nicht kennen wollt, dem Ausgang naht,
Vielleicht daß sie schon jetzt . . .

(Sturmgeläute)

Casimir (hereinstürzend).

Empörung! Mord!
Zum Kampfe rüstet euch, mein Czaar!

Basmanof.

Was ist
Geschehn?

Casimir.

Der Fürst Schuiski hat euch verrathen!

Basmanef.

Hört ihr's? mein Czaar!

Casimir.

Er wußte Moskau's Volk
Zur Wuth, zum blinden Wahnsinn zu entflammen,
An seiner Spitze naht er sich dem Kremel,
Ein Kreuz in seiner Linken, in der Rechten
Ein Schwert; schon wegt der Menge wildes Meer
Verderben brüllend um des Schlosses Mauern,
Verderben heult ihr tausendstimm'ger Chor.

Wolkofsky (tritt ein).

(wildes Gebrüll)

Herr! von der Botschaft gräßlicher Gerüchte
Erschreckt, von bangen Ahndungen bewegt
Hat mich die Czaarin Marfa hergesandt,
Sie fleht, ihr einen Augenblick zu schenken . .

Demetrius.

Ich komme, geht Basmanef, ordnet alles
Zum Kampf, nicht unbereitet soll der Feind
Uns finden; schließet des Pallastes Thore,
Bald tret' ich selbst in der Beschützer Reihn,
Fürst Woretinsky soll . . . .

Wolkofsky.

Er ist verschwunden,

Auch keinen der Bojaren ſahn wir mehr
Im Kremel.

Basmanof (hinweggehend).

Die Streliţen ſind uns treu
Hat gleich der Führer ſeinen Eid verrathen.

Caſimir (zurückkommend).

Die Feinde nahn!

Demetrius.

Sobald ſie unſre Thore
Erreichen, bringt mir Botſchaft — mit dem Schwert
Denk' ich den Frevlern rächend zu begegnen.

(Geschrey.)

Caſimir.

Das iſt das Volk, das wüthend den Pallaſt
Umwogt —

Demetrius.

Zum Ausfall ſoll mein Heer ſich rüſten,
In blut'gen Wellen dämpf' ich dieſe Wuth,
Willkommen Kampf, willkommen dumpfe Töne
Der richtenden Entſcheidung, die ſich naht.
Jetzt bin ich Mann, jetzt bin ich Czaar aufs neue,
Dimitri ſtirbt, allein als Fürſt und Held —
Ich athme frey, von dem gepreßten Buſen
Sinkt, ehrnes Schickſal, deine Rieſenlaſt.

(Großes Getöse, man hört Thüren ſtürzen.)

Chilkoff.

Die Thore ſind geöffnet, die Streliſzen
Verriethen euch, weil Woretinsky unter
Den Feinden ſich gezeigt; nur wenige
Getreue blieben euch.

Demetrius (im Begriff zu gehen).

Mit ihnen will
Ich ſterben.

Siebente Scene.

Vorige. (Marfa und Olga ſtürzen herein).

Marfa.

Nein, ich kann's nicht länger tragen,
Mein Sohn — Dimitri —

Demetrius

Mutter, meine Mutter,
Die mich zum erſtenmal ſo nennt, mich ruft
Der Kampf —

Marfa.

O weilt, ich laſſ euch nicht, begegnet
Nicht ihrer blinden Wuth, Dimitri bleibt!

Volk (von außen).

Es ſterbe der Verräther!

Caſimir.

Von den Frevlern
Getroffen ſank Basmanof, brüllend dringt
Der Feind heran!

Demetrius.

Laßt mich, geliebte Mutter,
Laßt mich im Tode eurer würdig ſeyn.

Marfa.

Ich laß dich nicht, o grauſames Geſchick,
Muß dich ſo ſchnell das Schreckliche ereilen
Demetrius dein Loos —

Demetrius.

Beklagt mich nicht,
Schmäht nicht mein Schickſal in dem Augenblicke,
Da es die Löſung des Verworrnen bringt,
Da zwiſchen Tod und Sieg mit milden Händen
Die glorreich königliche Wahl es beut.
Heil ſey der Stunde, die in hut'ger Rechten
Mir Palmen zeigt bey der Cypreſſe Grün,
Die mich mit einer Welt im Kampf entzweyte,
Doch auch vergeltend mit mir ſelbſt vereint.
Jetzt weiß ich, wen ich lieben, wen ich haſſen,
Wen ich beſchützen, wen zerſchmettern ſoll;

Du nanntest Sohn mich, von der heil'gen Weihe
Des theuern Wort mit Heldenstolz entflammt,
Geh', theure Mutter, ich dem Feind entgegen,
Du, theure Mutter, fleh' für deinen Sohn.

Viele Stimmen.

We ist er? we verbirgt sich der Verräther?

Andere.

Gregor Otrepieff — Mörder unsres Czaars!

(die Thüren springen auf)

Casimir (im Vorgemach)

Zurück, Verwegner!

Werotinsky.

Stirb, verfluchter Sklave!

Casimir (sinkend).

Erfüllt, o Lodoiska, ist mein Schwur,
Ich sterbe!

Die Verschwornen (hereindringend).

Hier, hier müssen wir ihn finden.
Da ist er — ha!

(sie verweilen bey seinem Anblick.)

Demetrius (tritt ihnen entgegen).

Wen sucht ihr?

Worotinsky.

Den Verräther,
Der Rußlands Krone ſtahl!

Demetrius.

Den findet ihr
Nicht hier, vergebens flammt in euren Händen
Das blut'ge Schwert, das Rußland rächen ſoll.
Hier läßt ſich dieſe Rache nicht verfechten,
Steckt eure Schwerter in die Scheide, hier
Iſt nur der Fluch der Schande zu erbeuten.

Worotinsky.

Hört ihn nicht an — ſchlagt ihn in Ketten!

Demetrius.

Wähnt
Ihr, mich in Ketten lebend zu erblicken?
Wähnt ihr, ich ſcheue das gezückte Schwert?
Seyd ihr es nicht, ſeyd ihr nicht meine Krieger,
Schritt ich euch nicht zum Sieg und Ruhm voran?
Wart ihr es nicht die mich mit heil'gen Eiden
Als Rußlands Czaar und Iwans Sohn begrüßt?
Wie könntet ihr dem Czaar die Kette bringen,
Der eurer Knechtſchaft ehrne Kette brach!

Worotinsky.

Die fremde Kette drückt am ſchwerſten.

Alle.

Fluch
Den Fremden, Fluch den Kriegern Odowalsky,
Fluch der Marina mörderiſcher Brut!

Demetrius.

Wie? oder führt gerechten Eifers Flamme
Zur Rache meine Ruſſen, eure Hand,
Iſt es der Uebermuth verwegner Fremden,
Der euch mit eurem Czaar entzweyt, der euch
Zum Königsmord, zur Blutthat faſt verblendet?
Hört ihr der Feinde Hohngelächter nicht,
Die auch die meinen ſind; ſeht ihr Marina,
Arinas verruchte Mörderin,
Die grinſend unſers Vaterlands Verderben,
In das es eure Zwietracht ſtürzt, ſich freut?
Laßt ſie nicht ſiegen, laßt nicht Rußland ſinken
Aufs neue in ein finſtres Meer von Blut!
Verbindet euch mit eurem Czaar, der endlich
Im falſchen Freunde ſeinen Feind erkannt,
Der von der blut'gen Gattin ſich getrennt
Und ſein die Rache ſeines Volkes nennt.

Mehrere.

Er übergibt die Feinde unſern Händen —

Andere.

Doch ein Betrüger —

Einige.

Wärſt du Ruriks Sohn!

Woretinsky der Bund der heil'gen Rache —

Demetrius.

Iſt der Eid
Mir treu zu ſeyn, nicht heil'ger als der Schwur,
Mich zu verrathen, ſchmücket nicht die Weihe
Des heil'gen Oels mein gottgeſalbtes Haupt?
Nicht meine Stirn das Diadem der Czaare,
Nicht Ruriks Scepter meine Herrſcherhand?
Seht, in der Macht nur, die mir Gott gegeben,
Steh' ich vor euch, vor ſeinem Volk der Czaar.
Weit werf' ich dieſes Schwert von mir, die Zierde
Des Kriegers, des Bedrängten ſichrer Schutz.
(er tritt in ihre Mitte.)
Jetzt bin ich unbewehrt in euren Händen,
Gott, der Allmächt'ge, ſchützt mich nur, der Gott,
Der ſeine Kirche ſchützt, und den Geſalbten
Der Kirche und mein königliches Haupt.
Wer wagt die heil'gen Glieder zu berühren,
Wer höhnt die Donner Gottes und verſchmäht
Mein herrſchendes Gebot — bey euren Eiden

Vaſallen geht; in ſeine Scheide krieche
Beſchämt das morderhobne Schwerdt!

Viele.

Was ſollen
Wir thun?

Woretinsky.

Nicht morden kann ich ihn!

Letzte Scene.

[Vorige, Schuiskoi, Tschernin, die übrigen Dubrowsky-Verſchworenen dringen mit großem Getöſe herein.]

Schuiskoi.

Noch nicht vollbracht?

Tschernin und Andere.

Noch lebet unſre Schande?

Alle ihm folgenden.

Es ſterbe der Verräther!

Woretinsky.

Haltet ein
Die Fremden will er uns —

Schuiskoi.

Ha! kluge Verſicht!
Will er?

Worotinsky.

Er will verzeihen.

Schuiskoi.

Was ein Herrſcher
Noch nie verziehen — ſeyd ihr ſolche Memmen,
Daß eines Mönches Heuchelwort euch zwang?
Er ſterbe!

Viele.

Sterbe! ſterbe!

Worotinsky.

Iwans Sohn?

Schuiskoi.

Hier ſteht die Czaarin — Königliche Frau
Mit Schmerz ſeyd ihr dem Schickſal nur gewichen,
Das euch den Mörder Sohn zu nennen zwang.
Jetzt könnt ihr offen reden — ſein Verderben,
Sein Leben liegt in eurer Hand.

Marfa.

Mein Sohn
Demetrius — dich will ich retten!

Viele Stimmen.

Sie
Erkennet ihn als Iwans Erben —

Schuiskoi.

Wohl
Bedenket, königliche Frau, was ihr
Uns ſagt — bedenkt des groſſen Richters Rache.
Sprecht Wahrheit, königliche Frau, das Mitleid
Beſteche nicht den Zeugen eurer Bruſt;
Sprecht Wahrheit, ich beſchwör' euch bey dem Gotte
Der Wahrheit, bey des Welterlöſers Blut!

Marfa (nach ſchwerem Kampf).
Ich kann es nicht — Demetrius mein Sohn —

Stimmen.
Ihr Sohn? ihr Sohn?

Schuiskoi.

Die Väter Rußlands ſchauen
Auf dich — die hehen Ahnen wenden zürnend
Von dir, der Gottvergeßnen, ihren Blick.
Vollende deinen Meineid — ſprachſt du Wahrheit,
So küſſe dieſes Kreuz, dem unſre Knie
Sich beugen —

(Der Patriarch Nicon mit geiſtlichem Gefolge tritt mit dem Kreuze heran. Alle Ruſſen knien nieder.)

Nicon.

Sieh, wir flehn zu Gott, er wolle
Dich mit der Wahrheit Strahl erleuchten, denk'
Des ew'gen Heils, des ewigen Verderbens,
Zu dem dein Wort dich weihen soll. Tritt her
Im Namen Gottes heischen wir's, erhebe
Die Hand zum Schwur, und küsse dieses Kreuz.

(Lange Pause. Marfa schaudert im heftigsten Seelenstreite.)

Demetrius.

Sprich — Marfa, wie ein Gott dich's lehrt!

(Marfa wendet sich nach langem Kampfe und will gehn.)

Alle.

Sie schweiget,
Sie schweiget, sie verläugnet ihn, so stirb denn,
Betrüger; falle — falle!

(Demetrius liegt durchbohrt zu den Füßen der Marfa.)

Marfa (auf seine Leiche niedersinkend).

O mein Sohn!